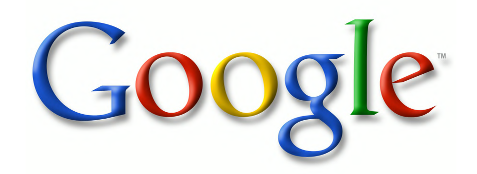

Google

ELEMENTE

DER

PHONETIK

UND

ORTHOEPIE

DES

DEUTSCHEN, ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN

MIT RÜCKSICHT AUF DIE

BEDÜRFNISSE DER LEHRPRAXIS

VON

WILHELM VIETOR.



HEILBRONN

VERLAG VON GEBR. HENNINGER

1884.

ELEMENTE

DER

PHONETIK

UND

ORTHOEPIE

DES

DEUTSCHEN, ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN

MIT RÜCKSICHT AUF DIE

BEDÜRFNISSE DER LEHRPRAXIS

VON

WILHELM VIETOR.



HEILBRONN

VERLAG VON GEBR. HENNINGER

1884.

». . . If our present wretched system of studying modern languages is ever to be reformed, it must be on the basis of a preliminary training in general phonetics, which would at the same time lay the foundation for a thorough practical study of the pronunciation and elocution of our own language — subjects which are totally ignored in our present scheme of education«.

HENRY SWEET. 1877.

Vorwort.

Ich weiss dieses Buch nicht besser einzuführen, als durch die vorstehenden Worte aus der Vorrede zu Sweets »Handbook of Phonetics«. Die darin ausgesprochene Überzeugung ist die meinige seit meinen ersten ernstlichen Lehrversuchen im Jahr 1876, dem Jahr des Erscheinens von Sievers' »Lautphysiologie«, und ich habe sie seitdem in engeren und weiteren Kreisen nach Kräften zu bethätigen gesucht. So ist es denn gekommen, dass bei zunehmender Ausbreitung der neuen Lehre von dieser und jener Seite die Aufforderung an mich ergangen ist, ich möchte doch versuchen, auf Grund der »standard works« eine recht elementare und recht praktische »Phonetik« zunächst für die Hand der Studirenden und Lehrer zu liefern. Als ich mich zu Anfang eines die beiden letzten Jahre umfassenden neuen Aufenthalts in England (Liverpool) zu dem Unternehmen entschloss, hatte ich die Absicht, es bei einem Auszug, einer Zusammenstellung der wichtigsten phonetischen Resultate bewenden zu lassen. Unterwegs stellte sich heraus, dass das Material denn doch nicht allerwegen so bequem aufzulesen, auch anderes, vorher nicht ins Auge gefasstes, nicht wohl beiseite zu lassen war, und so bin ich, zugleich durch äussere Hemmnisse und Störungen aufgehalten, so spät ans Ziel gelangt, dass ich auch in dieser Richtung viel von der gütigen Nachsicht der Freunde meines Buches erhoffen muss. Noch mehr gilt dies von meinen eignen phonetischen Aufstellungen, zu denen ich mich im Widerspruch mit den Ansichten Anderer übrigens stets nur nach reiflicher Sachprüfung entschlossen habe. Die wichtigsten hierher

gehörigen Punkte sind die Anordnung der Vokale (bezüglich meiner Stellung zu BELL-SWEET-STORM verweise ich noch auf die Nachträge) und die Bildung der Zischlaute. — Die benutzten Quellen, unter welchen selbstverständlich SIEVERS' »Grundzüge der Phonetik«, SWEETS »Handbook of Phonetics«, BELLS »Visible Speech« und »Sounds and their Relations«, ELLIS' »Early English Pronunciation« und STORMS »Englische Philologie« oben anstehen, sind im einzelnen zitirt. Die physiologische Einleitung (»Erster Teil«) beruht vorwiegend auf G. H. v. MEYERS Buch »Unsere Sprachwerkzeuge und ihre Verwendung zur Bildung der Sprachlaute« (»Int. wiss. Bibl.« Bd. XLII). Die Abbildungen habe ich unter Benutzung von Illustrationen auch in TECHMERS »Atlas« und Modellen in einer Weise skizzirt, die sie zur eventuellen Reproduktion an der Wandtafel geeignet macht. Fast allen im Buche genannten lebenden Lautforschern bin ich zugleich für mehr oder weniger direkte Unterstützung durch briefliche Mitteilungen verpflichtet. Herr Prof. SIEVERS, Herr Prof. STORM und Mr. SWEET haben die Druckbogen freundlichst durchgesehen und der letztgenannte mir noch rechtzeitig erwünschte Notizen für die Nachträge zugehen lassen. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn cand. phil. FELIX FRANKE, der mir nicht nur manche wertvolle Litteraturnachweise und eigne Bemerkungen geliefert, sondern sich auch bei den letzten Bogen um die Korrektheit des Druckes verdient gemacht hat. Stehen gebliebene Druckfehler sind wo möglich stillschweigend im Wortregister, sonst, soweit nötig, ausdrücklich in den Nachträgen berichtigt worden.

Marburg a. L., im Mai 1884.

W. Vietor.

Inhalt.

Erster Teil.

DIE SPRACHORGANE.

Zweiter Teil.

DIE SPRACHLAUTE.

Dritter Teil.

DER SPRACHBAU.

Verzeichnis

der Abbildungen und Diagramme.

Erster Teil.

DIE SPRACHORGANE.

A. Die Sprachorgane im allgemeinen.

§ 1. Die Grundlage für alle Sprachlaute bildet der aus der Lunge kommende Luftstrom: der Atem. Er ist gleichsam das Rohmaterial, welches beim Durchgang durch Kehlkopf, Mund und Nase vermittelst verschiedener schallbildender oder schallmodifizirender Artikulationen zu den einzelnen Sprachlauten verarbeitet wird. Als Sprachorgane kommen daher zunächst in Betracht die Atmungsorgane: Zwerchfell, Lunge und Luftröhre, als Erzeuger des zum Sprechen nötigen Luftstroms; sodann als Artikulations- und Resonanzorgane: der Kehlkopf, der Mund und die Nase. Da die Nase zugleich als gewöhnlicher Ein- und Ausgangsweg der Luft beim Atmen und der Mund als Eingang des Speisewegs, sowie gelegentlich ebenfalls als Atmungsweg dient, so bleibt als eigens auf die Sprachbildung berechnetes Organ nur der Kehlkopf übrig.

Anm. 1. Zwerchfell, Lunge und Luftröhre wirken beim Sprechen wie Blasbalg und Windrohr bei einer Orgel-Zungenpfeife, der Kehlkopf mit seinen Stimmbändern wie die Zunge einer solchen, während Mund und Nase dem Ansatzrohr entsprechen. Die letzteren findet man daher in deutschen lautphysiologischen Werken häufig als »Ansatzrohr« bezeichnet.

Anm. 2. Sehr instruktiv namentlich beim Klassenunterricht sind Kehlkopf-, Zungen- und Kopfmodelle wie die der Plastischen Anstalt von Rammé in Hamburg (aus Papiermaché und kolorirt; besonders zu empfehlen ist das »Kopfmodell I«, Medianschnitt des Kopfes inkl. Kehlkopf u. s. w. in natürlicher Grösse). Eine unmittelbar für den Unterricht berechnete Beschreibung der Sprachorgane nebst einer Anleitung zur Darstellung derselben an der Wandtafel habe ich »Zeitschr. für nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 zu geben versucht.

B. Die Atmungsorgane.

§ 2. Der Sitz der Atmungsorgane ist die Brusthöhle. Ihre elastische, nach oben gewölbte Basis bildet eine Muskelplatte, das Zwerchfell. Den grössten Teil der Brusthöhle füllt die Lunge aus. Zwischen den rechten und den linken Lungenflügel tritt von oben her die Luftröhre ein. Sie scheidet sich zunächst in einen rechten und einen linken Ast, um sich dann bis ins feinste in die Lungenflügel zu verzweigen. An den Ausläufern sitzen die Lungenbläschen, in welchen der Gasaustausch zwischen dem Blut und der eingeatmeten Luft stattfindet. Durch dieses elastische Gewebe ähnelt die Lunge einem Sack, der durch eingepressten Inhalt sich ausdehnt und nach Aufhören des ausdehnenden Druckes wieder zusammenzieht.

§ 3. Beim gewöhnlichen Atmen beruht das Einatmen auf einer sich stetig wiederholenden Kontraktion (Verflachung) des Zwerchfells. Dadurch vergrössert sich der Brusthöhlenraum, und äussere Luft wird in die Luftröhre und Lunge eingesaugt, so dass die letztere den erweiterten Brusthöhlenraum völlig ausfüllt. Das Ausatmen erfolgt dann sozusagen von selbst, indem das Zwerchfell, unterstützt durch die auf den erhaltenen Druck reagirenden Baucheingeweide, in seine Ruhelage zurückkehrt. Einatmung und Ausatmung, die etwa gleich viel Zeit in Anspruch nehmen, gehen in der Regel durch die Nase vor sich.

§ 4. Beim Sprechen ist der Atmungsprozess ein etwas andrer. Als an und für sich keine besondere Muskelthätigkeit erfordernd, eignet sich die Ausatmung zum Sprechen am besten und wird auch ausschliesslich dabei verwandt. Durch Beteiligung der Muskeln wird die Dauer der Exspiration verlängert, ihre Stärke im ganzen, damit die Artikulation deutlicher vernehmbar wird, erhöht und im einzelnen nach Bedarf geregelt. Dieser kontinuirliche Exspirationsstrom nimmt fast ausschliesslich seinen Weg durch die Mundhöhle, welche nächst dem Kehlkopf alle Sprachartikulationen zu übernehmen hat. Die auf das kürzeste Mass beschränkten

tiefen Einatmungen finden auch beim Sprechen durch die Nase statt.

Anm. Das ruhige Atmen geht ohne laute Geräuschbildung vor sich, ist jedoch nicht völlig unhörbar. Auf abnormer Einatmung (Zwerchfellkrampf) beruhen das Schluchzen, Gähnen und Stottern, auf abnormer Ausatmung das Niesen, Husten und Lachen. Gewisse Störungen des Atmungsprozesses in den Artikulationsorganen erzeugen Schnaufen, Schnarchen und Stöhnen als nicht sprachlich verwendete Geräuschlaute. Ebensowenig Verwendung finden in den zivilisirten Sprachen die Artikulationen des Schnalzens (Geräuschbildung) und Pfeifens (Tonbildung).

C. Die Artikulations- und Resonanzorgane.

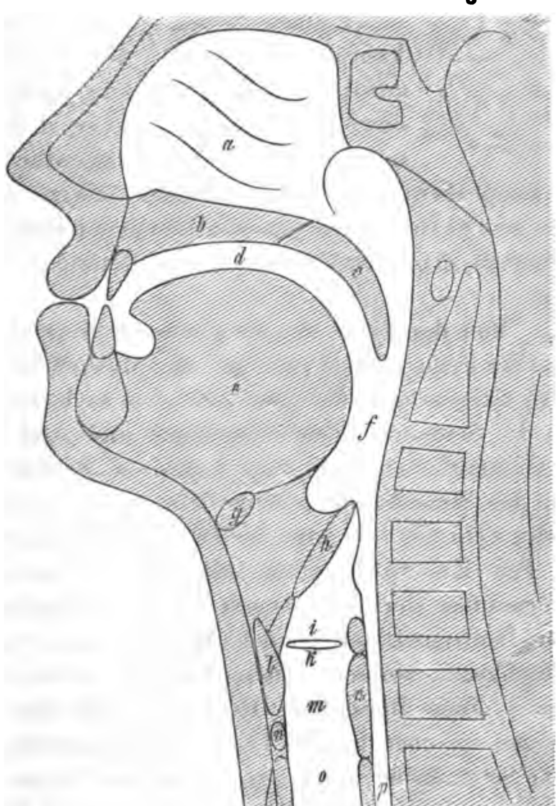


Fig. 1. Medianschnitt durch Nase, Mund und Kehlkopf.
a Nasenhöhle. *b* harter Gaumen. *c* weicher Gaumen. *d* Mundhöhle. *e* Zunge. *f* Rachenhöhle. *g* Zungenbein. *h* Kehldeckel. *i* Stimmritze. *k* Stimmband. *l* Schildknorpel. *m* Kehlraum. *nn* Ringknorpel. *o* Luftröhre. *p* Speiseröhre.

I. Der Kehlkopf.

§ 5. Die Luftröhre läuft oben in den Kehlkopf aus. Seine Gestalt erhält derselbe durch den Schildknorpel oder Spannknorpel (»Adamsapfel«), dessen zwei Flügel vorn eine von aussen fühlbare und oft auch sichtbare Kante bilden, während sie hinten soweit auseinanderstehen, dass die Platte des siegelringförmigen Ringknorpels oder Grundknorpels dazwischen Platz findet. Vorn ist der Ringknorpel als härterer, auf der Luftröhre aufsitzender Ring leicht zu fühlen. Nach oben findet der Schildknorpel durch das mittlere (vordere) und die seitlichen (hinteren) Zungenbein-Schildknorpelbänder einen Halt an dem Zungenbein, einem hufeisenförmigen Knochen, über dessen Gestalt man sich ebenfalls durch Betasten unterrichten kann.

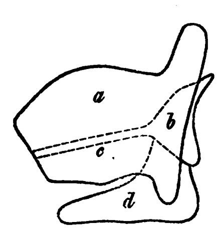


Fig. 2. Kehlkopfknorpel von links. *a* Schildknorpel. *b* Stellknorpel. *c* Stimmbänder. *d* Ringknorpel.

§ 6. Von der Platte des Ringknorpels nach der Kante des Schildknorpels ziehen sich die aus Muskelbündeln bestehenden Stimmbänder. Sie verlaufen nach rechts und links in die Seitenwände des Kehlkopfs und sind wie das ganze Kehlkopfinnere mit Schleimhäuten bekleidet. Die zwischen den Stimmbändern befindliche Spalte, die Stimmritze oder Glottis (der vordere Teil Bänderglottis, der hintere Teil Knorpelglottis oder Atemritze genannt) kann vermittelst der die Giessbecken-, Giesskannen- oder Stellknorpel bewegenden Muskeln ganz oder teilweise geschlossen werden. Diese Knorpel haben ungefähr die Gestalt einer dreiseitigen Pyramide. Mit der Grundfläche sitzen sie oben auf der Platte des Ringknorpels, während eine Seitenfläche mit einem Stimmband verwachsen ist. Zur Spannung der Stimmbänder dient der untere Bügel des Schildknorpels und der ihn mit dem Ringknorpel verbindende Ring-Schildknorpelmuskel.

§ 7. Unmittelbar über den Stimmbändern befinden sich rechts und links in der Kehlkopfwand tiefe, nach oben gehende Einbuchtungen, die Morgagnischen Taschen. Hierdurch erhalten die Stimmbänder den Charakter freiliegender spitzwinkeliger Kanten. Die über die Morgagnischen Taschen überhängenden Schleimhautfalten pflegt man als Taschenbänder oder obere oder falsche Stimmbänder zu bezeichnen. Im ganzen hat der obere Kehlkopfraum zwischen der Stimmritze und dem oberen Ausgang des Kehlkopfs die Gestalt einer bauchigen Höhle.

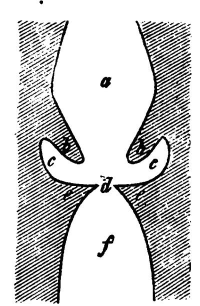


Fig. 3. Querschnitt des Kehlinnern. *a* Kehlraum. *bb* Taschenbänder. *cc* Morgagnische Taschen. *d* Stimmritze. *ee* Stimmbänder. *f* Luftröhre.

§ 8. In dem mittleren Zungenbein-Schildknorpelband sitzt der Stiel des Kehldeckels, so dass dieser, eine löffelartige, im Umriss herz- oder birnförmige Knorpelplatte, hinter der Zungenwurzel in die Höhe ragt und den oberen Kehlkopfausgang offen hält, so lange jenes Muskelband gespannt ist. Hebt sich jedoch, wie beim Schlingen oder Schlucken, der Kehlkopf, so wird der Kehldeckel gesenkt und verschliesst denselben, so dass nichts in die »falsche Gurgel« oder »falsche Kehle«, d. h. in den Kehlkopf und die Luftröhre, geraten kann. Der Kehldeckel lässt sich mit dem Finger erreichen, wenn man diesen den Zungenrücken entlang bis zur Zungenwurzel hinunterführt; doch pflegt sich bei dem Versuch Brechreiz einzustellen.

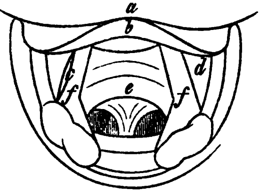


Fig. 4. Kehlkopf von oben. *a* Zunge. *b* Kehldeckel. *c* Morgagnische Tasche. *d* Taschenband. *e* Luftröhre. *ff* Stimmbänder. *gg* Luftröhrenäste.

§ 9. Beim gewöhnlichen Atmen ist der Kehldeckel gehoben und die Stimmritze in ihren beiden Teilen geöffnet. Der Kehlkopf sorgt auf diese Weise für ungehinderten Durchgang der Luft, wie er schon durch seinen Bau verhindert,

dass die Luftröhre in der Ruhelage ähnlich wie die Speiseröhre zusammengedrückt wird.

§ 10. Eigentlich thätig wird der Kehlkopf beim Sprechen. Bei der Bildung mancher Sprachlaute allerdings bleibt derselbe unbeteiligt, indem er dieselbe Rolle spielt wie beim gewöhnlichen Atmen, und nur ganz vereinzelt wird in lauter Rede ein durch Engen- oder Verschlussbildung erzieltes Kehlkopfgeräusch (»Reibelaut« oder »Verschlusslaut«, vgl. § 19) als Sprachlaut verwendet. Bei der Mehrzahl der

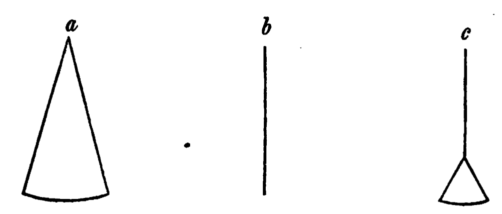


Fig. 5. Stimmritze (Schema).
a geöffnet (beim Atmen). *b* geschlossen (z. B. bei Stimmbildung). *c* mit geöffneter Knorpelglottis und geschlossener Bänderglottis (beim Flüstern).

Sprachlaute aber ist die Mitwirkung des Kehlkopfs als Stimmerzeugers von Wichtigkeit. Werden nämlich die Stimmbänder entsprechend genähert und angespannt, so ist der Atmungsstrom im Stande, dieselben als ein membranöses Zungenwerk durch rasch wiederholte Stösse in tönende Schwingungen zu versetzen. Der so erzeugte Ton heisst Stimmton oder Stimme, und Sprachlaute, bei welchen die Stimme mitwirkt, stimmhafte oder tönende, die übrigen stimmlose oder tonlose Laute.

§ 11. Die Tonhöhenskala der dem menschlichen Kehlkopf überhaupt zu Gebote stehenden Töne umfasst etwa 4 Oktaven (von E bis c‴), beim einzelnen Individuum jedoch selten mehr als 2 bis $2^1/_2$ Oktaven. Die Höhe oder Tiefe der Tonlage im allgemeinen hängt ab von der Länge und Dicke der Stimmbänder, indem längere und dickere Stimmbänder (bei Männern) tiefere Töne, kürzere und dünnere Stimmbänder (bei Frauen und Kindern) höhere Töne bedingen. Verschiedene Tonhöhen innerhalb eines so ge-

gebenen Umfangs werden durch verschiedene Grade der Anspannung der Stimmbänder und der Stärke des Luftstroms erzielt. Gleiche Tonhöhe bei Verstärkung oder Abschwächung des Tons durch energischere oder weniger energische Ausatmung wird dadurch erhalten, dass die anspannende Muskelthätigkeit gleichzeitig nachlässt oder zunimmt.

Anm. 1. Bei der gewöhnlich gebrauchten Bruststimme sind die Stimmbänder fest aneinander geschlossen und schwingen in ihrer ganzen Länge und Breite. Die Register der Kopf-, Falsett- und Fistelstimme werden von den Theoretikern vielfach zusammengeworfen. Was die Sänger Kopfstimme nennen (im Sprechen der sog. Leutnantston), ist, wie mir scheint, nur durch Verengung der hinteren Mundhöhle höher resonirende Bruststimme. Bei den höheren Registern der Falsett- und Fistelstimme schwingen die Stimmbänder in anderer Weise als bei der Bruststimme (Falsett? entsprechend den sog. Flageoletttönen) oder nur zum Teil (Fistel?).

Anm. 2. Beim Sprechen werden die Töne meist nur sehr kurze Zeit angehalten, die Intervalle sind im allgemeinen klein und die Klangfülle gering. Beim Singen ist die Dauer der einzelnen Töne oft sehr beträchtlich, die Intervalle sind grösser als beim Sprechen und die Klangfülle bedeutend, so dass die Verständlichkeit der Mundartikulation leicht darunter leidet.

Anm. 3. Beim Flüstern wird die Stimme durch ein an den Stimmbändern gebildetes Geräusch (Flüsterstimme) von unveränderlicher Tonhöhe ersetzt, indem sich der Luftstrom bei geschlossener Bänderglottis durch die geöffnete Knorpelglottis drängt.

II. Der Mund.

§ 12. Den unmittelbar über dem Kehlkopf belegenen Hohlraum pflegt man als Schlundkopf oder Rachenhöhle zu bezeichnen. Er bildet die hintere Abteilung der Mundhöhle. Von der vorderen Abteilung, dem eigentlichen Munde, ist er durch eine in der Regel herabhängende Muskelklappe, den weichen Gaumen oder das Gaumensegel (dessen Ende das vor dem Spiegel sichtbare Zäpfchen bildet) geschieden. Hebt sich beim Schlucken oder Schlingen das Gaumensegel nach der hinteren Rachenwand, während sich der Kehldeckel senkt, so zeigt sich der Schlundkopf deutlich in seinem Charakter nicht nur als hintere Abteilung der Mundhöhle, sondern als Teil des Speisewegs überhaupt.

§ 13. Beim Atmen hängt das Gaumensegel herab, so dass der Luftweg durch die Nase dem Atmungsstrom offen steht. Der Schlundkopf erscheint hierbei (wie auch beim gelegentlichen Atmen durch den Mund) als Teil des Atemwegs.

§ 14. Beim Sprechen sperrt das Gaumensegel bei weitaus den meisten Sprachlauten die Nasenhöhle gegen den Ausatmungsstrom vollständig ab. Nur bei einzelnen Lauten, den sogenannten Nasenlauten, wird dem Luftstrom der Eingang in die Nasenhöhle geöffnet, während zugleich der Eingang in den Mund meist völlig verschlossen wird.

§ 15. Die vordere Abteilung der Mundhöhle oder die Mundhöhle im engeren Sinne ist ein Hohlraum, dessen Decke durch den harten Gaumen des feststehenden Oberkiefers und dessen Boden durch die mit dem beweglichen Unterkiefer verbundenen Weichteile gebildet wird. Vorn endigt die Mundhöhle mit der von den Lippen begrenzten Mundspalte, welche durch Muskelbewegung der verschiedensten Gestaltung fähig ist. Im Rande der beiden Kiefer sitzen die Zähne. Die Zahnscheiden oder Alveolen der Oberzähne bilden eine erhabene Wölbung zwischen den Zähnen und dem konkaven harten Gaumen. Der Übergang von diesem zu dem weichen Gaumen ist mit dem Finger leicht zu fühlen.

§ 16. Mit dem Boden der Mundhöhle durch einen grossen Teil der einen Seitenfläche verwachsen und durch Muskeln mit dem Unterkiefer, dem Zungenbein und dem Schläfenbein verbunden ist ein langgezogenes, abgeflacht kegelförmiges Muskelgebilde, die Zunge. Die andere Seitenfläche, der Zungenrücken, liegt frei nach oben. Die nach allen Seiten freiliegende Zungenspitze ist nach vorn gerichtet. Das breite hintere Ende der Zunge, die Zungenwurzel, grenzt an den Kehldeckel. In Folge ihrer reichen Muskulatur ist die Zunge und besonders die Zungenspitze zu den verschiedenartigsten Gestalts- und Ortsveränderungen befähigt.

§ 17. Beim Atmen ist, wie bereits erwähnt, die eigent-

liche Mundhöhle in der Regel unbeteiligt. Die Zahnreihen und die Lippen sind aneinander geschlossen, und die Zunge füllt die Mundhöhle fast gänzlich aus.

§ 18. In ihrer ursprünglichen Bedeutung zeigen sich die Mundteile beim Aufnehmen, Zermalmen und Schlingen der Speisen, also beim Essen und Trinken.

§ 19. Auf der Beweglichkeit des Unterkiefers, der Lippen und vor allem der Zunge beruht zugleich die hervorragende Beteiligung des Mundes beim Sprechen. Dem in der Kehle gebildeten Stimmton oder dem stimmlosen Ausatmungsstrom können durch verschiedene Gestaltung der Mundhöhle verschiedene Resonanzen gegeben (Laute mit Mundöffnung; stimmhafte: Vokale, stimmlose: *h*) oder beim Durchgang des Luftstroms Geräusche erzeugt werden, mit welchen ein Stimmton in der Kehle verbunden sein kann (Laute mit Mundenge und Mundverschluss; ersteres »Reibelaute« wegen der an den Wänden der Enge stattfindenden Reibung des Luftstroms, letzteres »Verschlusslaute«).

III. Die Nase.

§ 20. Der Schlundkopf steht nach oben mit der Nasenhöhle in Verbindung. Diese ist ein fast gänzlich von Knochenwandungen, nur nach aussen hin von Knorpelstücken umschlossener Hohlraum. Ihren Boden bildet der Gaumen. Der obere, engere Teil der Nasenhöhle ist das Geruchsorgan, der untere, weitere Teil der eigentliche Atemweg. Die ganze Nasenhöhle wird durch eine senkrechte Scheidewand, welche in der inneren Nase aus Knochen, in der äusseren aus Knorpel besteht, in eine rechte und eine linke Hälfte getrennt und damit die vordere Nasenöffnung in die beiden Nasenlöcher, die hintere in die beiden Choanen geschieden.

§ 21. Ihrem Charakter als Luftweg entsprechend ist die Nase beim Atmen durch Nichtheben des Gaumensegels hinten geöffnet. Der vordere Ausgang ist durch direkte Muskelthätigkeit überhaupt nicht verschliessbar.

§ 22. In Folge ihres Baues kann die Nase beim Sprechen nicht zur selbständigen Erzeugung von Sprachlauten dienen, ist überhaupt keiner Artikulation im eigentlichen Sinne fähig. Wird ihr jedoch durch Nichtheben des Gaumensegels während der Bildung eines Sprachlautes Anteil an dem Ausatmungsstrom gegeben, so bewirkt sie namentlich bei stimmhaften Sprachlauten durch ihre eigentümliche Resonanz eine merkliche Änderung in der Klangfarbe. Bei allen Lauten, für welche diese nasale Modifikation nicht erfordert ist, wird die Nasenhöhle durch Gaumensegelverschluss abgesperrt.

Zweiter Teil.

DIE SPRACHLAUTE.

Vorbemerkung.

§ 23. Will man nicht bei der Behandlung der Sprachlaute fortwährend zu umständlichen Wiederholungen genötigt sein, so bedarf es für jeden einzelnen Laut eines einfachen unmissverständlichen Zeichens, d. h. im ganzen eines phonetischen Alphabets. Die für das Deutsche, Englische und Französische gebräuchlichen Orthographien entsprechen dem wissenschaftlichen Bedürfnis durchaus nicht, teils wegen ihrer Inkonsequenz (vgl. z. B. deutsch *v*or und *f*ür, englisch n*o*t und wh*a*t, französisch *s*i und i*c*i), teils wegen ihrer Unbeholfenheit und Unzulänglichkeit (vgl., zugleich als Beispiele der Inkonsequenz, deutsch *sch*ön, engl. *th*in, franz. m*on*). Im Folgenden ist daher statt oder neben der gebräuchlichen Schreibung eine phonetische Umschrift (in Kursivlettern) zur Anwendung gebracht worden, welche die angedeuteten Missstände, soweit dies ohne typographische Schwierigkeiten angeht, zu vermeiden sucht.

Anm. Phonetische Alphabete, meist auf das lateinische Alphabet gegründet, sind vielfach konstruirt worden. Erwähnung verdienen diejenigen von Lepsius (»Standard Alphabet for reducing unwritten languages and foreign graphic systems to a uniform orthography in European letters« 2. Aufl. London 1863; vorher deutsche Ausgabe Berlin 1855), Kräuter (s. Fromanns »Mundarten« VII 1877 S. 305 ff.; »Lautverschiebung« S. IX f.), Ellis (besonders »Palaeotype«, s. »E. E. Pronunciation« I S. 1 ff.) und Sweet (»Narrow« und »Broad Romic«, s. »Phonetics« S. XV ff.), von denen die beiden erstgenannten wegen mancher diakritischen Zeichen schwer zu drucken, die letzteren (englischen)

wegen ihrer Digraphen oder gar Trigraphen (Palaeotype) nicht streng phonetisch sind. — Ein vollkommenes phonetisches Alphabet wäre ein solches, in welchem jedes Zeichen den von ihm vertretenen Laut, bezw. dessen Artikulation, symbolisch zum Ausdruck brächte. Diese Aufgabe haben u. a. Brücke (»Über eine neue Methode der phonetischen Transskription« Wien 1863) und mit weit grösserem Glück A. M. Bell (»Visible Speech«, »Sounds and their Relations« u. s.) durch Konstruktion neuer Lautzeichen, ohne Anlehnung an das lateinische Alphabet, zu lösen gesucht. Techmers neue Noten-Artikulationsschrift (»Phonetik« Tab. VI) registrirt für jeden Laut das Verhalten der 5—10 Hauptartikulationsstellen durch entsprechend viele untereinander stehende Zeichen in einem 5-Linien-System. — Die zahlreichen im Interesse einer allgemein nationalen oder internationalen Orthographiereform namentlich neuerdings wieder vorgeschlagenen »phonetischen« Schreibungen haben wohl durchgängig keinen streng wissenschaftlichen Charakter, indem sie trotz neuer Buchstaben u. s. w. der herrschenden Schreibung zu weit gehende Konzessionen machen. Am bekanntesten ist Pitmans »Phonotypy«, mit vielen neuen Lettern, seit Jahrzehnten für das Englische in des Erfinders »Phonetic Journal« (jetzt Bd. XLII Bath 1883) und sonst im Gebrauch (entstanden unter Mitwirkung von Ellis 1844 —1846, reformirt 1873). Von andern gegenwärtig in Gebrauch stehenden Reformorthographien nenne ich noch die der amerikanischen »Spelling Reform Association« (s. »Phonetic Teacher«, jetzt Bd. IV St. Louis 1883) und die deutsche von Fricke (s. »Reform, Zs. des Allgemeinen Vereins für vereinfachte Schreibung«, jetzt Bd. VII Norden 1883).

Erstes Kapitel.

Kehlkopfartikulation.

I. Laute mit Kehlkopföffnung.

(Stimmlose.)

§ 24. Ist die Stimmritze weit geöffnet, so passirt der Exspirationsstrom dieselbe geräuschlos. Sprachlaute können dann von ihr nicht gebildet werden. Wohl aber kann Öffnung der Stimmritze Mund- und Nasenartikulationen begleiten; selbstverständlich nur bei Lauten, die nicht eine andere Artikulation der Stimmritze (Enge oder Verschluss) erfordern, insbesondere nicht bei stimmhaften.

II. Laute mit Kehlkopfenge und Kehlkopfverschluss.

§ 25. Nicht als Laut für sich, aber als wichtiger Bestandteil vieler Sprachlaute ist hier zunächst der Stimmton zu erwähnen, über dessen Bildung § 10 zu vergleichen ist. Die verschiedenen »stimmhaften« Laute sind im Folgenden je nach ihrer Mund- und Nasenartikulation aufgeführt.

Anm. 1. Es ist selbstverständlich unmöglich, den Stimmton ohne irgend welche Mund- und Nasenartikulation hören zu lassen. Doch pflegt man den mit möglichst neutraler, keine bestimmte vokalische Resonanz bedingender Mundöffnung gesprochenen Stimmton einfach als Stimmton oder Stimme zu bezeichnen.

Anm. 2. Gehen die Schwingungen der Stimmbänder nicht mit genügender Schnelligkeit vor sich, so entsteht durch das Intermittiren des Stimmtons ein knarrender Laut, das Kehlkopf-*r*. Brücke »Sprachlaute« S. 13 findet diesen Laut in dem *r* z. B. vor *t* der Niedersachsen sowie in dem auslautenden *r* (»soft r«) der Engländer, Sweet im deutschen *r* (hannövrische Aussprache), nicht aber im Englischen, wo das Kehlkopf-*r* jedenfalls — auch im Auslaut — ebensowenig die Regel bildet wie im Deutschen.

Anm. 3. Hierher gehört auch die Flüsterstimme; vgl. § 11 Anm. 3. Sie vertritt beim Flüstern den Stimmton der lauten Rede. Die stimmlosen Medien (oder schwachen Tenues) der Mittel- und Süddeutschen hielt man nach Brücke lange irrtümlich für geflüsterte Laute. Wie Evans »Experimenter« S. 75 bemerkt, wären im Englischen in lauter Rede Vokale in flüchtigen (»obscure«) Silben zwischen Stimmlosen gewöhnlich geflüstert, wie z. B. in c*a*pacity, p*e*tition, s*u*ccesful, comp*a*ss, count*e*ss, trump*e*t, sowie das unsilbige Element von Diphthongen vor oder nach Stimmlosen; ebenso »stummes e« im Französischen, wenn überhaupt gesprochen: act*e*, risqu*e* u. s. w.

1. Laute mit Kehlkopfenge.

(Stimmlose.)

§ 26. Wird die Stimmritze genügend verengert, so erzeugt die Reibung des Luftstroms an den Kanten der Stimmbänder einen Kehlkopfreibelaut oder -hauchlaut (Spiritus asper? — phonetische Bezeichnung: ʽ). Hier sind vielfache Abstufungen möglich. Die Exspiration kann stärker oder schwächer, die Verengung bedeutender oder geringer sein; die Exspiration kann sich während der Dauer des Lautes

gleichbleiben oder merklich ab- oder zunehmen, die Verengung auf demselben Grade festgehalten oder kontinuirlich bis zum Verschluss gesteigert werden; u. s. w. Bei sehr starker Exspiration und Verengung wird der Laut zum Keuchen.

Anm. Über die Flüsterstimme vgl. § 11 Anm. 3 und § 25 Anm. 3.

§ 27. Der Kehlkopfreibelaut ʿ scheint im Deutschen und Englischen, sowie im Französischen beim gewöhnlichen Sprechen nicht vorzukommen; jedenfalls nicht als Laut für sich, sondern nur als Begleiter der Mundhauchlaute oder stimmlosen Vokale, die man in Übereinstimmung mit den gebräuchlichen Orthographien unter dem Zeichen *h* zusammenfassen kann. In der Regel scheint das *h* mit offener Stimmritze einzusetzen, so dass die Lautbarkeit desselben nur auf der Mundstellung beruht. Wir betrachten das *h* daher in dem Kapitel über Mundartikulation.

Anm. Vgl. SIEVERS »Phonetik« S. 111 mit Bezug auf BRÜCKE »Sprachlaute« 2. Aufl. S. 9 (Mitte); sowie BRÜCKE »Transskription« S. 32. Wenn man sich bemüht, »das *h* vokallos und kontinuirlich hervorzubringen«, so wird allerdings die von CZERMAK und BRÜCKE beobachtete dauernde Verengung der Stimmritze stattfinden. Auch für das Englische gilt *h* ohne ʿ-Laut mindestens als Regel; vgl. ELLIS IV S. 1128 ff.; SWEET S. 63 f.; EVANS S. 92. 98 (*h* = »simple breath«).

2. Laut mit Kehlkopfverschluss.

(Stimmlos.)

§ 28. Wird die vorher fest verschlossene Stimmritze plötzlich durchbrochen, so entsteht ein momentanes Knackgeräusch, der Kehlkopfverschlusslaut (Spiritus lenis; phonetische Bezeichnung: ʾ). Der Laut selbst ist stimmlos, verbindet sich aber leicht sofort mit stimmhaften Lauten (Vokalen u. s. w.). Eine starke ʾ-Plosion findet beim Husten statt.

Anm. Dieser Laut, ELLIS' »check glottid« (IV S. 1130), SWEETS »glottal catch« (S. 6 f.), SIEVERS' »fester Einsatz« (S. 109 f.), scheint wie mit dem semitischen Aleph u. s. w., so auch dem altgriechischen Spiritus lenis identisch zu sein.

§ 29. Der Kehlkopfverschlusslaut ʾ geht im **Deutschen** regelrecht dem Vokalanlaut voraus, auch in Zusammensetzungen, die noch als solche gefühlt werden: **ein** *ʾàĭn*, **Verein** *ferʾàĭn* oder *fərʾàĭn*, aber **herein** *heràĭn*.

Anm. Man kann den Laut besonders leicht beim Flüstern wahrnehmen. — S. auch § 30 Anm. 1.

§ 30. Das **Englische** wie das **Französische** verwenden den Laut ʾ in dieser Weise nicht. Im Französischen setzt im vokalischen Anlaut sofort die Stimme ein, und ebenso im Englischen, wenn nicht der »leise Hauch« vorhergeht.

Anm. 1. Das Fehlen des ʾ ermöglicht die im Französischen so gewöhnliche »**Bindung**« eines Endlautes mit dem Anfangsvokal des nicht durch eine Sprechpause davon getrennten folgenden Wortes, wobei viele in der Pause stumme Endkonsonanten lautbar bleiben: **les amis** *lēz àmi·* = *lēzàmi·*, **mon ami** *mon àmi·* = *monàmi·*. Dieselbe Erscheinung findet sich im Englischen, besonders deutlich z. B. in **it is** *it iz* = *itiz* (daneben freilich auch im Deutschen, aber als Ausnahme, **'s ist** *sist*), **not at all** *no.t at ò.l* = *no.tatò.l*. Einen eigentümlichen Eindruck macht es, wenn Ausländer beim Deutschsprechen das ʾ vernachlässigen und die Wörter gleichsam ineinanderlaufen lassen. Dies kommt übrigens auch in deutschen Mundarten, namentlich bei Zusammensetzungen vor (*fəràĭn* statt *fərʾàĭn* u. s. w.); jedoch (s. Huss »Das Deutsche im Munde des Hannoveraners« 1879) nicht in der hannövrischen Aussprache, weshalb es auffällig ist, dass Sweet (der in seinem »Handbook« diese behandelt), wie überhaupt die englischen Phonetiker das deutsche ʾ nicht erwähnt. Über gelegentliches ʾ im Englischen vgl. unter *h*. Dass der Spiritus lenis im Französischen zur Trennung eines Vokals von dem Konsonanten der nächsten Silbe gebraucht würde (**un prodige étonnant** *ǫ̃ pro̍di·'že'to̍ną̃*, vgl. »Zs. f. nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 59) ist mir nicht mehr wahrscheinlich; es setzt wohl nur der Stimmton vor dem Übergang zu dem Konsonanten aus, während dies im Deutschen und Englischen erst mit der Artikulation des Konsonanten selbst, bezw. vor stimmhaften gar nicht, geschieht. Über »h aspirée« s. ebenfalls unter *h*.

Anm. 2. Dass der Spiritus lenis im Anlaut noch in neuenglischer Zeit gesprochen worden sei, ist nicht anzunehmen. Die Vokalallitteration lässt vermuten, dass das Angelsächsische ihn besessen hat.

Zweites Kapitel.

Mundartikulation.

I. Laute mit Mundöffnung.

1. Stimmhafte.

(Vokale.)

§ 31. **Bei den stimmhaften Lauten mit Mundöffnung beschränkt sich die Mundartikulation darauf, gewisse Töne des Stimmtons durch Herstellung bestimmter Resonanzen im Mundraum zu verstärken und dadurch dem Stimmton eine bestimmte Klangfarbe zu verleihen (daher Stimmlaute im engeren Sinne, Vokale).**

Anm. 1. Die Eigentöne des Mundraums für die einzelnen Vokallaute sind mehrfach bestimmt worden; mit den besten Hilfsmitteln — Stimmgabeln und Resonatoren — von HELMHOLTZ und KÖNIG. Die tiefste Resonanz hat *u*, die höchste *i*; *o*, *a*, *e* und andre Vokale stehen dazwischen. Im einzelnen kommen beträchtliche Abweichungen vor, wie die nachfolgende (nicht erschöpfende) Zusammenstellung zeigt:

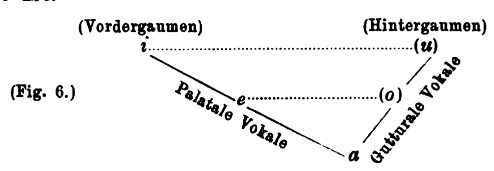
	u	*o*	(*å*) *a*	*ä* (*e*)	*i*	*ö*	*ü*
Reyher 1619	c	dis	$cis^1\ f\ a\ c^1$	$dis^1\ f^1$	c^2	—	—
Hellwag 1780	c	cis	$dis\ fis$	$a\ h$	c^1	gis	b
Flörcke 1803	c	g	c^1	$g^1\ a^1$	c^2	e^1	g^1
Willis 1832?	—	$c^2\ es^2$	$g^2\ des^3\ f^3$	$d^4\ c^5$	g^5	—	—
Donders 1849?	f^1	d^1	b^1	cis^3	f^3	g?	a^2
Merkel 1857	d	g	$a - h$	$a^1\ c^2$	g^2	g^1	$d^2 - e^2$
Helmholtz 1863	$f(-f^1)$	$b^1\ c^2\ es^2$	$g^2\ b^2\ des^3\ d^3$	$g^3 + d^2\ b^3 + f^1\ c^4$	$d^4 + f$	$cis^3 + f^1$	$g^3 - as^3 + f$
König 1872	b	b^1	b^2	b^3	b^4	—	—
Grabow 1875	$c^2\ e^2$	$g^2\ a^2\ h^2$	$d^3 - dis^3$	$f^3\ g^3\ gis^3\ a^3\ h^3$	$as^4\ d^4$	$fis^3\ g^3$	$a^3\ h^3$
Trautmann 1878	f^2	$a^2\ c^3$	f^3	$a^3\ c^4$	f^4	$g^3\ a^3$	h^3
Trautmann 1879	g^2	$h^2\ d^3$	g^3	$h^3\ d^4$	g^4	—	—

Die Widersprüche in der Bestimmung erklären sich zum Teil aus dem Umstand, dass den einzelnen Vokalen genau genommen ein System von Eigentönen, nicht ein einzelner Eigenton zukommt. »Einer relativen Höhe von innerhalb gewisser Grenzen schwankenden Eigentönen, wie einer relativen Harmonie derselben widersprechen die Beobachtungen nicht« (TECHMER S. 38).

Anm. 2. In einem Artikel in »Westermanns Monatsheften« XXVII Aug. 1882 S. 614 ff. teilt der Verfasser (ROLLMANN) von GUÉBHARD gefundene charakteristische Hauchbilder für die einzelnen Vokale (ŏ, ō, u; a, ä, e, i; ö̆, ȫ, ü) mit. Ich habe mich vergeblich bemüht, nach der dort gegebenen Anleitung zu einer Bestätigung zu gelangen.

§ 32. Die Mundresonanz wird vor allem bedingt durch die Stellung der Zunge, die sich im wesentlichen nach ihrem Verhalten zu zwei wichtigen Artikulationsstellen bestimmen lässt: 1) dem Hinter- oder weichen Gaumen (hintere, gutturale — richtiger: postpalatale — Zungen-Gaumen-Artikulation), 2) dem Vorder- oder harten Gaumen (vordere, palatale — genauer: antepalatale — Zungen-Gaumen-Artikulation). Die Bildung einer so kleinen Öffnung, als es, ohne wirkliche Reibung der durchstreichenden Luft zu veranlassen, möglich ist, an der einen und der anderen dieser Artikulationsstellen liefert die Resonanzen für zwei Vokalextreme: geschlossenes *u* (guttural) und geschlossenes *i* (palatal). Es ist dabei vorausgesetzt, dass die nicht zur Herstellung der betreffenden Artikulation notwendigen Teile der Zunge — bei *u* die Vorderzunge, bei *i* der hintere Zungenrücken — gesenkt sind und sich somit mit der kleinen artikulirenden gutturalen eine grosse nicht artikulirende palatale Öffnung verbindet und umgekehrt.

§ 33. Mittlere, mediopalatale Zungenhebung ergibt Resonanzen für *a*-Laute. Bei starker Hebung wird der Laut undeutlich, gequetscht. Wird der Zungenrücken nur bis zu einem Punkte gehoben, der etwa in dem durch die Figur angedeuteten Verhältnis von der *i*- und der *u*-Hebung entfernt ist, so entsteht die Resonanz für offenes, »reines« *a*. Vermittelnde Stellungen ergeben auf der Linie *i*—*a* die Resonanzen stets offener werdender *i*- und *e*- (sowie *ä*-)Laute, auf der Linie *u*—*a* die Resonanzen stets offener werdender *u*- und *o*-Laute, bis von beiden Seiten die *a*-Stellung erreicht ist.



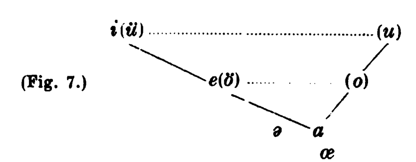
(Fig. 6.)

§ 34. Es ist hierbei vorausgesetzt, dass die Herstellung des für die gutturalen Vokale erforderlichen (grösseren) Reso-

nanzraums im Vordermunde durch »Rundung«, d. h. Vorstülpung der Lippen nebst Bildung einer Rundöffnung (am kleinsten bei geschlossenem *u*) unterstützt wird, wie dies die Regel ist (in der Figur durch Klammern angedeutet); andernfalls müsste bei den gutturalen Vokalen eine stärkere Zurückziehung und Senkung der Hinterzunge stattfinden, wenn die gleichen Resonanzen erzielt werden sollen. In ähnlicher Weise kann die Wirkung des (kleineren) Resonanzraums im Vordermunde bei palatalen Vokalen durch Zurückziehen der Lippen und Herstellung einer Längsöffnung verstärkt werden.

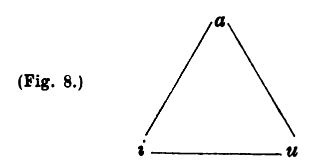
§ 35. Wird Lippenrundung (wie bei *u*, *o*) mit palatalen Vokalen (*i*, *e*) verbunden, so entstehen Mischlaute (*ü*, *ö*) mit charakteristischer Klangfarbe. Ein ähnlicher Klangeffekt kann durch verschiedenartige Zungenrundung, die sich auch leicht mit der Lippenrundung verbindet, event. durch Verbindung einer gutturalen mit einer palatalen Artikulation (mit Senkung in der Mitte) erzielt werden (*ə*, *æ*).

(Fig. 7.)



Anm. Das hergebrachte deutsche Vokalsystem ordnet seit Hellwag (1780) die »drei Grundvokale« *a*, *i*, *u* in der Form eines Dreiecks oder einer »Pyramide« an:

(Fig. 8.)



Zwischen *a* und *i* wurde *e*, zwischen *a* und *u* *o*, zwischen *i* und *u* *ü*, zwischen *e* und *o* *ö* eingesetzt u. s. w. Hierauf beruhen u. a. die Schemata von Lepsius und Brücke, von denen das letztere zur gelegentlichen Vergleichung hier stehen mag:

(Fig. 9.)

a

a^e a^o

e a^{oe} o^a

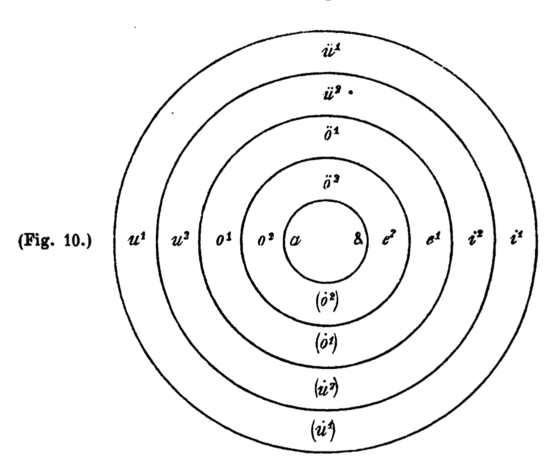
e^a e^o o^e *o*

i i^u u^i *u*

(Zur Geschichte des Vokaldreiecks vgl. ELLIS IV S. 1285 ff.)

Der Fehler dieser Gruppirung liegt, wie SIEVERS ([1] S. 38, [2] S. 65) mit Recht sagt, darin, »dass sie auf die Artikulationsform so gut wie gar keine Rücksicht nimmt und damit die Möglichkeit raubt, die auch für die Sprachgeschichte höchst wichtigen Beziehungen der einzelnen Vokale unter sich wie zu einzelnen Geräuschlauten zu überschauen«.

WINTELER (»Die Kerenzer Mundart« Leipzig 1876) wich von diesem Schema ab, indem er die sog. Grundvokale auf einer geraden Linie verzeichnete und die mit *i*-, bezw. *e*-Zungenstellung und *u*-, bezw. *o*-Lippenstellung gebildeten *ü*- und *ö*-Laute in einer rechtwinklig zu jener stehenden Linie von der Mitte der Grundlinie abzweigen liess. In entgegengesetzter Richtung verlief die Linie der (hypothetischen) Laute mit *u*-, bezw. *o*-Zungenstellung und *i*-, bezw. *e*-Lippenstellung. Statt des einen *a* nahm er ein *a* als »*u*-Basis« und ein *ä* als »*i*-Basis« an. Für *o*, *u*, *e*, *i* u. s. w. werden je zwei Nüancen angenommen. Das Schema erscheint bei SIEVERS [1] S. 44 in folgender Gestalt:



(Fig. 10.)

Dieses System geht vom deutschen Standpunkt aus und erweist sich, wo es sich um eine nicht zu genaue, praktische Bestimmung fremder Laute in ihrem Verhältnis zu den deutschen handelt, sehr brauchbar. »Es leidet aber«, wie SIEVERS in der neuen Auflage seines Buches ([2] S. 72) urteilt, »wie alle deutschen Vokalsysteme an dem Fehler, dass

Bellsche

Primary.
(Narrow Sw. Geschlossen.)

	Back. (Gutturale.)	Mixed. (Guttural-palatale.)	Front. (Palatale.)
High. (Hoch.)	1ª Gälisch l*ao*gh B.	4ª Amer. h*e*r, s*i*r B.; nordwelsch tag*u**) Sw.; +russ. s*y*n St. *) Schwed. *u*pp.	7ª Engl. f*ee*l, frz. f*i*lle B.; franz. f*i*n*i**) Sw.; + d. *i*hn, s*ie* St. *) Schott. u. geleg. engl. f*ee*l.
Mid. (Mittel.)	2ª Engl. *u*p, t*u*rn B.; engl.*) b*u*t Sw. *) Geleg. engl.	5ª Ir. genu*i*ne, r*e*ply, u.s.w.; frz. d*e*, l*e*, frz. un*) B.; d. Gab*e* Sw.; + dän. norw. Gav*e*, schwed. goss*e* St. *) + d. Z*e*it.	8ª Engl. 1. Element in n*a*me, d*a*y, schott. d*ay*, frz. *e*st*) B.; frz. *été***) Sw.; + d. S*ee* St. *) Frz. *e*t. **) Dän. St*ee*n, schott. t*a*ke.
Low. (Niedrig.)	3ª Schott. *u*p*) B.; geleg. schott. b*u*t Sw. *) + schott. out.	6ª Somers. s*i*r, Cockney p*e*nny B.; engl. b*i*rd Sw.	9ª Engl. l*e*t, frz. b*ê*te, frz. v*i*n B.; engl. *ai*r*) Sw.; + schwed. l*ä*ra St. *) Sch. u. gel. e. m*e*n.

Round.

High. (Hoch.)	1ᶜ Eng. *oo*ze, p*oo*l, d. B*u*ch, frz. t*ou*j*ou*rs B.; frz. s*ou**) Sw.; + d. d*u*, it. span. t*u* St. *) Sch. u. gel. e. f*oo*l.	4ᶜ Nordir. t*oo*, l*oo*k*) B.; schwed. h*u*s Sw.; norw. (nicht schwed.) h*u*s St. *) Schwed. *u*.	7ᶜ D. *ü*ber, Gl*ü*ck B.; frz. l*u*ne*) Sw.; + d. *ü*ber, dän. L*y*s St. *) D. *ü*bel, dän. L*y*s.
Mid. (Mittel.)	2ᶜ Schott. g*o*, am. *o*re, engl. 1. El. in g*o* B.; d. s*o* Sw.; + frz. s*eau*, it. d*o*l*o*re St.	5ᶜ Yorksh. c*o*me, ir. D*u*blin, frz. h*o*mme, *o*n B.	8ᶜ Frz. d*û*, b*û*t, schott. g*u*de B.; frz. p*eu**) Sw.; + d. sch*ö*n, T*ö*ne St. *) Dän. f*ö*le, d. sch*ö*n.
Low. (Niedrig.)	3ᶜ Engl. *a*ll, l*aw*, geleg. w*a*sh B.; engl. s*aw* Sw.	6ᶜ Ir. h*e*r, s*i*r, 1. Elem. in ir. *I*, m*y*, frz. *an*, *en* B.	9ᶜ Frz. p*eu*r, j*eu*ne, d. sch*ö*ne, St*ö*cke B.; frz. p*eu*r*) Sw.; nur: schwed. f*ö*r St. *) Dän. st*ö*rst, gel. d. G*ö*tter.

Vokaltabelle.

Wide. (Offen.)			
Back. (Gutturale.)	**Mixed.** (Guttural-palatale.)	**Front.** (Palatale.)	
1b Cockney *up*, *turn*, engl. -*tion*, -*tious*, -*geous*, -*our*, -*er* u. s. w. B.*) *) Geleg. engl. *but*, engl. *eye* Sw.	4b Engl. *return*, *limit*, *captain*, *there is*, *the man*, *places* (Plur.), *pretty* B.; geleg. engl. *pretty**) Sw. *) —.	7b Engl. amer. *ill**) B.; engl. *bit* Sw.; + engl. *pity*, nordd. *Fisch* St. *) + am. *new*.	High. (Hoch.)
2b Engl. *pass*, *task*, *path*, *pathetic*, [*eye*, *now*] B.; *father* Sw.; + it. *padre*, nordd. *Vater* St.	5b Engl. *alderman*, *Greenland*, -*ance*, -*al*, -*ant*, -*able*, *a* (Art.), oft auch -*er*, -*yr**) B.; *eye***) Sw. *) + Cockn. *day*. **) Engl. *father*.	8b Engl. *care*, -*ment*, -*ness*, schott. *ill* B.; dän. *træ**) Sw.; + d. *Männer*, *Ähre*, engl. *men* St. *) Gel. engl. *men*, dän. *læse*.	Mid. (Mittel.)
3b Engl. *arm*, *alms*, *father*, sch. *man**) B.; schott. *father***) Sw.; + südd. *Vater* St. *) D. *Kaiser*, *Haus*. **) Schw. *fara*, sch. *man*.	6b Engl. -*er*, -*ir*, -*yr*, *err*, *perform**) B.; *how***) Sw. *) + Cockn. *up*. **) Schott. *err*.	9b Engl. *hat*, ir. *half*, frz. *vin**) B.; engl. *man* Sw. *) + schott. *eye*, Cockn. *now*, *our*.	Low. (Niedrig.)
(Gerundet.)			
1d Engl. *foot*, *put*, *poor* B.; engl. *full* Sw.	4d Engl. (colloqu.) *awful*, *nature*, *fortune**) B.; schw. *upp***) Sw.; nur: norw. *huska* St. *) + am. *do*. **) —.	7d Frz. *une*, *du**) B.; d. *schützen***) Sw.; + dän. *Lyst* St. *) Schott. *boot* (noun). **) Dän. *synd*.	High. (Hoch.)
2d Engl. *oar*, *pour*, *door*, *sore**) B.; nordd. *Stock***) Sw. *) + frz. *chaud*. **) E. *dog*, gel. sch. *no*.	5d Geleg. engl. *eloquence*, am. *whole* B.; frz. *homme**) Sw.; + norw. schw. dial. *godt* St. *) —.	8d Indiv. frz. d.*) B.; nordd. *schön***) Sw.; *Völker* frz. *peuple* St. *) Frz. *jeu*, sch. *boot*. **) Dän. *en dør*.	Mid. (Mittel.)
3d Engl. *on*, *off*, *or*, *boy*, gew. *wash* B.; engl. *not* Sw.	6d Engl. (colloqu.) *occasion*, *consist*, ir. *not*, Cockney *ask*, amer. *Chicago* B.	9d Cockney *out*, *now**) B. *) + schott. *I'll*.	Low. (Niedrig.)

es einmal den Klangwert der Laute zu sehr an die Spitze stellt, sodann dass es die voneinander völlig unabhängigen Artikulationen der Zunge und der Lippen nicht genügend auseinanderhält, und dass es in Folge dessen eine ganze Reihe von Vokalen überhaupt nicht enthält, nämlich diejenigen, welche durch Artikulation des mittleren Zungenrückens gegen den Gaumen gebildet werden«. Das System A. M. Bells, welches diese Übelstände vermeide und durch Sweet und Storm noch Verbesserungen erfahren habe, erkennt jetzt Sievers (² S. 73) als das vollkommenste aller bisher aufgestellten Vokalsysteme an.

Das Bellsche System beruht ausschliesslich auf den Artikulationen der Vokale und nimmt keine Rücksicht auf den akustischen Effekt. Bell nimmt drei vertikale Hauptstellungen der Vorderzunge für vordere oder palatale (»front«) Vokale, drei vertikale Hauptstellungen der Hinterzunge für hintere oder gutturale (»back«) Vokale, und endlich drei vertikale Hauptstellungen der Vorder- und Hinterzunge für gemischte oder guttural-palatale (»mixed«) Vokale an. [Nach Bell sind die Qualitäten der »back« und »front« Vokale bei den mittleren (»intermediate« oder »mixed«) Varietäten kombinirt. Sweet sagt nur, dass sie »an intermediate position« haben.] Dies ergibt zunächst neun typische Vokale. Findet bei der Artikulation dieser ursprünglichen (»primary«; Sweet: »narrow«) Vokale zugleich eine Ausdehnung (»expansion«) des weichen Gaumens und damit eine Erweiterung der hinteren Mundhöhle statt, so erhält man die entsprechenden neun »weiten« (»wide«) Vokale. [So jetzt Bell; früher nahm er (vgl. Sweet S. 9) auch eine Abspannung (»relaxation«) des Kehlkopfs an; nach Sweet beruht der Unterschied auf geringerer Konvexität des artikulirenden Teils der Zunge bei den weiten Vokalen, die ihm als die natürlichen erscheinen. Übrigens bemerkt Sweet, nachdem er die englischen Vokale teils als enge, teils als weite bestimmt hat, die »Enge« aller englischen Vokale sei ungewiss. Dazu kommt, dass — wie Bell und Sweet erwähnen — die beiden Bildungen in der Praxis vielfach promiscue gebraucht werden.] Alle diese Vokale können (nach Bell durch Kontraktion der Lippenöffnung, wozu oft noch eine »Rundung« im Halse komme, nach Sweet durch seitliche Kompression der Wangenpassage und Verengung der Lippenöffnung) »gerundet« (»rounded«) werden. Der Grad der Rundung korrespondirt mit der Zungenhöhe: »hohe« Vokale haben die kleinste, »tiefe« die grösste Lippenöffnung. Umstehend die tabellarische Übersicht der 36 Vokaltypen mit Bells (B.), Sweets (Sw.) und Storms (St.) Beispielen. Statt der verschiedenen phonetischen Bezeichnungen setze ich 1ª, 2ª u. s. w. Die deutschen Übersetzungen der Termini sind diejenigen Sievers'. Bells Beispiele entnehme ich seinem neuen Buche »Sounds and their Relations« (London 1882), die Sweets seinem »Handbook of Phonetics« (1877); die Noten enthalten ältere abweichende Angaben in Bells »Visible Speech« (1867) und Sweets »History of English Sounds« (1874). Storms Tabelle (»Engl. Phil.« 1881) beruht auf der Sweets von

1874; ich gebe daher nur seine Zusätze und Verbesserungen. SIEVERS bringt die Tabelle nach STORMS verbesserter Fassung.

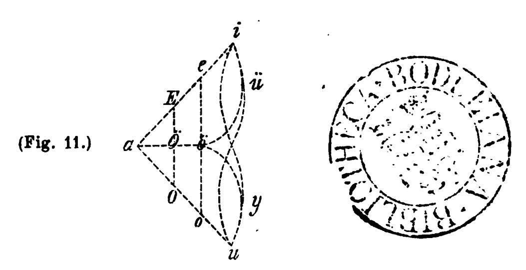
Ein unbestreitbares Verdienst liegt in der Scheidung der Kategorien »front«, »back«, »front-round« und (zum Teil) »mixed« Vokale. Manches andere ist mindestens bedenklich.

Dem Vorwurf, dass einer nicht geringen Zahl der BELLschen Vokaltypen keine wirklich vorkommenden Laute entsprächen, hat BELL selbst, wie die Tabelle zeigt, die Spitze abgebrochen; derselbe würde übrigens das System selbst nicht berühren, wenn man auch ein System mit nicht weniger als 36 Vokaltypen, das nicht alle die gangbaren sinnunterscheidenden Vokallaute der nächstliegenden Kultursprachen einschliesst, schwerlich als praktisch wird bezeichnen wollen. Bedenklicher erscheinen die Widersprüche in der Bestimmung einzelner Laute wie des Vokals im engl. turn = 2^a B., 6^a Sw.; im engl. air = 9^a B., 8^b Sw.; im frz. dû = 8^c B., während Sw. den Vokal in peu = 8^c setzt; im frz. lune = 7^d B., 7^c Sw.; im d. schön = 9^c B.; 8^d Sw., 8^c ST.; u. s. w. Bei den englischen Beispielen mögen orthoepische Differenzen zu Grunde liegen; bei den *ö*- und *ü*-Lauten aber hat BELL ohne Zweifel geirrt und auch SWEET bei schön nicht das Richtige getroffen, wie denn diese Laute Engländern besondere Schwierigkeiten zu bieten pflegen. Jedenfalls hat hier das System Fehler nicht verhütet, die ein mit diesen Lauten vertrautes Ohr sofort als solche zu erkennen im Stande ist. Zum mindesten wird man sich sagen, die Handhabung des Systems müsse so schwierig sein, dass es auch von dieser Seite nicht als praktisch erscheinen kann.

Sieht man näher zu, so sind die »36 fest bestimmten Punkte« des Systems gar nicht so fest bestimmt. Welcher Teil der Zunge mit »front« und »back« gemeint ist, wird nicht genau gesagt; wir sehen nur, dass »front« den vorderen, »back« den hinteren Zungenrücken bedeuten muss. Ebensowenig erhalten wir feste Punkte für die Stellen am harten und weichen Gaumen, wo bei »high-front« und »high-back« die Annäherung stattfindet. Die mit »high«, »mid« und »low« gemeinten Abstände, namentlich der »mid« Abstand, sind der subjektiven Abschätzung überlassen. Man hat von vornherein anzunehmen, das »high«, »mid« und »back« beziehe sich auf die Artikulationsstelle selbst, d. h. die Annäherung der Zunge an den Gaumen, und die Linie »high« — »mid« — »back« bilde in diesem Sinne eine Senkrechte. BELL (vgl. auch SWEETS Nachtrag zu diesem Punkt S. 211) erkennt aber im Text von »Sounds and their Relations« selbst an, dass bei den »front« Vokalen die »Öffnung« zwischen der Zunge und dem Gaumen bei »mid« weiter rückwärts liegt als bei »high«, und bei »low« weiter rückwärts als bei »mid«. Die Diagramme in »Visible Speech« weisen bei »mid-front« und erst recht bei »low-front« keine grössere Öffnung auf als bei »high-front«, nur liegt dieselbe bei »mid« weiter zurück als bei »high«, und bei »low« noch weiter, bei letzterem hinter der Mitte der ganzen Gaumenlinie von

den Oberzähnen bis zu Ende des Zäpfchens. Das »mid-front« und »low-front« kann sich also nur auf den Teil der Zunge vor der »Öffnung« (oder Annäherungsstelle) beziehen; es fragt sich aber erstens, ob die bei »mid« und ebenso bei »low« zunehmende Senkung der Vorderzunge, wie sie in den Diagrammen zu sehen und durch BELLS Terminologie vorausgesetzt ist, der Wirklichkeit für die als Beispiele gegebenen Laute entspricht, und zweitens, ob diese Senkung (die ähnlich auch bei den »back« Vokalen zu beobachten ist) das Charakteristische der »front« Vokale bildet. Bei den »back« Vokalen scheint hingegen wirklich die Linie »high« — »mid« — »low« als Senkrechte gelten und das »high«, »mid« und »low« sich auf die Annäherungsstellen beziehen zu sollen. Die Unbestimmtheit des »mixed« ist schon oben erwähnt worden. In BELLS Diagrammen zeigen »high-mixed« und »low-mixed« deutlich je zwei Hebungen der Zunge, von denen die hintere ungefähr derjenigen bei »high-back«, bezw. »low-back«, nicht aber die vordere derjenigen bei »high-front«, bezw. »low-front« entspricht; vielmehr ist hier die Zungenspitze nach den Alveolen der Oberzähne hin gehoben, und zwar bei »low-mixed« etwas weniger hoch als bei »high-mixed«. Bei »mid-mixed« ist keine solche doppelte Hebung zu bemerken; die Linie des Zungenrückens läuft der des Gaumens ziemlich parallel, die Zunge ist in der Mitte am höchsten und die Annäherung an den Gaumen hier mindestens nicht geringer als bei »high-mixed«. (Dies ergibt ein gequetschtes *a*!) — Dazu kommt die Unsicherheit der Bestimmung des Terminus »wide«; SIEVERS ([2] S. 79) findet die strikte Unterscheidung der Artikulationen, durch welche sich z. B. 7[b] und 8[a] von 7[a] unterscheiden sollen, »noch zweifelhaft und bedenklich«, und EVANS z. B. (s. u.) verwirft sie ganz. Ich finde dieselbe theoretisch berechtigt und bestätige, dass bei der »engen« Bildung mit der strafferen, man könnte sagen, gepressten Mundartikulation ein Zurückweichen und Heben des Kehlkopfs in Verbindung steht; nur ist diese enge Bildung für mich nichts anderes als die sog. Kopfstimme. Der Effekt ist so ziemlich derselbe wie der einer mässigen Zungenhebung, und die Bestimmung, ob dieser oder jener Modus bei praktisch vorkommenden Lauten stattfindet, nicht immer leicht. Den meisten Leuten ist die Bruststimme, also die weite Bildung natürlich (vgl. SWEET), manchen jedoch die Kopfstimme oder enge Bildung (vgl. BELL). Sicherlich beruht der Unterschied zwischen nahestehenden Lautnüancen, wie den im System als »eng« und »weit« unterschiedenen, in der gewöhnlichen Rede nicht auf einem Registerwechsel; möglich jedoch, dass ein solcher auch gar nicht gemeint ist. — Es ist wohl kaum zu verwundern, wenn sich Widersprüche in der Bestimmung von Lauten nach BELLS System finden und wenn z. B. STORM trotz der Adoption desselben in der Theorie praktisch dasselbe so gut wie gar nicht berücksichtigt, Lautnüancen als »heller« oder »reiner« oder »offener« bezeichnet, ja sogar von »palatalem *a*« u. dgl. spricht und zu der Aussprache des engl. u in b u t bemerkt, man solle »achtgeben, die Lippen offen zu

halten, damit nicht ein *ö* daraus werde« (die nachfolgende Versicherung, der Laut habe — nämlich nach Bells System! — »mit *ö* gar nichts zu thun«, steht damit eben in Widerspruch), während doch nach Bells System Lippenrundung das »mid-back-narrow« u in but nimmermehr zu einem *ö* (d. h. zu einem gerundeten »mid«- oder »low-front« Vokal), sondern nur zu einem *o* machen kann. — Ellis benutzt vielfach die Nomenklatur Bells, weil es die befriedigendste sei, die er kenne, ohne sich jedoch von dem System völlig abhängig zu machen, erklärt sogar, wie Evans (S. 57) zitirt, ausdrücklich (»Speech in Song« S. 38), dass, »although the front of the tongue may be low, the tongue itself will be higher than the high mixed tongue, while the low mixed tongue is higher than the high back tongue«. — Techmer »verkennt keineswegs die grossen Vorzüge des Bellschen Vokalsystems«, hält es aber vor allem für zu deduktiv, woraus er sich die vielen Lücken in den einzelnen Fächern des Schemas erklärt. Er »versucht, die Vorzüge dieser englischen mit denen der deutschen Schule zu vereinen und zwischen beiden zu vermitteln«, und gelangt zu folgendem System:



(Fig. 11.)

womit nachstehende sehr instruktive Tabelle zu vergleichen ist:

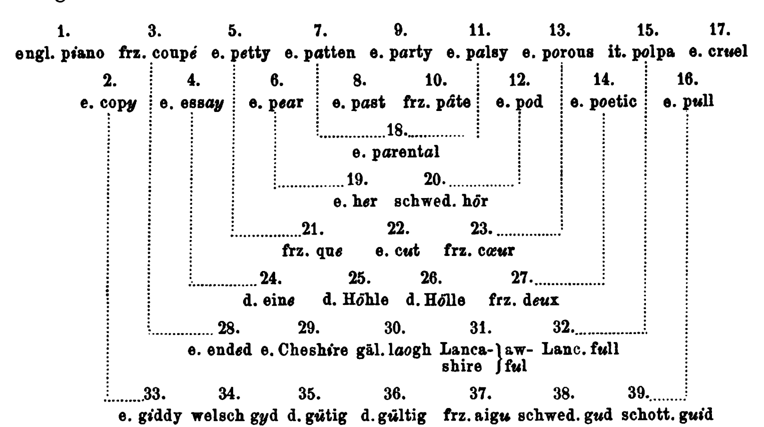
Vokale	Stimmband-ebene	Articulatio laryngo-pharyngea	Articulatio linguopal. posterior	Artic. linguo-pal. anterior dorsalis	Artic. labio-labialis
i	am höchsten	kleinste	grösste	kleinste	kleinste
e	höher	kleinere	grössere } Öffnung	kleinere } Öffnung	kleinere } Längs-öffnung
E	niedriger	grössere	kleinere	grössere	grössere
a	am niedrigsten	grösste } Öffnung	kleinste	grösste	grösste Öffnung
O	- -	-	(Zungen-	(Zungen-	grössere
o	- -	-	vorgang)	rückgang)	kleinere } Rund-öffnung
u	- -	-	⟶	⟵	kleinste

Techmer bemerkt dazu, dass sich bei der Zwischenstufe *ü* (er setzt hier sowie bei *Ö ö* die Punkte unter den Buchstaben) mit der lingualen Artikulation des *i* die labiale des *u* kombinire, und bei der nicht auf derselben Bahn liegenden Zwischenstation *y* die linguale Artikulation des *u* mit der labialen des *i*. *Ö* und *ö* verhalten sich analog dem *ü*. Wie man sieht, entspricht Techmers System im ganzen demjenigen

WINTELERS, berührt sich aber kaum mit BELLS System; insbesondere fehlen die »mixed« Vokale des letzteren. Um zugleich das System der den »vollkommen artikulirten« Vokalen entsprechenden »indifferenten« (»unvollkommen artikulirten«) Vokale zu veranschaulichen, bedient sich TECHMER eines pyramidalen Raumgebildes, dessen Basis das System der vollkommenen Vokale bildet und dessen Spitze den indifferentesten Vokal darstellt: die indifferenten Vokale liegen dann in den Verbindungslinien zwischen den vollkommenen Vokalen und dem indifferentesten Vokal; gleichmässig indifferente in derselben zur Basis parallelen Schnittfläche. Diese Darstellung findet ihre Begründung darin, dass die extremsten Vokale die grösste Veränderung beim Übergang zur Indifferenz erleiden und dass die Intervalle der indifferenten Vokale immer kleiner werden, je grösser die Indifferenz ist. Jedoch gibt dieses vollständige System ebensowenig wie TECHMERS Anordnung bloss der »vollkommen artikulirten« Vokale ein anschauliches Bild der wichtigsten Artikulationsverhältnisse.

Entschieden ablehnend gegenüber BELLS Vokalsystem verhält sich EVANS in seinen »Phonetic Outlines« (»Spelling Experimenter« II S. 53 ff.). Er erhebt zunächst Einspruch gegen die Annahme perpendikulärer paralleler Zungenhebungen (s. jedoch oben S. 23), die Auffassung der Laute in gälisch l a o g h, engl. u p, welsch b u, franz. q u e als einfacher und ursprünglicher Vokale und die Art, wie die Termini »wide« (EVANS erkennt »wideness« nur im Sinn von »openness« an) und »round« im System verwandt werden. EVANS geht auf ein von ELLIS in seinem »Alphabet of Nature« (1845) beschriebenes und vorher von WILLIS gemachtes Experiment zurück, wonach sich durch blosse Verschiebung eines Kolbens in einer offenen Röhre die den Vokalen *i*, *e*, *a*, *o*, *u* entsprechenden Resonanzen herstellen lassen (*i* erfordert den kleinsten Resonanzraum; durch allmähliche Vergrösserung desselben erhält man der Reihe nach die Resonanzen für *e*, *a*, *o*, *u*; bei Zurückziehung des Kolbens über die *u*-Stellung hinaus erscheinen — ohne Zweifel in Folge von Obertönen — die vorhergehenden Vokale in umgekehrter Ordnung wieder: *i e a o u o a e i*). EVANS fand, dass es ihm möglich war, bei allmählichem Zurückziehen der Zunge ohne Beteiligung der Lippen die einfachen Vokale *i*, *e*, *a*, *o*, *u* zu bilden. Als die wahre Ursache der verschiedenen Qualität der fünf einfachen Vokale betrachtet er hiernach die verschiedene Länge der Mundröhre von ihrem Ausgang bis zu der linguopalatalen Öffnung, wo die noch ungeformte Stimme von der Kehle her eintritt. In der sog. Lippenrundung sieht er nur eine bequemere Verlängerung der Mundröhre statt derjenigen durch das Zurückziehen der Zunge in die normalen *o*- und *u*-Stellungen. Gemischte (»mixed«) Vokale entstehen durch Verbindung zweier linguopalataler Öffnungen (bei keiner ist die Zungenhebung so hoch und bestimmt wie bei den entsprechenden »einfachen« Vokalen) und folglich zweier Resonanzräume: eines inneren zwischen den beiden Öffnungen und eines

äusseren zwischen der vorderen Öffnung und dem Mundausgang. Ich gebe hier EVANS' Vokaltafel, ersetze jedoch seine phonetischen Bezeichnungen durch Ziffern:



Wie EVANS selbst bemerkt, braucht man nur die Zeichen für die einfachen Vokale (1.—17. in obiger Zusammenstellung; 1., 5., 9., 13., 17. sind die fünf »typischen« Vokale *i*, *e*, *a*, *o*, *u*) in die Winkel der punktirten Linien zu versetzen, und ein Vokaldreieck nach bekannter Art ist hergestellt. (Es ist aber nicht zu vergessen, dass bei EVANS mit den »mixed« Vokalen nicht die Mischlaute mit *i*- oder *e*-Zungen- und *u*- oder *o*-Lippenstellung — bezw. umgekehrt — der deutschen Systeme gemeint sind). Die geradlinige Anordnung der einfachen Vokale und die Verteilung derselben auf zwei parallele Linien (1. 3. 5. ... und 2. 4. 6. ...) ist von EVANS der leichteren Übersichtlichkeit wegen gewählt. Wie EVANS hervorhebt, beschreiben die verschiedenen Zungenhebungen eine Kurve, die in ihren Enden sich mit der Kurve der Gaumenlinie berührt. — Die Darstellung der »mixed« Vokale gibt ebensowenig ein Bild der für diese vorausgesetzten Artikulationen als die vorher erwähnten Systeme. — Neben unverkennbaren Vorzügen hat das EVANSsche System den Fehler, dass es auch seinerseits der Theorie zu Liebe Thatsachen ausser Acht lässt, indem es nur ungerundete Vokale als normal ansieht. Ungerundete Bildung ist aber weder für die allgemeinen *o*- und *u*-Laute, noch für deutsche und französische *ö*- und *ü*-Laute die Regel, wenn auch allerdings bei deutschem *ö* und *ü* der Modus »*e*- und *i*-Zungenstellung bei *o*- und *u*-Lippenstellung« keineswegs so ausschliessliche Geltung hat, wie die übrigen Systeme annehmen; EVANS' Bestimmung derselben ist deshalb nicht weniger verfehlt.

Als normal scheint mir für die Bildung der »einfachen« (palatalen und gutturalen oder »front« und »back«) Vokale gelten zu müssen: Rückgang und Senkung des artikulirenden vorderen Zungenrückens von der

i-Stellung am Vordergaumen durch die *e*-Stellungen zur *a*-Stellung; (geringerer) Rückgang und Hebung des artikulirenden hinteren Zungenrückens von der *a*-Stellung durch die *o*-Stellungen zur *u*-Stellung am Hintergaumen; »Rundung« bei den gutturalen Vokalen (*o* und *u*). Es gibt verschiedene Arten gemischter Vokale. Für normale deutsche und französische *ö*- und *ü*-Laute gilt palatale (*e*- und *i*-) Zungenstellung mit (*o*- und *u*-) »Rundung« (Zungenrundung nicht ausgeschlossen). Blosse Zungenrundung, sowie insbesondre Verbindung gutturaler mit palataler Zungenhebung mit Senkung in der Mitte dient zur Bildung von Lauten mit ebenfalls »gemischtem« Klangeffekt (s. oben im Text). — Mit der im Text gegebenen Gruppirung ist der Versuch gemacht, in einfachster Weise ein direktes Bild der Zungen- (und Lippen-) Artikulation der typischen Vokale zu liefern. Sie gibt ungefähr die thatsächlichen Entfernungen wieder; die *u*-Hebung steht in der That vielleicht der Regel nach etwas tiefer als die *i*-Hebung, doch darf dies im Schema ohne Schaden vernachlässigt werden.

a. Gutturale.

1) Die *u*-Laute.

§ 36. Derjenige unter den gutturalen Vokalen und unter den Vokalen überhaupt, dessen Artikulationsstelle am weitesten zurück liegt, ist das *u*. Der hintere Zungenrücken ist bis nahe an den weichen Gaumen gehoben, der vordere Teil der Zunge ist nach unten und hinten gezogen. Im Vordermunde entsteht somit ein grösserer Resonanzraum, dessen Wirkung in der Regel durch Vorstülpung der Lippen und Bildung einer kleinen rundlichen Lippenöffnung unterstützt wird.

Anm. Die *u*-Resonanz ist eine dumpfe, die tiefste aller Vokalresonanzen (vgl. § 31 Anm. 1). Auf sehr hohen Tönen spricht daher das *u* nicht mehr an.

§ 37. Im Deutschen gibt es zwei nach Qualität und zugleich Quantität geschiedene *u*-Laute. Langes *u* in du *dú·*, rufen *rú·fən* ist der geschlossene *u*-Laut, d. h. die Zungenhebung ist so stark, wie sie sein kann, ohne dass der Vokal in Gefahr kommt, sich in einen Reibelaut zu verwandeln. — Kurzes *u* ist etwas offener, d. h. die Zungenhebung etwas tiefer (die Differenz ist genügend durch Weglassen des · bezeichnet): und *'únt*, Mutter *mútər*. —

Theoretisch bildet ein *u*-Laut auch das zweite Glied des Diphthongen au; als Typus mag *aŭ* (*ŭ* = flüchtiges *u*) gelten, doch wird in der Regel (auch auf der Bühne) nur *aŏ* gesprochen.

Anm. 1. Dialektisch kommt für kurzes *u* auch *o* vor (norddeutsch), andererseits nähert sich das kurze *u* im Klange dem geschlossenen langen *u* (mittel- und süddeutsch). — Die Kürze in Geburt, Ludwig, die Länge in Rum sind provinziell. — Über Zug, Fuss vgl. § 45 Anm. 1.

Anm. 2. Die älteren Grammatiker der gemein-nhd. Schriftsprache, wie Frangk »Orthographia« Wittenberg 1531, kennen nur ein einziges *u*, so auch Ickelsamer in der »Teutschen Grammatica« (nach Müller »Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachl. Unterr. bis zur Mitte des 16. Jhs.« 1882 S. 417ff. wahrscheinlich 1534 in Augsburg erschienen) und in der »Rechten Weis« (2. Ausg. 1534, 1. nach Müller wohl 1527), während z. B. Kolross (»Enchiridion« Basel 1530) die süddeutsche Unterscheidung des ů = *u* (entsprechend mhd. uo) und u = *u·* (mhd. û, u) hat, die in den Drucken noch längere Zeit fortdauert. — Der Diphthong au erscheint so schon bei Frangk; Ickelsamer gibt daneben ou; die schweizerische Unterscheidung von au für mhd. â(w), au; ou für mhd. ou, u für mhd. û (z. B. bei Kolross) bezeugt noch Helber im »Teutschen Syllabierbüchlein« (Freiburg i. B. 1593) als »höchstrheinisch«.

§ 38. Bei den englischen *u*-Lauten sind die Lippen weniger vorgeschoben als gewöhnlich im Deutschen, doch ist Rundung vorhanden. — Geschlossenes *u* (= *u·*) ist kein regulärer englischer Laut. Der lange *u*-Laut in too, rule (gewöhnlich geschrieben oo, auch u, o u. s. w.) setzt, wenn nicht mit entschieden offenem *u* (= *u·*), so doch mit mittlerem *u* (= *u*) ein und wird gegen das Ende geschlossen oder nach Sweet geradezu zum Reibelaut (*w* = (*ȷ*), d. h. *ȷ* mit Lippenrundung): *tûŭ·*, *rûŭ·l* (mit den angedeuteten Variationen). Wie andere Längen im Englischen wird dieses lange *u* vor stimmlosen Konsonanten verkürzt, ohne dass jedoch der diphthongische Charakter verloren geht: root *rúŭ·t*. Vor einem Vokal fehlt das zweite Element: ruin *rûin*, also auch vor dem in der Aussprache vokalischen r: poor *pûa* (wenn nicht *pôa*) (*a* = Stimmton). — Derselbe Laut mit denselben Variationen erscheint in dem gewöhnlich so genannten langen *u* mit ĭ-Vorschlag (der oft nach Stimmlosen

in den stimmlosen Reibelaut übergeht) in tune *tĭ·ŭ̄ ŭ·n*, new *nĭ·ŭ̄ ŭ·*. — Der kurze *u*-Laut in put, book (geschrieben oo, auch u) ist offen: *pú t*, *búk*. Wird in einem einsilbigen Wort dieses *u* vor einem stimmhaften Endkonsonanten statt dieses letzteren gedehnt, so entsteht auch hier langes *ū́*, z. B. *pū́l* (pull) statt *púl̥*. — Mit dem *u*-Laut als zweitem Glied der Diphthonge ou in out oder ow in now und o in no verhält es sich ähnlich wie bei deutschem au. Man darf Typen mit *ŭ* ansetzen: *aŭ* für ow in now, *oŭ* für o in no. — Endlich gehört hierher der Laut des anlautenden *w* in well, wish. Es ist ein *ŭ* mit wenig stärkerer Lippenverengung als derjenigen bei gewöhnlichem *u*. Bei wh in which, what fehlt der Stimmton; es ist also *ŭ̥* oder (*h*) mit etwas mehr als normal verengten Lippen. Dieser stimmlose Laut ist im Aussterben; es wird in der Regel kein Unterschied mehr zwischen w und wh gemacht: well *ŭél̥*, which *ŭitš* (sonst *ŭ̥itš*).

Anm. 1. Rein monophthongisches geschlossenes *u* für die Länge scheint veraltet. Storm gibt zu, dass langes *u* u. s. w. nach dem Ende zu abgeschwächt sei, findet aber diese Modifikation so unmerkbar, dass er sie unbezeichnet gelassen hat (er schreibt *uu*; Verdopplung = Länge) und (S. 93) von dem *u* in full sagt: »lang in fool«. Dies wäre, wie Sweet bemerkt, full mit Dehnung des *u* statt des *l*. Ich finde den diphthongischen Charakter sehr merklich (so auch Sievers »Phonetik« S. 121 und bei Storm S. 432) und glaube, dass Übergang zum Reibelaut am Ende in der That die Regel ist. — Kurzes *u* geschlossen zu sprechen, ist ganz unenglisch; *bú·k* für *búk* (book) ist schottische Aussprache, sowie ein gewöhnlicher Fehler von Franzosen und anderen Ausländern, und *u·* kommt dem Engländer vor wie der lange Laut in root, weil dieser zu Ende geschlossen wird (Franzosen hören aus diesem ihrerseits wegen des offenen Elements zu Anfang ein ô heraus: s. vôlez-vô als französische Darstellung der englischen Aussprache von voulez-vous bei Storm S. 21). — Über *ĭū* nach *r*, *l*, *dž*, *s* s. Anm. 2. — Das zweite Glied des Diphthongen ow in now ist nach Sweet »Phonetics« S. 109f. nur ein gerundeter Stimmtongleitlaut, des Diphthongen o in no ein erhöhtes »mid-back-wide-round« *o*. In seiner »History of English Sounds« S. 70 sagt er von dem ersteren Laut, er sei nicht völlig entwickeltes *u*, sondern stehe zwischen *o* und *u*. Bell betrachtet beide als »lip & back« Gleitlaut. Ellis erkennt zunächst nur eine »labiale Modifikation« am Ende des *o*-Lautes an, bezeichnet aber

das zweite Glied in wirklicher diphthongischer Aussprache als offenes *u*. STORM und SIEVERS schreiben *u*. — Anlautendes w betrachten die englischen Phonetiker als Konsonanten (»lip-back-open-voice« SWEET). Ich finde weder die Labialisirung noch die gutturale Zungenhebung so stark, dass der Laut als Reibelaut zu betrachten wäre. Auch das stimmlose *ŭ̥* scheint mir meist gleich *h* mit *u*-Artikulation, doch glaube ich allerdings wirkliches (*c*) gelegentlich gehört zu haben.

Anm. 2. Das lange diphthongische *u* in too u. s. w. ist, wie die Schreibung noch andeutet, meist aus älterem *o*-Laut, und zwar *ō·*, entstanden. Der Übergang in *ū·* fand in der Zeit von 1550—1650 statt. Das triphthongische u in tune beruht teils auf älterem *eu*, teils auf *ū* (die nicht französischen *ū* waren vorher ebenfalls *eu*), welche sich 1650—1700 in *ĭū* verwandelten. Nach *tš* (chew) ist der Vorschlag *ĭ* schon im 17. Jh., nach *r* und *l* in neuerer Zeit verloren gegangen (rule, blue) und beginnt nach *dž* und *s* ebenfalls zu schwinden (Jew, superior), wie andererseits auch die Entwickelung des Nachschlags bei der Länge modern ist. Die kurzen *u* sind ursprünglich (put, bullock u. s. w.) oder aus der Länge *ū·* für älteres *ō·* nach 1700 verkürzt (look, foot u. s. w.) Vgl. — ausser ELLIS I S. 93 ff. 163 ff. u. s. — SWEET »History of English Sounds« S. 56 ff. und unten § 65 Anm. 2.

§ 39. Das Französische kennt nur geschlossenes *u*, und die Lippenrundung ist enger als bei deutschem geschlossenem *u*, so dass in der Regel zugleich ein die *u*-Resonanz sehr verdeutlichendes, sich dumpfem Pfeifen näherndes labiales Reibegeräusch entsteht. Langes *u·* findet sich z. B. in goût *gú·*, poutre *pú·tr̥* (der kleine Kreis bedeutet die Stimmlosigkeit); kurzes in nouvelle *nu·vél*, bourse *bú·rs*. Flüchtiges *ŭ·* als Vorschlag erscheint in louable *lŭ·ábl̥*, oui *ŭ·í·*; auch als erstes Glied der sog. steigenden Diphthonge oi und oin: roi *rŭ·á*, soin *sŭ·ę́*. Vgl. *ü*, § 62. In Pause wird der Stimmton aufgegeben und das auf der Grenze zur labialen Tonbildung stehende dumpfe Pfeifgeräusch vertritt die Stelle: *gú̥·* — die starke Labialisirung könnte durch ( ) angedeutet werden: *g(ú̥·)* — für *gú·* (goût), *vú̥·* oder *v(ú̥·)* für *vú·* (vous). Ebenso wird der Vorschlag *ŭ·* nach Stimmlosen oft stimmlos: *pŭ̥·ę́* für *pŭ·ę́* (point).

Anm. 1. Französisches *u* wird der Qualität nach gewöhnlich deutschem *u* in du ganz gleichgestellt (so auch von STORM S. 21: »in der That ist das frz. ou in doux mit dem ungetrübten deutschen u, kurz mit dem gemeineuropäischen u identisch«). Einen Unterschied erkennt

SWEET (S. 123) an; er bemerkt, frz. *i* und *u* seien sehr »hoch« und erhöben sich (»amount«) beinahe zu Konsonanten (*j* und *w*). Mir scheint der jedenfalls merkliche Unterschied für *u* nicht in der Enge der Zungen-Gaumen-Artikulation, sondern in der Stärke der Labialisirung zu liegen. — Bezüglich der Quantität unterscheidet SACHS in der Aussprach-erläuterung seines Wörterbuchs neben *ŭ·* »lang«, »halblang« und »kurz«. Die beiden letzteren darf man zusammenfallen lassen; s. auch PLÖTZ »Aussprache« S. 85. Die Gleichsetzung von kurzem frz. *u* mit deutschem *u* in Mutter bei PLÖTZ ist bedenklich, da dieses offener ist (§ 37). — Das ou in oui ist nicht gleich engl. w in we. SWEET sieht auch ersteres als Konsonanten an, erklärt es aber für »eng«, während engl. w »weit« sei (S. 124). STORM findet den französischen Laut »zugleich« mehr vokalisch (S. 64). Soll dies nicht ein Widerspruch sein, so muss der charakteristische Unterschied eben auf der die *u*-Resonanz verstärkenden bedeutenden Labialisirung beruhen. Auch Deutschen ist diese besonders nach Lippenlauten unbequem und daher ihre Aussprache von moi, bois u. dgl., auch wenn sie sich *ŭ·* zu sprechen bemühen, in der Regel unfranzösisch, während oui ohne Mühe gelingt. Grösser wird der Fehler, wenn auch die gutturale Hebung der Zunge vernachlässigt wird. — Die französischen Phonetiker nennen zwar ou in oui u. s. w. meistens einen Konsonanten, meinen aber nur die unsilbige Funktion, machen auch durch die Schrift verführt wohl einen Unterschied zwischen »konsonantischem« w in wate und »vokalischem« ou in oui (beides = *ŭ·*). — Für einen *u*-, nicht *o*-Laut erklärt das erste Element in oi, oin schon FÉLINE (1851), und so thut man es jetzt in Frankreich wohl allgemein. PLÖTZ und SACHS haben noch *o*, ersterer, wie es scheint, sogar offenes *o* (»ŏ«), doch lässt PLÖTZ auch ŭ gelten und gibt zu, dass es bei folgendem Nasallaut der Aussprache etwas näher kommen dürfte (S. 63). — Über das stimmlose *u* am Ende vor Pausen vgl. KRÄUTER in der »Zs. für nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 25. Er sieht in dem Laut »mediopalatales, *u*-haltiges *x*« (KRÄUTERS Zeichen für den mediopalatalen stimmlosen Reibelaut), wie in stimmlosem *i* von renie und stimmlosem *y* (= *ü*) von perdu unter gleichen Verhältnissen »*i*-haltiges *ẋ*« (antepalataler stimmloser Reibelaut) bezw. »*y*-haltiges *ẋ*«. Ich kann den stimmlosen Vertreter des *u·* nicht als eigentlichen gutturalen (oder, nach KRÄUTER, »mediopalatalen«) Reibelaut auffassen, wenn auch gewiss die *u*-Öffnung der Engenbildung sehr nahe kommt, vielmehr scheint mir, wie gesagt, das labiale Element das Wichtige. Es ist sehr wohl möglich, dem Laut ein sich davon deutlich unterscheidendes (*c*), d. h. *c* mit starker Lippenrundung (KRÄUTERS *x̤*), folgen zu lassen, z. B. Buch mit in entsprechender Weise gesprochenem *u*, also *bu̥·*(*c*), von boue *bu̥·* zu unterscheiden. Beachtung verdient auch, dass sich beim Flüstern im Französischen wohl *i·* in [*ç*] (*ç* mit *i*-Lippenstellung), nicht aber *u·* in (*c*) verwandelt (über *ç* beim Flüstern vgl. KRÄUTERS Bemerkungen a. a. O.). Auch werden die stimmlosen Vertreter der frz.

auslautenden *u·*, *i·* und *ü·* nicht bloss »im Affekt« gebraucht (wenn das Französische überhaupt je anders als im Affekt gesprochen wird); man vgl. das *ǒ sụ́·* (un sou), *dö̋· sụ́·* (deux sous) der Zeitungsverkäufer.

Anm. 2. Das ou der Schrift wurde schon zu Anfang der nfrz. Zeit als *u* gesprochen. Über Wechsel mit o vgl. § 43 Anm. 2.

2) Die *o*-Laute.

§ 40. Die Vermittlung zwischen den *u*-Lauten einerseits und den *a*-Lauten andererseits bilden die *o*-Laute, die sich nach beiden Seiten nicht bestimmt abgrenzen lassen. Es genügt, die folgenden Nüancen herauszugreifen: mittleres *o* (= *o*), welches zwischen *u·* und *a* nach Zungen- und Lippenartikulation und somit im Klange die Mitte hält, geschlossenes *o* (= *o·*), halbsoweit von *u·* als von *a*, offnes *o* (= *o.*, Scheidung von *o* für die gewöhnliche Praxis unnötig) halbsoweit von *a* als von *u·* entfernt, endlich sehr offnes *o* (= *ọ*) zwischen dem letzterwähnten und *a*.

§ 41. Das Deutsche unterscheidet auch sein langes und kurzes *o* zugleich wieder qualitativ; die Länge ist geschlossenes, die Kürze mittleres bis offenes *o*: so *zó·*, Lohn *ló·n*; aber Gott *gót*, Sonne *zónə*. — Kurzes offenes *o* (= *o.*) ist auch das erste Glied des Diphthongen eu, äu (oi) in der Bühnenaussprache; das zweite theoretisch *ŭ* oder *ĭ*, praktisch offener (Typus: *oŭ*, *oĭ*, genauer: *o.ö*, *o.e*).

Anm. 1. Mittel- und süddeutsch nähert sich im allgemeinen das kurze *o* in der Qualität dem geschlossenen langen *o*. Dialektisch kommen Umkehrungen der Qualität vor: langes *o* für *o·* z. B. in Schwaben, kurzes *o·* (neben *o* in anderen Wörtern) am Niederrhein u. s. w. Auch findet sich ganz offenes *o* (= *ọ*) für die Kürze. — Mustergültig ist die Länge, nicht die alte Kürze, in Obst, Probst, Vogt, dagegen die Dehnung in ob provinziell, ebenso die Kürzung in Robert. Griechisches -ot, wie in Despot, hat *ō·*. Über Hof, Lob, grob vgl. Bad § 45 Anm. 1. — Über die Aussprache von eu, äu schreibt mir Prof. Sievers: »Hier schwanken die Dialekte besonders stark. Das Bühnen-*oi* ist *åe* oder *åö*, das letztere am gewöhnlichsten. Aber ich stimme mit Ihnen darin überein, dass *oi* [bezw. *oü*?] zu setzen ist, sobald man *ai* statt *ae* zugibt; die Deutschen geraten selbst schon unwillkürlich in *oö* hinein.« Ich hatte in den Probeseiten meines im Druck befindlichen orthoepischen Wörterbuchs eu, wie hier angedeutet, durch *oi* wiedergegeben. Auf meine Bitte um Mitteilung abweichender Aussprachen und Ansichten

liefen u. a. noch folgende Bestimmungen ein: *ö̜.ü* mit sehr offenem *ö̜* erklärt KRÄUTER für den allgemein herrschenden Gebrauch; Leute, die *oi* für eu zu sprechen behaupten, habe er schon mehrfach getroffen, aber mit Ausnahme von Bayern u. a., die oft *oi* für ei setzten, niemals solche, die auch wirklich so gesprochen hätten; *ö̜ü* geben auch KEWITSCH für den Nordosten Deutschlands und DIEDERICHS (Rheinländer) zunächst als seine eigene Aussprache (bestätigt für »Ripuarien« durch NÖRRENBERG in Bonn); LOHMEYER (Kassel) erkennt die Aussprache mit *o̜* als »sehr weit verbreitet« an (das zweite Glied lässt er absichtlich unbestimmt), GRABOW (Oppeln) betrachtet *ö̜ü* als »allein richtig« (Bühnensprache), und *o̜.i* bestätigen noch WIEBE (Hamburg) und FRANKE (Sorau). Vgl. meine »Zs. f. Orthogr.« III S. 26. 28. 42. Auch KISSLING »Die Laute des Nhd.« (Bremer Progr. 1876) hat *oi*. Die Verfechter des theoretischen (und pommerischen?) *aü* scheinen im Aussterben. — Meine eigene Aussprache (Nassau) ist *oĭ* (das zweite Glied noch genauer SWEETS »raised *e*«, *e*[1], der Laut des y im engl. pity, was mit SWEETS Angaben über hannövrisches eu stimmt; Welsche identifiziren mein eu mit ihrem oe in oes). — Ein Unterschied in der Aussprache von eu und äu existirt nicht; was z. B. BENEDIX (»Der mündliche Vortrag« I 1873 S. 17) darüber sagt, ist unbegründet.

Anm. 2. Die alten Grammatiker sprechen von nur einem *o*-Laut (abgesehen von dialektischem å für mhd. â z. B. bei KOLROSS). — Zu der orthographischen Verteilung von eu und äu durch die Grammatiker des 17. und 18. Jhs. vgl. § 53 Anm. 2 über e und ä. — GOTTSCHED (»Deutsche Sprachkunst« 6. Aufl. 1776 S. 47): »Eu muss mit etwas hohlerem Munde ausgesprochen werden als ei, z. B. Freude, nicht wie Freide, viel weniger wie Fraide; aber auch nicht wie Froide, wie einige Niedersachsen thun.« (Zitirt von WILMANNS »Kommentar z. preuss. Schulorth.« 1880 S. 69.) Zu HELBERS Zeit (1593) gab es gemeindeutsch zwei Arten von eu: eu für mhd. öu; eü für mhd. iu (schweizerisch öu, äu; ü). Das altem (nicht umgelautetem) iu entsprechende eu wurde, wie HELBER angibt, im Bayrisch-Schwäbischen »gleichsam oi bei meererem teil, bei anderen ui« gesprochen (»Syllabierbüchlein« ed. ROETHE 1882 S. 32).

§ 42. Im Englischen gibt es drei verschiedene *o*-Qualitäten in betonter Silbe: die beiden sog. langen *o* in no und in more und das kurze *o* in not. Das sog. lange *o* in no ist in der jetzigen Aussprache vielmehr ein Diphthong, und nicht, wie es noch immer in unseren Schulbüchern heisst, gleich dem deutschen geschlossenen *o* in so, Lohn. Das erste Glied des Diphthongen ist in der Regel mittleres *o* (= *o*), nicht selten noch offener (bis *o̜*), während andererseits auch der geschlossene Einsatz mit *o*·

noch vorkommt. Es ist regelrecht lang, wird aber vor Stimmlosen verkürzt. Über das zweite Glied *ŭ* vgl. § 38. Also: no *nóŭ*, node *nóŭd*, aber note *nóŭt*. In schwächer betonten Silben vor Vokalen geht das zweite Element verloren: poetical *poétikal*. Das zweite lange *o* in more ist sehr offen (= *ọ̄*). Es ist identisch mit a in all, war oder aw in law. Dies ist nach der herrschenden Aussprache der ausschliessliche Laut von betontem o mit folgendem r, wenn es überhaupt als *o* gesprochen wird (und nicht vor rr, wie in sorry), gleichviel ob WALKER u. a. $\overset{1}{o}$ (o in no), $\overset{3}{o}$ (o in fork) oder $\overset{4}{o}$ (o in not) verlangen. Man pflegte allerdings das o vor r in einer Anzahl von Wörtern mit geschlossenem *o* zu sprechen (daher WALKERS Bezeichnung als $\overset{1}{o}$); diese Aussprache gehört aber der Vergangenheit an. Der einst beliebte Unterschied in der Aussprache von borne und born (zwei Formen für dasselbe Wort) z. B. existirt also nicht mehr — beide sind gleich *bọ́n*; ebenso sind die Wörter mourning und morning gleichlautend geworden; pork reimt genau mit fork; u. s. w. Dass $\overset{3}{o}$ (in lord) gleich $\overset{3}{a}$ (in all) sei, wird in den Büchern, die sich dieser Bezeichnungen bedienen, meist ausdrücklich bemerkt. Die durch Gleichsetzung des *o* vor r in manchen Wörtern — wie for, nor u. s. w. — mit *o* in not hier und da statuirte Verschiedenheit von dem *o* in lord besteht weder in Bezug auf Qualität noch in Bezug auf Quantität; sind solche Wörter betont, so haben sie volles *ọ́*, sind sie unbetont, so wird der *o*-Laut zu dem unbestimmten *a*. — Eine einfache Länge ist streng genommen auch das *ọ̄* nicht: es hat einen freilich sehr flüchtigen Nachschlag von *a*. So ist lord genau genommen = *lọ́ăd*, all = *ọ́ăl*. Der Nachschlag ist nicht als Vertreter des r zu betrachten, da er auch eintritt, wo kein r steht, wie eben bei all. Nur im Auslaut macht sich das r durch Verstärkung des *a* geltend, das dann fast den Eindruck einer vollen Silbe macht: vgl. law *lọ́ă* mit lore *lọ́ă*, *lọ́a*. Folgt ein Vokal, so spielt das r seine anlautende Rolle: glory = *glọ́re*. — Noch um ein Geringes offener

(oder »weit« im Vergleich zu dem langen *ọ* — jedoch mag für beide Qualitäten die Bezeichnung *ọ* ausreichen) ist das gewöhnliche kurze o in **not**, womit das a in **what** zusammenfällt: *nọ́t*, *u̯ọ́t*. Lang wird oft das *ọ*, wenn (zunächst auslautend) *s* (*st*), *þ* oder *f* (*ft*) folgt: cross *krọ̋s*, cloth *klọ̋þ*, coffee *kọ̋fe*, vor stimmhaften Konsonanten ist Ersatzdehnung für Nichtdehnen des Konsonanten gestattet, z. B. dog *dọ̋g* statt *dọ́ḡ*. — Dies *ọ* (wenn nicht *ọ̄*) ist auch der Laut des ersten Elements von oi in oil (= *ọ́ĭl*) oder oy in boy (= *bọ́ĭ*). Über das zweite Element s. § 54.

Anm. 1. Dass o in no jetzt ganz allgemein in England als Diphthong gesprochen wird, darüber kann nicht der geringste Zweifel sein. Die englischen Phonetiker erkennen die Thatsache selbst seit Jahrzehnten an; auch Ellis' Widerspruch ist im Grunde ein Zugeständnis (s. meine Nachweise »Englische Studien« III 1879 S. 113 f.). Nicht geschlossenes, sondern mindestens mittleres *o* scheint mir für das erste Glied jetzt vorherrschend, obwohl meist noch ersteres als der normale Laut angeführt wird; so auch von Sweet (S. 110), der aber zufügt, die »Enge« aller englischen Vokale sei ungewiss und o in no könne auch »weit«, d. h. als *o*, wie in nordd. Stock, gesprochen werden, obwohl es gewöhnlich zwischen »eng« (= *o˙*) und »weit« in der Mitte zu stehen scheine; die Aussprache mit dem o in not oder lord nennt er (»History of English Sounds« S. 71) »volkstümlich« und nachher »eine eigentümliche Übertreibung«, die allerdings auch bei Gebildeten nicht selten sei. Die Tendenz des Lautes ist jedenfalls die, sich von der Geschlossenheit zu entfernen. In Londoner (»Cockney«-) Dialekt lautet »no fast wie das gebildete now« (Storm S. 76); ich habe es auch von gebildeten Londonern gehört. — Über o vor r vgl. »Engl. Studien« a. a. O. und Storm S. 93, wo Sweet erklärt: »I certainly make no distinction between *mourning* and *morning*. Scotchmen do, as also archaic speakers in London, but it is certainly extinct in the younger generation«. [In der aus Ellis dort zitirten Stelle lies »*oor*« statt »*őőr*«; letzteres wäre eher der von Ellis als für o in glory »geschätztester« Laut bezeichnete »offene«, aber noch nicht mit a in call zusammenfallende *o*-Laut; was Ellis hier (1869) als die Aussprache älterer Leute anführt, ist geschlossenes *o*, doch fügt er hinzu, dass man andrerseits die Länge des o in not und das a in call oft in London hören könne.] Den Laut des a in what u. s. w. (bei Ellis und Bell die Nüance des a in call, nur kurz) lässt Sweet gewiss mit Recht in dem des o in not aufgehen. Ellis' und Storms Bezeichnung des a in call als ᴀ, bezw. *å* und des o in not als ɔ, bezw. *ǫ* reisst die Laute wohl zu weit auseinander; auch steht m. E. in der Regel die Kürze dem *a*

etwas näher. — Schwankung zwischen *ōŭ* und *o̦* zeigt betontes pro-; programme wohl immer, meist auch progress, process, prologue (bei MÄTZNER alle mit ŏ) haben jetzt *ōŭ*. — SWEET gibt für o in oi das mittlere *o*, doch scheint *o̦* (vielleicht — ausser vor Stimmlosen — *ō̦*) die Regel.

Anm. 2. Die Diphthongisirung des *o* in no, vorher *ō·*, gehört, wie erwähnt, der letzten Periode der Sprache an (doch ist das *ŭ* in ow, ou — blow, soul — alt und sonst vor *l* — old, hold — in der Zeit 1550—1650 aufgekommen). Die meisten dieser *ō·* entwickelten sich in der Zeit von 1550—1650 aus älterem *ō̦* : *nó·* aus *nó̦*, *mó·st* aus *mó̦st* u. s. w. — Die jetzigen *ō̦* sind, wie bereits angedeutet, verschiedenen Ursprungs. Zum Teil desselben wie *ōŭ*, z. B. in more. Andere gehen auf (kurzes) *o* + *r* zurück und verdanken ihre letzte Entwicklung dem Vokalischwerden und Schwinden des *r* in neuerer Zeit, z. B. in lord; wieder andere auf diphthongisches *au*, das vor *l* erst in der vorhergehenden Periode aus *a* entstanden, aber sonst älter war und in der Übergangszeit von 1650—1700 zu *ō̦* wurde. In einzelnen Wörtern und nicht nur solchen, in denen sich der *u*-Laut aus früherer Zeit als der stammhafte erhalten hatte, wie mourn, sword, sprach man (wie auch 16.—19. Jh. in Rome, 17.—19. Jh. in gold) für *ō·* im 16. Jh. *ū*, so z. B. noch in afford, board, forth (vgl. STORM S. 93). Hier verdient Erwähnung, dass auch jetzt das lange *u* vor r die Neigung zeigt, mit den geschlosseneren *o*-Nüancen in *ō̦* aufzugehen; namentlich in vulgärer Aussprache; doch ist *ō* für *u̦* verbreitet genug, und *ĭó̦ă* für *ĭúă* = your nennt SWEET (»Hist. of E. S.« S. IV) »almost universal«. — Die Schreibung oa für diejenigen langen *o*, welche einen *o*-Laut behielten, kam auf im 16. Jh., als die von da an oo geschriebenen in den *u*-Laut übergingen. — Die Kürze *o̦* hat diese Nüance schon in vorneuenglischer Zeit angenommen (älter *o*). — Vgl. zum Vorstehenden besonders SWEET »Hist. of E. S.«. ELLIS sieht langes und kurzes *o* vor dem 16.—17. Jh. als *ō* und *o* an. — Der Diphthong *o̦ĭ*, war nach letzterem (I S. 135) zu Anfang des vorigen Jhs. *o̦ĭ* und *œĭ*, im 17. *o̦ĭ* (in wenigen Wörtern *uĭ*, *œĭ*), im 16. vorwiegend *oĭ* (daneben *uĭ*, *ūĭ*) und scheint auf älteres *uĭ* (14. Jh.) zurückzugehen. Er findet sich fast nur in ursprünglich französischen Wörtern.

§ 43. Die französischen *o* sind teils geschlossen, teils offen. Geschlossenes langes *o* (= *ō·*) steht nur in der Tonsilbe, und zwar: für geschriebenes ô, z. B. in trone *tró·n*, für o vor *z*, z. B. in rose *ró·z*, für au oder eau (ausser vor *r*), bei folgendem stummen e, z. B. in aune *ó·n*, oder vor stummen Konsonanten, z. B. in défaut *de·fó*. Der Laut ist kürzer (zunächst halbe Länge, doch ist die Bezeichnung als Kürze statthaft), wenn er nicht in der Tonsilbe steht, auch in

-o, -ot, -eau wie in côté *ko·té·*, notion *no·sĭǫ*, écho *e·kó·*, rideau *ri·dó·*, mot *mó·*. — Offenes langes *o* (= *ō.*) ist der Laut von o oder au vor End-r und vor r, dem stummes e oder stummer Konsonant folgt: or *ór*, encore *ąkór*, Laure *lór*, mort *mór*; auch (für *oo*) in alcool *ålkól*. — Der offene kurze Laut ist, wie BELL bemerkt hat, nicht ganz das gewöhnliche *o.*, sondern die Zungenhebung ist etwas vorgeschoben und wohl auch die Vorderzunge etwas gehoben, so dass der Laut einem »gemischten« (§ 63) wenigstens nahe kommt (nach BELL ist er geradezu »narrow-round-mid-mixed«, nach SWEET »wide«). Die Nüance bedarf kaum einer besonderen Bezeichnung (etwa durch *ŏ*, STORM). Beispiele: robe *rób*, homme *óm*, modeste *modést* (so auch Paul *pól*, hôpital *opi·tål*).

Anm. 1. Sehr bestimmt ist die Unterscheidung der geschlossenen von den offenen Lauten. Bisweilen schwankt die Aussprache zwischen *o·* und *o*, wie in coteau = *ko·tó·* und *kotó·*, mauvais *mo·vé*, *movė*, aurai (-s, -t u. s. w.) *o·ré·*, *oré·*, autel und hôtel *o·tél*, *otél*, rôti *ro·ti·*, *roti·*, aumône *o·mó·n*, *o·món*, drôlatique *dro·láti·k*, *droláti·k*, trop *tró·*, *tró*. — Der Quantitätsunterschied der geschlossenen Laute ist kein scharfer. Der Grad der Verkürzung hängt von der (rascheren oder gemesseneren) Sprechweise ab, und der verkürzte Laut verhält sich zur vollen Länge ungefähr wie im Deutschen das *o* in sodann zu dem *o* in so. Daher die Schwankungen in den orthoepischen Angaben (auch bei PLÖTZ im Vergleich mit SACHS). Vgl. § 39 Anm. 1. — Langes offenes *o* mit der »*ŏ*-haltigen« Nüance gehört zu haben, was nach STORM S. 59 auch vorkommt, entsinne ich mich nicht, kenne diese mit Bestimmtheit auch für die Kürze überhaupt nur vor *m* und *n*. Auch die vulgär-englische Verwechslung des kurzen offenen Lautes mit engl. u in but scheint sich nur auf o vor *m* und *n* zu beziehen: wie bonne = engl. bun, SWEET S. 23; STORM S. 72; übrigens identifizirt VOLNEY (1821) sein franz. o in odorat, hotte, molle, sol mit dem engl. u in nut, cut, hull (s. NIEMER »Die orthogr. Ref.-Versuche d. franz. Phon. des XIX. Jhs.« Rostocker Diss. 1882 S. 25). — Die französischen Orthoepisten unterscheiden *o* in dot qualitativ nicht von *o* in mort (VION gibt *o* in or sogar den kurzen Laut, wie in dot), und ebensowenig PLÖTZ und SACHS, die es *o* in Gott gleichsetzen. ELLIS hört den Laut in dot, homme nicht als »mixed«, sondern als offenes *o*, wie kurzes deutsches *o* (I S. 95f.). Das lange offene *ō* in mort klingt englischen Ohren gewöhnlich wie ihr eignes *ō.* in more. Auch BRÜCKE setzt die beiden Laute einander

gleich, was STORM S. 20 tadelt; vielleicht hat BRÜCKE die ältere, weniger offene Aussprache des engl. o im Sinn.

Anm. 2. Da das o der Schrift in der Regel lat. o entspricht, so ist es fast selbstverständlich, dass die Quellen des 16. Jhs. einen *o*-Laut für dasselbe bestätigen. ELLIS III S. 824 u. s. schliesst, dass *o* gemeint sei, während die Angaben über gleichzeitiges au auf (*au*, *ao*) *o·* hinwiesen. Nach THUROT S. 244 war im 16. Jh. *o* lang und geschlossen vor unbetontem e, stummem oder Schluss-s (côte, côté, gros), vor s = *z* (rose, rosier), rr (abhorre, abhorrer), ss lateinischer Herkunft (fosse, fossé) und in Derivaten von Nomina auf -os (désosse, endosse); sonst kurz und offen, aber häufig geschlossen vor *l*, *r* und *r* + Konsonant, da hier statt o oft ou erscheint; au (S. 425) schwankte lange zwischen *ao* und *ō·*, welches durchdrang. Der Unterschied zwischen o und au war nach BEZA 1584 sehr gering, wenn überhaupt noch vorhanden (»sic ut vel parum vel nihil admodum [au] differat ab o vocali«). In der Gruppe eau, bis dahin *e·au*, *e·ao*, *aō·*, beginnt um 1600 der e-Vorschlag zu verschwinden (ELLIS III S. 822; THUROT S. 434 ff.), doch erhielt er sich in eau, seau, sceau u. s. w. bis gegen Ende des 17. Jhs. Das Wörterbuch der Akademie wiederholt noch 1718 die Bemerkung der Auflage von 1694 über das Wort eau: »L'*e* se prononce un peu, bien que ce mot ne soit que d'une syllabe« (THUROT S. 438 f.).

3) Die a-Laute.

§ 44. Die *a*-Laute bilden die Vermittlung zwischen den gutturalen und den palatalen Vokalen. Als »normales« oder »neutrales« a (= *a*) ist dasjenige zu betrachten, bei welchem die Zungenartikulation durch den Schnittpunkt der durch die *u*- und *o*-Hebungspunkte einerseits und die *i*- und *e*-Hebungspunkte andrerseits gezogenen Linien bestimmt wird. Sie besteht in einer mässigen Hebung des mittleren Zungenrückens. Der Mund ist dabei weit geöffnet. Durch höhere Zungenhebung wird der Laut heller (= *a·*), durch Senkung tiefer (= *a.*), durch gleichzeitiges Zurückziehen der Zunge entsteht eine Nüance, die sich den offenen *o*-Lauten nähert; ein ähnlicher Effekt wird durch Lippenrundung erzielt. Dazu kommen Übergänge nach offenem *o* und *e* mit entsprechender Bildung (guttural: *å*, palatal: *ȧ*).

Anm. WINTELER und SIEVERS (1. Aufl.) betrachten das *a* als *u*-Basis, d. h. als Ausgangspunkt nur der gutturalen Vokale, während sie für die palatalen eine *i*-Basis *ą̇* (= æ) annehmen (s. § 35 Anm. 2).

Vgl. hierzu SIEVERS bei STORM S. 427: »Die Meinung war, dass ohne Zurückbiegung der Zunge aus der Differenzlage kein *a*-Laut zu Stande komme, sondern ein entschieden nach *ä* zu liegender Laut.« BELL, SWEET, STORM, SIEVERS (2. Aufl.), auch ELLIS (vgl. I S. 95) geben dem hellen *a* geradezu die »mid-back« und dunklerem die »low-back« Zungenstellung der *o*-Laute im deutschen so, bezw. engl. saw (»narrow«) und im d. Stock, bezw. engl. not (»wide«), die sich von den *a*-Lauten somit nur durch ihre »Rundung« unterscheiden. Ich finde, dass allerdings *a* in Bezug auf die Zungenartikulation sich näher zu den gutturalen Vokalen stellt (vgl. das Diagramm S. 17) sehe aber bei natürlicher Aussprache der Reihe *u* — *o*˙ — *ɒ* — *o*. — *a* (ohne abnorm grosse Mundöffnung) bei entsprechender Beleuchtung deutlich ein allmähliches Sinken und Vorschreiten der Zunge; bei hellem *a*˙ Hebung ohne Rückgang, bezw. Hebung des mittleren, nicht des hinteren Zungenrückens. Es gelingt mir ebensowenig, durch blosse »Rundung« das *a*˙ in ein *o*˙, als umgekehrt durch »Entrundung« das *o*˙ in ein *a*˙ zu verwandeln. In beiden Fällen entsteht ein unvollkommenes, allerdings an *å* oder *o*. anklingendes *o*, bezw. *a*. Dies stimmt mit der Beobachtung von EVANS (S. 59): »If we tried to say *o* while holding the lips forcibly open, we produced a sound more like the *a* in Scottish *man* or French *mâle*«; und: »If *a* (as in *mart*) be pronounced, and then the lips be pouted out while an attempt is made to repeat the sound with the same tongue position, the effect produced will be an open *o* (as in *morass*)«. Auch die von EVANS S. 64 mit einiger Vorsicht ausgesprochene Bemerkung, dass Vokallaute, die mit denjenigen in cat, cart, caught wesentlich identisch seien, auch mit starker Annäherung der Zunge an passende Stellen des Gaumens gebildet werden könnten, finde ich bestätigt. Die Laute sind nur freilich »ohne ihre gewöhnliche charakteristische Offenheit«, sozusagen gequetscht (oder um mit ICKELSAMER zu reden: »wie sich ainer würget oder nötet zu vndewen«). In dem BELLschen System ist die Mittellinie, welche den Winkel zwischen der gutturalen und palatalen Artikulationslinie teilt, mit Unrecht von den »gemischten« Lauten ganz in Beschlag genommen (und zum Teil wohl deshalb *a* in die hintere Reihe verwiesen); diese treten nur ein, wenn eine doppelte Hebung der Zunge (mit mittlerer Senkung) stattfindet. Wie sonst »back« Konsonanten durch Vorrücken allmählich in »front« Konsonanten, z. B. *a* in *ä*, übergehen könnten, wäre nicht zu begreifen. Vgl. SWEET S. 25 über die Varietäten des *a*, wo dieser Sachverhalt thatsächlich anerkannt wird. — Für die *å*-*o*.-Laute sind, wie im Text erwähnt, verschiedene Bildungsweisen möglich. Als »normales« *o*. erscheint mir weder das gerundete *a* oder wohl *a*. (BELL), noch der mit tief zurückgezogener Zunge ohne Lippenrundung gebildete Laut (EVANS), sondern das *o*. mit einer Zungenhebung und Lippenöffnung, die zwischen den Artikulationen bei *a* und bei *o* stehen. So sagt auch JOZON, dessen Angaben über die Bildung der Vokale freilich im ganzen sehr mangelhaft sind, über die

Artikulation der *o*-Laute (l'*or* u. s. w.), es genüge — von der *a*-Stellung ausgehend — »de relever la langue et de fermer un peu les lèvres en les arrondissant« u. s. w. (L'Ecriture phonétique 1877 S. 71).

§ 45. Deutsches *a*, sowohl die Länge als die Kürze, wird im allgemeinen in Norddeutschland heller (= *a*·), in Mittel- und Süddeutschland »neutral« (= *a*) ausgesprochen. Die Bühnenpraxis hat auch hier wieder den norddeutschen Laut zum mustergültigen gestempelt. Also: Vater *fá·tər*, was *vá·s*. Die Kürze ist auch das erste Glied der beiden Diphthonge ei, ai und au (Typen: *a·ĭ*, *a·ŭ* oder einfacher *aĭ*, *aŭ*; genauer: *aĕ*, *aŏ*).

Anm. 1. Neben dem »hellen, schulgerechten a«, wie es PALLESKE (»Die Kunst des Vortrags«) nennt, gibt es im Norden dialektisches vorgeschobenes *ȧ*, wenn nicht *ä* (Hannover), *ö*. (Braunschweig) u. s. w. Die mittleren und südlichen Dialekte haben statt *a* zum Teil *å* oder *o*. (Thüringen, Sachsen, Österreich). — Die dialektfreie Aussprache verlangt den kurzen Laut in an *'á·n*, nicht *'ân*, nach *ná·c* (obwohl mhd. nâch), das *dá·s* (wie dass, welches dasselbe Wort ist), was *vá·s*, man *má·n* (= Mann, pronominal gebraucht), auch in hat *há·t* (trotz mhd. hât) ferner Damhirsch *dá·m* (trotz mhd. tâme). Dagegen muss die Beibehaltung der Kürze in den unflektirten Formen Bad, Gas, Glas, Rad, Schlag u. s. w. neben den flektirten Bades u. s. w. mit dem verlängerten Vokal als allerdings noch verbreiteter norddeutscher (auch hannövrischer) Provinzialismus gelten, da das regelrechte *ā*· in diesen Wörtern anderwärts durchgeführt ist. Dahin gehört auch mag, magst. — Arzt, Schwarte, Warze schwanken; die Dehnung wird wohl durchdringen (vgl. Art, zart — aber freilich hart u. a. mit Kürze —, ferner *e* vor *r* + Dental: Erde, Schwert u. a.), wie auch in Magd, Spass, stach u. s. w. — Langes *a* gilt (trotz tz) in den Namen Glatz, Gratz. — Die Substitution eines *a* (*a*·, *ȧ*) für auslautendes r = *r* und er = *ər* (anderwärts hat sich dafür dialektisch auch *ä* entwickelt) ist durchaus nicht mehr auf den Berliner »Leutnantsjargon« beschränkt und scheint stetig an Boden zu gewinnen; z. B. dir *dí·ă*·, sehr *zé·ă*·, Ohr *'ó·ă*·, Uhr *'ú·ă*·, Kinder *kinda*·. — Für *aĭ* findet sich dialektisch (Niederrhein, Prov. Preussen, Schwaben u. s. w.) noch *äĭ*, *eĭ*, und zwar sowohl für ai als für ei der Schrift. Dieser Unterschied ist ein bloss graphischer (trotz BENEDIX S. 17). Wenn Dialekte für schriftdeutsches ei, ai zweierlei Aussprachen verwenden, so thun sie dies nicht in Übereinstimmung mit der Orthographie, sondern auf Grund der verschiedenen Herkunft der Laute (ai aus mhd. ei; ai, ei aus mhd. î). — Mit *aŭ* verhält es sich ähnlich wie mit *aĭ*. Entsprechend *äĭ*, *eĭ* haben die Dialekte zum Teil noch *o.ŭ*, *oŭ*. Statt des

theoretischen *a·ŭ* scheint *aŭ*, *a.ŭ* bezw. *aŏ*, *a.ŏ* sehr verbreitet. (Für Hannover gibt SWEET *a·o*.) — Vgl. über die Diphthonge SIEVERS S. 120f.

Anm. 2. Über die Aussprache des *a* sagt schon HELBER: »A und O werden in etlichen Landen gröb vnd tümperlich ausgesprochen, in anderen heller vnd anmüetiger« (S. 18). Eine etwas zu offenem *o* hinneigende Aussprache (*å*) muss weit verbreitet gewesen sein, da Ausländer häufig darauf anspielen. So heisst es bei BEZA (»De francicae linguae recta pronuntiatione tractatus« 1584, zitirt bei ELLIS III S. 820) von dem *a*, dass es die Deutschen »obscurius et sono quodam ad quartam vocalem *o* accedente« aussprächen. — Bezüglich des ei, ai verlangt GOTTSCHED S. 47 (bei WILMANNS S. 71): »Ei muss weder wie ai gesprochen werden, wie es von einigen Oberdeutschen geschieht, die mein, Bein wie main, Bain hören lassen; noch wie ee klingen, wie man in Meissen thut, da viele Stein wie Steen, Bein wie Been, Kleider wie Kleeder sprechen. Noch ärger ist es mit den Schwaben und Bayern, Bein wie Boan und Stein wie Stoan auszusprechen.« FRISCH bei BÖDIKER ed. WIPPEL (1746) erklärt die Aussprache ai für noch sehr gebräuchlich im österreichischen und bayrischen Dialekt; auch »im Hochdeutschen« höre man »in mehreren Ländern« das ei fast als ai aussprechen, »denn es ist ein e apertum darinnen, so dem a nahe kommt«. Geschrieben werde ai nur noch in wenigen Wörtern (WILMANNS a. a. O.). — Die zweierlei·Laute waren zu Ende des 16. Jhs. im Mitteldeutschen unter ei zusammengefallen, während das Bayrisch-Schwäbische noch ai (mhd. ei) und ei (mhd. î) schied und dem entsprechend das Schweizerische: ei; y (HELBER S. 24ff.). — Für au wurde schon zu HELBERS Zeit mitteldeutsch und bayrisch-schwäbisch ohne Unterschied der Herkunft au (aw) geschrieben (schweizerisch ou für mhd. ou; au für mhd. â(w); u für mhd. û).

§ 46. **Reines *a* ist im Englischen ein seltener Laut.** Langes helles a (= *ā·*) ist die Aussprache des betonten a vor End-r (mit folgendem stummen e nur in are *á·ă*) oder r + Konsonant (ausser wo ein *ŭ* vorhergeht: war *ŭó̧ă*): far *fá·ă*, art *á·t;* vor stummem l vor *m*, *f* oder *v*: calm *ká·m*, half *há·f*, zuweilen vor inlautenden th = *đ*: father *fá·đa*, rather *rá·đa*; auch sonst in Fremdwörtern: drama *drá·ma*; vor r auch ea in heart *há·t*, hearth *há·þ*, hearken *há·kan*; e in clerk *klá·k*, sergeant *sá·džant* u. s. w. Genau genommen ist das *ā·* überall *ā·ă*; doch tritt der Nachschlag nur im Auslaut deutlicher hervor. Ferner ist *ā·* jetzt die gewöhnliche und nachzuahmende Aussprache von a und au vor *f* (ff, gh) und *ft*, vor *n* + Dental (ausser *dž*, und a

vor *nd* nicht in deutschen Stämmen[1], a vor *þ*, vor *s* (ss) und *s* + Tenuis: glass *glá·s*, ask *á·sk*, demand *dimá·nd*, ant und aunt *á·nt*, glance *glá·ns*, bath *bá·þ*, laugh *lá·f* (vereinzelt auch vor *m* + Konsonant: example *egzá·mpal*). Doch wird für a häufig auch *ä* und bisweilen *å*, für au zum Teil (launch, laundress u. s. w.) noch *ō̜* gehört. — Über u in up als *a*-Varietät vgl. § 65. — Als *a·* darf man auch das erste Element der Diphthonge i in mine und ou in house ansehen und dieselben als *a·ĭ* und *a·ŭ* bezeichnen, obwohl das Genauere vielleicht *œĭ* und *œŭ* ist. Die gewöhnliche Schreibung des Diphthongen *a·ĭ* ist i oder y, selten ei, wie in height, sleight, either, neither (daneben noch die Aussprache *íĭđa*, *níĭđa*), ey in eye, uy in buy, ai in aisle. Für *a·ŭ* steht ou und ow.

Anm. 1. Die »korrekte« Aussprache des a in father ist hiernach dieselbe wie die des a in Vater. Das nordenglische und schottische lange *a* ist tiefer (es klingt mir sehr merklich dunkler als das mitteldeutsche *ā*). So auch das *a* der Cockneyaussprache. — Der *ā·*-Laut in glass u. s. w. ist seit Ende des vorigen Jhs. volkstümlich, wurde aber durch WALKERS Bemühungen (1791) in gewissen Kreisen durch *ä* verdrängt. SMART (1838 ff.) suchte durch Einführung eines künstlichen *å*-Lautes (halblang) zu vermitteln. Alle drei Laute sind in Gebrauch. Vgl. STORM S. 106 ff. Letzterer bemerkt sehr richtig: »Man kann z. B. in einer Gesellschaft die Männer *glaas*, die Damen *glás* (oder *gläs*) sagen hören« (S. 108). — *ä* ist in Nordengland und in Amerika die Regel. — Über *a* für End-r vgl. § 65 Anm. 1. — Die Aussprache des »langen i« als *āĭ*, genauer *ā.ĭ*, *åĭ* ist vulgär; das *ĭ* geht auch ganz verloren; andererseits wird *a·ĭ* für das gebildete *eĭ* gesprochen (take time lautet fast wie tike tarm: SWEET S. 195). Für ou in now gilt vulgär *äŭ* (doch nimmt der Diphthong auch in gebildeter Aussprache diese Nüance an), für o in no *o.ŭ*, so dass no fast wie now lautet (STORM S. 76).

Anm. 2. Die englischen *ā·* sind eine neue Errungenschaft, wodurch der Verlust der alt- und mittelenglischen *a*-Laute einigermassen ersetzt wird. Ihre Vorgeschichte im Neuenglischen ergibt sich aus folgender kurzen Zusammenstellung (nach ELLIS' Listen im I., III. und IV. Band). 18. Jh. *hărt*, *hårt* (heart, ags. heort für hert); *hăf* und *hó.f* (half, ags. healf für half); *făđer*, *făđir* (father, ags. fäder); *lăf*, *lăf* (laugh, ags. hleahhan für hlahhan); *kœmănd*, *komănd*, *ko.mănd* und *ko.mó.nd* (command); *dăns* (dance); *păst* (passed); — 17. Jh.: *hårt; hó.f; fó.đər*, *făđer; ló.* und *lăf; ko.mănment* (commandment); *dó.ns; păst;* — 16. Jh.: *hárt*;

hǒ.lf, hǎǎlf; fǎðer, fáðer; lǒ.c, láf, láuh (*láuct* laughed); *komáund, komǒ.nd; déans, dáns, dǒ.ns.* — Die Tendenz zur Dehnung vor *n* + *s* u. s. w. erinnert an lat. cônsul, înfimus, aber auch auf englischem Gebiet selbst an goose, schon ags. gôs für gans; tooth, ags. tôþ für tanþ u. s. w. — Die Ausnahmen erklären sich meist als ältere Aussprachen: man vgl. gather *gǎða*, palfrey *pǒ.lfre*, wrath *rǒ.þ*. Das Kompositum halfpenny *hěĭpene* ist schon lange seine eigenen Wege gegangen. — 18. Jh.: *hěpeni, hěpini*, 17. Jh.: *hǎpeni*, aber 16. Jh.: *hǒ.peni.* — Die Diphthonge *a·ĭ* in mine (auch in bind) und *a·ŭ* in house haben ein und dieselbe Geschichte. Wir finden sie im vorigen Jh. als *o.i, œi* und *o.u*, im 17. (während die alten Diphthonge *ai* in fail und *au* in caul zu *ē* und *ō* werden) als *œi* und *œu*, und im 16. sehen wir sie (in der 2. Hälfte des Jhs. *ei* und *ou*) durch Dissimilation (*i.i, u.u*) aus den Längen *ī* und *ū* entstehen (an deren Stelle die seitherigen *ē·* in feel und *ō·* in soon rücken). Beispiele: bite 18. 17. Jh. *bœ̌ĭt*, 16. Jh. *běĭt* (aus *bǐ.t*); now 18. 17. Jh. *nœ̌ŭ*, 16. Jh. *nǒŭ* (aus *nǔ.*). (Oblige 18. Jh. mit *ī·* oder *œĭ*, *o.ĭ*, 17. Jh. *ī·*.) Das gh nach i, ei, erst *c*, dann *ç*, verstummt im 17. Jh. Parallel geht der Verlust des gh = *c* in plough. Man vgl.: night 18. Jh. *nœ̌ĭt*, 17. *nœ̌ĭt, niht*, 16. *ni.ht, ni.çt.* Height 18. Jh. *hǒ.it, hět*, 17. *hět, hœ̌ĭt, hěĭt* und »negligenter« *hě.t* (Cooper 1685), 16. *hěĭct.* Either und neither 18. Jh. *n-ī·ðœr, n-œ̌ĭðer, něðer*, 17. *ěðœr, œ̌ĭðœr, œ̌ðœr, ě.ðœr* (zu *nœ̌ðer* bemerkt Cooper: »barbarè«), 16. *ěĭðer, ěĭðer.* Eye 16. Jh. *ěĭ.* Buy 16. Jh. *běĭ.*

§ 47. Das Französische unterscheidet zunächst ein langes »neutrales« a (= *ā*) und ein kurzes helles, vorgeschobenes (palatales) a (= *å*). Das erstere ist der Laut von â und von a vor *r* oder *z* in der Tonsilbe, z. B. âme *ǎm*, rare *rǎr*, base *bǎz*. In verschiedenen anderen Fällen schwanken der Gebrauch und die Angaben der Orthoepisten in Bezug sowohl auf die Quantität (langes oder halblanges *a*) als die Qualität des Lautes (*a* oder *å*, dem manche ebenfalls verschiedene Quantität — kurz, halblang, lang — zuschreiben). Hierher gehören: a vor s und ss = *s* und vor stummem s (-as, -asse), vor *ž* (-age) und *v* (-ave), vor *b*, *d* oder *v* + *r* und *b* vor *l* (-abre, -adre, -avre, -able), a vor der Tonsilbe, namentlich in -asion, -assion, -ation, -aron u. s. w. Sonst hat das a den Laut *å*: ma *må*, cabane *kåbǎn*, alors *ålǒr*. Es ist der bei weitem häufigere Laut. — Beide *a*-Laute bilden mit dem Vorschlag *ŭ·* die

»steigenden Diphthonge« *ŭ·ā* und *ŭ·a·*, wofür oi geschrieben wird.

Anm. 1. Ich halte das frz. lange *a* für identisch mit mittel- und süddeutschem, z. B. meinem eigenen nassauischen *a* in ja, klar (vor Nasalen ist letzteres nasalirt). Dantes jò für ja und frz. wer do für wer da (Storm S. 34) beruhen wohl auf noch jetzt dialektischem *å*. Der Laut ist (obwohl nicht labial, s. Storm a. a. O.) merklich tiefer als engl. *ā·* in father, und es klingt daher frz. pas ungeschulten englischen Ohren wie engl. paw (nongtongpaw = n'entends pas bei Thackeray, s. Storm S. 35). Vielleicht geht Volneys Gleichsetzung der beiden Laute (a im frz. âme, âge = a im engl. fall, law, s. Niemer S. 25) auf diese englische Auffassung zurück. Englisch ist es auch, wenn er ferner a im frz. Paris, patte mit a im engl. habit, sad verwechselt, dem es freilich näher kommt als süddeutschem kurzem *a*. (Ebenso vulgär englisch swar̦ry = soirée, quaw dong = quoi donc, twollet = toilette bei Dickens und Thackeray, aber auch bei Smart *mémŭō̦r* für memoir; s. Storm S. 117.) In der gewöhnlichen deutschen Wiedergabe des frz. oi wird der Vorschlag *ŭ·* (als *o·*) zu sehr hervorgehoben, wie ja bei ins Deutsche aufgenommenen Wörtern *o·a·* mit halblangem *o·* die rezipirte Aussprache ist: *to·a·létə*, *me·mo·á·rən*. (Vgl. § 39 über *ŭ·*.) — Die Aussprache *ŭ·à* hat auch oue in fouet, fouetter (*ŭe·* behandelt wie *ŭe*, *ŏ·e* aus altem *oĭ*, s. Anm. 2); vgl. Plötz S. 63, bei welchem (neben Sachs) über Einzelfälle bezüglich der jetzigen Aussprache von *a* S. 21 ff. Auskunft zu finden ist. Ich notire nur einige der bemerkenswertesten Schwankungen: nation, admiration u. s. w. *-āsĭǿ*, *-ăsĭǿ*; diable, fable u. s. w. *-ábl*, *-ábl* (doch nur *à* : table, étable); bataille u. s. w. *-áĭ*, *-áĭ*; railler, rimailler u. s. w. *-āĭé·*, *-àĭé·* (doch nur *à*: ailleurs, tressaillir u. s. w.); lasse, grasse, tasse u. s. w. *-ás*, *-ás*, *ás*; passer, *pāsé·*, *pà·sé·*; cave, lave u. s. w. *-áv*, *-áv*; ambassade, promenade u. s. w. *-ád*, *-ád*; place, race u. s. w. *-ás*, *-ás*.

Anm. 2. Die Unterscheidung der zwei *a* findet sich bei Volney (»L'Alfabet européen« 1821) und bei Domergue (»La prononciation françoise« 1797 2. Aufl. 1806). Dangeau (1694—1722) begnügt sich mit nur einem *a* in seinem Alphabet. (Vgl. Didot und Niemer.) Zu Anfang des 17. Jhs. begegnet schon die englische Auffassung des langen *a* als *o̦*, doch bemerkt Beza (1584) ausdrücklich, dass es »clarè et sonorè« gesprochen werde und von dem dunkleren deutschen Laut verschieden sei (s. § 45 Anm. 2). In -age war es nach dem Engländer Palsgrave (»Lesclarcissement de la Langue Francoyse« 1530) = *ai*; doch ist dies nicht als die Pariser Aussprache anzusehen (s. Lütgenau »Jean Palsgrave u. seine Ausspr. des Frzs.« Bonner Diss. 1880 S. 8). Als fast immer stumm wird schon 1562 das a angeführt in août (jetzt gewöhnlich = *ū·*, doch auch *àū·*, Plötz S. 26 f.); einfach als stumm

1605, und ebenso in aoriste (jetzt gewöhnlich *àorí·st*, älter *orí·st*, PLÖTZ S. 27). Vgl. ELLIS III S. 820f., THUROT S. 3ff. — Über die Geschichte des Diphthongen oi (ELLIS S. 824f., THUROT S. 352ff.) handelt ROSSMANNS Dissertation (Heidelberg) »Französisches oi« 1882. Er bemerkt (S. 38), dass SOPHIE DUPUIS (1836) vor einer »syllabe sonore« oder »sourde médiale« (boisé, roitelet) noch oe schreibt und dass die Aussprache oe = *ŏ·ē*, *ŏ·e* zu Anfang des Jh. noch vereinzelt vorkommt, während die Aussprache oa = *ŏ·ā·*, *ŏ·á* im allgemeinen trotz der Gegenbestrebungen der Grammatiker des 17. und 18. Jhs. zur Zeit der Volksherrschaft Ende des 18. Jhs. durchgedrungen war. Der Pariser Pöbel sprach so schon im 16. Jh. Die »korrekte« Aussprache war nach der Mitte des 16. Jhs. *ŏ·e* aus älterem *o·ĕ*, *o·ĕ·*, *o·ĭ* (Accentwechsel bei *o·e*, da *e* dem *a* d. h. der Mitte der Lautskala näher steht als *o·*, wie ROSSMANN S. 25 ohne Zweifel richtig erklärt). — In nicht wenigen Wörtern ist in der Zeit vor dem Übergang des *ŏ·e* zu *ŏ·a* der o-Vorschlag weggefallen, so dass die Aussprache *e* der Schreibung oi entsprach. Bei harnois uod roide, jetzt harnais, raide, hat die nicht diphthongische Aussprache *e* sich erst in diesem Jh. festgesetzt und erst neuerdings die entsprechende Schreibung. In anderen Fällen hat das Wörterbuch der Akademie in der 6. Aufl. (1836) ai für oi durchgeführt, nachdem diese Schreibung durch VOLTAIRE allgemeinere Verbreitung gefunden hatte. Die beiden Aussprachen stritten bei manchen Formen und Wörtern Jahrhunderte lang um den Vorrang. Bei -oit, -oient u. s. w. gewinnt *e* im 17. Jh. die Oberhand; bei Verben mit vokalischem Stammauslaut (prioit, étudioit) war es schon im 16. durchgedrungen. Ende des 17. Jhs. gilt noch die Aussprache *ŏ·e* bei dem Völkernamen François im öffentlichen Vortrag, doch wird sie schon ein Jh. früher von H. ESTIENNE für pedantisch erklärt. Der Vorname François hat bekanntlich diphthongische Aussprache behalten. CHIFLET (1691) und schon OUDIN (1640) verlangen ausser in François oi = *e* in connoître, paroître, droit (aber *drŏ·é* = »raison de Justice«), froid, étroit, courtois, courtoisie. VAUGELAS (1647) gibt die Aussprache *e* in Völkernamen, ausser Génois, Suédois, Liégeois (mit *ŏ·e*); in croire, créance, croître, connoître u. s. w., aber *ŏ·e* in boire, mémoire, gloire, foire u. a. (auch avoine, wo dies die Hof-, *e* die Volksaussprache sei); *ŏ·e* in einsilbigen Wörtern (mit wenigen Ausnahmen, wie froid, crois, droit, soit, mit *e*). Vgl. ROSSMANN a. a. O. S. 27ff.

b. Palatale.

I. Nicht gerundete.

1) Die *e*-Laute.

§ 48. Die *e*-Laute nehmen eine ähnliche Stellung ein zwischen *a* und *i*, wie die *o*-Laute zwischen *a* und *u*, doch

ist die Linie, in welcher sich die palatalen Zungenartikulationen bewegen, länger als die bei den gutturalen Vokalen, *e* steht also weiter ab von *a* als *o* von *a* (daher ohne Zweifel die reichere Entwickelung der *e*-Laute im Deutschen und Englischen, auch der Zeichen æ, ä neben e gegenüber dem einzigen Zeichen o). Der artikulirende Teil der Zunge ist der mittlere Zungenrücken. Die Lippenöffnung ist bei den *e*-Lauten weniger gross als bei *a*, und desto kleiner, je mehr der Laut von *a* entfernt ist und dem *i* sich nähert. Zurückziehen der Lippen zur Verdeutlichung des Lautes ist keineswegs die Regel. Wir unterscheiden ähnlich wie bei den *o*-Lauten die Nüancen *e·*, *e* (und *e.*), *ä* (dies statt *ẹ*).

§ 49. Im Deutschen haben wir einen offeneren (= *e* bis *e.*) und einen geschlossenen (= *e·*) *e*-Laut. Der erstere wird als Länge (= *ē*, gewöhnlicher *ē.*) für geschriebenes ä gebraucht: Bär *bêr*, wählen *vêlən*, auch für französisches ai: Chaise *šêzə*; als Kürze (oft *e*) für e sowohl als ä ohne Unterschied: fett *fét*, rächen *réçən*. Der zweite, geschlossene Laut kommt nur als Länge vor, für geschriebenes e: Beere *bê·rə*, fehlen *fê·lən*; jedoch ausser der Tonsilbe in Fremdwörtern verkürzt: Theater *te·átər*.

Anm. 1. Die offene Aussprache des langen ä als mindestens *ē* (*ē.*, in schulmeisterlicher Übertreibung nicht selten bis *ǟ*) ist allgemein. Nicht so die durchgängige geschlossene des langen e. Hier wird vielfach die Herkunft zum Teil noch durch die Aussprache unterschieden, insbesondere das auf *i* beruhende e offen gesprochen; jedoch herrscht im einzelnen grosses Schwanken (vgl. mit dem Folgenden z. B. Benedix und Huss). Grabow (s. Herrigs »Archiv« XX 1875 S. 378 und »Zeitschr. für Orthogr.« III 1883 S. 41) nimmt 5 *e*-Laute (ausser langem ä) im Nhd. an: 1. geschlossen lang, in Lehm, aus *ei*; 2. geschlossen kurz, in Gesträuch, bekam [fällt meist mit 5 zusammen]; 3. offen lang, in Gewehr, nehmen, aus *i*; 4. offen kurz, in senken, aus *a*, und in sterben, aus *i*; 5. e in unbetonten Endsilben. Dazu 6. langes ä [doch kaum volles *ǟ*?]. Also drei lange *e*-Laute, davon zwei offen. Die Unterscheidung zwischen ich sehe, ich gebe (mit Laut 4) und ich sähe, ich gäbe (mit Laut 6) wird dann illusorisch. Die nhd. Orthographie, die doch im ganzen der nhd. Orthoepie als Grundlage dienen muss (vgl. Raumer, »Verhandl. der zur Herst. göss. Einigung in d. d. Rechtschr. beruf. Konferenz« 1876 S. 50), will dies

offenbar nicht; sie wirft hingegen Laut 1 und 3 zusammen, wie dies auch weithin schon in der Aussprache geschieht (durchaus nicht nur in Berlin und Umgebung, wie GRABOW glaubt). Das Bestreben einer Wiederverallgemeinerung jener älteren Scheidung nach rein etymologischen Gesichtspunkten hätte sicherlich wenig Aussicht auf Erfolg, da für Volksschule und Publikum diese Gründe in nichts zerfallen. Die Orthoepie hat daher meiner Ansicht nach langes e durchgehends als *ē·* zu betrachten (vgl. auch WILMANNS »Kommentar« S. 66). Über kurzes e und ä = *e* (oder *e·*) herrscht kein Zweifel; die Unterscheidung des ä von dem e durch breitere Aussprache des ersteren wie sie z. B. BENEDIX (beiläufig einer der Verfechter der drei *e*-Längen) vor- und andere nachschreiben, wird wohl kaum ausserhalb des Schulzimmers gehört. — *e·* bis *e* wird dialektisch (in Schwaben) auch für tonloses »Endungs-e« gesprochen; der überwiegende Gebrauch verlangt hier *ə* (§ 64). — Kurzes *e* gilt in es *'és* — nicht *'é·s*, des *dés*, weg *véç* oder *vék*, nicht so unbedingt in jenseit *jénzaĭt* (*jé·nzaĭt*); her *hé·r* wird als erstes Glied einer Zusammensetzung zu *her*: herein *heráĭn*. Der Übergang von Ems (Stadt) *'é·ms* in *'éms* scheint besiegelt. Bei werden überwiegt die Länge, die bei Erde, Schwert als entschieden gelten darf (vgl. *a* vor *r* + Dental). Dehnung bei Krebs, im Norden auch bei Städte, ist sehr allgemein. Paket mit Länge fordern die amtlichen Schreibungen übereinstimmend (neben Bankett, Kadett u. s. w.). Auch der Städtename Schwetz hat die Länge.

Anm. 2. Die im 17. und 18. Jh. fixirte Orthographie, auf welcher nach dem oben Gesagten die moderne Entwickelung wenigstens der langen *e*-Laute beruht, sollte die *e*-Laute nach der Abstammung scheiden, indem ä als Hinweis auf eine Grundform mit a diente. Mangel an Sprachkenntnis und Widerstand des Schreibgebrauchs haben jedoch die Durchführung des Gesetzes vielfach vereitelt (vgl. Bär aus mhd. bëre, schwer aus mhd. swære u. s. w.). WILMANNS S. 57 ff. Diese Bestrebungen und Missgriffe beweisen, dass die Aussprache des 17. und 18. Jh. eine strenge historische Scheidung der *e*-Laute nicht kannte. Auch im 16. Jh. durchkreuzen sich dialektische und etymologische Verschiedenheiten (vgl. u. a. HELBER S. 18 f. 22 f.). Die Schwankungen beginnen schon in mhd. Zeit.

§ 50. Derselbe Parallelismus wie im Deutschen zeigt sich auch im Englischen zwischen den *e*- und den *o*-Lauten, und auch im Englischen ist bei den ersteren die Zahl der Nüancen grösser. Den sehr offenen Lauten *o̦* und *ō̦* entsprechen genau das zwischen *a* und offenem *e* stehende *ä* in at *åt*, carry *kåre* und die dazu gehörige (»eng« gebildete) Länge *ǟ* — mit *a*-Nachschlag (weniger deutlich vor *r*) in

care *kâ̄ă*, there *đâ̄ă*, Mary *mâ̄ăre*. — Jenes ist der regelmässige Laut des kurzen a (so auch ai in plaid), dieses die nicht selten gehörte Aussprache des langen a vor r und Vokal oder stummem e (auch e'er in e'er = ever und ne'er = never geschrieben), e vor r und stummem e in wenigen Wörtern: ere, there, where; ea vor r in bear, pear, tear »reissen«, swear, wear; ai in fair, hair u. s. w., ei in their u. s. w., endlich a vor rce in scarce. Daneben steht die Aussprache mit der Länge des mittleren *e*, wie in let, (= ē): *kê̄ă*, *đê̄ă*, *mê̄ăre*, und dies ist das vorherrschend Gebräuchliche, während umgekehrt bei o vor r die weniger offene Nüance *o* nur noch als im Aussterben begriffener Archaismus vorkommt (§ 42). Den Laut wie in pale (= ēĭ) hat das a hier niemals, obwohl es die gangbaren Schulbücher u. s. w. noch vielfach behaupten. — Das kurze *e* des Englischen unterscheidet sich nicht von deutschem kurzen *e* in fett (= *e* bis *e*.): let *lét*, merry *mére*, head *hé<u>d</u>*, breast *brést*. Seltene Schreibungen sind a in any, many, Thames; ie in friend; ei in heifer; ai, ay in said, says, again, against (beide auch mit ēĭ) und oft auch in waistcoat; u in bury, Bury; ganz abnorm ist lieutenant *lefténant* oder *lifténant*. In unbetonter Silbe ist *e* von *i* nicht bestimmt zu scheiden; vgl. § 54. — Diesem *e* steht im Englischen kein *o* gegenüber. Dagegen entspricht dem diphthongischen *ōŭ* in no ein ganz paralleles *ēĭ* in pale *pê̄ĭl*, aid *ê̄ĭd*, day *dê̄ĭ* u. s. w. Vor Stimmlosen erleidet das *ē* (wie *ō* in *ōŭ*) Verkürzung: late *léĭt*. Für diesen diphthongischen Laut steht auch ei, ey, wie in eight, vein; grey, obey; vereinzelt au in gauge. Öfters hat a diesen Laut in Stellungen, wo man eine andere Aussprache erwartet: vor nge = *dž* in strange, angel u. s. w.; vor ste = *st* und sten = *ṣan*, wie in haste, chasten, hasten, auch in pastry; vor mb = *mb* in chamber, cambric, Cambridge; vor nc = *nš* in ancient; vor ss = *s* in bass. Auch halfpenny *hê̄ĭpene* ist abnorm (s. § 46 Anm. 2). Ea steht in great, break, steak.

Anm. 1. Vgl. das über die *o*-Laute Gesagte: § 42, besonders Anm. 1. — *ă* in pat und *e*, *e.* in pet sind ausser in dialektischer Aussprache deutlich geschieden; es ist ein gewöhnlicher Fehler der Deutschen, die beiden Laute unter *e* oder *e.* zusammenfallen zu lassen. Engländer hören ihrerseits den Laut des *ă* (pat) in franz. *à* in patte (so auch umgekehrt Volney), welches wir wieder mit unserem *a·* oder gar *a*, *a.* in matt zu identifiziren pflegen. — Das e in pet scheint mir in der Regel wie das deutsche kurze e = *e*, nicht volles *e.* zu sein; letzteres habe ich im Norden von England gehört. Dass dieser breitere Laut »low-front-narrow« sein soll, wie Sweet (S. 24. 28) angibt, ist bei der gerade von ihm betonten »wideness« der engl. Kürzen auffallend; ich halte ihn für einfach etwas offener (= *e.*). — Ausser dem vorwiegenden *e* haben in der Tonsilbe auch *ī ĭ·*: egotism, legend, leisure; vgl. § 54 Anm. 1. — Ate lautet *ét* oder *éĭt*; bade meist *băd*. — Über unbetontes *e* vgl. ebenfalls § 58 Anm. 1. — Wer sich noch nicht überzeugt hat, dass der Engländer kein langes geschlossenes *e* (wie im deutschen See) kennt, braucht sich nur die ersten drei Buchstaben des Alphabets von einem solchen nach der in jeder »German Grammar« zu findenden Anleitung zur Aussprache: ah, bay, tsay vorlesen zu lassen. Wer freilich die deutschen langen Vokale selbst dialektisch als Diphthonge spricht (wie man es in Sachsen hören kann), bei dem wird der Eindruck verloren gehen, aber er trifft ja dann mit dem, was er für lange Vokale hält, wenigstens praktisch das Richtige. S. meine Zitate »Engl. Studien« III 1879 S. 113f.

Anm. 2. Das kurze *ă* hat sich nicht etwa aus angelsächsischer Zeit erhalten, sondern entwickelt sich in der Übergangsperiode 2. Hälfte des 17. Jhs. aus älterem *a* (das vielfach ags. ä vertritt). Für das jetzige *ēă* in care haben Ellis' Quellen die aus folgenden Beispielen ersichtlichen Aussprachen: 18. Jh. mare *mér*, *méœr*, there, their *ðér*, tear *tér*, chair *tšér*; 17. Jh. fare *fǟr*, there, their *ðér*, tear *té.r*, chair *tšĕ́r*, *tšǟr*; 16. Jh. care *kár*, there *ðór*, *ðér*, *ðár*, their *ðéĭr*, tear *tér*, pair *páĭer*. — Das kurze *e* reicht im ganzen in die altenglische Zeit zurück. In head u. ä. ist *e* im 16. Jh. aus früherem *ē* verkürzt worden. Any *éne*, many *méne* schwankten im 17. und 18. [und 19.] Jh. zwischen *e.* und *ă*, im 16. Jh. lauten sie *áni*, *máni*; friend *frén̄d* hat sich erst im vorigen Jh. für den *e*-Laut entschieden; im 17. wechseln *e*, *i·*, *ī·*, *e.* in den Quellen, im 16. *i.* und *ī·*; heifer *héfa* findet sich im 17. Jh. mit *e*, *ē*, *œ*, *e.*. Says war schon im 17. Jh. *séz* (»facilitatis causa«, wie Cooper 1685 bemerkt); die Aussprache *séd* (said) für *sáĭd* erklärt Gill 1621 für einen nordengl. Provinzialismus. Again, against sind im 18. Jh. *ăgén*, im 17. *ăgén*, *ăgén*, *ăgénst*, *ăgǟinst*, im 16. *agáĭn*, *agáĭnst* und *agénst* (jenes »docti interdum«, dieses »frequentius« Gill 1621). Waistcoat 17. Jh. *ŭé.stkō·t*, wie noch jetzt von manchen Orthoepisten die volle Aussprache *ŭéĭstkoŭt* verlangt wird (man gebraucht statt waistcoat, beiläufig bemerkt, jetzt lieber vest). Bury (Verb) 18. Jh. *bé.ri*, *béri*, *biri*, 17. *béri*,

16. *biri* (vgl. § 58 Anm. 2 über busy). Lieutenant 18. Jh. *lifté-nänt*, *liuténint*, *līuténänt*, 17. *lifténänt*, 16. *līftenant*. Egotism hatte im 17. Jh *i* und *ī·*; leisure im 18. Jh. *ī·*, *e* und *ē*, im 17. Jh. *ē*. — Der Diphthong *ēĭ* hat in seiner Entwickelung mit *ōŭ* nicht gleichen Schritt gehalten. — *ēĭ* = a erscheint im vorigen Jh. als *ē*: tale *tél*, im 17. als *ǟ*: *tǟl*, im 16. noch als *ā*: *tál*. Zur Zeit SHAKESPEARES hatten also die a der Schrift, kurzes wie langes (that, tale), noch den *a*-Laut. — *ēĭ* = ai: 18. Jh. rain *rén*, 17. *rǟĭn*, 16. *ráĭn*; = ay: 18. Jh. way *ŭéĭ*, 17. *ŭǟĭ*, 16. *ŭáĭ*. Die verschiedene Herkunft des *ēĭ* = ei, ey zeigen folgende Beispiele: 18. Jh.: obey *obé*, they *ðéĭ*, vein *vén*; 17. *obéĭ*, *ðéĭ*, *vén*; 16. *obéĭ*, *ðéĭ*, *váĭn*. Über den Guttural bei eight u. ä. s. § 46 Anm. 2. — Hasten 18. Jh. *héstn*, 17. *hǟsn*, 16. *hástn*. Strange 18. 17. Jh. *stréndž*, 16. stranger *stráĭndžer*. Chamber 18. Jh. *tšǟmbœr*, *-ir*, cambric *kémbrik*, *kǟmbrik*, 17. chamberlain *tšǟmber-lēn*, 16. *tšámber*, Cambridge, *kǟmbridž*. Ancient 17. Jh. *ǟnšent*, *ǟnše.nt*. Bass 18. Jh. *bǟs*, 16. *báz* (?). — Über great u. s. w. vgl. § 54 Anm. 2. — China lautete im vorigen Jh. *tšéni·*, *tšī·ni·*, jetzt regelmässig: *tšáĭna*; »tschenih« (MÄTZNER) ist vulgär (s. STORM S. 96), ja war es schon 1810 (SMART »Gr. of E. Pron.« S. 132).

§ 51. Auch im Französischen entspricht die Gruppe der *e*-Laute derjenigen der *o*-Laute. Offenes und geschlossenes *e* sind deutlich geschieden. Das erstere ist meist volles *e.* (hier einfach *e* bezeichnet). Die Quantität ist wieder wenig bestimmt. Volle Länge hat der *e.*-Laut in der Tonsilbe vor *r*, vor *z*, vor *ž* (nach gebräuchlichster Aussprache), vor *l* in -êle, -èle, -aile, vor *m* in -ême, -ème, -aime, vor *n* in -êne, -eine, -aine, vor *bŗ* und *vŗ*, sowie *gļ*: mer und mère *mêr*, chaise *šêz*, cortége (cortège) *kortêž*, zêle *zêl*, thème *têm*, chaîne *šên*, zèbre *zêbŗ*, lièvre *lĭ·êvŗ*, aigle *êgļ*; auch den Pluralen les, des u. s. w. Vor anderen Lauten und Lautverbindungen, sowie im Auslaut ist die Länge nicht so streng durchgeführt; im ganzen noch vor *s* (espèce *espês*), *v* (rêve *rêv*), *š* (pêche *pêš*), *p* (crêpe *krêp*). In nicht betonter Silbe gilt verkürzter Laut (halbe Länge, doch von der Kürze nicht scharf zu scheiden): mairie *merí·*, pêcher *pešé·*; ebenso in verschiedenen Wortausgängen, wie in essai *esé*, règne *reń*, belle *bél*, étrenne *e·trén*, richesse *ri·šés*, cette *sét* u. s. w. Entschieden kurz ist *e* = e der Schrift in nicht

betonter Silbe und in der Tonsilbe vor *f*, *k*, *l* = l, *m*, *n* = n, vor *r* oder *s* + gesprochenem Konsonant und *tr*: erreur *erôr*, bref *bréf*, perle *pérl* u. s. w. — Der geschlossene *e*-Laut hat die volle Länge (= *ē*·) nur vor stummem e (in -ée, also Tonsilbe): musée *mü·zé·*, doch tritt in der Umgangssprache auch hier meist Verkürzung (halbe Länge) ein. Dieses halblange *e*· ist sonst der gewöhnliche Laut des é (wo nicht in unbetonter Silbe die wieder nicht streng davon zu scheidende volle Kürze statt hat), auch der Verbalendungen -er, -ez, -ai, in -ied (-ieds) und -ier (wenn das r stumm ist): parlé, parler, parlez, parlai *pàrlé·*, répéter *re·pe·té·*, pied *pĭ·é·* (*pçé·*), gibier *ži·bĭ·é·*.

Anm. 1. Vgl. § 43 Anm. 1 über die *o*-Laute. — SACHS nimmt ausser dem »offenen« *e* vor *r* ein »halboffenes« in den übrigen Fällen statt unseres *e* an und kommt bei Unterscheidung dreier Quantitäten so zu 6 offeneren *e*-Nüancen (neben 3 geschlossenen). Diese 6 Nüancen sind angesichts der praktischen und theoretischen Schwankungen hier wenigstens in der Bezeichnung auf 2 reduzirt. Die Nüance *e.* scheint mir der gewöhnliche Laut des offenen *e* im Französischen sowohl vor *r* als sonst, wenn auch grössere Öffnung vor *r* vorkommt. (SWEET gibt è in père als »low-front-narrow« = engl. ai in hair; e in dette als »mid-front-wide« = deutschem e in Mensch, engl. ea in head). Wenn STORM S. 20 sagt, dass ê von è durch die Länge verschieden sei, so gilt dies (man vgl. die mehr künstlichen und nicht allgemein beobachteten Unterscheidungen wie maître und mètre, forêt und foret), wohl für einzelne Worte mit è (flèche, mèche, trève) neben ähnlichen mit ê (bêche, pêche, rêve), aber bei vous êtes, évêque, auch gerade bei forêt tritt umgekehrt oft Verkürzung ein, während è z. B. in père gewiss ebenso lang ist wie ê in tête und viel länger als in fêter (PLÖTZ S. 58). — Bei -ége (-ège) schwanken Aussprache und Schreibung. Die Form -ége führte die Akademie in der 6. Aufl. ihres Wörterbuchs (1835) für das ältere -ège ein; in der neuesten 7. (1878) wird dies wieder ausdrücklich erlaubt. Die gewöhnliche Aussprache ist *e.*, doch wird auch daneben *e*· (was STORM S. 14 als »verschollen« bezeichnet) und *e* gesprochen (PLÖTZ S. 56). — Letztere Aussprache erkennt DIDOT S. 234 an (1868) und bemerkt, dass sein Vater († 1836) und Oheim († 1853) mehrere Bücher mit einem Zeichen für dieses *e* (e mit geradem Accent) in Wörtern wie collége, séve, entièrement gedruckt hätten.

Anm. 2. Die Aussprache der französischen e hat vielfach geschwankt, und die Bestimmung wird durch die Unsicherheit der Schreibung bis ins 18. Jh. ungemein erschwert. Vgl. (ausser ELLIS III S. 821 f. u. s.) THUROT S. 37 ff., nach welchem ich nur einige wichtigere Punkte

hier notire. Schon SYLVIUS (1531) unterscheidet dreierlei e. Das e der Tonsilbe scheint in einigen wenigen Wörtern auf -eve, -eze (leue, acheue, peze, veze u. s. w.) und in der 1. Sg. Ind. Präs. der Verben auf -er vor je, wo VAUGELAS 1647 wie jetzt gebräuchlich aimé-je verlangt, vorher die Aussprache des tonlosen französischen e (= ẹ) gehabt zu haben. Zu Ende des 17. Jhs. waren fast alle geschlossenen *e* (und ie) der Tonsilbe vor gesprochenem Konsonant ohne stummes e bereits zu offenem *e* geworden, so auch vielfach in der Infinitivendung -er, wenn (im 16. Jh. stets) das r lautete, bis in unser Jh.; oft auch schon bei folgendem e. Die Pariser Aussprache der 2. Pl. Fut. der Verben (-rez) mit offenem oder halboffenem e hielt sich bis gegen die Mitte des 18. Jh. Die Endung -ège (-ége) gibt PÉLETIER 1549 mit offenem e, im 17. Jh. schwankt bereits die Aussprache. In vielen Fällen erkennen die Grammatiker des 17. und 18. Jh. einen mittleren Laut zwischen *e·* und *e* an. — Zur Geschichte der *e*-Schreibung vgl. auch DIDOT. Der geschlossene Laut wurde schon frühe, z. B. bei SYLVIUS, durch den Akut, der offene lange durch nachgesetztes s (blesmir, vestir, fresle, prescher) bezeichnet, neben der noch jetzt gebräuchlichen Verdoppelung des folgenden Konsonanten (-esse, -ette, -elle u. s. w.). Der Gravis erscheint ebenfalls schon bei SYLVIUS, der Zirkumflex zuerst bei DOLET (1540). — Der Diphthong ai (ELLIS III S. 820f., THUROT S. 291 ff.), ursprünglich *aĭ*, war schon Mitte des 16. Jhs. *eĭ* oder offenes *e*; ei (ELLIS III S. 822f., THUROT S. 338 ff.) verlor das *i* in der Aussprache früh im 16. Jh. (am längsten hielt sich das *i* in den Wörtern auf -eine); die Qualität schwankte.

2) Die *i*-Laute.

§ 52. Die *i*-Laute verhalten sich zu den *u*-Lauten wie die *e*-Laute zu den *o*-Lauten. Die Artikulation besteht in Annäherung des mittleren Zungenrückens an die Mitte des harten Gaumens. Zurückziehen der Lippen findet meist nicht statt, kann aber zur Erhellung des Lautes mitwirken. Wird die Zunge so hoch gehoben, dass stärkere Hebung eine Enge und beim Durchgang der Luft Reibung herbeiführen würde, so ist der Laut geschlossenes *i* (= *i·*). Durch Senkung und Rückgang auf der *i*—*a*-Linie wird der Laut offener (= *i*) und nähert sich dem *e·*; bei blosser Senkung (dies könnte man »weite« Bildung nennen) entsteht ebenfalls ein breiterer Laut, der mit gleich grosser Öffnung wie *e·* gebildet sein kann, ohne den *i*-Charakter zu verlieren.

Anm. Zu dem letzten Punkt vgl. man SWEET S. 211 (SIEVERS S. 76) und das oben S. 26f. über EVANS' System Gesagte, dem SWEET

hier auf Kosten des BELLschen eine Konzession macht. (Hiernach ist SWEET S. 110f. über engl. ĭ und ĕ zu modifiziren.) — Findet bei *i* und *e* überhaupt Zurückziehung der Lippen statt, so ist stärkere Zurückziehung (und breiterer Spalt) bei *i*, geringere bei *e* das Natürliche, wonach meine Angaben »Engl. Schulgrammatik« S. 1 und »Zschr. für nfrz. Spr. u. Litt.« III 1880 S. 48 zu verstehen sind (»schmaler Spalt« nur im Gegensatz zu der »Rundung« bei *u* und *o*).

§ 53. Dem geschlossenen langen und offeneren kurzen *u*-Laut entsprechen genau im Deutschen geschlossenes langes (= ī·) und offeneres kurzes i (= *i*): Bibel *bī·bəl*, viel *fī·l*, neben wille *vilə*, mit *mit*. Vor der Tonsilbe wird das lange i verkürzt (= *i·*) und fällt dann mit der Kürze *i* so ziemlich zusammen: Minute *mi·nū́tə* oder *minū́tə*. Bei y in griechischen Wörtern schwankt die Aussprache zwischen *i* und *ü*, das letztere scheint vorzuziehen. — Für ĭ gilt auch das zweite Glied des Diphthongen ei, ai; praktisch ist es in der Regel nur ein sehr tiefes i (= *i̧*, nach § 52 »weite« Bildung, wie bei engl. i in pity) oder geradezu ein *e*-Laut (vgl. § 49). Ebenso ĭ bei eu, äu = *oĭ*.

Anm. 1. In Mittel- und Süddeutschland steht im ganzen (wie bei *u*) der kurze Laut dem langen näher, aber freilich dialektisch *nét* für nicht u. dgl. m. Im Norden ist das kurze *i* oft unrein, *i̧* oder *ü̧* (genauer vielleicht »high-mixed-wide«, vgl. SIEVERS bei STORM S. 432). — Bei gi(e)bst, gi(e)bt, gi(e)b ist sowohl der Sprach- als der Schriftgebrauch verschieden; es gilt teils ī ie, teils *i* i. Trotz des besseren historischen Rechtes (s. jedoch WILMANNS S. 123) des *i* i gilt das ī· ie, wenigstens in Norddeutschland, für edler, wie bereits das GRIMMsche Wörterbuch IV, 1, 1666 »obschon widerwillig« anerkennt (WILMANNS S. 122), und ist deshalb im preussischen Regelbuch vorgeschrieben, während das bayrische, österreichische und schweizerische i, aber auch wohl (der süddeutschen Aussprache gemäss) *i* verlangen. Da der norddeutsche Gebrauch hier wie sonst auf der Bühne den Ausschlag gibt, so werden wir uns für gi(e)bst *gī·pst*, gi(e)bt *gī·pt*, gi(e)b *gī·p* entscheiden müssen, ohne den kurzen Formen in der Umgangssprache ihre Berechtigung abzusprechen. Ebenso Dienstag *dī·nstā·c*, *dī·nstā·k*, das sich jetzt an Dienst anlehnt, und Wiesbaden *vī·sbādən*, dem sein ie verhängnisvoll geworden ist (lokale Aussprache *i*). Dagegen sind die gedehnten Formen fieng *fī·ŋ*, gieng *gī·ŋ*, hieng *hī·ŋ*, welche das österreichische Regelbuch verlangt und das bayrische noch duldet, nur provinzielle Archaismen für fing *fiŋ*, ging *giŋ*, hing *hiŋ*. Dialektisch ist Dehnung in hin: *hī·n* für *hin*; die Kürzung in wider *vidər*

(= Widder!) neben wieder *vī·dər* (beide Schriftformen dasselbe Wort) eine schriftgelehrte Verirrung. — Bei Fremdwörtern gilt norddeutsch langes i in Nische, in Titel (neben Kapitel mit kurzem *i*), ferner die Länge in der häufigen Endung -ik, wenn dieselbe betont ist: Musik *mu·zī·k* neben Plastik *plá·stik*, ebenso -it (-iz), -ip: Granit *gra·nī·t*, Prinzip *printsī·p*. — Die Aussprache des y als *i* wird zwar von den meisten Theoretikern verlangt und in den Volksschulen gelehrt, der klassisch Gebildete lässt es sich jedoch in der Regel nicht nehmen, das y in ursprünglich griechischen Wörtern mit dem griechischen Laut (= *ü*) zu sprechen: physisch *fǖ·ziš*, Myrte *mürtə*, oder man gibt ihm einen Laut, der zwischen *i* und *ü* in der Mitte steht (d. h. nur unvollkommen gerundet ist). Vgl. WILMANNS S. 187; HUSS S. 33. Diesem Zwitterlaut ist sicher kein Vorschub zu leisten, doch ist ihm die Lebensfähigkeit nicht von vornherein abzusprechen (vgl. § 46 Anm. 1 über das künstliche *à* im engl. ask, welches es, wenn auch nicht in voller Rüstigkeit, auf ein halbes Jh. gebracht hat). In Gips, Silbe, Kristall (auch Stil, aus lat. stilus, welches nicht das griech. στῦλος ist, und Sirup, aus dem Arabischen) hat i das y in Aussprache und Schreibung verdrängt. Auch Ägypten hört man selten mit dem *ü*-Laut, und in unbetonten Silben — wie in Tyrann, System — wird meist die theoretische Strenge der praktischen Bequemlichkeit geopfert und ebenfalls *i* gesprochen, oder doch jener Mittellaut. — Da es jetzt Mode wird, griechische Namen so griechisch wie möglich zu sprechen und zu schreiben (Kimon *kī·mon*, Thukydides *tu·kǖdi·des* statt Cimon *tsī·mon*, Thucydides *tu·tsǖdi·des*), so hat die *ü*-Aussprache des y alle Aussicht auf weitergehende Anerkennung. — Über *ĭ* für j vgl. unter *j*.

Anm. 2. Die Geschichte von giebst u. s. w. gibt WILMANNS S. 122. Wie SANDERS erklärt hiernach HEYSE (1838) die gedehnte Aussprache für hochdeutsch und schreibt daher giebst u. s. w., während ADELUNG (1782) dies als veraltet bezeichnet. GOTTSCHED (1776) schreibt giebst, giebt, gib; BÖDIKER (1746) giebst, gib oder gieb; SCHOTTEL (1663) gibst, giebt, aber auch gibt. Ich füge hinzu, dass HELBER (1593) noch gibt schreibt und auch die Form giebt nicht unter den Wörtern aufführt, welche damals bei Mitteldeutschen mit unorganischem e (ie für i) vorkamen. Über dieses Dehnungs-e klagt schon ICKELSAMER, doch ohne Bezug auf gibt: »Item das man den buchstabē, e, überal anhenckt, als sieben viesch, vnd des wusts vnentlich vil, will ich nichts von schreiben. Es habens andere genugsam thon, vñ werden sich auch die teütschen hierinn nit Reformiern lassen« (S. 27f.). FRANGK, der in seiner »Orthographia« (1531) das Gemein-Nhd. zu Grund legt, führt unter den Wörtern mit ie auch sieben, wiese, riesch, viesch auf und bemerkt zu ie im allgemeinen: »Des gleichen wie das h, also lengt auch das e, wenns nach dem i, am end eines worts odder silben gesatzt wird« (bei MÜLLER S. 98); auch das e bei jme, jne, jre u. s. w. erklärt er für blosses Dehnungszeichen (jme, jne, jre = jhm, jhn,

jhr). Der Schweizer KOLROSS bemerkt (1530), dass i in historischem ie »sin stimm behalt«, d. h. nicht konsonantisch wird, und zwar wie in dyeb, krieg u. s. w., so auch in ye, yederman, yedes (bei MÜLLER S. 69. 76). Ohne Zweifel galt ihm das ie noch überall als Diphthong (= *ie*). — Über fing u. s. w. bemerkt schon ADELUNG, dass kein Hochdeutscher mehr diese Formen dehne; BÖDIKER hat hing neben fieng, gieng; die Früheren ie. S. WILMANNS S. 123. — Das y in griechischen Wörtern kennt HEYSE mit der Aussprache *ü* nur in den nicht allgemein gangbaren; GOTTSCHED zieht durchgängig den *ü*-Laut vor. S. WILMANNS S. 187. Dagegen heisst es bei HELBER, und zwar wirklich von dem y in griechischen Wörtern: »Wirdt nur wie ein i ausgesprochen«; doch erwähnt er, es sei »nach viler Gelerten sag« vor Zeiten wie ü gesprochen worden und deshalb schriebe man oft in latinisirten Namen y für deutsches ü: Tyringus, Tybinga u. s. w. (S. 20f.) Schon HUEBER (1477) schreibt silbn (bei MÜLLER S. 11).

§ 54. Wie die *u*-Gruppe *ūŭ·* — *ū* (vor *a* = r) — *u* ist (§ 38), so die englische *i*-Gruppe *īĭ·* — *ī* (vor *a* = r) — *i*. Beispiele — für *īĭ·*: he *hīĭ·*, seize *sīĭz* (verkürzt vor stimmlosem Laut: meet *mīĭt*); für *ī*: ear *īă*, here *hīă*; für *i*: it *it*, fill *fil̥*. Die gewöhnlichen Bezeichnungen sind: e, ea, ee, i (in franz. Wörtern wie police, pique, chagrin), ie (z. B. field, thief; piece, brief) für *īĭ·* und *ī*; i und y für *i*. Weniger häufig steht ei für *īĭ·*, wie in seize, deceit und anderen franz. Wörtern, sowie einigen Namen: Keith, Leigh u. a. (über either, neither s. § 46); vereinzelt ey in key; ay in quay; eo in people. Für den Laut *i* gilt ee in been (daneben die Aussprache *bīĭ·n*), threepence (daneben *þrīĭ· pĕns*), oft auch in breeches; e in England, English, pretty; u in busy, business; ui in build, guilt; o in women. In tonlosen Silben mehren sich die Schreibungen; ausser i, y stehen ie z. B. in ladies, carries; ee in coffee; e in the (vor Vokalen; vor Konsonanten *a*; die seltenere betonte Form ist *đīĭ·*), ei in foreign, forfeit; ey in chimney; a in village, fortunate; ai in mountain; ay in Sunday; ui in biscuit u. s. w. Dieser unbetonte Laut nähert sich *e*, und die Bezeichnung *e* ist im Auslaut wohl vorzuziehen; Genaueres s. in Anm. 1. My hat statt *a·ĭ* meist diesen kurzen Laut in gehobener Rede, oft auch in der Umgangssprache. — Als

ĭ darf man das anlautende *y* in yes *ĭés*, young *ĭœŋ* (*hĭ*, wie in hue, wird oft *ĭ̥* oder *ç*), sowie auch das zweite Glied der Diphthongen i in mine, a in fade und oi in oil ansehen und dieselben als *a·ĭ* (§ 46), *ēĭ* (§ 50) und *ōĭ* (§ 42) bezeichnen: mine *máĭn*, fade *fēĭd*, oil *óĭl*.

Anm. 1. Vgl. § 38 Anm. 1 über die ganz analogen *u*-Laute. Ich setze noch eine bereits »Engl. Studien« III 1879 S. 110 von mir zitirte Stelle aus Ellis (IV S. 1105) hierher: »No Englishman naturally says (siks) [= *sí·ks*]; it would sound to him like (siiks) [= *sī·ks*] *seeks*; and few are able to produce the sound without much practice... This (*i*) [= *i*] is the touchstone of foreigners, especially of Romance nations«. Franzosen, denen der Unterschied zum Bewusstsein gekommen ist, versuchen es mit ihrem é = *e*·, von dem der Laut sich aber wohl durch Nichtzurückgehen (sondern nur Senken) der Zunge in der Bildung und jedenfalls merklich im Klange unterscheidet (sonst gebrauchen sie wie die Süddeutschen dafür ihr i = *i*·). — Weitere Bestätigung der offenen Aussprache des langen *i* vor r s. bei Storm S. 92 f. Evans findet (S. 67), dass i in giddy »the smallest appreciable dash of *u*« enthalte, also »gemischt« sei und daher von Welschen ihrem y in sydd [nicht i in prin] gleichgesetzt werde. Ich habe diesen welschen Laut nicht nur für i in giddy, sondern auch für das erste i in divide u. dgl. von Welschen gehört. — Storm scheint der Unterschied des »langen *i*« in he von regulärem ī wie z. B. im norw. ti (»zehn«) nicht erheblich. Mir lautet mein deutsches hie merklich verschieden von engl. he; es setzt zu hoch ein, und es fehlt der Abschluss. — Von Schwankungen sind hier etwa zu notiren: æsthetics, epoch, premier, die in der ersten Silbe neben *īĭ*· auch *e* haben; vgl. auch § 50 Anm. 1. Chemistry lautet jetzt gewöhnlich *kémistre*, und *ĭis* für yes *ĭés* ist ganz veraltet, dagegen wird der Vokal häufig gedehnt: *ĭés* (*ĭé.s*). — Der kurze *i*-Laut geht nach Sweet in unbetonten Silben in ein »gehobenes« (raised) »mid-front-wide« *e* oder, und namentlich vor Konsonanten, in den »high-mixed-wide« Laut über, der auch für das e in pretty und u in just (»gerade«) gewöhnlich sei (S. 110 f.). In der weniger genauen »Broad Romic«-Umschrift setzt er dafür *e*, wie in bed. Da das kurze engl. *i* auch sonst in der Regel »gesenkt« (lowered) und die »mid-front-wide« Nüance schwer davon zu scheiden ist, so wird *i* überall genügen, wo man nicht das auch gerechtfertigte *e* vorzieht: city *siti* oder *site*, fishes *fišiz* oder *fišez*, printed *printid* oder *printed*. Um der ganz unenglischen Aussprache des auslautenden unbetonten y, ey u. s. w. als ī· (z. B. *sitī*· statt *siti*) entgegenzutreten, steht hier besser *e*; der Laut scheint auch nicht selten (ausser vor Vokalen?) volles *e* zu sein, wie in bed. Zur Dehnung neigt allerdings hier auch die englische Aussprache, aber die Nüance bleibt die offene: *sitē*.; das Cockney diphthongirt sogar; so

habe ich für windy die Aussprache *ŭindēĭ* mit *ēĭ*, wie etwa in deutlichem holiday *hó.lidēĭ*, gehört. — Mit y *ĭ* verhält es sich ähnlich wie mit w *ŭ* (vgl. § 38 Anm. 1). Sweet, der den Laut zu den Konsonanten rechnet, bemerkt ausdrücklich (S. 37), er werde oft, wie im Mittel- und Süddeutschen, zu einem Vokal abgeschwächt, und spricht nur dem norddeutschen *j* zu, dass es oft deutlicher Reibelaut (»distinctly buzzed«) sei. Nach Evans (S. 108) steht *y* in yes als »vocal continuant« zwischen *ĭ* und *j*. — Der Vorschlag bei u in mute u. s. w. scheint derselbe Laut wie y in yes. Nach *r*, *l*, *tš* ist derselbe geschwunden, wird auch nach *dž* und *s* fast allgemein weggelassen, namentlich nach *dž*: rule *rūŭ·l*, lute *lúŭ·t*, chew *tšūŭ·*, Jew *džūŭ·*, suit *súŭ·t*. Vgl. § 38 Anm. 2. — Den *i*-Nachschlag der drei Diphthonge bezeichnet Sweet jetzt ebenfalls als »high-mixed-wide«, während er in seiner »Hist. of E. S.« wenigstens von dem *ĭ* in *eĭ* sagt, die Zunge scheine nur eine mittlere Lage zwischen geschl. *e* und geschl. *i* zu erreichen (S. 70). Bell behandelt den Laut als »top-glide«, d. h. palatalen Halbvokal (ob *ĭ* oder *j*, ist nicht gesagt).

Anm. 2. Die langen *i* = *īĭ·*, *ī*. (die Diphthongirung ist wieder modern) scheiden sich im ganzen in zwei Klassen. Die eine entwickelt sich im vorigen Jh. *ī·* aus *ē·*, z. B. dream, bis dahin *drē·m*, wird *drī·m*. Die andere that dasselbe zweihundert Jahre früher — deed *dē·d* wird schon im 16. Jh. *dī·d* —, gleichzeitig mit der Verschiebung des seitherigen *ē*. oder *ǣ* zu *ē·*, welches eben kein anderes ist als das im 18. Jh. zu *ī·* verschobene der ersten Klasse (dream 14. Jh. *drē.m*, 16. Jh. *drē·m*, 18. Jh. *drī·m*). Um die beiden Klassen auch in der Schrift zu unterscheiden, wurde es von der 2. Hälfte des 16. Jhs. an Gebrauch, für das im Laut noch *ē* gebliebene e(e) nun ea zu schreiben (dream), die seither gemeinschaftliche Bezeichnung e oder ee aber dem neuen *ī·*-Laut zu belassen (deed). Konsequent ist dies jedoch nicht durchgeführt; so erhielt z. B. these kein ea, andererseits gab man diese Bezeichnung auch dem um diese Zeit aus *ē*. verkürzten *e*. in head u. s. w.; und als nun im 18. Jh. auch die durch die regulären ea repräsentirten *ē·* in *ī·* übergingen, wurde die orthographische Verwirrung noch grösser. — Schwankungen der Aussprache zwischen den beiden Klassen waren nicht selten. Bei great, break, steak, jetzt *grēĭ·t*, *brēĭ·k*, *stēĭ·k*, ist dieselbe im vorigen Jh. bei dem *ē·* der früheren Periode stehen geblieben oder ist darauf zurückgegangen (break lautete im vorigen Jh. *brī·k*) und hat dies nachher wie die *ē·* aus a (fate) behandelt. Das ie = *ī.ĭ*, *ī* ist meist schon im 16. Jh. = *ī·*. Über friend s. § 50 Anm. 2. Als Beispiel für die Entstehung des *īĭ* = ei (ey) stehe receive: 18. Jh. *risī·v*, 17. Jh. *resē·v*, 16. Jh. *resēĭv* (aus früherem *resáĭv*). Quay schwankte im vorigen Jh. zwischen *kē*, *kŭē*, *kī·*; people sprach man *pī·pl* schon im 16. Jh. (daneben im 17. auch *pépl*). — Die Aussprache des regelmässigen betonten kurzen *i* (= *i*) ist sich seit der me. Periode gleichgeblieben; vor dieser war es wahrscheinlich geschlossen (= *i·*).

Been bereits im 17. Jh. *bīn*, 16. *bī·n*, bei breeches finden wir *i* im 18., bei threepence *i* und *e* schon im 17. Jh. England jetzt *iŋgland*, *iŋland* ist im 17. Jh. *iŋländ* und *ī·ŋländ* und hat schon im 16. ebenfalls *i*: *iŋgland*; pretty 18. Jh. *i* und *e*.; yes hat im 18. und 16. Jh. *i* und *e*; 17. Jh.: *is*, *ī·s*. Busy, build hat im 18. Jh. *i*, wie jetzt, im 17. auch *ui*, nach Gill (1621) »pro suopte cuiusque ingenio« *i*, *ĭ·*, *eĭ*, *ū*, und wie Sweet, »Hist. of E. S.« S. 57 ff. sehr wahrscheinlich macht, (ebenso wie guilt, 17. Jh. *gŭilt*, 16. guilty *gilti*) in der vulgären Aussprache *ū*. Women 18. Jh. *ŭimin*, 17. 16. *ŭī·men*, *ŭimen*, *ŭī·men*. — Die Kürzungen in unbetonter Silbe sind zum Teil schon alt; village *vilidž*, Sunday *sœ̀ndi* kommt im vorigen Jh. auf (17. Jh. -*ädž*, -*dē*, 16. -*adž*, -*daĭ*); ebenso nominales -ate im 18. Jh. -*it*, 17. -*ät*; forfeit *fó.rfœt*, *fó.rfe.t* findet sich neben *fó.rfēt* im 17. Jh. My hat die gewöhnliche diphthongische Aussprache *a·ĭ* seit dem 16. Jh., wie wine; das *i* ist also nebenhergehende Verkürzung.

§ 55. Ebensowenig Nüancirung wie das *u* zeigt im Französischen das *i*. Es ist stets geschlossen (= *i·*). Die Quantität ist wieder meistens eine mittlere. Entschieden langes *ī·*, nur in betonter Silbe, wird repräsentirt durch î: île *í·l*, punît *pü·ní·*, durch End-ie: amie *àmí·* (neben ami *àmí·*), vie *ví·*, sowie durch i vor r in -ir, -yr, -ire, -yre: finir *fi·ní·r*, rire *rí·r*, vor *z* in -ise: crise *krí·z*, vor *ž* in -ige: tige *tí·ž*, vor *s* in -ice: justice *žü·stí·s*, vor *š* in -iche: affiche *àfí·š*, vor *m* in -ime: estime *estí·m*, vor *v* in -ive: rive *rí·v*, vor *bl̥* in -ible: bible *bí·bl̥*; weniger bestimmt vor *l* in -il, -ile, -ille, -yle: facile *fàsí·l* oder *fàsí·l*, style *stí·l* oder *stí·l*. Ferner in den Wörtern fils *fí·s* und lis *lí·s* (doch *lí·* »Lilien im Wappen«). Vor *s* in -isse ist der kürzere (zunächst halblange) Laut die Regel: Suisse *sü̆·í·s*, que je visse *kǫ ž ví·s*. Ganz kurz (= *ĭ·*) ist das i oder y als Vorschlag vor einem anderen Vokal: Dieu *dĭǿ·*, hyène *ĭ·èn*; also auch das y in payer *peĭ·é*, Mayence *màĭ·ą̇s*; ferner das sogenannte mouillirte l (-ll-, -ill-, -l, -il) in brillant *bri·ĭ·ą́*, mouillé *mu·ĭ·é·*, und dies auch als Nachschlag nach einem Vokal, wie in bail *băĭ·*, fille *fí·ĭ·*.

Anm. 1. Das in dem »mouillirten l« in der heutigen gebildeten Aussprache keine Spur von *l* mehr enthalten ist, bedarf wohl keines Beweises mehr, wenn auch bekanntlich Littré das Gegenteil — nicht

behauptet, sondern verlangt. S. die Nachweise bei PLÖTZ S. 76 ff. Dass dieser, wie mir scheint, ohne Grund das »mouillirte l« anders bezeichnet (j) als das unsilbige *i*, wo es = i oder y ist (*i̯*, *i̯*), habe ich bereits »Zschr. f. nfr. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 54 f. bemerkt. Von meiner dort ausgesprochenen Auffassung des »mouillirten n« (zum Teil auf Grund von SIEVERS 1. Aufl. S. 105) als *n* + *ĭ·* bin ich zurückgekommen; es ist in der That ein einfacher Laut: *ñ*, d. h. palatales *n*. — Übergang des *ĭ·* zum Reibelaut kommt nach Konsonanten vor; nach stimmlosen Lauten *ç*: *pçé·* oder *p*[*ç*]*é·* (*ç* mit *i*-Lippenstellung) für *pĭ·é·*, *pĭ̯·é·* (pied). Ebenso tritt *ç* oder [*ç̯*] für den *i*-Laut vor Pausen ein, und endlich ist es auch wie im Deutschen der gewöhnliche Vertreter desselben beim Flüstern. Vgl. § 39 Anm. 1.

Anm. 2. Der Laut des französischen i (y) hat nicht gewechselt. »L mouillé« hatte zu Ende des 16. Jhs. den Laut eines palatalen *l* (*l* in der *i*-Stellung). Nach früheren Quellen des 16. Jhs. war es = *lĭ*, *li*. RAMUS (1562) und MEIGRET (1545 und 1550) haben besondere neue Zeichen für mouillirtes l und n. S. ELLIS III S. 829 f., DIDOT S. 186. 192.

II. Gerundete.

(Umlaute.)

§ 56. Bei den gerundeten Palatalvokalen verbindet sich die nach der gewöhnlichen Auffassung normale Lippenrundung der gutturalen *o*- und *u*-Laute mit der Zungenartikulation der palatalen *e*- und *i*-Laute. Es scheint jedoch, dass die letztere regelmässig eine Modifikation erfährt, indem die Vorderzunge durch das Bilden einer Vertiefung an der Rundung teilnimmt. — Palatal-gerundete Vokale (die man nach dem Vorgang der deutschen Grammatik als Umlaute bezeichnen kann, wobei ä freilich wegfällt) sind im Deutschen und Französischen in Gebrauch, nicht aber im Englischen. Die guttural-palatalen Laute (für welche in Übereinstimmung mit den englischen Phonetikern die Bezeichnung gemischte Laute, Mischlaute, am besten vorbehalten bleibt), wie sie für das u im engl. but und fur häufig gebraucht werden, sowie auch der unartikulirte Stimmtonlaut z. B. der Endungen -ar, -er, -or kommen jedoch in Artikulation und Klang den offenen *ö*-Nüancen nahe, bei denen die labiale Modifikation zurücktritt und die linguale überwiegt.

Anm. Dass bei meiner Aussprache des geschlossenen *ö* in Öfen und des geschlossenen *ü* in Übel, welche ich für die bühnengemässe

halte, die Zungenstellung nicht ganz dieselbe ist, wie bei *e* in **ewig**, bezw. *i* in **Igel**, davon habe ich mich durch den Augenschein und Experimente überzeugt. Die Vorderzunge bildet bei den gerundeten Vokalen eine ziemlich flache Längsrinne; das Zungenblatt ist rings etwas gehoben. Ein nach den Gaumen hin eingeführter Federhalter o. dgl. steht an der nämlichen Stelle der *e*-, bezw. *i*-Artikulation im Wege, wo dies für *ö*, bezw. *ü* nicht der Fall ist. Öffne ich den Mund etwas weiter, als dies für die Laute normal ist, so zeigt es sich, dass sich die flache Rinne nach oben rechts und links verzweigt und so eine nach drei Seiten hin eingebuchtete Vertiefung bildet. EVANS, welcher, wie wir oben (S. 26) gesehen, Rundung als wesentliches Moment der Lautbildung nicht anerkennt, findet, dass Verwendung der gewöhnlichen Lippenmodifikation von *o* und *u* bei *e* und *i*, Unveränderlichkeit der *e*- und *i*-Zungenstellung vorausgesetzt, kein *ö* und *ü* ergebe, sondern *e* oder *i* »followed by a labial whizz« (S. 66). Ich höre die Laute in diesem Fall während ihrer ganzen Dauer eigentümlich modifizirt, jedoch ebenfalls nicht als eigentliches *ö* und *ü*; um vollen *ö*- und *ü*-Effekt zu erzielen, bedarf es einer abnorm starken Labialisirung. Wenn aber EVANS ferner das Charakteristische der gewöhnlichen *ö*- und *ü*-Laute in der Verbindung einer gutturalen *o*- oder *u*-Zungenhebung mit der palatalen *e*- oder *i*-Zungenhebung sieht, so ist er damit sicherlich im Irrtum. Bei unserm deutschen und ohne Zweifel auch bei dem französischen *ö* und *ü* ist, wie sich z. B. durch genügend weite Einführung des Zeigefingers konstatiren lässt, die Hinterzunge nicht gehoben, sondern gesenkt. Gleichzeitige Hebung der Hinterzunge bei *i*-Stellung ergibt mir den Effekt des welschen u in **tagu** oder y in **gyd**, das ja nach BELL und SWEET in der That diese »high-mixed« Artikulation hat. Dieser Laut wird von deutsch sprechenden Welschen wenigstens anfangs oft für *ü* substituirt, mit dem er eine aus der Bildung der beiden Laute wohl erklärliche Ähnlichkeit hat. Es findet hier wirklich ein Übergreifen der »gemischten« in die »palatal-gerundete« Klasse statt und umgekehrt; denn *ö* und *ü* sind in zweiter Linie allerdings auch »gemischt«, aber nur die Vorderzunge vor der artikulirenden palatalen Zungenhebung ist davon betroffen, während eine gutturale zweite Hebung nicht stattfindet. In erster Linie sind *ö* und *ü* ohne Zweifel als palatal-gerundete Vokale aufzufassen. — Das Ineinandergreifen der beiden Klassen wird natürlich um so stärker, je geringer die Labialisirung und je grösser die Öffnung des Lautes wird; daher die so gewöhnliche und nicht geradezu falsche Auffassung des meiner Ansicht nach meistens »gemischten« engl. u in **but** als offenes *ö*. Ich möchte die von ihm jetzt zurückgezogene Angabe SIEVERS', [1] S. 124, dass dieser Laut »weiter nichts als ein *ö*[2] mit passiver Lippe« sei, in dieser Beschränkung ausgesprochen in der That als berechtigt gelten lassen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass SWEET in seiner weniger genauen Umschriftsweise »Broad Romic« das nämliche Zeichen *ə* für engl. u in **but**, ur in **fur**, er in

better, sowie für deutsches *e* in Gabe und endlich ö in schön und können verwendet.

1) Die ö-Laute.

§ 57. Die *ö*-Laute haben im allgemeinen die Zungenstellung der *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute; doch ist die Zungenartikulation durch Teilnahme an der Rundung modifizirt (vgl. § 56 nebst Anm.).

§ 58. Die deutschen *ö*-Laute verhalten sich entsprechend den deutschen *o*-Lauten (und ebenso den *e*-Lauten, nur dass es ebensowenig ein langes offenes *ö* wie ein langes offenes *o* gibt). Die Kürze ist wie kurzes *o* und *e* in der Regel eine mittlere Nüance (= *ö*, seltener *ö.*): wölben *vö́lbən*, Köpfe *kö́pfə*. Die Länge ist wie langes *o* und *e* geschlossen (= *ȫ·*): schön *šö́·n*, Höfe *hö́·fə*. Wie sich andere französische Vokale der deutschen Nüancirung anbequemen (vgl. Robe *ró·bə*, Toilette *to·a·létə*), so lautet auch das *ö* der häufigen Endung eur, weil lang, geschlossen: Redakteur *re·da·ktö́·r* (nicht *ȫ.*, obwohl im Französischen). Über *ö* als Glied des Diphthongen eu, äu s. § 41 nebst Anm. 1.

Anm. 1. Süd- und mitteldeutsch ist der Unterschied des kurzen von dem langen *ö* in der Qualität wieder geringer; dialektisch wird oft statt des *ö*-Lauts ein *e*-Laut gebraucht. Schwankung der Schriftsprache zwischen *ö* und *e* in bestimmten Wörtern ist selten: etwa in nergeln, nörgeln; lecken (»wider den Stachel lecken«), löcken; veraltet ist jetzt ergetzen für ergötzen und umgekehrt Nörz für Nerz.

Anm. 2. Das ö besitzt seine jetzige Aussprache schon seit vorneuhochdeutscher Zeit. HELBER erklärt das oe oder ö ausdrücklich für monophthongisch, und ICKELSAMER bezeichnet ö als Mittellaut zwischen o und e. Ersterer führt unter den Wörtern mit ö manche auf, denen es etymologisch nicht zukommt (ähnlich auch FUCHSSPERGER u. a.), z. B. schröcken, Höroldsstab, und dialektisch häufig für Umlaut-e. In einigen Wörtern wechsle es mit ü; ausser König, trökenen, Nörnberg, Mönch, vermöglich, können, wo ü der mhd. Laut ist, wird auch pförtner genannt. So hat sich ö auch festgesetzt in gewönne, gönnen, Söhne, mögen. Wöllen findet sich wie das nhd. wollen neben wëllen schon mhd. In mehreren Wörtern hat, wie neuerdings in ergötzen, seit dem 16. Jh. Übergang von e in ö stattgefunden; so bei Hölle, Löffel, löschen, Löwe, schwören, wölben, zwölf.

§ 59. Auch *ö* hat im **Französischen** teils den offenen (= *ö*, genauer *ö.*), teils den geschlossenen Laut (= *ö·*), und beide Laute sowohl lang als kurz (oder halblang). Daneben gibt es noch eine mittlere Nüance, stets kurz und unbetont (hier — zugleich auch, damit, wie *o* für *o.* und *e* für *e.*, so *ö* für *ö.* gebraucht werden kann — durch *ọ* bezeichnet). Der lange offene Laut (= *ō*) gilt für eu, œu der Schrift in betonten Wortausgängen vor gewissen Konsonanten; vor *r*: peur *pốr*, heure *ốr*; vor *v*: preuve *prốv*, manœuvre *mànốvr̥*; vor *gl̥*: aveugle *àvốgl̥*. Der kürzere offene Laut vor andern Konsonanten, ausgenommen *d*, *t*, *z*: neuf *nốf*, peuple *pốpl̥*; auch vor *ĭ·* = »mouillirtem l«: feuille *fốĭ·*, œil *ốĭ·*, accueil *àkốĭ·*. Das mittlere *ö* (kurz) (= *ọ*) ist das »e sourd« der einsilbigen Wörter auf e: je *žọ*, me *mọ*, te *tọ* u. s. w. und in der ersten Silbe mehrsilbiger Wörter vor einfacher Konsonanz oder Verbindungen wie *kr*, *tr*: peser *pọzé·*, tenir *tọní·r*, secret *sọkré*, retrouver *rọtru·vé·* (im Zusammenhang oft stumm). Ganz kurz und flüchtig ist der Laut am Ende der Wörter lorsque *lórskọ*, parce que *pàrs* (im »style sontenu« *pàrsọ*) *kọ*, puisque *pü·í·skọ*, quelque *kélkọ*, quoique *kŭ·àkọ* (= lors + que u. s. w.), vor Vokalen: *lórsk*, *pàrsk* u. s. w. So auch das sonst stumme End-e vor »h aspirée«: une haie *ünọ é*. Ferner für e im Wortinnern: Angleterre *ąglọtér*, atelier *àtọlĭ·é·* u. s. w. Der Laut gibt ai wieder in den Formen von faire: faisant, faisons, faisais (auch faiseur, bienfaisant u. s. w.), sowie in faisan. — Langes geschlossenes *ö* (= *ō·*) steht in betonter Silbe für eû: jeûne *žố·n*, für eu vor stummem e: lieue *lĭ·ố·*, vor *d*, *t*, *z*: leudes *lố·d*, émeute *e·mố·t*, heureuse *ö·rố·z*, auch vor stummem Plural-x oder s (in der Bindung = *z*): feux *fố·*, bœufs *bố·*; kurzes (zunächst halblanges) geschlossenes *ö* (= *ö·*) ausser der Tonsilbe für eû und vor *d*, *t*, *z* für eu, wie in jeûner *žö·né·*, creuser *krö·zé·*, auch in der Tonsilbe für auslautendes eu und eu vor verbalem t oder x (gebunden als *t*, *z*): feu *fö́·*, peut *pö́·*, veux *vö́·* u. s. w.

Anm. 1. Einer Bemerkung bedarf die Behandlung des »e sourd«. Plötz findet (S. 39), dass es »dem deutschen e in Müh-le, Bäum-e, Bor-ke, En-de sehr nahe« kommt, »sobald man es nur etwas schärfer betont, als in den deutschen Endsilben le, me, te, de geschieht«, und erklärt sich gegen die Bezeichnung durch *ŏ*. Ich habe dem gegenüber »Zs. f. nfrz. Spr. u. L.« II 1880 S. 51 den Laut (wie oben) als mittleres *ŏ* bestimmt und glaube um so mehr damit im Recht zu sein, als Sweet (S. 123) das »e sourd« qualitativ dem geschlossenen *ŏ* in feu gleichsetzen will, Storm (S. 66) es hingegen für »dem offenen *ŏ* in peuple ähnlich oder gleich« erklärt. Vielleicht überwiegt Zungen- statt Lippenrundung; aber der Laut ist nicht, wie Bell glaubt, gleich deutschem e in Gabe »gemischt«. Von diesem ist es, wie auch Storm hinzufügt, merkbar verschieden; dieses steht dem *e* näher und mag Franzosen allerdings »oft beinahe wie é« klingen, ohne dass man an die schwäbische Aussprache (§ 49 Anm. 1) des Lautes zu denken braucht. — Im Zusammenhang der Rede verflüchtigt sich oft das *ę* oder verstummt ganz; z. B. *žę l krŭ·ǻ* für *žę lę krŭ·ǻ* (je le crois), *žę t l dí·* für *žę tŏ lę dí·* (je te le dis), *mǫ ptí·t ȧmí·* (mon petit ami) neben *pętí·* u. s. w. S. Plötz S. 40 f. In den Endungen re und le mit vorhergehendem Konsonanten hört man nach Plötz ausser in der Bindung stets einen leisen Anklang von *ę*. Dass Wörter wie libre, pourpre, bible, boucle nicht mit Unterdrückung des e gesprochen werden könnten, wie Plötz behauptet, ist jedenfalls nicht richtig, und Sweet wie Storm erklären -re und -le für blosses *r̥* und *l̥*; Evans für *r̥* und *l̥* nur nach Stimmlosen, sonst für stimmhaftes *r* und *l*, ebenfalls ohne Vokal. Offenbar hat hier Plötz das »vollere Austönen« der französischen Endkonsonanten, ebenfalls als »dumpfes e« gehört, während er diese von Benecke vertretene Auffassung (er schreibt zur Bezeichnung der Aussprache: rā-re, mă-lă-de, il-par-le u. s. w.) sonst heftig bekämpft (S. 44 ff.). Lassen wir das »vollere Austönen« der Endkonsonanten, welches mir in der französischen Betonungsweise seine Erklärung zu finden scheint, einstweilen auf sich beruhen, so dürfen wir das mit keinem Accent bezeichnete e am Ende aller nicht einsilbigen Wörter (mit Ausnahme der oben gegebenen Komposita) und im Wortinnern für stumm erklären, es sei denn, dass durch das Verstummen eine Härte entstände (also z. B. porte *pórt*, aber porte-t-elle *pórtę t ȅl*) u. s. w. — Über *ę* nach *ṅ* s. dieses. — In Versen wird das stumme e häufiger (der Theorie nach immer) und im Gesang regelmässig lautbar; vgl. Plötz S. 48.

Anm. 2. Eu, vorher *eŭ*, *eü*, war *ö* schon um die Mitte des 16. Jh.; vgl. (ausser Ellis III S. 823 f.) Thurot S. 442 ff. Im 16. Jh. finden Schwankungen zwischen *ö* und *ü* statt. Wo eu auf Synkope eines dazwischen stehenden Konsonanten beruhte, ist *ü* durchgedrungen: sûr, mûr; jedoch *ŏ*: (mal)heur. Für das Partizip eu kennt Douchet 1762 neben der jetzt bestehenden noch die Aussprachen eu (= *ŏ*.) und éu (= *e·ü*). Für œu wird von Raillet 1664 wie von Delamothe 1592

die Aussprache *ü* (offen) verlangt. Wechsel zwischen eu und ou vor r beruht auf Übertritt des Vokals der Tonsilbe in die unbetonte Silbe und umgekehrt in demeure, (demourer) demeurer; (treuve) trouve, treuver u. s. w. — Mit stummem e (THUROT S. 119ff.) verhielt es sich schon Ende des 18. Jhs. wie jetzt. Nach DE WAILLY (1763) hat une nouvelle im Verse fünf, sonst drei Silben, und wenn VOLTAIRE gleichzeitig das stumme e noch zu hören behauptet, so wird es doch nicht nur bereits um 1700 allgemein für stumm erklärt, sondern die Zeugnisse dafür, dass es ganz (besonders nach *l*, *r* oder Vokal) oder beinahe »imperceptible« sei, reichen bis in das erste Viertel des 17. Jhs. zurück; so lehrt der Belgier VAN DER AA 1622: »*lire*, lege *lir*«. Als Beispiele der Verstummung des unbetonten e einsilbiger Wörter hat OUDIN (1633): il n'y ac trois, pours contenter, ens point. Das »Austönen« der Endkonsonanten (mit oder ohne e) wird von einigen hervorgehoben. HARDUIN (1757) nennt tel »dissyllabe dans la prononciation«; BOINDIN (um 1709) sagt, die Endkonsonanten könnten ohne Hülfe eines »petit *e* muet« nicht ausgesprochen werden, womit MOURGUES' (1685) Bemerkung über die Aussprache von noblesse, race zu vergleichen ist: »C'est comme si l'on disoit *noblés*, *ras*: faisant seulement sentir le son de l' *s* un peu fort«. — Im 16. Jh. wurde das jetzt stumme e nach allgemeiner Angabe noch gesprochen. Im Wortinnern zeigt es seitdem die Tendenz zum Übergang in é oder Wegfall. — Über den Laut geben die Quellen des 17. Jhs. an, dass das e »mollement«, »doucement«, »à demy son« gesprochen werde, dass es »ne sonne point si haut que l'autre« u. s. w. MARTIN (1632) vergleicht es mit dem deutschen e in gethan, die (wohl in Strassburg, wo MARTIN lebte), thue. Ähnlich wird der Laut im 16. Jh. als »faible, à peine perceptible«, un peu obscur«, »mol et imbecille«, »mol et flac« bezeichnet. Da man ihn nicht mit dem des eu vergleicht, so wird er eher *ə* als *ǫ* gewesen sein. ELLIS dürfte mit seiner Bemerkung III S. 822 ganz recht haben: »The transition in case of the present *e muet* seems to have been (*e*, *ɐ*, *ə*) [d. h. *e*˙, *ə*, *ǫ*] in French, and in German to have stopped generally at (*ɐ*), though (*e*) is still occasionally heard«. PALSGRAVE verlangt, End-e solle »be sounded almoste lyke an *o* and very moche in the noose«, was jedoch normannische Aussprache war (vgl. auch LÜTGENAU S. 9ff.).

2) Die *ü*-Laute.

§ 60. Wie die *ö*-Laute die Zungenstellung des *e*- und die Lippenstellung der *o*-Laute, so haben die *ü*-Laute im allgemeinen die Zungenstellung der *i*- und die Lippenstellung der *u*-Laute. Die Zungenartikulation ist aber in ähnlicher Weise wie bei den *ö*-Lauten durch Beteiligung an der »Rundung« modifizirt (vgl. § 56f.).

§ 61. Die deutschen *ü* gehen den *u* und *i* durchaus parallel. Kurzes *ü* ist etwas offener als langes geschlossenes *ü*. Beispiele: kühn *kü̂·n*, Sünde *zündə*. Wie deutsches ü wird das y ursprünglich griechischer Wörter behandelt: Lyrik *lûrik*, Rhythmus *rûtmus*; doch steht daneben die Aussprache als i (vgl. § 53). Als flüchtiges *ü* lässt sich das zweite Glied des Diphthongen eu, äu = *oü̆* ansehen; in der Praxis lautet es meist offener, wie *ö* (vgl. § 41).

Anm. 1. Die Kürze ist süd- und mitteldeutsch geschlossener; fast gleicher Nüance wie die Länge; Ersatz der *ü*- durch die *i*-Laute ist dialektisch weit verbreitet. Verkürzung des *ü* in dem ursprünglich niederdeutschem düster u. ä. ist provinziell.

Anm. 2. Kolross (Basel 1530) und Ickelsamer in der »Rechten Weis« (1527?), nicht aber in der »Grammatica« (1534?) unterscheiden noch ů, Mittellaut zwischen *u* und *e*, also wohl (offenes) *ü* (aus mhd. üe), und ü, Mittellaut zwischen *u* und *i*, also *ü·* (aus mhd. iu, wofür gemeindeutsch eü, eu galt, und aus mhd. ü). Ickelsamer bemerkt in der »Grammatica« zu ü: »Vnnd diser laut ist der Walhen sprach gemain«.

§ 62. Französisches *ü* verhält sich wie französisches *u*. Es kommt nur geschlossen vor und hat engere Lippenrundung als deutsches geschlossenes *ü*. Die Länge findet sich (wie die von *u*), wo der Laut in betonter Silbe steht und Zirkumflex geschrieben wird oder *z*, *r* (bei *u* auch *vr*, *br*, *tr* oder stummes e) folgt: bûche *bü·š*, ruse *rü̂·z*, nature *nàtü̂·r*. Sonst ist der Laut halblang oder kurz: durer *dü·ré·*, culte *kü̂·lt* (so auch dû *dü̂·*). Ganz kurz und flüchtig vor einem andern Vokal: lui *lü̆·í·*, mit Neigung zum Stimmloswerden: *pü̥̆·í·* für *pü̆·í·* (puis). Auch am Ende in Pause geht wie bei *u* der Stimmton verloren: *sü̥̂·* für *sü̂·* (su).

Anm. 1. Vgl. § 39 über *u*. — Nach Storm S. 69 ist das u in lui wesentlich identisch mit dem schwedischen u in hus (s. die Tabelle S. 20 f.); er bemerkt, dass es sich vom gewöhnlichen französischen u im Klang sehr wesentlich unterscheide und wie ein halb konsonantischer Zwischenlaut von *u* und *ü* klinge; auch werde es jetzt von französischen Phonetikern, wie Havet (»Romania« III S. 321), als der dem *ü* in lu entsprechende Konsonant angesehen. Ist damit nur unsilbige Funktion oder Reibelaut oder vielleicht das durch starke Labialisirung veranlasste Pfeifgeräusch gemeint?

Anm. 2. Das französische u hat in neufranzösischer Zeit nur den *ü*-Laut besessen. Vgl. Ellis III S. 825. Der Diphthong ui, jetzt *ŭ·i·*, scheint die ihm von Palsgrave zugeschriebene Betonung *ûi* kaum bis ins 17. Jh. behalten zu haben. Die Einschaltung eines *ĭ* zwischen *ŭi* und folgendem Vokal (fuyons) wurde allgemein im 17. Jh., vorher schwankte der Gebrauch. Thurot S. 415 ff.

c. Guttural-palatale.

(»Gemischte«, Mischlaute.)

§ 63. Findet bei der Artikulation eines Vokallautes eine gutturale und zugleich eine palatale Zungenhebung mit einer Senkung dazwischen statt, so entsteht ein Laut mit je nach dem Charakter der Hebungen »gemischtem« Klangeffekt. Solche Vokale kommen im Deutschen und Englischen nur mit geringer Hebung, wenig ausgeprägter Artikulation und daher unbestimmten Klangeffekt und im Französischen gar nicht vor.

§ 64. Im Deutschen gehört hierher nur das »tonlose e« der Vorsilben be und ge und der Flexions- und Ableitungssilben, auch enklitischer Wörter (unbetont) wie der, des, dem, den, es (Bezeichnung: *ə*). Die Hebung der Zunge im ganzen scheint bei der gewöhnlichen Art des Lautes etwa dieselbe zu sein wie bei *a*, während sehr geringe gutturale und palatale Hebungen und eine ebensolche Senkung (Verflachung) zwischen beiden stattfinden. Durch geringe Abweichungen schwankt der Laut leicht nach *e*, *a*, *o* oder *ö*; vielleicht ist geringes Überwiegen des *e*-Elementes die Regel. Beispiele: Gebot *gəbǒ·t*, Ende *'éndə*, vollkommener *folkómənər*.

Anm. 1. In den Vorsilben be und ge ist *e·* noch vielfach im Gebrauch (z. B. *ge·bǒ·t*), doch wohl überwiegend *ə* (nicht bei folgendem Konsonanten, wie in er, ver, zer, wo *e* am Platze ist). Das im heutigen Französisch stumme End-e wird in entlehnten Wörtern wie deutsches behandelt: Robe *rǒ·bə;* dagegen behält griechisches e vollen Lautwert: Penelope *pe·nḗ·lo·pē·*, Circe *tsirtsē·;* so auch griech.-lat. End-es: Perikles *pḗ·ri·kles*, Achilles *'a·ciles* (nicht *əs*). — *e·* für End-e ist dialektisch (vgl. § 49 Anm. 1). — In den Flexions- und Ableitungssilben el, em, en, er schwindet in der Umgangssprache der Vokallaut

oft ganz, während der Konsonant die Silbenfunktion auf sich nimmt: ritten *rítn*, handeln *há·ndln*, schallend *šá·lnt*, Büchelchen *bǘ·çlçn*, berittenen *bərítn̄* (wobei das sehr lange *n* durch zweimalige Schallverstärkung zwei Silben ausfüllt) u. s. w. (vgl. u. a. SIEVERS S. 29ff., KRÄUTER S. 112). Dies ist aber durchaus nicht unbedingt der Fall. In meiner Aussprache bleibt z. B. der Mundverschluss bei nnen in nennen, tten in ritten nicht bestehen, und ich glaube, dass noch vielfach und nicht nur »auf der Bühne, der Kanzel, der Tribüne« so gesprochen wird. Gar Formen wie »*lḗbm̥*«, »*frágn̄*« (d. h. *lḗbm*, *frágŋ̥*, der untergesetzte Punkt bezeichnet den Laut als vokalisch, d. h. silbenbildend), wie sie z. B. KISSLING verteidigt (S. 17), sind in der That »sprachliche Unarten«, die — was die Verteidiger von solchen in der Regel übersehen — keineswegs den allgemeinen, sondern (wie schon anno 1477, wo HUEBER puechstam, und 1542, wo FUCHSSPERGER lebm, gebm schrieb) nur den provinziellen Usus für sich haben. — Über das Verhältnis des *ə* zum franz. *ǫ* und engl. *a* vgl. § 59 und § 65.

Anm. 2. Dass das »tonlose e« auf besondere Art, »schwach vnd gschwind«, ausgesprochen wurde und in manchen Silben stumm war, bezeugt HELBER S. 18; letzteres, »wan es der leste Bůchstab im Wort ist, oder wan es an dem end eins worts nach ime hat die Sylb ren, len, ner, vnd in den Sylben ge vnd be, mit wellichen die wörter vornen gedoplet werden«. — Über e in ie vgl. § 53 Anm. 2.

§ 65. Nach verbreiteter, aber nicht ausschliesslicher Aussprache ist das englische u sowohl in but als in fur ein gemischter Laut, bei welchem die Zungenhebung im ganzen wohl noch tiefer steht als bei *a* und ähnlich wie bei deutschem *ə* die beiden Hebungen vor und hinter der Senkung wie diese nur gering sind (Bezeichnung: *œ*). Der Laut ist kurz, wo er u, lang wo er ur repräsentirt (das r lautet als *r* nur in der Bindung). Also: but *bœ́t*, fur *fœ̄́-r*. Ausser u steht für die Kürze nicht selten o: come *kœ́m*, front *frœ́nt* u. s. w.; auch ou: courage *kœ́ridž*, touch *tœ́tš* u. s. w.; oe in does *dœ́z*; für *œ̄* auch er und ir: fern *fœ̄́n*, bird *bœ̄́d* u. s. w. Daneben sind verschiedene andere zum Teil zu den *a*-Lauten tretende Laute (vgl. die Tabellen S. 20f. und 27) und für *œ̄* ein auf der Grenze nach *r* hin stehender Laut oder *r*, bezw. *r̄* selbst im Gebrauch. — Von dem *œ* wenig verschieden, ohne bestimmbare Artikulation, ist der Laut, welcher den ursprünglichen Gutturalvokal (*u*, *o*, *a*, bezw. *œ*, *o.*, *ä*) unbetonter Silben

(auch Partikeln u. dgl., wie to *ta*, vor Vokalen *tu*, für sich, betont, *tŭŭ·*, of *av*, betont *ó.v*, and *and*, *an*, betont *ắnd*), auch auslautendes r und r-haltige Silben, wie er, or vertritt und als blosser Stimmton angesehen werden kann: command *kamá·nd*, Arab *ắrab*, hear *hīă*, better *béta* (in der Bindung *ăr*, *ar*); für -r, -er u. s. w. tritt jedoch häufig *œ* oder *r*, *r̄* ein.

Anm. 1. Die Schwankungen in der Bildung und wohl auch die Schwierigkeit in der Bestimmung namentlich der für u in but gebrauchten Laute erhellen aus den im Text angezogenen Tabellen. — Für die qualitative Gleichsetzung der Laute in but und fur haben wir ausser der Bells (welcher auffallender Weise auch für ur die *a*-Varietät ansetzt) die Autorität Ellis', IV S. 1156: »Whether, as I speak, the words *bird*, *bud* are distinguished otherwise than by the length of the glide, or of the (d), I am not sure; but as the short glide and (d) indicate a long vowel, the effect is that of (bəəd, bəd)«. (Zitirt »Engl. Stud.« III S. 118). Wie dort Ellis angibt, würden die Längen von fünf verschiedenen Schattirungen von *œ*, bezw. *ə* für ir in bird gut englisch lauten, auch die Einfügung eines »faint trill« (für das r) das Wort nicht unkenntlich machen. — Die *a*-ähnliche Varietät des u in but klassifiziren Bell und Sweet als »mid-back-narrow«, während *a* in father »low-back-wide« (Bell) oder »mid-back-wide« (Sweet) sein soll. Nach dem oben S. 22 ff. (besonders S. 24) über das Bellsche System Gesagten lasse ich diese Definition auf sich beruhen. Spreche ich selbst, was mir als jene *a*-Nüance des u in but vorkommt, so nimmt die Zunge die Stellung für *a·* ein, während der weiche Gaumen sich nach oben zurückdrängt und so hinter dem vordern Gaumenbogen eine konkave Wölbung entsteht. Ob dies etwa nur eine individuelle Bildungsweise ist, weiss ich nicht. Der fragliche Laut steht ohne Zweifel kurzem *a* sehr nahe, woher auch z. B. in englischer Wiedergabe indischer Wörter u für indisches ă gebraucht wird (wie in pundit »Pandit« u. s. w.). Die *œ*-Varietät erinnert an deutsches offnes *ö*, klingt jedoch offener. Vgl. § 56 nebst Anm. — Steht neben *œ̄* (fur) nicht *œ* für u (but), sondern die *a*-Varietät, so ist der Abstich merklich. — Das unbestimmte *a* tritt für unbetonte einfache Vokale ein; für i und e nur vereinzelt vor *l*, *m*, *n*, z. B. evil *ĭi·val* = »*ĭi·vl*«. Ich ziehe hier, wie überhaupt, nach Sweet *al*, *am*, *an* für »silbiges *l*, *m*, *n*« vor; also auch *a* in able *ĕĭbal* u. s. w. — Unbetontes *oŭ* wird häufig, wenn nicht einfach zu *a*, so doch zu einer gerundeten Varietät desselben = (*a*): omit (*a*)*mit*, fellow *fél*(*a*) (Sweet S. 110); »feller« ist kaum so vulgär, wie es aussieht (vgl. Storm S. 92). Volles *oŭ*, ähnlich wie *tū* für *ta* (to), *o.v* für *av* (of), *ănd* für *and*, *an* (and) verrät hier oft den Ausländer, der »too well« ausspricht. — Das *a* ist natürlich *ə* nahe verwandt. Ellis sagt von dem Laut IV S. 1122: »It is the

same, or nearly so (for the exact shades of such obscurities are difficult to seize) as the obscure final *e* in German or Dutch«. Engländer pflegen in unbekannten deutschen Wörtern in der That dieses e als er (d. h. doch wohl zunächst als ihr englisches er) aufzufassen; so sah ich nach dem Gehör Seumer für Seume geschrieben und bei Anfängern oft Flexions-er statt e; manche haben auch die Neigung, ein imaginäres r vor anlautendem Vokal zu binden: hatt*er*-ich, sagt*er*-er u. s. w., was abscheulich lautet; vgl. idea*r*-of bei Storm S. 92. — Wird *r* statt *a* verwendet, so ist der Unterschied von *ə* beträchtlich. — Als Vertreter von -er, -ure u. s. w. und des auslautenden r nach vollen Vokalen wird das auslautende *a* in »affektirter Aussprache« (Sweet S. 70) ähnlich wie deutsches -er durch einen *a*-Laut verdrängt, was schon Dickens und Thackeray, wie die heutigen Witzblätter, durch die Schreibung -ah, -aw andeuten (vgl. Storm S. 113f.): cullah = colour, pickchah = picture u. s. w. Der Laut scheint mir wenigstens in der »swell« Aussprache eher *a.* oder vielmehr *ā.* als *á* (Storm), wie denn auch Sweet »*a*«, d. h. den »low-back-wide« Laut setzt (vgl. auch die Bezeichnung als aw); der vorhergehende lange Vokal wird, wenn er *ē* oder *ī* ist, gekürzt, so dass here wie *hiā.*, *hīā.*, fast wie ein allerdings etwas absonderliches deutsches ja lautet; daneben gilt denn sonst Storms (unaffektirtes) »*hīá*«; langes *u* wird nicht nur verkürzt, sondern verschmilzt mit dem *ā.* zu *ō.*: poor *pó.*, eine Aussprache, die — bei Storm S. 114 mit Unrecht als bloss vulgär bezeichnet — von »Punch« noch in einer der letzten Nummern einem »swell« in den Mund gelegt wird (= »paw«). Das von Storm a. a. O. angeführte, auch mir bekannte »*pjəə*«, »*shəə*« (pure, sure) beruht wohl auf einer ähnlichen Absorption des *u* durch folgendes *a* oder *æ*.

Anm. 2. Die Durchführung des jetzigen oder wenigstens eines dem jetzigen sehr ähnlichen Lautes für das u in but, turn fällt in die Übergangsperiode 1650—1700. Wallis (1653) ist der erste Zeuge für *œ* = u in but, burst, wie er der letzte für *ü* in tune ist. Von dem Laut des u in but sagt er, es werde »sono obscuro« hervorgebracht, sei gleich dem eu in serviteur und unterscheide sich vom französischen unbetonten e nur durch geringere Mundöffnung. Der Franzose Miege (1688) hört den Laut als *o* in but, als *ŏ* in us. — Eine Reihe von Wörtern behielt den alten *u*-Laut bei: full, bullock, wolf, put u. s. w., doch kamen Schwankungen vor. Zur Zeit Shakespeares galt noch überall das kurze *u*. — Beispiele nach Ellis' Listen: 18. Jh. rustle *rœ́sl*, honey *hœ́ni·*, *hó.ni*, word *ŭœ́rd*, *ŭúrd*, 17. Jh. up *œ́p*, come *kœ́m*, word *ŭ·œ́rd*, 16. Jh. run *rún*, come *kúm*, word *ŭ·œ́rd*, *ŭ·ú·rd*, *ŭ·órd*, *ŭ·ú·rd*; für Beibehaltung des *u*: 18. Jh. put *pú·t*, *pœ́t*, bush *bú·ś*, 17. Jh. puss *pú·s*, bull *bú·l*. Für er, ear und ir, jetzt wie ur = *ǣ*, vgl.: 18. Jh. herb *hé.rb*, *érb*, her *hœ́r*, learning *lé.rniŋ*, *lœ́rniŋ*, *lárniŋ*, first *fœ́rst*, 17. Jh. Herbert *hárbœrt*, hermit *érmit*, her *hœ́r*, learn *lé.rn*, first *fœ́rst*, 16. Jh. herb *hérb*, her *hér*, *hír*, learn *lérn*, *lérn*, first *fírst*.

Für girl finden wir: 18. Jh. *gé.rl*, *gérl*, 17. Jh. *gérl*, *gé.rl*. Zur Geschichte des auslautenden *a* für er, -re u. s. w., auch in -ure notire ich: 18. Jh. amber *ámbœr* (ELLIS' unbetontes *ə*, hier *œ*, ist praktisch = *a*), *ámbr*, acres *ékœrz*, colour *kœ́lœr*, *kœ́lir*, nature *nétšœr*, *nétjœr*, *nétœr*, 17. Jh. answer *ánsœr*, acre *ékœr*, favour *févœr*, *févūr*, nature *nétœr*, *né.tœr*, 16. Jh. after *áfter*, acre *áker*, colour *kúler*, *kúlor*, nature *nátūr*; für *a*, wo es Vokal ohne r vertritt: 18. Jh. asthma *ásmä*, *ástmä*, again *ägén*, stomach *stœ́mœk*, *stó.mäk*, 17. Jh. asthma *ásmä*, again *ägén*, *ägén*, stomach *stœ́mäk*, 16. Jh. abound *abóund*, stubborn *stúborn*, sufferance *súferans*.

2. Stimmlose.

(*h*-Laute.)

§ 66. Passirt der Atemstrom, ohne dass gleichzeitig ein Stimmton gebildet wird, den Mund, während dieser eine Artikulationsstellung wie die bei der Vokalbildung verwendeten angenommen hat, so wird der Atem als ein Hauchlaut (= *h*) vernehmlich. Die Färbung dieses Hauchlauts ist je nach der Mundstellung verschieden, die in der Regel diejenige des dem Hauchlaut folgenden Vokals ist. Was wir als ha *há*, he *hé* u. s. w. schreiben, ist genauer genommen eine Folge von stimmlosem (gehauchtem) *ḁ* und stimmhaftem (eigentlichem, vokalischem) *a*, bezw. stimmlosem *e̥* und stimmhaftem *e* u. s. w. Das Zeichen *h* mag um so mehr als bequemes Kollektivzeichen gelten, als wir uns nur des Hauches als solches, nicht zugleich seiner Resonanz bewusst zu werden pflegen. Anders jedoch, wenn die Resonanz des *h* von der des folgenden Vokals verschieden ist, wie beim engl. (*h*)*itš* oder *ṷ̊·itš* (which), [*h*]*ŭŭ·* oder *i̥·ŭŭ·* (hue). — *h*-Laute finden sich im deutschen und englischen, nicht aber im französischen Lautsystem. Der charakteristische Unterschied zwischen deutschem *h* und englischem *h* liegt in der Art der Exspiration.

Anm. Zur Litteratur über die »genetische Auffassung der gehauchten Vokale« vgl. TECHMER S. 45 f. Dazu SIEVERS S. 81. — Die bei »aspirirten« Verschlusslauten der Lösung des Verschlusses nachfolgende Aspiration, welche ebenfalls häufig als *h* aufgefasst wird, ist bei dieser Bestimmung des *h* genau genommen ausgeschlossen, und wir dürfen

gelegentlich (in der Emphase) mit aspirirtem Endkonsonanten gesprochenes Not nicht eigentlich als *nố'th* und auch nicht Tanne mit KRÄUTER als *thánə* darstellen. Vgl. übrigens die Behandlung der Verschlusslaute sowie des Accents.

§ 67. Das deutsche *h* kommt nur vor Vokalen und ausser im Anlaut nur vor betonten Vokalen (entweder Hauptton, d. h. Wortaccent, oder Nebenton) vor: halt *hált*, Anhalt *'ánhalt* = *'ánhàlt*; die übrigen h unserer Orthographie sind stumm, und zwar ohne Ansehung ihrer Herkunft, ob stammhaft oder Dehnungszeichen: sehen *zê·ən*, sieh *zî*, wie gehen *gê·ən*, geh *gê·*. — Beim deutschen *h* setzt bei noch offener Stimmritze die Exspiration kräftig ein und nimmt vor oder mit dem Ertönen des sich sofort anschliessenden Vokals an Stärke nicht ab.

Anm. 1. Über das Verhältnis des deutschen *h* zum englischen *h* s. § 68 Anm. 1.

Anm. 2. Die Aussprache des nhd. h scheint stets dieselbe gewesen zu sein. ICKELSAMER beschreibt den Laut als einen »scharpffen athem, wie man in die hende haucht«. Stammhaftes h vor unbetontem e war zu HELBERS Zeit noch lautbar, z. B. in stahel, schlehen, fliehen, das Dehnungs-h jedoch natürlich stumm: ehe, gehn, mühe u. s. w. In einzelnen Wörtern, wie Elfenbein, Ungarn, Hebräer u. a. hat der Gebrauch gewechselt.

§ 68. Englisches *h* (in der gebräuchlichen Orthographie durch h bezeichnet) erscheint ebenfalls ausser im Anlaut nur vor betonten Vokalen und geht bei enklitischen Wörtern wie has *häz*, unbetont *az*, mit dem Accent verloren; stumm ist das h der Schrift in heir, honest, honour, hour u. Abl. Der englische *h*-Laut besteht in einem Hauch, der weniger stark ist als deutsches *h* und sofort noch merklich schwächer wird, ehe der folgende Vokal ertönt: hold *hóŭld*, genauer *h>óŭld* oder *<h>óŭld*. Ein noch schwächerer Hauch (in der Orthographie unbezeichnet) geht in der Regel dem vokalischen Anlaut voraus, wobei das Maximum der Exspirationsstärke erst mit dem Vokal erreicht wird: old *óŭld* = *h<óŭld*. — Über wh- und h(ue) vgl. § 38. 54. 66.

Anm. 1. Die obige Darstellung des englischen *h* stimmt mit SIEVERS' (S. 111) Auffassung von ELLIS' »jerk«. SIEVERS bemerkt, nach

der Beschreibung von ELLIS IV S. 1130 würde er das englische *h*, welches sich deutlich vom deutschen *h* unterscheide, so bezeichnen, aber nach den Bemerkungen von SWEET S. 65 scheine es, dass eher ein dem deutschen *h* ähnlicher Einsatz gemeint sei. — Sicherlich meint ELLIS nicht das deutsche, welches er als »flatus glottid« (= ʽ) oder »jerk« + »flatus glottid« auffasst, sondern in der That das englische *h*; s. ausser IV S. 1130: I S. 5; IV S. 1373. Wenn aber SIEVERS sagt, bei ELLIS' »jerk« beginne der »Hauch« mit einem raschen Exspirationsstoss, so entspricht das nicht der von ELLIS gegebenen Definition, wonach der »jerk« (und somit das von ELLIS als »jerk« aufgefasste gewöhnliche englische *h*) »without any interposed flatus«, eben wirklich als ein blosser »Ruck«, »Hub« oder »Stoss«, zu verstehen ist, etwa = > oder < > (SIEVERS' Übersetzung: »etwa gepuffter Einsatz« scheint mir nicht recht zutreffend). SWEET fasst den »jerk« als »jerk of the voice« auf; aber dies finde ich bei ELLIS selbst nirgends bestätigt. Eins von beiden, Hauch oder Stimme, muss, wenn der »jerk« ein wirklicher Laut sein soll, trotz ELLIS jedenfalls substituirt werden, und zwar ohne Zweifel der Hauch. SWEET bemerkt auch, er finde, dass wie bei seiner eignẹn, so auch bei ELLIS' Aussprache des englischen *h* ein Hauch stattfinde, nur sei er bei ELLIS auf ein Minimum reduzirt. Auf den Unterschied zwischen englischem und deutschem *h* geht SWEET (wie auch STORM, EVANS u. s. w.) nicht ein. Derselbe ist nicht zu bezweifeln, aber praktisch von geringer Bedeutung und bedarf in der Schule keiner Berücksichtigung. — Der »leise Hauch« (PURKINJE) ist ELLIS' »gradual glottid« (IV S. 1129), SWEETS »gradual beginning« (S. 63) und SIEVERS' »leise gehauchter Einsatz« (S. 110). Wenn SWEET ihn für »die gewöhnliche Art, einen Vokal zu beginnen« erklärt, so ist dies nur für das Englische richtig. EVANS' Bemerkung (S. 99), slight ears werde von sly tears durch »the emphatic initial voice« unterschieden, ist wohl auf deṇ »leisen Hauch« zu beziehen, wenn auch von EVANS (er gebraucht dafür einfach sein Zeichen für »Stimme«: ɔ) nicht so gemeint. Er identifizirt »emphatical initial voice« und nicht seinen »glottidal catch« (unser ʼ) mit dem arabischen Alif und dem griechischen Spiritus lenis, wie s. Z. PURKINJE seinen »leisen Hauch« (vgl. aber § 28). — Das Vorkommen des »leisen Hauchs« im Englischen erklärt den bekannten Gebrauch von blossem Vokal für *h* + Vokal (»dropping one's *h*es«) bei ungebildeten Engländern: old für hold, air für hair u. s. w., und umgekehrt. Nach STORM S. 52f. würde dabei wie im vokalischen Anlaut der »leise Hauch« (wie SIEVERS S. 110 korrigirt, ist für »leiser Einsatz« in der Stelle bei STORM »leise gehauchter Einsatz« zu lesen), für h anstatt *h* der Spiritus lenis gesprochen; jedenfalls nicht immer.

Anm. 2. Die Aussprache von herb, hospital, humble mit stummem h ist veraltet; für hostler schreibt man jetzt der Aussprache entsprechend ostler. Für das 18. Jh. gibt ELLIS IV S. 1077 nach DYCHE (1710) das h als stumm an in honour, honourable, herb,

heir, honest, humble (doch nach andern auch lautbar in herb, heritable, humble), nach andern auch in hostler, humor, hemorrhoids; für das 17. Jh. (S. 1009 f.) als stumm in Hector, hedge, heir, hemorrhoids, her (nach Konsonanten), herb *érb*, *ĭérb*, heriot, hermit, hosannah, hostage, hour — nur dies und hourly nach MIEGE (1688) mit stummem h — und oft in him, his, homage, host; für das 16. Jh. (III S. 892 f.) in habit, habitation (schwankend), honest, honour, honourable, hour *óŭer*; vgl. jedoch STORM S. 411: »*h* muss eine schwache Aussprache gehabt haben«; und zur Tendenz der Aussprache im allgemeinen SWEET S. 194: »If English had been left to itself the sound *h* would have been as completely lost in the standard language as it has been lost in most of the dialects«.

§ 69. Das Französische besitzt keinen Hauchlaut *h* als integrirenden Teil seines Lautsystems. Alle h der Schrift, gleichviel ob »h muette« oder »h aspirée« genannt, sind regelrecht stumm: héros *e·ró·* wie héroïne *e·ro·i·n*. — Über gelegentliches *y̥·*, *i̥·*, und *ü̥·*, d. h. also (*h*), [*h*] und [(*h*)], für *ŭ·*, *ĭ·* und *ü̆·* nach Stimmlosen und im Auslaut (sowie beim Flüstern) vgl. § 39. 55. 66.

Anm. 1. Vor einem stärker betonten Vokal (insbesondere nach einem schwächer betonten) tritt jedoch nicht selten ein schwacher Hauchlaut ein: la honte *lå hǫ̃t* statt *lå ǫ̃t*, fléau *fle·hó·* statt *fle·ó·* (PLÖTZ S. 124, SWEET S. 124, STORM S. 53. Ich habe auch aha *åhǻ* so gehört). — Das verstummte »h aspirée« übt in der heutigen Aussprache noch die Wirkung aus, dass zwischen einem dem *h* vorhergehenden Endkonsonanten und einem ihm folgenden Vokal keine »Bindung« (§ 30 Anm. 1) stattfindet und die Vokale a oder e des Artikels oder der Pronomina vor dem folgenden Vokal nicht elidirt werden (PLÖTZ a. a. O., wo auch ein Verzeichniss aller gebräuchlicheren Wörter mit »h aspirée« zu finden ist). Nach STORM S. 53 f. werden die beiden Vokale nicht durch den Spiritus lenis getrennt, sondern die Stimme tönt ununterbrochen während des Übergangs fort. — In der Normandie wird das »h aspirée« noch als Hauchlaut gesprochen.

Anm. 2. Auch die älteren französischen Grammatiker unterscheiden Wörter mit aspirirtem und mit stummem h; BEZA gibt eine lange Liste von Wörtern mit »h aspirée«, die dasselbe noch sämtlich heutzutage besitzen (LIVET S. 515). Ob dieses h damals einen selbständigen Lautwert hatte, ist zweifelhaft; nach BEZA wurde das h, wo es vorhanden war, sehr sanft gesprochen. Vgl. ELLIS III S. 805. 831.

§ 70—72. Übersicht über Vorkommen und Schreibung der Laute mit Mundöffnung.

* = in Fremdwörtern. — † niederdeutsch. — inl., ausl. = in-, auslautend. — einf., dopp. Kons. = einfache, doppelte, geschriebene Konsonanz. — M. = Muta. — L. = Liquida. — Pos. = Position. — Hauptton, wo nicht anders angegeben. — Ableitungen u. s. w. ohne Accentwechsel sind mit zu verstehen.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	(Preuss. Schulorth.)	**§ 70. 1. Im Deutschen.**
		a. Stimmhafte. (Vokale.)
ū· § 37	u	ausl. (und inl. vor Vokal): d*u* u. s. w. (aber ui = *u·ĭ·* in h*ui*, pf*ui*); auch im Nachton: *Käng*uru* u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: B*u*be u. s. w. (vgl. uh); vor einf. ausl. Kons.: g*u*t u. s. w., auch *ur*-, -t*u*m; inl. und ausl. vor ch = *c*: B*u*ch, B*u*che, Fl*u*ch, K*u*chen, s*u*chen, T*u*ch, *Eun*u*ch, vor ſs (wenn ſs auch inl.) = *s*: B*u*ſse, F*u*ſs, Gr*u*ſs, M*u*ſse, R*u*ſs; in Pos. vor *rt*: Geb*u*rt, vor *st*: H*u*sten, p*u*sten, Sch*u*ster, W*u*st; vor M. + L.: **U*trecht u. s. w.; L*u*dwig; im Vorton oft verkürzt (= *u·*): *S*u*deten u. s. w.
	uh	B*uh*le, H*uh*n u. s. w.
	hu	t*hu*n.
	*ou	R*ou*te, T*ou*r u. s. w.; im Vorton oft verkürzt (= *u·*): S*ou*per u. s. w.
u § 37	u	vor einf. ausl. Kons.: z*u*m, oft z*u*r; *pl*u*s, *Kl*u*b, *R*u*m; im Nachton: *-*us* u. s. w.; vor inl. th = *t*: L*u*ther; vor dopp. Kons. und in Pos.: M*u*tter, K*u*nst u. s. w. (vgl. *ū·*); auch *U*rteil.
	*ou	Ress*ou*rce, D*ou*che (dies auch *ū·*).
ō· § 41	o	ausl. (und inl. vor Vokal): s*o*, *N*o*ah u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: R*o*se u. s. w.; vor einf. ausl. Kons.: Br*o*t u. s. w. (vgl. *o*); auch *F*o*rt (t stumm) u. ä.; vor ch = *c*: h*o*ch, vor ſs (wo ſs auch inl.) = *s*: bl*o*ſs, Fl*o*ſs, gr*o*ſs, Kl*o*ſs, Schl*o*ſse, st*o*ſsen; in Pos. vor gt = *ct*: *V*o*gt, vor nd = *nt* (*nd*-): M*o*nd, vor *st*: *J*o*st, *Kl*o*ster, *O*stern, Tr*o*st, vor *ts*: †L*o*tse, vor *pst* = bst, pst: *O*bst, *Pr*o*pst; vor M. + L.: *O*brigkeit, B*o*dmer, *S*o*krates u. s. w.; im Vor- und Nachton oft verkürzt (= *o·*): s*o*dann u. s. w.
	oo	†B*oo*t, †M*oo*r, M*oo*s.
	*oa	C*oa*ks, T*oa*st (oft *tọ·ā·st*).

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	oh	r*oh*, j*oh*len, *Oh*r u. s. w.
	ho	T*ho*n, T*ho*r.
	†oe, oi	Itzeh*oe*, S*oe*st u. ä.; (Greven)br*oi*ch, Tr*oi*sdorf u. ä.
	*†ow	*B*ow*le; im Nachton: †Bred*ow* u. ä.
	*au, eau	S*au*ce, Plat*eau* u. s. w.; au im Vorton oft verkürzt (= *o·*): F*au*teuil u. s. w.
o § 41	o	vor einf. ausl. Kons.: *o*b (aber Obacht *ó·ba·ct*), v*o*n (v*o*m); unbetont: *Nab*o*b u. s. w.; vor dopp. Kons. und in Pos.: G*o*tt, S*o*rte u. s. w. (vgl. *ō·*); auch H*o*chzeit, Kn*o*blauch, V*o*rteil.
oĭ § 41	†oi	ah*oi*, B*oi*, B*oi*tzenburg u. s. w.
	äu	gl*äu*big, l*äu*ft u. s. w.
	eu (*ieu)	H*eu*, L*eu*te u. s. w.: *L*ieu*tenant (*lóĭtna·nt*).
ā· § 45	a	ausl.: d*a*, Pap*a* u. s. w. (bei Interjektionen zu *a·* verkürzt: d*a*, n*a*), auch im Nachton: Ann*a* u. s. w., inl. vor Vokal: *B*a*al u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: l*a*den u. s. w., vor einf. ausl.: kl*a*r u. s. w. (vgl. *a·*); inl. und ausl. vor ch = *c*: br*a*ch u. ä. Präterita, br*a*ch (Adj.), Spr*a*che, S'chm*a*ch; vor ſs (das auch inl. bleibt) = *s*: *a*ſs u. ä. Präterita, Fr*a*ſs, M*a*ſs, *Sp*a*ſs (auch mit *a·*), Str*a*ſse, in Pos. vor gd = *ct* (*cd*-): M*a*gd (selten J*a*gd), vor *rt*: *A*rt, B*a*rt, z*a*rt, vor rz = *rts*: H*a*rz, Qu*a*rz, vor tz = *ts*: Gl*a*tz, Gr*a*tz, vor tsch = *tš*: *Br*a*tsche, *K*a*rb*a*tsche, Kladderad*a*tsch, vor *pst*: *P*a*pst, vor M. + L.: *A*dler, **A*treus u. s. w.; im Vorton oft verkürzt (= *a·*): P*a*pa u. s. w.
	aa	*Aa*l, *Aa*r, *Aa*s, H*aa*r, P*aa*r (p*aa*r), S*aa*l, S*aa*t, St*aa*t.
	ah	n*ah*, J*ah*r, f*ah*nden u. s. w.
	*aw	*Sh*aw*l.
	ha, h-a	T*ha*l, T*ha*t, Unter*tha*n; T*hra*n.
	*(o)i	oi = *o·ā·*: Boudo*i*r, Memo*i*ren u. ä.; im Vorton verkürzt: To*i*lette u. ä.
a· § 45	a	vor einf. ausl. Kons.: *a*b, *a*n (*a*m), d*a*s, h*a*t, m*a*n, w*a*s, D*a*m(hirsch), W*a*lnuss (oft auch W*á*lfisch u. s. w.); **A*s, oft *K*a*p, und im Nachton: Eid*a*m u. s. w. (aber *ā·*: *Alt*a*r, *Sult*a*n); * vor inl. k, qu = *k*: Tsch*a*ko,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		Fiaker, Attaque, *vor ph = *f*: Metapher, vor *t*: *Grammatik, vor *l*: *Gala; vor dopp. Kons. und in Pos.: all, warten u. s. w. (vgl. ā·).
	*(o)i	oi = *o·a·*: Octroi, chamois u. ä.
ai § 45	ai (ay)	Bai, Hai, Hain, Kaiser, Laich, Laie, Mai, Maid, Mais, maischen, Waid (Farbpflanze), Laib (Brot), Saite (eines Instrumentes), Waise (elternlos), Rain (Ackergrenze); ai, ay in Namen: Main, Mayer u. s. w.; *Lakai; *Detail u. ä. (l stumm).
	ei (ey)	Ei, Seil u. s. w.; ey in Namen: Meyer u. s. w.
	*i	Strike (= Streik).
aŭ § 45	au	Au, laufen, Kraut u. s. w.
ē (= ē.) § 49	ä	ausl. (ausser etwa bä, mä) nur im Nachton: *Pylä u. s. w.; inl. vor Vokal: säen u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: wäre u. s. w.; vor einf. ausl. Kons.: Bär u. s. w.; vor ch = *c*: Gespräch, vor ss = *s*: Gefäss, Gefräss, gemäss, Gesäss, vor chst = *çst* (*kst*): nächst, vor tz = *ts*: (König)grätz, vor tsch = *tš*: hätscheln, *Kartätsche, oft vor dt = *t* in Städte.
	äh	mähen, Ähre u. s. w.
	hä, h-ä	Thäler, Thäter, unterthänig; Thräne.
	*ai	Palais, Affaire, Chaise u. s. w.; im Nebenton verkürzt: plaidiren u. s. w.
e § 49	e	Barriere, Carriere, Dessert u. ä.
	e	vor einf. ausl. Kons.: des, es, weg, wes; *Chef u. s. w., *Des u. ä., *Billet, *Hotel, und im Nachton: Elen, elend; *Sokrates, *Requiem u. ä.; *vor ph = *f*: Stephan u. ä.; vor dopp. Kons. und in Pos.: fett, selten u. s. w. (vgl. ē·).
ē· § 49	ä	vor dopp. Kons. und in Pos.: Fächer, Hände u. s. w. (vgl. ē).
	e (*é, er)	ausl.: *ade; *-é, *-er: Carré, Bankier u. ä.; im Nebenton: *Athene, *Faksimile u. ä.; inl. vor Vokal: *Theodor u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: Rede, beten u. s. w.; vor einf. ausl. Kons.: schwer u. s. w. (vgl. *e*); vor dt = *t*: beredt; in Pos. vor *rd*: Beschwerde, Erde, Geberde, Herd, Herde, Verden (v = *f*), werden (nur die Formen mit e gedehnt), Werden; vor *rt*

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		(*rd*-): Pferd, Schwert, wert, vor *rst*: erst, vor bs = *ps*: Kebsweib, Krebs, vor ts, tz = *ts*: stets, Schwetz, vor *sd*: Dresden, vor bst = *pst*: nebst; Hedwig; im Vor- und Nachton oft verkürzt (= *e*·): *Redoute u. s. w.
	ee	Beere, Beet, †Geest, Heer, †Krakeel, Klee, †Lee, leer, Meer, scheel, Schnee, See, Seele, Speer, †Teer; *Chaussee, *Fee u. ä.; im Nachton: Lorbeer *Kaffee.
	eh, e-h	Reh, fehlen u. s. w.; (Kaisers)werth.
	*hee	Thee.
ī· § 53	i (y)	ausl. (und inl. vor Vokal): *Regeldetri, *Alexandria u. s. w., auch im Nebenton: *Kali u. s. w.; vor einf. inl. Kons.: *I*gel, *Lina u. s. w. (auch *qu = *k*: Clique u. s. w.), vor einf. ausl. Kons.: mir u. s. w., *auch -ik, -ip, -it, -is (vgl. *i*); vor *sch = *š*: Nische; vor M. + *r*: *Mitra u. s. w.; im Vor- und Nachton oft verkürzt (= *i*·): *Zivil u. s. w.; y in Namen: Schwyz u. s. w.
	ie	die, Liebe, Brief u. s. w.
	ih	ihm, ihn, ihnen; ihr, ihrer, ihrig.
	ieh	Vieh, stiehlt u. s. w.
	*ee	Beefsteak (*bī·fstek*) u. ä.; im Nachton: Yankee.
i § 53	i (*y)	vor ausl. einf. Kons.: bin, bis, hin, in (im), mit, Himbeere, Singrün; *Cis u. ä., *April; im Nachton: Königin u. s. w.; vor inl. t und th = *t*: *Kapitel, *Zither; vor dopp. Kons. und in Pos.: will, Kiste u. s. w. (vgl. ī·); y in *lynchen (*linšen*, oft *ẹ*) u. ä.
	ie	Viertel, vierzehn, vierzig, auch vierteilen; vielleicht.
ȫ· § 58	ö (*öe)	ausl.: †Bö, *Diarrhöe (e stumm); im Nebenton: *Tromsö u. s. w.; vor inl. einf. Kons.: öde u. s. w.; vor ausl. einf. Kons.: schön u. s. w.; vor ſs = *s*: Nöſsel; inl. und ausl. in Pos. vor *rd*: Behörde, vor rth = *rt*: Wörth, vor tz = *ts*: Flötz, vor *st*: Öst(er)reich; im Vor- und Nachton oft verkürzt (= ö·): *Böotien u. s. w.
	†öy	Öynhausen.
	öh	Höhle, Öhr u. s. w. (zu oh).
	hö	thönern, thöricht (zu ho).

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	*eu (eu e), oeu	adi*eu*, Faut*eu*il (l stumm), Ingeni*eu*r; Qu*eue* u. s. w.; C*oeu*r.
ö § 58	ö	vor dopp. Kons. und in Pos. (in Ableitungen): Gesp*ö*tt, M*ö*rder u. s. w. (vgl. ö·).
ü· § 61	ü	vor inl. einf. Kons.: H*ü*ne u. s. w., in Pos. vor *st*: d*ü*ster, N*ü*ster, R*ü*ster, w*ü*st; im Nebenton verkürzt (= ü·): *am*ü*siren u. s. w.
	üh	f*üh*len, k*üh*n u. s. w.
	hü	T*hü*re.
	*u (ue)	Aperç*u*, Ouvert*u*re, Rev*ue* u. s. w., oft auch Parf*u*m; im Vorton verkürzt: B*u*reau u. s. w.
	*y	l*y*risch, As*y*l u. s. w.; im Nebenton verkürzt: T*y*rann u. s. w.
ü § 61	ü	vor dopp. Kons. und in Pos.: H*ü*tte, F*ü*rst u. s. w. (vgl. ü·).
	*u	B*u*dget u. ä.
	*y	vor dopp. Kons. und in Pos.: Sib*y*lle, M*y*rte u. s. w.; im Nebenton: Sat*y*r u. s. w.
ə § 64	e	unbetont: b*e*(reit), G*e*(bot), in Nachsilben: -*e*; -*e*l, -*e*m, -*e*n, -*e*r, -*e*s, -*e*t; -*e*l*e* u. s. w., auch in enklitischem d*e*r, d*e*m, d*e*n, d*e*s, *e*s.
		b. Stimmlose. (*h*).
h § 67	h	übreall anl. und vor Haupt- und Nebenton (nicht vor unbetonten Nachsilben und am Ende).
		Zur Vergleichung: Laut mit Kehlkopfverschluss (').
' § 29	(unbezeichnet)	überall im Vokalanlaut, auch in Zusammensetzung (nicht in Obacht, Einöde, Meineid, oft Garaus, Kehraus, Voraus, nach dar-, her-, hin-; oft auch vor-, in herab u. ä. Adv., und in Bindungen wie red' ich, will es u. s. w.).

§ 71. 2. Im Englischen.

a. Stimmhafte. (Vokale.)

ūŭ· § 38 vor Stimmlosen zu uŭ· verkürzt.	u, ue, u-e	nach *r*, *l* und j = *dž* und ausl. nur vor stummem *e*: bl*ue*, cl*ue*, gl*ue*, r*ue*, tr*ue*; im Nachton: virt*ue* u. s. w.; vor inl. einf. Kons.: r*u*mour, l*u*cid, j*u*ry u. s. w.; vor ausl. einf. Kons. mit stummem e: r*u*de, l*u*te, J*u*ne u. s. w.; nach

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		y = ĭ: yule; vor th = þ: ruth, truth; vor Vokal (vor r = ă oft ō) nur ū: ruin u. s. w.
	ui	nach r, l und j = dž: bruise, bruit, cruise, fruit, recruit; sluice; juice.
	o, oe, o-e	ausl.: do (ado), to (wenn nicht unbetont), who; vor stummem e: canoe, shoe; vor ausl. m, mb = m: tomb, whom, womb; vor v und s = z mit stummem e: move, prove, lose, whose; vor Vokal nur ū: doing u. s. w.
	oo, oo-e	ausl. too u. s. w.; vor Kons.: root u. s. w. (vgl. u, œ); vor Vokal nur ū: wooing, poor (hier vor r = ă oft ō; vgl. ō.) u. s. w.
	ou	ausl.: you, *sou; vor stummer Kons.: through, *gout, *surtout u. ä., im Nachton: *rendezvous; vor g = ž: *rouge; vor ch = š: *cartouch; vor s = z: bouse; Ouse, ousel, vor th = þ: uncouth, youth; vor *p: croup, group, soup; vor *t: accoutre, route, im Vorton: routine; vor *qu = k: bouquet; vor nd: wound (»Wunde«, nicht mit aŭ); vor Vokal und r = ă nur ū: St. Louis, Brougham (brūăm); your, *tour (vor r = ă oft ō) u. ä.; auch Stour.
	eu, ew	nach rh = r, l und j = dž: rheumatism, Buccleuch (baklūŭ·); brew, crew, drew, grew, shrewd, strew (= strow), im Nachton: Hebrew; lewed, Lewis; Jew, jewel; yew.
	*œu	manœuvre.
ĭūŭ· § 38. 54. vgl. ūŭ· (nach s oft ūŭ·)	u, ue	ausl. mit stummem e: due, sue u. s. w.; auch im Nachton: avenue u. s. w.; inl. vor Vok.: puissant,
	ue	im Nachton: genuine u. s. w.; vor inl. einf. Kons.: duty, usage u. s. w. (vgl. e und i); im Nebenton: monument u. s. w.; vor ausl. gn = n: (im)pugn; vor chs = š: *fuchsia; vor ausl. einf. Kons. mit stummem e: mute u. s. w.; im Nachton: produce, solitude, destitute (aber i: minute, Subst.), globule u. s. w. (vgl. a).
	ui	nuisance, suit (pursuit u. s. w.).
	eau	beauty (beautiful u. s. w.).
	eu, ieu	feud, Deuteronomy, *connoisseur (vgl. ūŭ·); *adieu.
	ew, iew	dew u. s. w. (vgl. ūŭ·, ōŭ); view.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
u § 38	u	vor *t*: p*u*t, vor dd = *d*: p*u*dding; vor ck = *k*: c*u*ckoo; vor *g*: s*u*gar; vor ss = *s*: p*u*ss; vor zz, ss = *z*: h*u*zza, h*u*ssar; vor sh = *š*: b*u*sh, b*u*shel, c*u*shat, c*u*shion, p*u*sh; vor ll = *l*: b*u*ll (b*u*llock, b*u*lly; b*u*llet, b*u*lletin, b*u*llion), f*u*ll, p*u*ll, p*u*llet, p*u*lley; vor lh = *l*: F*u*lham; in Pos. vor *t*: b*u*tcher; vor *l*: b*u*lrush, b*u*lwark, p*u*lpit.
	o	nach w = *ŭ*: w*o*man, und in Pos. vor *l*: w*o*lf, W*o*lsey, W*o*lston, W*o*lverhampton u. ä.; vor stummem r + *st*: w*o*rsted, W*o*rcester *ŭústa*; sonst: b*o*som.
	oo	vor *k*: b*oo*k u. s. w.; vor *t*: f*oo*t, s*oo*t; vor *d*: g*oo*d, h*oo*d, st*oo*d, w*oo*d; vor *l*: w*oo*l.
	ou	vor stummem l + *d*: c*ou*ld, sh*ou*ld, w*ou*ld; im Nachton: *caoutch*ou*c.
ŭ § 38	u, w	in den Diphthongen *ōŭ*, *aŭ*; w in *w*ater, *w*ood u. s. w. (w stumm vor r anl., in answer, in-wich = *idž* in Namen u. s.), u in eq*u*al u. s. w.
ōŭ § 42 vor Stimmlosen zu *oŭ* verkürzt.	o, oe, o-e	ausl.: g*o* u. s. w. (vgl. *ūŭ·*), im Nachton oft (*a*): tobacc*o* u. s. w.; mit stummem e: f*oe* u. s. w.; inl. vor Vokal: p*o*et u. s. w., im Vorton nur *o·*: p*o*etical; vor inl. einf. Kons.: *o*men u. s. w. (vgl. *o.*, *ō.*, *œ*, *u*); vor ausl. einf. Kons. mit stummem e: n*o*te u. s. w. (vgl. *ūŭ·*, *œ*, *ō.*, *o.*), auch im Nachton: anecd*o*te u. s. w.; im Vorton oft (*a*): *o*pinion u. s. w.; vor ausl. l, ll = *l*: patr*o*l; r*o*ll u. s. w. (aber *o.*: d*o*ll, l*o*ll); vor *ld*: *o*ld u. s. w., vor *lt*: b*o*lt u. s. w.; vor *lst*: b*o*lster, h*o*lster; vor stummem l + *k*: f*o*lk, y*o*lk; vor ss = *s*: gr*o*ss; vor *st*: gh*o*st, h*o*st, m*o*st, p*o*st; vor th = *þ*: b*o*th, l*o*th (= loath), qu*o*th, sl*o*th; vor *m* und *n*: c*o*mb; *o*nly, d*o*n't, w*o*n't; vor *b*: J*o*b.
	oa	*oa*k, m*oa*n u. s. w. (vgl. *ō.*).
	*oo	br*oo*ch.
	ou	ausl. vor stummem gh: d*ou*gh, th*ou*gh; im Nachton: furl*ou*gh; oft (*a*): bor*ou*gh, thor*ou*gh, vor *l*: s*ou*l; vor *ld* und *lt* (auch inl.): m*ou*ld, sh*ou*lder, sm*ou*lder, c*ou*lter, m*ou*lt, p*ou*ltice, p*ou*ltry.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	ow, owe	ausl.: bl*ow*, b*ow* (»Bogen«), b*ow*l, cr*ow*, fl*ow*, gl*ow*, gr*ow*, kn*ow*, l*ow*, m*ow*, r*ow*, sh*ow*, sl*ow*, sn*ow*, s*ow* (»säen«), st*ow*, str*ow* (= strew), thr*ow*, t*ow*, tr*ow*; im Nachton oft (*a*): sorr*ow* u. s. w.; mit stummem e: *owe*; inl. vor Vokal: t*ow*ards (oft *ō*.; sonst *taŭó.dz*), H*ow*ard; vor Kons. nur in Ableitungen: *ow*n, fl*ow*n, gr*ow*th u. s. w.; Sn*ow*don.
	eo	y*eo*man.
	ew	s*ew*, sh*ew* (= show).
	*au, *eau	h*au*tboy; b*eau*, bur*eau* u. ä.; (im Vorton:) B*eau*maris.
ō. § 42	o, o-e	ausl. vor r = *ă*: *o*r (wenn betont), abh*o*r u. s. w.; mit stummem e: sh*o*re u. s. w. (so auch *o*'er für over); vor r = *ă* (bezw. stumm) + Kons.: f*o*rm, s*o*rcerer u. s. w.; oft vor ff (ft) = *f*: *o*ff, *o*ffer u. s. w., *o*ften; *ft*: s*o*ft u. s. w.; ss = *s*: m*o*ss u. s. w. (vgl. *ōŭ*); *st*: l*o*st u. s. w. (vgl. *ōŭ*); th = *þ*: fr*o*th u. s. w. (vgl. *ōŭ*, *œ*); Dr*o*gheda *dró.ida* u. ä.
	oa	vor r = *ă* (bezw. stumm): *oa*r, b*oa*rd u. s. w.; sonst: br*oa*d (abr*oa*d); gr*oa*t (auch mit *ōŭ*).
	oo	vor r: d*oo*r, fl*oo*r.
	ou	vor r: b*ou*rn, c*ou*rt (c*ou*rteous auch *œ̄*), c*ou*rse, f*ou*r, g*ou*rd (auch *ū*), m*ou*rn, p*ou*r, s*ou*rce (t*ou*rnament, t*ou*rney jetzt *ū*, wie t*ou*r); vor stummem gh + *t*: *ou*ght u. s. w. (aber *aŭ*: dr*ou*ght, auch wohl b*ou*ght »Verknüpfung«).
	au	l*au*d u. s. w. (vgl. *ā·*).
	aw	dr*aw* u. s. w.
	a	nach w und (q)u = *ŭ* (und wh = *ŭ̥*) vor r = *ă* (bezw. stumm): w*a*r, qu*a*rt u. s. w. (aber *ā·*: qu*a*lm), wh*a*rf; sonst: w*a*ter, vor stummem w + *r*: wr*a*th; vor ausl. l, ll = *l*: *a*ll (dazu: with*a*l; *a*lso, *a*lways; *a*lready, *a*lmighty u. ä.) b*a*ll u. s. w.; (*ă*: sh*a*ll; *e*: P*a*ll M*a*ll) G*a*lway, app*a*l, inthr*a*l, *Beng*a*l u. ä.; im Nachton: *jack*a*l; in Pos. vor *l* + *d*: b*a*ld u. s. w.; + *t*: h*a*lt u. s. w.; + s = *z*: p*a*lsy, mit stummem i: S*a*lisbury, = *s*: bal-

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		sam, f*a*lse, + chi = *š*: f*a*lchion; + *f*, *b*: p*a*lfrey (auch *ä*), h*a*lberd, *A*lbany; + *m*: *a*lmanac (kaum mit stummem l); sonst: w*a*lnut, w*a*lrus (dies auch mit *o.*); vor stummem l + *m*: h*a*(u)lm, + k, c = *k*: b*a*lk u. s. w., f*a*lcon (aber F*a*lkirk *fǒ.lkak*).
	*(o)i	memo*i*r u. ä. (Nachton).
o. § 42	o, o-e	vor ausl. Kons.: r*o*b, p*o*mp u. s. w. (vgl. *ōŭ*, *ō.*, *œ*, *u*, *ūŭ*); vor *n* mit stummem e: g*o*ne, s*h*o*ne; vor inl. dopp. Kons. und in Pos.: s*o*rry, c*o*nfident u. s. w. (vgl. *ō.*, *œ*); in vorletzter Silbe vor einf. Kons. +: -y = *e*: b*o*dy, c*o*py; -ic = *ik*: t*o*nic u. s. w.; -ace, -ice, -ise = *is*: s*o*lace, n*o*vice u. s. w., pr*o*mise; *id*: s*o*lid u. s. w.: -eign, in = *in*: f*o*reign, r*o*bin u. s. w.; -ish = *iš*: p*o*lish u. s. w. (*ōŭ*: Polish); *it*, *et*: pr*o*fit, pr*o*phet u. s. w. (*ōŭ*: obit); el = *el*, *al*: m*o*del u. s. w.; er = *a*: ch*o*ler, pr*o*per; *est*: m*o*dest u. s. w.; -age = *idž*: f*o*rage, h*o*mage; -ule = *ĭūl*: gl*o*bule, n*o*dule; -al = *al*: c*o*ral, m*o*ral; sonst: c*o*lumn, C*o*rinth, Fl*o*rence, gr*o*gram, h*o*nour, j*o*cund, l*o*zenge, m*o*dern, m*o*nad, m*o*narch, N*o*rwich *nó.ridž*, *o*live, *o*range, pr*o*blem, pr*o*duce (Subst.), pr*o*duct, pr*o*ject, pr*o*verb, pr*o*vince, pr*o*vost (nicht in pr*o*gramme, auch besser nicht in pr*o*gress, pr*o*cess, pr*o*logue), R*o*bert, s*o*lemn, v*o*lume, in früherer Silbe vor einf. Kons. oder Muta + Liqu.: *o*minous u. s. w.; nicht, wenn i oder e + Vokal folgt, in welchem Fall *ōŭ*, bezw. vor r *ō.* gilt: *o*piate u. s. w.; ist der Konsonant t oder s, so verschmilzt i mit t, auch e mit c, zu *š*, mit s zu *ž*: notion, explósion u. s. w.; Ausnahme mit *o.*: *poniard.
	ou	vor gh = *k*: h*ou*gh, l*ou*gh, sh*ou*gh; vor gh = *f*: c*ou*gh, tr*ou*gh (auch *ō.*); Gl*ou*cester *gló.sta*.
	ow	(ac)kn*ow*ledge.
	a	nach w und (q)u = *ŭ* (und wh = *ŭ̥*) vor ausl. Kons. u. s. w., wo sonst *ä* gelten würde: w*a*s, qu*a*sh u. s. w., auch W*a*rwick *ŭó.rik*; wh*a*t (nicht

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		wo die folgende Kons. *ō.* oder *ā·* verlangt, doch also wand mit *o.*; ferner behalten *ă*: quack, quag, twang, wag, waggon, wax; *ā·*: quaff, waft); ferner chap (aber *ă* = »Kunde«), yacht.
	au	cauliflower, laudanum, laurel (alle auch *ō.*).
oĭ § 42	oi	oil, moist u. s. w.
	oy	boy, royal u. s. w.
	uoy	buoy.
ā· § 46	a, a-e	vor ausl. r = *ă* oder r + Kons.: bar, art u. s. w. (aber *ē*: char »Tagewerk«; Harwich *hăridž*); mit stummem e: are; vor inl. r + Kons.: marble u. s. w. (aber *ē*: scarce; *ā·* nicht vor rr = *r*, wie marry, aber in Ableitungen wie starry); vor stummem l + *m*: calm u. s. w. (vgl. *ō.*); + *f*: calf u. s. w. (aber *ēĭ*: halfpenny); + *v*: salve u. s. w.; vor ff = *f* und vor *ft*: chaff, after u. s. w.; vor th = *þ*: bath u. s. w. (meist *ă*: hath; *ă*, *eĭ*: scath; vgl. *ō.*); vor th = *đ*: father, rather (aber *ă*: gather, lather); jetzt statt *ă* vorwiegend vor ss = *s*: pass u. s. w. (aber *eĭ*: bass), vor *st*: past, master u. s. w., Belfast, auch *caste, sonst *eĭ* bei folgendem stummem e: paste u. s. w.; vor st = *s*: castle; vor sk, sc = *sk*: ask u. s. w.; vor ausl. *sp*: grasp u. s. w.; ebenso statt *ă* vor *n* + s, -se, -ce = *s*: answer, dance u. s. w.; + ch = *š*: branch u. s. w.; vor *nd*: demand u. s. w. (nicht in germanischen Stämmen, wo *ă* bleibt: and, hand u. s. w., bezw. *o.* steht: wand); vor *nt*: ant u. s. w.; vor *mp* in example; *endlich drama, lama, rajah (kaum *ēĭ*), saga, vase und in dem -ade einiger Wörter, wie charade, gallopade, promenade; Chicago (amer. Aussprache: *šikō.go*), Cincinnati.
	aa	baa; *bazaar (= bazar).
	au	vor gh = *f*, ght = *ft*: laugh, draught (= draft); vor nce = *ns*: aska(u)nce, Launceton u. s. w.; vor nch = *nš*: launch u. s. w. (auch noch mit *ō.*); vor *nd*: laundry u. s. w. (auch noch mit *ō.*); vor *nt*: aunt, daunt u. s. w. (ausser aunt auch noch mit *ō.*).

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	e	vor r + Kons. in cl*e*rk, s*e*rgeant, H*e*rtford *hā·fad*, auch oft noch in D*e*rby, B*e*rkeley, B*e*rkshire.
	ea	vor r + Kons. in he*a*rken, he*a*rt, he*a*rth.
aĭ § 46	ai	(vor stummem s): *ai*sle.
	ay, aye	*ay* (oder aye »ja«; aber aye »immer« = *ēĭ*).
	ei	vor stummem gh: he*i*gho, he*i*ght, sle*i*ght; sonst in e*i*ther, ne*i*ther (gewöhnlicher als *īĭ·*).
	ey, eye	*ey*e, *ey*as, *ey*ry.
	i, ie, i-e	ausl. ausser in Fremdwörtern (lat.) wie alib*i* u. s. w. (Nachton) nur vor stummem e: l*i*e u. s. w., oder stummem gh: h*i*gh u. s. w.; im Haupt- oder Nebenton vor Vokal: d*i*al, tr*i*umphal (aber *i*: *s*i*esta u. s. w.), modif*i*er u. s. w.; vor inl. einf. Kons. in vorletzter Silbe: *i*dol u. s. w. (mit stummem s vor *l*: *i*sland, v*i*scount) (vgl. *i*); vor M. + *r*: m*i*grate, l*i*brate u. s. w., und dann auch im Vorton: m*i*gration u. s. w.; in manchen Vorsilben, wie bi-, tri-; zum Teil schwankend; vor ausl. einf. Kons. oder M. + L. mit stummem e: b*i*te, B*i*ble, f*i*bre u. s. w. (vgl. *īĭ* und *i*) (mit stummem s vor *l*: *i*sle, Carl*i*sle); auch im Nachton: vor -le = *l*: etwa crocod*i*le, chamom*i*le, reconc*i*le; Adjektive wie fert*i*le auch mit *ĭ*; vor ne = *n*: etwa columb*i*ne, porcup*i*ne, turpent*i*ne, und von Adjektiven asin*i*ne, leon*i*ne, serpent*i*ne, andere auch *ĭ*, und so immer genu*i*ne, sangu*i*ne); vor s, zc = *z*: exerc*i*se, real*i*ze u. s. w., sacrif*i*ce (dies auch mit *s* statt *z*); vor -te = *t*: acon*i*te, anchor*i*te, appet*i*te, bedlam*i*te, carmel*i*te, erem*i*te, exped*i*te, paras*i*te, satell*i*te; ferner regic*i*de u. ä. vor ausl. stummem gh + *t*: n*i*ght u. s. w.; vor ausl. stummem c + *t*: ind*i*ct; vor ausl. *nd* germanischer Wörter: b*i*nd u. s. w. (aber, ausser in Versen, *i*: w*i*nd »Wind«; ferner *i*: k*i*ndred, w*i*ndlass); vor ausl. *nt*: p*i*nt; vor ausl. *ld*: m*i*ld u. s. w. (aber *i*: g*i*ld, wie guild, build; ferner *i*: ch*i*ldren, w*i*lderness); vor ausl. *m* + stummem b: cl*i*mb; vor stummem g + *n*:

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		s*i*gn u. s. w.; vor ausl. *st*: Chr*i*st (aber *i* in Abl. und in Chr*i*stmas); vor r = *ă*: cho*i*r *kŭáĭă*.
	uy	b*uy*.
	y, ye, y-e	ausl. im Hauptton und bei Verben Nachton: fl*y*, prophes*y* u. s. w. (unbetont oft *i*: b*y*, m*y*, th*y*); mit stummem e: b*y*e, r*y*e; vor Vokal im Haupt- oder Nebenton: h*y*acinth, h*y*acinthine u. s. w.; vor inl. einf. Kons. in vorletzter Silbe: t*y*rant u. s. w. (vgl. *i*), auch vor Kons. + *l* und stummem e: c*y*cle u. s. w.; sonst vor Kons. + *r* h*y*dra, c*y*press u. s. w.; vor ausl. einf. Kons. mit stummem e: t*y*pe u. s. w.
aŭ § 46	ou	*ou*t, th*ou*, pl*ou*gh u. s. w. (vgl. *ō.*, *ōŭ*, *ūŭ·*; *o.*, *œ*, *u*).
	ow	n*ow*, *ow*l u. s. w. (vgl. *ōŭ*, *o*).
	*aou	c*aou*tchouc (auch *uŭ·*).
ă § 50	a	vor ausl. Kons.: *a*m, scr*a*tch u. s. w. (vgl. *ā·*, *o.*, *ō.*) mit stummem e: h*a*ve; b*a*de (auch *eĭ*); vor inl. dopp. Kons. und in Pos.: *a*dder, *a*spect u. s. w. (vgl. *ā·*, *o.*, *ō.*, *ēĭ*); in vorletzter Silbe vor einf. Kons. + einem der Suffixe: -ic = *ik*: m*a*gic u. s. w.; -ice, -ise, -ace, -ass = *is*: *a*mice, m*a*lice, *a*nise, p*a*lace, h*a*rass u. s. w.; -*id*: *a*rid u. s. w.; -il, -ile = *il*: c*a*vil, f*a*cile u. s. w.; -in, -ine = *in*: c*a*bin, f*a*mine u. s. w.; -ish = *iš*: v*a*nish u. s. w.; -it, -ite, -et, -at, -ate = *it*: h*a*bit, gr*a*nite, v*a*let, c*a*rat, p*a*late u. s. w.; auch Th*a*net; -age = *idž*: *a*dage u. s. w.; -el, -ol = *al*: tr*a*vel u. s. w.; c*a*rol; -am, -om, -um = *am*, -ern, -on = *an*: *A*dam, *a*tom, *a*lum, c*a*vern, b*a*ron u. s. w.; -ent, -ant = *ant*: t*a*lent (auch *ēĭ*: p*a*tent), p*a*geant u. s. w.; -ance = *ans*: b*a*lance u. s. w.; -er, -or, -our = *a*: g*a*ther, l*a*ther, sl*a*ver »Speichel«; m*a*nor, cl*a*mour, v*a*lour; -ue = *ĭū*, *ĭa*: v*a*lue, st*a*tue; ähnlich st*a*ture, statute; ferner: *A*rab, c*a*lends, d*a*mask, f*a*got, g*a*mut, h*a*vock, h*a*zard, s*a*lad, s*a*tyr (dazu s*a*tire), sh*a*dow, t*a*riff, tr*a*vail, tr*a*verse; in früherer Silbe vor einf. Kons.: f*a*mily u. s. w.;

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		aber *ēĭ*: capable, jedoch placable, sanable nicht mehr; *ă* auch nicht, wenn dem Konsonanten i oder e + Vokal folgt, in welchem Fall *ēĭ*, bezw. vor r *ē* gilt: apiary u. s. w.; ti (ci) wird dabei *š*, si meist *ž*: nation, occasion u. s. w.; jedoch haben *ă* die Ableitungen national, rational, wie natural; ferner *ă* vor *l*: battalion, galiot, retaliate, valiant; vor *n*: companion, spaniel; vor *r*: chariot, clarion; nicht in gymnasium, agio.
	ai	plaid (auch *ēĭ*: raillery.
ē § 50	e	vor ausl. r = *ă* mit stummem e: ere, there, were (nur wenn betont; sonst *a*), where; vor 'er = *ă*: e'er, ne'er.
	ea	vor ausl. r = *ă*: bear, pear, tear (»reissen«), swear, wear.
	ei	vor ausl. r = *ă*: heir, their (theirs).
	ey-e	vor ausl. r = *ă* mit stummem e: eyre.
	a, a-e	vor inl. einf. r = *ăr*, *r*: vary, various (vgl. *ă*), vor ausl. r = *ă*: char »Tagewerk«, mit stummem e: bare u. s. w. (vgl. *ā·*), auch mit stummem e vor dem r: aer; in Pos.: scarce.
	ai	vor ausl. r = *ă*: pair u. s. w.
	ay	vor or = *a*: mayor.
e § 50	e	vor ausl. Kons.: men, left u. s. w. (vgl. *æ*); vor inl. dopp. Kons. und Pos.: better, expensive u. s. w. (vgl. *i*); in vorletzter Silbe vor einf. Kons. und einem der Suffixe: y, ee = *e*: very u. s. w., levee; -ic = *ik*: polemic u. s. w., auch Berwick *bérik*; -ice, -iss, -ace = *is*: crevice, premiss, menace u. s. w.; -ish = *iš*: perish u. s. w.; *id*: tepid u. s. w. (kaum *īĭ*: fetid); -il, -ile, -yl = *il*: peril u. s. w., febrile (auch *īĭ*) u. s. w., beryl; *in*: resin; -it, -et, -ate = *it*: merit, tenet, prelate (auch *īĭ*) u. s. w.; el = *el*, *al*: level u. s. w.; -al, -le = *al*: medal, metal, pedal, treble; -en, -on = *an*: eleven, lemon u. s. w., auch Devon(shire); -ent, -ant = *ant*: clement, tenant u. s. w.; -er, -or, -yr = *a*: ever u. s. w. (aber *īĭ*: fever, meter, Peter), tenor, Zephyr; -od = *ad*: Herod,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		method; -end, -ond, -und = *and*: legend, prebend (beide auch īĭ·), second, fecund (besser īĭ·), gerund; -ew = *ĭū*, *ĭa*: nephew; ferner mit *ĭū*, bezw. *ū*, *ĭa*: deluge, refuge, prelude (kaum īĭ·), refuse, schedule, spherule, tenure; noch mit *i* in letzter Silbe: presage (kaum īĭ·), sheriff, relict; mit *a*: cherub, desert, envelop, ephod, epoch (auch īĭ·), herald, presence, seraph, venom; sonst: decade, epode, memoir, record; vor einf. Kons. oder M. + L. in früherer Silbe: legacy, necessary u. s. w., auch Hereford *hérefad*; aber īĭ· bei Ableitungen, in behemoth, vehement, vehicle (wo das h stumm ist), plenary und einigen Wörtern mit de- und re- »wieder«, »noch einmal«, auch pre-, preter- (Vorton); ferner wenn dem Konsonanten i oder e + Vokal folgt: senior u. s. w.; ci wird dabei *š*, gi *dž*: species; region u. s. w., jedoch *e* vor *š* behalten: discretion, especial (special), impetuous, perpetual, precious); unbetont ausl. *apostrophe, *simile u. ä. (vgl. y).
	ee	Beelzebub; Greenock; unbetont ausl.: coffee u. s. w. (vgl. y).
	ea	vor ausl. *d*: bread, dead, dread, head, lead (»Blei« und Präteritumstamm), read (Präteritum), spread, stead, thread, tread; vor ausl. *t*: eat (Präteritum), sweat, threat; vor ausl. th = *þ*: breath, death; vor ausl. *f*: deaf; in Pos.: breakfast (neben break mit *eĭ*), breadth, breast, cleanly, cleanse, dealt, dreamt, health, leant, leapt, meant, realm, seamstress (auch īĭ·), stealth, wealth; in vorletzter und drittletzter Silbe: vor *d*: meadow, Reading, ready; vor th = ð: feather, heather, leather, weather; vor s = *z*: peasant, pheasant, pleasant; vor ch = *tš*: treachery; vor s (vor u) = *ž*: measure, pleasure, treasure; vor *v*: endeavour, heaven, heavy, leaven; vor *l*: jealous, zealot, zealous; vor *p*: weapon; ausl. unbetont: guinea, Anglesea u. ä.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	ei	vor *f*: he*i*fer; vor *l*: nonpare*i*l; Le*i*cester *lésta*.
	ey	ausl. unbetont: all*ey* u. s. w. (vgl. y).
	eo	f*eo*ff; j*eo*pardy, l*eo*pard; L*eo*minster *lémsta*.
	a, a-e	*a*ny, m*a*ny; P*a*ll M*a*ll; Th*a*mes; mit stummem e: *a*te (auch *eĭ*; *ét* auch = eat).
	*æ	*Æ*tna, D*æ*dalus u. a. (vgl. *īĭ*·; *æ*sthetic — Vorton — beides).
	ai	ag*ai*n, ag*ai*nst (auch *ēĭ*); s*ai*d (s*ai*th); w*ai*nscot, oft auch w*ai*stcoat (sonst *eĭ*).
	ay	s*ay*s; ausl. unbetont: Sund*ay* u. s. w. (vgl. y).
	i	unbetont vor stummem -gh: Denb*i*gh.
	ie	fr*ie*nd.
	u	b*u*ry (B*u*ry, -b*u*ry).
	y	ausl. unbetont: ver*y* u. s. w. (vor Vokalen vielleicht eher *i*).
ēĭ § 50 vor Stimmlosen verkürzt (=*eĭ*)	ea	br*ea*k, st*ea*k; gr*ea*t; Lough N*ea*gh.
	ei	v*ei*n u. s. w. (vgl. *īĭ*·, *aĭ*·, *e*).
	ey	gr*ey* u. s. w. (vgl. *īĭ*·, *aĭ*·, *e*).
	a	vor Vokal: *a*orist u. s. w., auch im Nebenton: ch*a*otic u. s. w.; vor ausl. einf. Kons. oder th oder M. + L. mit stummem e: *a*pe u. s. w., Nebenton: fem*a*le und in verbalem -*a*te; in vorletzter Silbe vor einf. Kons. oder Muta + *r*: l*a*bour, p*a*tron u. s. w. (vgl. *ă* und *ē*); in Pos. vor ng = *ndž*: str*a*nge, *a*ngel u. s. w. (nicht in anger); vor nci = *nš*: *a*ncient; vor *mb*: c*a*mbric, C*a*mbridge, ch*a*mber; vor ss = *s*: b*a*ss; vor st = *s*: ch*a*ste, ch*a*sten (aber nicht chastity, chastize), h*a*ste, h*a*sten, p*a*ste; h*a*lfpenny, H*a*stings.
	ai	*ai*d u. s. w. (vgl. *ē*, *aĭ*, *ă*, *e*); (im Nebenton: m*ai*ntain, aber auch *e*, *a*).
	ao	g*ao*l (= jail).
	au	g*au*ge.
	ay	d*ay* u. s. w. (vgl. *aĭ*, *e*, *īĭ*).
īĭ· § 54 vor Stimmlosen verkürzt	*i, i-e	vor ausl. einf. Kons.: inval*i*d (Subst. und Verb); bras*i*l oder braz*i*l; bombaz*i*n (= bombazine), capuch*i*n, chagr*i*n, palanqu*i*n (= palankeen); ferner mit folgendem stummen e

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		vor *n*: fascine, machine, magazine, mandarine (dies auch ohne e), marine, routine, tambourine, trephine u. ä.; gabardine, tontine (auch Nachton); vor -que = *k*: antique, critique, oblique, pique, unique; vor -gue = *g*: fatigue, intrigue; vor -se = *z*: chemise; vor -ce = *s*: caprice, police; vor -te = *t*: suite; vor *l*: imbecile (auch wenn Nachton; oder *i*); inl. vor einf. Kons.: czarina.
	ie, ie-e	vor ausl. Kons:: mien u. s. w. (vgl. *aĭ*, *e*; vor r = *ă* nur *ī*: bier u. s. w., aber *œ̄*: gier-eagle, gier-falcon); vor -ge = *dž*: siege u. s. w.; vor -ce = *s*: piece u. s. w. (vor r = *ă* nur *ī*: fierce u. s. w., nicht *œ̄*!); vor -ve = *v*: believe u. s. w.
	e, e-e	ausl. be, he, me, the (wenn betont), we; vor Vokal: deist u. s. w.; vor ausl. einf. Kons. mit stummem e: eve u. s. w. (vor r = *ă* nur *ī*: here u. s. w.); im Nachton: obsolete u. ä.; in vorletzter Silbe vor einf. Kons., auch qu und th, oder M. + L.: even u. s. w. (vgl. *e*); in früherer Silbe vor einf. Kons. + *e* oder *i* und anderm Vokal: comedian u. s. w. (vgl. *e*; ci, gi werden hier wieder zu Zischlauten); auch im Vorton: geniality u. s. w.; im Nachton: *antipodes u. ä.
	ea	sea, beast u. s. w. (vgl. *e*, *ēĭ*; vor r = *ă* nur *ī*: ear u. s. w.; vgl. *ā·*, *œ̄*, *ē*).
	ee	free, feel u. s. w. (vgl. *i*; vor r = *ă* nur *ī*: career u. s. w.).
	ei, ei-e	ceil, con- (de-, per-, re-)ceive (dazu conceit, deceit, receipt), either (neither; vgl. *aĭ*), inveigle, leisure (dies jetzt meist mit *e*), plebeian, seignior; in Eigennamen: Keighley, Keith, Leigh, Leith, Leitrim.
	eo	people.
	ey	key, ley (= lea).
	ay	quay.
	*æ	Cæsar u. ä.
	*œ	antœci u. ä.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
i § 54	i, i-e	vor ausl. Kons.: *i*n, l*i*st u. s. w. (vgl. *aĭ*, *ǣ*, *īĭ*·); mit stummem e: g*i*ve, l*i*ve; vor inl. dopp. Kons. und in Pos.: b*i*tter, *i*ndustry u. s. w. (vgl. *aĭ*, *ǣ*); in vorletzter Silbe vor einf. Kons., wenn eins der nachstehenden Suffixe folgt: y = *e*: c*i*ty u. s. w.; -ic = *ik*: cr*i*tic, pac*i*fic u. s. w.; -*id*: v*i*vid u. s. w.; -*il*: c*i*vil u. s. w.; -ish = *iš*: f*i*nish u. s. w. (aber *aĭ*: *I*rish); -it, -et, -ate, -ute = *it*: v*i*sit, r*i*vet, fr*i*gate u. s. w.; m*i*nute (Subst.); -el = *al*: ch*i*sel u. s. w.; -en = *en*, *in*: l*i*nen; -en, -on = *an*: r*i*sen u. s. w., R*i*pon; -er, -ar, -or, -our, -ure = *a*: l*i*ver, v*i*car, l*i*quor, v*i*gour, f*i*gure u. s. w. (doch auch *aĭ*: pr*i*mer); -and = *and*: br*i*gand u. s. w.; -ald = *ald*: r*i*bald; -ard = *ad*: l*i*zard u. s. w.; -ot = *at*: b*i*got u. s. w.; -age = *idž*: v*i*sage u. s. w.; -ute = *ĭūt*: tr*i*bute u. s. w.; -une = *ĭūn*: tr*i*bune; -ue, -ew = *ĭū* (*ĭa*): cont*i*nue, s*i*new; ferner: b*i*shop, w*i*dow; C*i*rencester *sisista*; in früherer Silbe vor einf. Kons. f*i*lial, dim*i*nutive u. s. w. (vgl. *aĭ*); im Nebenton (vgl. *aĭ*) und unbetont: d*i*vide, flex*i*bil*i*ty u. s. w.; -shire *šĭă*, *ša*.
	ie, ie-e	s*ie*ve; unbetont: (hand)kerch*ie*f, misch*ie*f (misch*ie*vous) und in Flexionsformen: env*ie*d, cit*ie*s, carr*ie*s u. s. w.
	ee	b*ee*n (auch *īĭ*·); thr*ee*pence (daneben three pence mit *īĭ*·); br*ee*ches; Gr*ee*nwich *grinidž*.
	ei	unbetont: for*ei*gn, sover*ei*gn; forf*ei*t, surf*ei*t.
	e	unbetont in Vorsilben (*i*·, verkürzt für *īĭ*·): *e*vent, d*e*part, s*e*date, r*e*pose u. s. w.; in Nachsilben wie -ed, -en, -et, -es: end*e*d, lin*e*n, po*e*t, box*e*s u. s. w. (-el ist wohl überall eher = *al*).
	ai	unbetont in der Nachsilbe -ain: capt*ai*n, Brit*ai*n (oft mit *a*, so dass Brit*ai*n = Brit*o*n); -ail: trav*ai*l (wohl eher *a*).
	a	unbetont in Nachsilben: -age = *idž*: vill*a*ge u. s. w.; -ace, -ase = *is*: pal*a*ce, purch*a*se u. s. w.; -ade: reneg*a*de u. s. w.; -ate bei

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		Subst. und Adj.: prel*a*te, fortun*a*te u. s. w. (oder *e*).
	o	w*o*men.
	ui	b*ui*ld; unbetont: bisc*ui*t, circ*ui*t, cond*ui*t.
	u, u-e	b*u*sy; unbetont in Nachsilben: ferr*u*le, min*u*te, lett*u*ce.
	y	vor dopp. Kons. und in Pos.: h*y*ssop, s*y*stem u. s. w.; auch in Namen, wie Sm*y*th; Pl*y*mouth, S*y*denham; unbetont vor i: carr*y*ing u. s. w. und vor s = z: Henr*y*s u. s. w.
ĭ § 54	y, i	in *aĭ* u. s. w.; y anl. vor Vok., i in min*i*on u. ä.
ǣ § 65	u	vor ausl. r (rr) (dessen ă-Laut in ǣ aufgeht); f*u*r, p*u*rr u. s. w.; ausl. und inl. in Pos. vor r + Kons.: s*u*rd, b*u*rden u. s. w.
	e	ebenso: h*e*r, *e*rr, f*e*rn, f*e*rvid u. s. w.
	i	ebenso: f*i*r, m*i*rth u. s. w.
	o	ebenso, wenn w = ŭ vorhergeht: w*o*rd, w*o*rk, w*o*rld, w*o*rm, w*o*rse (w*o*rst), w*o*rship, w*o*rt, w*o*rth; sonst: att*o*rney; vor stummem l: c*o*lonel *kǣnəl*.
	ea	in Pos. vor r + Kons.: *ea*rn u. s. w. (vgl. *ā*˙; sodann hat ī: b*ea*rd).
	ou	in Pos. vor r + Kons.: c*ou*rtesy (= curtsy), (ad)j*ou*rn (j*ou*rnal, j*ou*rney), sc*ou*rge.
æ § 65	u	ausl. vor Kons.: b*u*t, s*u*ch u. s. w. (vgl. *u*, *ūŭ*˙, *ĭūŭ*˙, *ǣ*); inl. vor dopp. Kons. und in Pos.: b*u*tter, c*u*lture u. s. w. (vgl. *u*, *ǣ*).
	o, o-e	ausl. vor *n*: s*o*n, t*o*n (so auch T*o*nbridge), w*o*n (Präteritumstamm); mit stummem e: d*o*ne, n*o*ne, *o*ne (mit unbezeichnetem ŭ-Vorschlag); vor ausl. mb = *m*: b*o*mb (aber *o*.: rh*o*mb); vor me = *m*: c*o*me, s*o*me; vor ngue = *ŋ*: t*o*ngue; vor ve = *v*: ab*o*ve, d*o*ve, gl*o*ve, *l*o*ve*, sh*o*ve; vor ausl. th = *þ* und ausl. *st*: d*o*th, d*o*st; vor inl. mm = *m*: p*o*mmel; in Pos. vor *n* + Dental: fr*o*nt, L*o*ndon, M*o*nday, m*o*nth, w*o*nder; c*o*njure (»zaubern«), c*o*nstable (andere mit con- schwanken), sp*o*nge; vor *ŋ*: am*o*ng (am*o*ngst, m*o*nger, m*o*ngrel), m*o*nk, m*o*nkey; vor *m* + Labial: b*o*mbast; c*o*mfit, c*o*mfort; c*o*mpany, c*o*mpass (andere schwanken); inl.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		vor einf. Kons., und zwar *n*: h*o*ney, m*o*ney, *o*nion; *m*: st*o*mach, S*o*merset; *l*: c*o*lour; r, rr = *r*: b*o*rough, th*o*rough, w*o*rry; vor *v*: c*o*ver, c*o*vey, g*o*vern, *o*ven, sl*o*ven (andere schwanken); vor th = ð: br*o*ther, m*o*ther, *o*ther, sm*o*ther (aber *o*.: p*o*ther); th = *þ*: n*o*thing; vor z: c*o*z, c*o*zen, d*o*zen; vereinzelt tw*o*pence (mit stummem w).
	oe	d*oe*s.
	oo	vor ausl. *d*: bl*oo*d, fl*oo*d.
	ou	ausl. vor gh = *f*: ch*ou*gh, en*ou*gh, L*ou*ghborough, r*ou*gh, t*ou*gh, sl*ou*gh »Balg«; vor ng = *ŋ*: y*ou*ng; vor ch = *tš*: t*ou*ch; vor *st*: j*ou*st; inl. in Pos. vor *ntr*: c*ou*ntry; vor einf. Kons., und zwar *r*: c*ou*rage, fl*ou*rish, n*ou*rish; ble = *bəl*: d*ou*ble, tr*ou*ble; ble = *pəl*: c*ou*ple; oft vor th = ð in s*ou*thern, s*ou*therly, s*ou*thward (wenn w stumm), S*ou*thwark (mit stummem w); vor s = z: c*ou*sin, h*ou*sewife (= *hə̆zif* »Arbeitsbeutel«).
a § 65	a (-ar)	unbetont im Vor- und Nachton: *a*bound, ide*a*, tr*a*duce, admir*a*ble, noblem*a*n, li*a*r, outw*a*rd, gi*a*nt, defi*a*nce u. s. w. (vgl. *ĕĭ* und *i*).
	aa	unbetont in Can*aa*n, Is*aa*c u. ä.
	ai	unbetont in ausl. ain: Brit*ai*n (sonst *i*).
	e (er, -re)	unbetont in ausl. -er, -re: memb*e*r u. s. w., acr*e* u. s. w.; in ausl. -en: rav*e*n u. s. w. (nicht nach L., wo *i* eintritt: sull*e*n, wom*e*n, lin*e*n, barr*e*n u. s. w., aber *a*: fall*e*n, stol*e*n, swoll*e*n; ferner *i* in asp*e*n, chick*e*n, hyph*e*n, kitch*e*n, mart*e*n, slov*e*n, sudd*e*n); in ausl. -el: quarr*e*l u. s. w. (vielleicht *e*, *i*).
	i (-ir)	unbetont in ausl. -ir: elix*i*r u. s. w.; in ausl. -il: dev*i*l, ev*i*l (sonst *i*); in ausl. -in: bas*i*n, cous*i*n (sonst, auch in rais*i*n, *i*); auch oft (statt *i*) in -*i*ble: horr*i*ble u. s. w.; -shire oft *ša* (statt *šĭă*).
	ia	unbetont in min*ia*ture, parl*ia*ment; -iage: carr*ia*ge, marr*ia*ge.
	o (-or)	unbetont im Vor- und Nachton: c*o*njecture,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		method, nation u. s. w.; besonders in -or: author u. s. w.; Norfolk, Suffolk (l stumm).
	oa	unbetont in cupboard.
	ou (-our)	unbetont in -our: valour u. s. w.; -ous: pious u. s. w.; -mouth in Namen.
	u (-ur, -ure)	unbetont im Vor- und Nachton: sublime, hubbub u. s. w.; besonders in -ur, -ure: sulphur, nature u. s. w.
	y(r)	unbetont ausl. in -yr: martyr u. s. w.
	r	ausl. far u. s. w., mit stummem e: bare, here, hire, bore, demure, acre, metre u. s. w.; nach langem Vokal oder Diphthong vor r: various, material, (glorious).
	unbezeichnet	in ausl. -le nach Kons.: able, visible u. s. w.
h § 68	h, wh	hate, here u. s. w. (stumm vor unbetontem Vokal in has, had u. s. w. und stets in heir, honour nebst honest u. s. w., hostler = ostler, hour, aber nicht mehr in herb, hospital, humour (ĭ̯ū́mə); wh. = ŭ̯ in which u. s. w.

§ 72. 3. Im Französischen.

Unter den Kürzen sind einerseits halbe Längen, andrerseits zum Teil die unsilbigen Werte mitverstanden.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
ū· § 39	ou	im Hauptton vor stummem e: roue u. s. w.; vor r: amour, bravoure, sourd u. s. w.; vor z: épouse u. s. w.; vor vor t̥r, v̥r: poutre, couvre u. s. w.; vor -ce = s: pouce u. s. w.; vor stummem x: doux u. s. w.; vor mehrf. stummer Kons.: couds, pouls u. s. w.
	oû (aoû)	im Hauptton: goût u. s. w.; août.
u· § 39	ou, oû	wo nicht = ū· (s. o.); vor Vokal oft ou = ŭ̯·.
ŭ̯· § 39	*w(h)	tramway, whig, whiskey, whist.
	(*)u	nach q vor a: aqua-, équa- (aber stumm in équarrir), loquace, quadr- (aber stumm in quadrille), *quaker (= quakre), *quarto, *quartz, *quatuor, quinqua-, *square und andern fremden Wörtern und Namen.
	o(i)	roi, voir u. s. w.
ō· § 43	o	im Hauptton vor z oder stummem s: rose, repos u. s. w.; vor m: arome, axiome, atome,

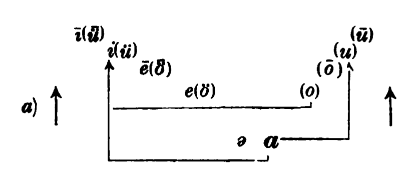
Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		bin*o*me (= binôme), idi*o*me, t*o*me; vor *n*: amaz*o*ne, z*o*ne (auch *o*: Babyl*o*ne).
	ô	im Hauptton: t*ô*t, tr*ô*ne u. s. w.
	au	im Hauptton vor stummer Kons.: déf*au*t u. s. w.; vor lautbarer Kons.: s*au*f, *Au*ch (aber *o*: P*au*l); + stummem e: *au*ne, p*au*vre u. s. w. (vgl. *ō*).
	eau	wie au: ois*eau*x, ép*eau*tre u. s. w.
o· § 43	o	ausl. und vor stummem t: zér*o*, m*o*t u. s. w.; im Vorton vor *z*: r*o*sée u. s. w.; auch vor *s* in -*o*tion: m*o*tion u. s. w.
	ô	im Vorton: c*ô*té u. s. w. (aber *o*: h*ô*pital).
	au	im Vorton: *au*ssi u. s. w. (vgl. *o*).
	eau	ausl.: rid*eau* u. s. w.; im Vorton wie au.
ō § 43	o	im Hauptton vor *r*: *o*r, b*o*rd, enc*o*re u. s. w.
	au	wie o: L*au*re u. s. w.
o § 43	o	vor ausl. Kons.: s*o*l u. s. w. (vgl. *ō*); auch bei stummem e: r*o*be, n*o*ce u. s. w. (vgl. *ō·*, *ō*; ferner *ō·*: f*o*sse, auch *ō·*: d*o*ge; *o·*: gr*o*sse); im Vorton (vgl. *o·*; ferner *o·* in den Ableitungen von f*o*sse — nicht fossile, fossoyer — und von gr*o*s, gr*o*sse, sowie in ad*o*sser, end*o*sser).
	au	meist in *au*rai u. s. w., *au*tel.
	*u	in lat. -um: alb*u*m u. s. w.; rh*u*m.
ā § 47 oft *a*	a	im Hauptton vor *r*: t*a*rd, av*a*re u. s. w.; vor *z*: b*a*se u. s. w.; vor *br*, *vr̥*: s*a*ble, cad*a*vre u. s. w.; vor *bl̥*: f*a*ble u. s. w. (aber *ȧ*: table, étable); vor *kl̥* in mir*a*cle, or*a*cle; weniger entschieden lang vor stummem s: b*a*s u. s. w., und im Vorton vor *z*, auch vor mn = *n* (d*a*mner) u. s. w.
	â	im Hauptton: m*â*t, *â*ge u. s. w.; auch im Vorton: t*â*cher u. s. w.
	o(i)	vor -r, -re = *r*: vo*i*r, bo*i*re u. s. w.
ȧ § 47	a	wo nicht = *ā* (s. o.).
	e	f*e*mme, sol*e*nnel; prud*e*mment u. ä.
	o(i)	ro*i*, mo*i*ne u. s. w.
ē § 51	e	im Hauptton vor *r*: f*e*r, t*e*rre, v*e*rt u. s. w.; ferner in c*e*s, d*e*s, l*e*s, m*e*s, s*e*s, t*e*s (betont).
	ê	im Hauptton vor *l*: fr*ê*le u. s. w.; vor *m*: car*ê*me u. s. w.; vor *n*: ch*ê*ne u. s. w.; vor *š*: b*ê*che u. s. w.; vor *tr̥*: pr*ê*tre u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	è	im Hauptton vor *l*: fidèle u. s. w.; vor *r*: père u. s. w.; vor *z*: thèse u. s. w.; vor *s*: espèce u. s. w.; vor *br*, *vr*: sèbre, lèvre u. s. w.; vor *gl*: règle u. s. w.; vor andern Ausgängen schwankend.
	ei	im Hauptton vor *gl*: seigle u. s. w.; weniger bestimmt vor *n*.
	ai	im Hauptton vor *l*: aile u. s. w.; vor *m*: aime u. s. w.; vor *r*: air, maire u. s. w.; vor *z*: chaise u. s. w.; vor *gl*: aigle u. s. w.
	aî	im Hauptton: paraît, faîte, maître u. s. w.
e § 51	e	vor ausl. Kons.: tel, bref u. s. w. (vgl. *ē*); auch mit stummem e: dette, reste (vgl. *ē*); sonst, wo nicht = *e*, *ə* oder stumm.
	ê	wo nicht = *ē* (s. o.).
	è (é)	wo nicht = *ē* (s. o.); über é vgl. *e·*.
	ei	wo nicht = *ē* (s. o.).
	ai	wo nicht = *ē* (s. o.; aber *e·* in j'ai, sonst in verbalem -ai, wie saurai, donnai, in sais, sait, sowie in gai und meist geai, quai).
	ay	Fontenay, Haye u. s. w. (aber auch *e·ĭ·* in verbalem -aye, -ayes, -ayent = aie u. s. w.; *e·ĭ·*: abbaye, ferner in pays; im Vorton *e·ĭ·*, *eĭ·* in paysan; vor Vokal *e·ĭ·* oder *eĭ·*: payer, payons u. s. w.; endlich *àĭ·* in Eigennamen wie Bayard, Bayeux, Bayonne, Biscaye, Cayenne, La Fayette, Mayence.
	ey	Ney, Leyde u. s. w. (aber in Verbalformen wie ay; Sieyes, Sieyès *sĭ·eĭ·ès*, *sĭ·e·ĭ·ès*, *sĭ·èz*.
ē· § 51	é	im Hauptton vor stummem e: beurrée u. s. w.
e· § 51	e	im Hauptton vor stummem r: parler, verger u. s. w.; vor stummem z: parlez u. s. w.; vor stummem d, ds: pied, sieds u. s. w.; in Fremdwörtern wie Te-Deum, vice versa, et cætera, veto, Montebello, Weser u. ä.
	é	wo nicht = *ē·* (s. o.; aber oft *e* in -ége = -ège).
	ai	(vgl. *e*).
	*æ	Scævola u. s. w.
	*œ	Mœris u. s. w.
ī· § 55	i(y)	im Hauptton vor stummem e: amie u. s. w.; vor *r*: finir, lyre u. s. w.; vor *z*: crise u. s. w.;

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		weniger entschieden vor *ž*, *s*, *š*, *v*, le = *l*, *m*, *bl̥*.
	î	im Hauptton: *î*le, pun*î*t u. s. w.
ī· § 55	i (y)	wo nicht = *ī·* oder *ĭ·* (vgl. auch *ā*, *å*, sowie wegen ay, ey, oy *e*).
ĭ· § 55	i	im Vorton vor Vokal (geht über in *j*, *ç*): v*i*eux, p*i*ed u. s. w.
	ï	im Vorton zwischen Vokalen: a*ï*eul, na*ï*ade u. s. w.
	l	ausl. nach i: grési*l*, mi*l* (besser *l* in avri*l*, babi*l*, ci*l*, péri*l*).
	ll	ausl. nach i vor stummem e: f*i*lle, fam*i*lle u. s. w. (aber *l*: codici*ll*e, mi*ll*e, myrti*ll*e, pupi*ll*e, tranqui*ll*e, vaudevi*ll*e, vi*ll*e; *l* in Namen auf -ville, sowie ferner: Achi*ll*e, Deli*ll*e, Gi*ll*es, Li*ll*e u. a.); nach i vor Vokal: bri*ll*ant, ti*ll*eul u. s. w. (aber *l*: bi*ll*ion. disti*ll*er, imbéci*ll*ité, insti*ll*er, osci*ll*er, pusi*ll*anime, scinti*ll*er, vaci*ll*er, titi*ll*er, vi*ll*a, vi*ll*age; und *l* in Namen wie: Mi*ll*evoye, Vi*ll*efranche, Vi*ll*emain, Vi*ll*ers-Cotterets, Vi*ll*ersexel, la Vi*ll*ette u. a.).
	lh	in genti*lh*omme und einigen Namen: Méri*lh*ou, Mi*lh*aud u. ä.
	il	ausl. nach Vokal: trava*il*, sole*il*, fauteu*il* (wie euil so ist auch œil und -ueil = *ŏĭ·*), fenou*il* u. s. w. (nicht in -oil = *ŭ·ål*).
	ill	ausl. nach Vokal vor stummem e: bata*ill*e, abe*ill*e, feu*ill*e, grenou*ill*e u. s. w.; inl.: ca*ill*ou, me*ill*eur, feu*ill*eton (ebenso cue*ill*ir, œ*ill*et), mou*ill*er, cu*ill*er u. s. w.
	y	anl. vor Vokal: *y*eux, *Y*onne; auch nach stummem h: h*y*acinthe, h*y*ène u. s. w.; ferner in Fremdwörtern: *Y*émen, *Y*ork u. a.; und ebenso, wo vor dem y nicht elidirt und gebunden wird: *y*acht, *y*atagen u. s. w.
ȫ § 59	eu	im Hauptton vor *r*: fl*eu*r, h*eu*re, m*eu*rs, m*eu*rt u. s. w.; vor *v*: fl*eu*ve, p*eu*vent u. s. w.; vor *vr̥*: coul*eu*vre u. s. w.; vor *gl̥*: av*eu*gle u. s. w.; vor andern Ausgängen weniger entschieden.
	œu	wie eu: c*œu*r, *œu*vre u. s. w.
ö̆ § 59	eu	vor Kons.: s*eu*l, p*eu*ple, pl*eu*voir u. s. w. (vgl.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		ö, ö·, ö·); auch vor ĭ·: faut*eu*il, f*eu*ille u. s. w.
	œu	wie eu: *œu*f, m*œu*rs (wenn nicht in diesem Wort ö).
	œ	vor ĭ·: *œ*il (*œ*illade, *œ*illet).
	ue	nach c oder g vor ĭ·: c*ue*illir, org*ue*il u. s. w.
ə § 59	e	in den einsilbigen Wörtern c*e*, d*e*, j*e*, l*e*, m*e*, n*e*, qu*e*, s*e*, t*e* (wenn diese nicht im Zusammenhang den Vokallaut verlieren); in der Anfangssilbe mehrsilbiger Wörter zwischen Konsonanten, die sich nicht bequem zusammensprechen lassen: d*e*gré, r*e*fus u. s. w., auch sonst zur Trennung gleicher Laute: extrêm*e*ment, port*e*-t-il u. s. w. und überhaupt zur deutlicheren Hervorhebung: p*e*ler, t*e*nir u. s. w., und in mittleren Silben: at*e*lier, parl*e*ment u. s. w.
	ai	in f*ai*sant, f*ai*sais u. s. w.; f*ai*sons (ebenso in den Zusammensetzungen); f*ai*sable, f*ai*seur (in bienf*ai*sant, bienf*ai*sance im »style soutenu« *e*); oft auch in f*ai*san u. Abl.
ö· § 59	eu	im Hauptton vor stummem e: li*eu*e u. s. w.; vor stummem Plural-x (in der Bindung *z*): f*eu*x u. s. w.; vor *z*: cr*eu*se u. s. w.; vor *t*, *tr̥*: ém*eu*te, n*eu*tre u. s. w.; vor *d*: l*eu*des.
	eû	im Hauptton: j*eû*ne u. s. w.
	œu	wie eu vor stummem Plural-x: v*œu*x, bezw. -s nach stummem f: *œu*fs, b*œu*fs.
ö· § 59	eu	ausl.: bl*eu* u. s. w., auch mit stummem Kons. v*eu*t u. s. w. (vgl. ö·); vor Vokal: bl*eu*âtre u. s. w.; im Vorton, und zwar im Wortanfang: *Eu*rope, *Eu*gène u. s. w.; vor *z*: cr*eu*ser, d*eu*xième u. s. w.; vor *t*: ém*eu*tier, n*eu*traliser u. s. w.; vor *d*: j*eu*di; vor *n*: déj*eu*ner; vor *r* bei folgendem ö·: h*eu*reux, p*eu*reux.
	œu	ausl.: v*œu*.
ü· § 62	u	im Hauptton vor stummem e: d*u*e u. s. w.; vor *r*: m*u*r, d*u*re, f*u*rent u. s. w.; vor *z*: r*u*se u. s. w.; weniger entschieden vor s, sse = *s*: Romul*u*s, f*u*sse(nt) u. s. w.; ebenso vor *br̥*: lug*u*bre u. s. w.; vor *ž*: j*u*ge u. s. w.
	û	im Hauptton: f*û*t, br*û*le u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	eu	im Hauptton vor *r*: ***eu*rent**, weniger entschieden vor *s*: ***eu*sse** (***eu*sses**, ***eu*ssent**).
	eû	im Hauptton: ***eû*mes**, ***eû*tes**.
ü· § 62	u	wo nicht = *ü̇·*, *ŭ̈·*.
	û	im Vorton: **br*û*ler** u. s. w.
	eu	in ***eu***, ***eus***, ***eut*** (vgl. *ü̇·*).
ŭ̈· § 62	u	unbetont vor Vokal: **l*u*i**, **p*u*is** (geht über in (*j*), (*ç*)).



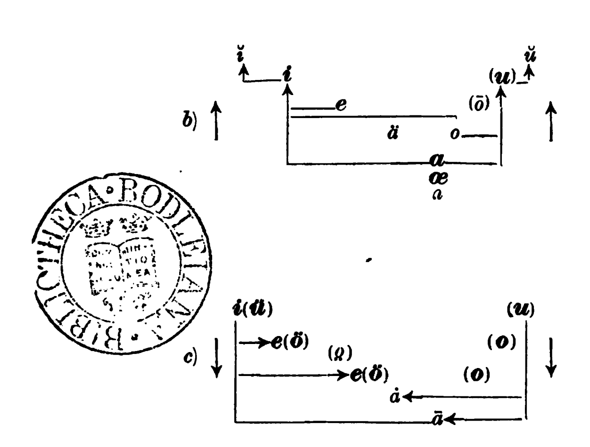


Fig. 12. Vokalschema
a) des Deutschen. *b*) des Englischen. *c*) des Französischen (exkl. Nasalvokale).

Vgl. Fig. 6 und 7. Die fett gedruckten Buchstaben gelten für die sowohl lang als kurz vorkommenden Vokale. Die Linien mit Pfeilen geben die Zusammensetzung der Diphthonge an. Bei *a*) und *b*) zugleich für die *h*-Laute giltig.

II. Laute mit Mundenge und Mundverschluss.

(Geräuschlaute, Konsonanten ausser *h* und Nasalen.)

Stimmhafte und Stimmlose.

§ 73. Ist die Mundartikulation eine solche, dass an irgend einer Stelle des Mundkanals eine Enge oder ein Verschluss gebildet wird, so verursacht der den Mund passirende Exspirationsstrom ein Geräusch, worauf auch die durch die Artikulation bedingte Resonanz nicht ohne Einwirkung bleibt. Bestimmte auf solche Art gebildete Geräusche werden als Sprachlaute verwendet (Geräuschlaute, Konsonanten ausser *h* und Nasalen). Beruht der Laut auf der Reibung, welche der durch die Mundenge sich drängende Atemstrom verursacht, so ist der Laut ein Reibelaut oder eine Spirans; beruht er auf der durch Verschluss bewirkten Hemmung des Atemstroms, bezw. auf der bei Öffnung des Verschlusses entstehenden Explosion, so ist der Laut ein Verschlusslaut oder Explosivlaut. (Letztere Bezeichnung wird in demselben allgemeinen Sinne wie Verschlusslaut gebraucht und entspricht der Bezeichnung Reibelaut. Dem Ausdruck »Verschlusslaute« entsprechend könnte man die Reibelaute als »Engenlaute« bezeichnen.) Verbindet sich mit dem Geräuschlaute ein Stimmton, so ist der Laut stimmhaft, im andern Falle stimmlos. In der Regel steht in der Praxis einer stimmhaften Lenis eine stimmlose Fortis gegenüber, und dieser wie jener Laut dient als selbstständiger Sprachlaut. Es empfiehlt sich, solche Lautpaare in Verbindung mit einander zu betrachten und nicht (wie bei den Lauten mit Mundöffnung) einerseits sämtliche stimmhafte, andrerseits sämtliche stimmlose Laute zusammenzustellen. Die verschiedenen Artikulationsstellen und -weisen, welche bei den Lauten mit Mundenge grossenteils denjenigen bei den Lauten mit Mundverschluss entsprechen, werden unten im einzelnen zur Sprache kommen.

Anm. Die Reibelaute werden auch Frikativä, Dauerlaute, kontinuirliche Laute, die Verschlusslaute auch Schlusslaute, Schlaglaute,

Stosslaute, Momentanlaute, Mutä genannt. Trautmann sagt »Schleifer« und »Klapper«. Bell und Sweet gebrauchen die Ausdrücke »open« und »shut (oder »stopped«) consonants«. — Sievers warnt mit Recht (S. 44) nachdrücklichst vor einer Vermischung der »Spiranten« mit den »Aspiraten«, worunter die neuere Phonetik nur Verschlusslaute mit einem der Explosion nachfolgendem Hauch versteht, während die hergebrachte Grammatik darunter nicht nur Aspiraten in diesem engeren Sinne (z. B. $p + h$), sondern auch noch Spiranten (z. B. *f*) und »Affrikaten«, d. h. Verschlusslaute + Spirans (z. B. *pf*), zusammenfasst, wie in der Lautverschiebungsformel TAM = Tenuis, Aspirata, Media. — »Stimmhaft« und »stimmlos« hat Trautmann für das gebräuchliche »tönend« und »tonlos« (man sagt auch »Stimmlaute« und »Stummlaute« oder, einigermassen missverständlich, »stumme Laute«) eingeführt. Die Sache ist damit viel besser bezeichnet und der Verwechslung von »tonlos« = »stimmlos« mit »tonlos« = »unbetont, unaccentuirt« vorgebeugt. Darunter ist natürlich immer, was die Worte besagen: »mit Stimme« und »ohne Stimme« (oder »Stimmton«), zu verstehen und nicht dafür »weich« und »hart« als gleichbedeutend zu substituiren. Ein Laut kann »weich«, eine Lenis im Gegensatz zur Fortis (vgl. Sievers [1] S. 65, [2] S. 56) sein, ohne deshalb »stimmhaft« zu sein, und dies trifft bei den in Mittel- und Süddeutschland als »weich« betrachteten Konsonanten (zunächst g, d, b, s) thatsächlich zu. Andrerseits werden die als »hart« betrachteten Reibelaute, ch, ss, sch (weniger f) der Schrift, in einem grossen Teil dieses Gebietes in der That so schwach gesprochen, dass ch mit mitteldeutschem »weichem« (aber stimmlosen!) Reibe-g, ẞ (ſſ, ß) mit ſ lautlich durchaus zusammenfällt (man pflegt auch nur einen einzigen s-Laut anzuerkennen). Wer nur solche stimmlose »weiche« Laute zu sprechen gewohnt ist, hat also darauf zu achten 1) dass mit allen als stimmhaft geforderten Lauten der z. B. bei einem länger ausgehaltenen *m*, *n*, *ŋ* (= ng) oder *l* deutlich zu hörende Stimmton wirklich vorhanden ist, z. B. ein stimmhaftes »s« (= *z*) ein dumpfes Summen repräsentirt, und 2) dass die als stimmlos verlangten sämtlich Fortes sind. In einer süd- oder mitteldeutschen Klasse werden am besten die Stimmhaften förmlich eingeübt (auch im Chor lang ausgehalten!), zuerst dieses gesummte *z*, dann *ž*, ferner labiodentales *v*, englisches ð, *j*, *ȝ*, endlich *b*, *d*, *g*. Es ist dann in der Regel ein für allemal gelernt. Richtige Anwendung dieser stimmhaften Laute ist im Englischen und Französischen unerlässlich. Die gesprochene Sprache bleibt sonst ein lächerliches und von Engländern und Franzosen oft genug verspottetes Kauderwelsch; ungefähr als wenn man im Deutschen alle g, d, b durch die gewöhnlichen Lautwerte von k, t, p wiedergäbe. Ob bei den einzelnen Lauten genau die richtige — z. B. antedorsale statt der dorsalen — Bildungsweise getroffen wird, ist von viel geringerer Wichtigkeit und stellt die durch Unterscheidung der Stimmhaften und Stimmlosen erzielte »Korrektheit« der Konsonantenaussprache kaum in Frage. — Auch in einer guten

deutschen Aussprache, wie sie die Schule zu erstreben hat, sind meines Erachtens die stimmhaften Konsonanten nicht zu entbehren. Auf der Bühne ist dies praktisch in ganz Deutschland bereits anerkannt, und es ist sicher, dass diese norddeutsche Sprechweise in immer weitere Kreise dringt (nicht zum wenigsten durch den Militärdienst; die »Einjährigen« erweisen sich besonders empfänglich). Vgl. meine Bemerkungen »Zs. für Orthographie« I 1880—81 S. 159f., wo ich auch darauf hingedeutet habe, dass 1) das norddeutsche System mit seiner deutlicheren Unterscheidung der »weichen« von den »harten« Konsonanten, seinem grösseren Reichtum an klangvollen Stimmlauten und seiner Übereinstimmung mit dem Konsonantismus der übrigen Kultursprachen an und für sich das vorzüglichere ist, zugleich aber auch 2) bei dessen Anerkennung für die Gesamtsprache ein wirklicher Ausgleich zu Stande kommt, indem der hochdeutsche Süden (einschliesslich Mitteldeutschlands) die Wortformen — oder, wenn man will, die Sprache —, der niederdeutsche Norden die Lautinterpretation — die Aussprache — liefert. Damit brauchen wir es uns nicht nehmen zu lassen, nebenher unsere Mundarten unverfälscht weiter zu reden.

1. Laute mit Mundenge.

(Reibelaute.)

a. Gutturale und Palatale.

§ 74. Reibelaute, bei denen die Enge durch Annäherung des hinteren Zungenrückens an den weichen Gaumen hergestellt ist, heissen gutturale (Typen *ȷc*), solche, bei denen sie auf Annäherung des vorderen Zungenrückens an den harten Gaumen beruht, palatale Reibelaute (Typen *jç*). Wie bei den Lauten mit Mundöffnung ist der Rücken der Zunge der artikulirende Teil, die Bildungsweise also eine dorsale. Die *c*-Hebung entspricht der bei *u*, die *ç*-Hebung der bei *i*, und ist nur eben bei den Reibelauten soviel höher, dass eine Enge und beim Durchgang des Atems eine Reibung entsteht. Das uvulare *r*, bei welchem die Engenbildung noch weiter hinten stattfindet als beim gewöhnlichen *c* (weshalb wir dasselbe zunächst betrachten), lässt sich als eine Abart des letzteren mit dem eigentümlichen *r*-Charakter auffassen.

Anm. Nach der hergebrachten Terminologie der griechisch-lateinischen Grammatik werden die gutturalen und palatalen Konsonanten

(wie die Reibelaute, so auch die später zu behandelnden Verschlusslaute der Typen *gk*) unter dem Namen Gutturale zusammengefasst. Die Anerkennung der Palatale beruht auf der Sanskritgrammatik. BELL hat in die englische Phonetik die Bezeichnungen »back« für guttural und »front« für palatal auch in Bezug auf die Konsonanten eingeführt (vgl. oben S. 22). WINTELER und SIEVERS stellen die guttural-palatale Gruppe zugleich mit den sogenannten Dentalen als »Zungengaumenlaute« den Labialen (und Velaren) gegenüber. Die physiologische und phonetische Differenz der Reibelaute (*ȝc* und *jç*) und Nasalkonsonanten (*ŋ* und *ń*), sowie der Parallelismus mit den Vokalen verlangt eine Trennung, das physiologische und phonetische Verhalten der Verschlusslaute (*gk*) und die Geschichte der Laute eine Verbindung; daher die obige Koppelung: »Gutturale und Palatale« im Gegensatz zu den »Dentalen« und »Labialen«.

1) Uvulares *r*.

§ 75. Das uvulare *r* (= *ʀ*) ist der Zitterlaut, welcher entsteht, wenn das Zäpfchen in Schwingungen versetzt wird. Meist ist der hintere Zungenrücken gehoben. Wird die Bildung einer Längsrinne, in welcher das Zäpfchen schwingen kann, unterlassen, so wird der Laut kratzend oder geht ganz in *ȝ*, bezw. *c* über, indem sich Gaumensegel und Zungenrücken an der Bildung einer Reibungsenge beteiligen. Insofern ist die gewöhnliche Bezeichnung als »gutturales *r*« gerechtfertigt. — Der Laut ist in der Regel stimmhaft, wie Zungen-*r*, wird aber wie dieses vor oder nach Stimmlosen auch häufig stimmlos. — Uvulares statt des lingualen *r* ist in Deutschland vielfach und zwar vorwiegend in den Städten in Gebrauch und ist in weiterer Verbreitung begriffen. Für die Bühnensprache gilt noch das Zungen-*r* als das korrekte. In England kommt *ʀ* nur als mundartliche Eigentümlichkeit (»Northumbrian burr«) vor. Für Frankreich ist es als Regel anzusehen, insbesondere gilt es in Paris fast ausschliesslich, obwohl Zungen-*r* auch in Frankreich theoretisch noch den Vorzug hat. Vgl. im übrigen § 89ff. über Zungen-*r*.

Anm. Dieser *r*-Laut ist genetisch als Stellvertreter von früherem Zungen-*r* anzusehen, neben welchem er auch grammatisch noch keine selbständige Anerkennung gefunden hat. EVANS hat (S. 101 f.) die interessante (durch meine Versuche bestätigte) Beobachtung gemacht, dass

dieses letztere ein »gemischter« Laut sei, indem ausser der Zungenspitzenhebung eine Hebung des Zungenrückens nach dem weichen Gaumen hin stattfinde. So erhält die Substitution nicht nur eine akustische, sondern auch eine physiologische Erklärung. Hierdurch fällt auch ein neues Licht auf die so lange wiederholte und in neuerer Zeit so oft zurückgewiesene Angabe der älteren Orthoepisten, wie WALKER und SMART, dass das auslautende r im Englischen guttural sei. EVANS sieht denn auch in der That in dem Laut des r in bard (stimmhaft) und in part, rampart (stimmlos) den »vocal continuant« zwischen unsilbigem *ă* und dem Reibelaut *ȷ* oder *c* (ach-Laut), wie er einen »vocal continuant« »*w*« zwischen *ŭ* und bilabialem *v* (*w*) annimmt u. s. w. Ich selbst hatte im »Phonetic Journal« Bd. XLI 29. Jan. 1881 das auslautende r als dritten Halbvokal = *ă-a* bestimmt und den Parallelismus mit den Halbvokalen *ĭ-j* und *ŭ-w* (auch weiterhin im »Spelling Experimenter« I 1881 S. 48f.) nachgewiesen, gab jedoch schon »Sp. Exp.« a. a. O. S. 97 die Trennung des *a*-Halbvokals »*a*« von dem unbestimmten Stimmtonlaut »*ə*« nicht r-haltiger unbetonter Silben wenigstens praktisch auf, wie ich auch hier oben § 65 für beide gleichmässig *a* angesetzt habe. — KISSLING, welcher ein gutturales *r* (mit Vibration des weichen Gaumens) als besondere dritte Varietät neben »uvualem« und Zungen-*r* anerkennt, findet (S. 10), dass ein durch zu starke Hebung der Zunge in »einen dem *c* sehr ähnlichen Reibelaut« übergehendes gutturales *r* im Niedersächsischen gebraucht wird, wogegen SIEVERS' Angaben (S. 89) über das von BRÜCKE, wie wir (§ 25 Anm. 2) sahen, als Kehlkopf-*r* bezeichnete niedersächsische *r* eher auf den soeben besprochenen dritten Halbvokal hindeuten, was mir dessen Vorkommen in dem nahverwandten Englisch noch wahrscheinlicher macht. — Über die *r*-Laute und besonders die Geschichte des uvularen *r* ist sonst vor allem zu vgl. TRAUTMANNS Untersuchung »Anglia« III 1879 S. 208ff.; dazu STORM S. 93f. — Die meisten Leute sind sich nicht bewusst, ob sie Zungen- oder Zäpfchen-*r* sprechen, und hören wohl gar keinen Unterschied, selbst wenn das Zungen-*r* dem für Zäpfchen-*r* eingetretenen *ȷ* oder *c* gegenübersteht. Ich erinnere mich, dass in einer grösseren Klasse mindestens ein halbes Dutzend Schüler ein mit deutlich gerolltem Zungen-*r* diktirtes Waaren als Wagen niederschrieb; selbstverständlich sämtlich solche, die selbst ein uvulares *r* oder *ȷ* (*c*), und inlautendes g ebenfalls als *ȷ*, zu sprechen gewohnt waren. Ist das *r* nur schwach artikulirt, so ist die Unterscheidung allerdings nicht so leicht. Stark gerolltes oder geschnarrtes Zäpfchen-*r* dagegen fällt Zungen-*r*-sprechern auf. So mussten, um aus meiner nassauischen Heimat einen Beleg anzuführen, die Braubacher wegen ihres geschnarrten Zäpfchen-*r* den Reim über sich ergehen lassen (alle *r* uvular geschnarrt): »Zu B*r*aubach auf de*r* Kelle*r*ei stehn d*r*eiundd*r*eissig K*r*öppe (Kochtöpfe) voll *R*eisb*r*ei in eine*r* *R*eih'«. Jetzt greift auch bei uns das uvulare *r* immer mehr um sich, ohne jedoch hinter *a* recht zur Geltung zu kommen (in Wiesbaden höre ich in der Sprache

des unteren Mittelstandes keinen Unterschied zwischen ja und Jahr, hat und hart). — Das Durhamer *r* (»burr«) ist nach EVANS S. 104 tiefer (weiter zurückliegend) als gewöhnliches Guttural-*r* und wird bisweilen durch ein tiefes von sonstigem *g* unterschiedenes *g* ersetzt (vgl. hiermit ELLIS I S. 198). — Unter »r grasseyé« — eigentlich Bezeichnung des Zäpfchen-*r* im Gegensatz zum Zungen-*r* (vgl. LEGOUVÉ »L'art de la lecture« 1877, [32] S. 59) — versteht man jetzt ein stark geschnarrtes Zäpfchen-*r*. So behauptet JOZON S. 89, FÉLINE habe das »r grasseyé« der Provenzalen und Araber nur deshalb nicht in sein Alphabet (»Dict. de la pron. franç.« 1851) aufgenommen, »parce que ce son est inconnu à Paris et dans le Nord de la France«, fügt aber ausdrücklich hinzu, dass jener Laut nur »un *r* ordinaire prolongé, et en outre très-fort et très-rude« sei. Nach TRAUTMANNS Untersuchungen ist der Laut zur Zeit der Preziösen, um die Mitte des 17. Jh., in Frankreich aufgekommen.

2) Die gutturalen *ȷc*-Laute.

§ 76. Durch Verstärkung der *u*-Hebung des hinteren Zungenrückens nach der Mitte des weichen Gaumens entsteht eine Enge, welche als Artikulation für einen stimmhaften oder stimmlosen gutturalen Reibelaut dient (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *ȷ*, stimmlos *c*). Varietäten entstehen durch Vor- oder Zurückschieben der Engenbildung. — Im Deutschen findet sich das stimmhafte *ȷ* vielfach in norddeutscher und wohl mustergiltiger Aussprache für das (auch vor Liquida) inlautende g der Schrift nach gutturalen Vokalen (*a*, *o*, *u*), z. B. Tage *tá·ȷə*, Bogen *bó·ȷən*, Kugel *kú·ȷəl* (daneben statt *ȷ* der Verschlusslaut *g*). Das stimmlose *c* ist der unter dem Namen ach-Laut bekannte Laut des ch nach *a*, *o*, *u* in ach *á·c*, Woche *vócə*, Buch *bú·c*, sowie, der *ȷ*-Aussprache des inlautenden g entsprechend, des auslautenden g nach *a*, *o*, *u*, z. B. in Tag *tá·c*, Trog *tró·c*, Zug *tsú·c* (daneben der Verschlusslaut *k*).

Anm. 1. Mittleres *c*, d. h. *c* mit Enge an der Mitte des weichen Gaumens, scheint der regelrechte Laut nach den drei Vokalen auf der gutturalen Seitenlinie unseres Vokaldreiecks (Fig. 6, S. 17). In meiner Aussprache bemerke ich bei *ac*, *oc*, *uc* keine Verschiebung der Enge. Auch BRÜCKE setzt nur einen Laut an (x^2), ebenso SIEVERS (x^1). SWEET, der die mittlere Stellung ausdrücklich für die normal-deutsche erklärt, bemerkt, dass Variationen je nach dem vorhergehenden Vokal natürlich, aber nicht wesentlich seien. Kommen solche vor, so ist aber nach meiner

Beobachtung nicht das *c* nach *a* der hinterste, das *c* nach *u* der vorderste Laut, wie SWEET S. 53 nach BELL angibt, auch nicht das *c* nach *a* der mittlere Laut zwischen dem hintersten *c* nach *u* und dem *c* nach *o* als vorderstem Laut, wie DIEDERICHS »Zs. f. Orth.« III S. 2 findet, sondern die Reihenfolge ist von hinten nach vorn gehend *uc*, *oc*, *ac*. EVANS hat dieselbe Ordnung, schwankt aber für *c* nach *o* zwischen der letzten (hintersten) und vorletzten Stelle und setzt mit seinem hintersten *c*-Laut deutsches *c* nach *o* und *u* wohl sicher zu tief (abgesehen von dem tiefen schweizerischen und sonst oberdeutschen *c*, welches aber für durchaus mundartlich gelten muss). Die Widersprüche beweisen übrigens, dass man am sichersten geht, wenn man nur ein einziges *c* für das mustergiltige Deutsch annimmt. — Ob die Reibelaute *ȷ* und *c* (und was hier gleich dazuzunehmen ist, *j* und *c* nach andern Lauten als *a*, *o*, *u*) statt *g* und *k* (Tage *tā·ȷə* oder *tā·gə*, Tag *tā·c* oder *tā·k*?) für in-, bezw. auslautendes g anzuerkennen seien, ist die bekannte Streitfrage, die u. a. wieder in meiner »Zs. f. Orth.« eingehende Erörterung gefunden hat. Ich habe meine Ansicht, dass die Antwort bejahend lauten müsse, a. a. O. I 1881—82 S. 158 ff. zu begründen gesucht, und DIEDERICHS hat in einem nachher auch separat erschienenen Aufsatze (»Über die Aussprache von sp, st g und ng« Rostock 1882) ebd. II S. 1 ff. unzweifelhaft bewiesen, dass der nord- und mitteldeutsche Reibelaut in der That siegreich vorrückt und den Verschlusslaut aus dem Felde schlägt. Weitere Bestätigung in Bezug auf das Ostgebiet bringt FRANKE ebd. III S. 65 ff. Zuerst dringt, wie es scheint, überall der Reibelaut in dem Suffix -ig, flektirt -ige u. s. w. durch, wo nur die entlegneren Dialekte noch an dem Verschlusslaut festhalten. Nach DIEDERICHS' Nachweisen erstreckt sich die Reibelautaussprache des in- und auslautenden g linksrheinisch bis zwischen Ottweiler und Strassburg (vereinzelt bei Basel), rechtsrheinisch bis zwischen Rastatt und Karlsruhe, bis mindestens Heilbronn (vereinzelt südlicher) und weiter südlich als Nürnberg (vereinzelt in Lindau im Bodensee). Im Osten läuft die Grenze, wie KEWITSCH »Zs. f. Orth.« II S. 172 mitteilt, nördlich von Rawitsch; doch ist nach FRANKE (a. a. O.) in der Gegend von Sorau der Reibelaut nicht nur in -ig, -ige (-liche = *lijə*, *liə*) sondern sogar anlautend in Fremdwörtern wie Georg, General, ferner vereinzelt in sagt, guten Tag, Talg u. s. w. eingedrungen, und in höherem Grade in die Umgangssprache des Isergebirges. LOHMEYER erwähnt »Zs. f. Orth.« II S. 190, dass er für inlautendes g auch in Österreich vorkommt. Dabei darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass in dem soeben abgegrenzten Reibelautgebiete ausnahmsweise Verschlusslaut statt Reibelaut erscheint. So z. B. im hannövrischen Deutsch für das inlautende g, während das auslautende Reibelaut ist: Tage *tā·gə*, Tag *tā·ç*, Siege *zī·gə*, Sieg *zī·ç* u. s. w. (vgl. HUSS S. 23 f.), in mitteldeutschen Gegenden umgekehrt (vgl. LOHMEYER a. a. O. S. 191). Auch hier wieder richtet der Widerspruch sich selbst. Dann haben

wir ferner die Verschlusslautaussprache der »gebildeten« Opposition oder Reaktion in Gegenden, wo der Reibelaut auch das anlautende g ergriffen hat.. KEWITSCH gibt an (ebd. III S. 43), das gehe so weit, dass er im Nordosten wiederholt getzt statt jetzt gehört habe, und ich konnte dasselbe vom Niederrhein versichern. Der Grund liegt, wie ich ebd. bemerkt, offenbar darin, dass das dialektische anlautende *j* (oder *ȷ*) für g in der Schule und sonst beständig korrigirt wird und dann im Bessermachen des Guten zu viel geschieht. — Dass sogar im Gesang der Verschlusslaut sich nicht mehr halten kann, beweisen die neueren Flugschriften musikalischer Fachmänner, wo in verzweiflungsvoller Kompromisswilligkeit unter Umständen Ta*g* (trotz Auslaut!) und Ta*ch*geläute, Köni*ch* und Köni*g*e, Tu*g*end und Lo*ch*ik nebeneinander proponirt werden (vgl. »Zs. f. Orth.« I S. 158). Auf der Bühne ist die g-Aussprache. wie zu denken, ebenfalls ins Schwanken geraten. Theoretisch gilt ja wohl noch der Verschlusslaut; doch liess bereits vor mehreren Jahren ein Korrespondent der »Gegenwart« einen Notschrei ertönen über die mehr und mehr einreissende »Unsitte« der Reibelautaussprache (morjen, gejen) auf den Berliner Theatern. Im modernen Lustspiel und Konversationsstück wird jedenfalls auch auf den besten Bühnen von dem Reibe-g der ausgedehnteste Gebrauch gemacht. — Die wachsende Majorität ist somit ohne Zweifel für die Reibelautaussprache des in- und auslautenden g. Dagegen kann, wie ich glaube, nicht aufkommen, was LOHMEYER a. a. O. S. 190 geltend macht: dass die Analogie der Lippenlaute für den Verschlusslaut spreche, indem die weitverbreitete Aussprache »w« für inlautendes b (Liebe, Gabe) allgemein als nicht der Gesamtsprache angehörig betrachtet würde. Den Einwand, dass zu jenem w nicht der entsprechende Auslaut (f) sich entwickelt habe (wie niederdeutsch laiwe, laif) weist LOHMEYER damit zurück, dass auch solche Inkongruenzen bei der g-Aussprache vorkämen (s. o.); aber diese Inkongruenzen können und sollen ja auch für nichts anderes gelten als (hannövrische, mitteldeutsche) Provinzialismen. Auch die Rücksicht auf die durch Anerkennung der Verschlusslaute für in- und auslautendes g gesicherte Regelmässigkeit: »Anlaut *b, d, g, v, z* — Inlaut *b, d, g, v, z* — Auslaut *p, t, k, f, s*« kann an den Thatsachen um so weniger etwas ändern, als die ja doch einmal vorhandenen Laute *j* (ja), *ç* (ich), *c* (ach) bei dieser symmetrischen Anordnung leer ausgehen. Übrigens sind es bekanntlich gerade die in- und auslautenden gutturalen und palatalen Verschlusslaute, welche in den Sprachen zuerst in Reibelaute überzugehen (man könnte sagen: sich zu verschieben) und »in due course« ganz zu schwinden pflegen; ich brauche hier nur an das Englische und Französische zu erinnern. — Dass, wie LOHMEYER fürchtet, bei Anerkennung des Reibe-g im In- und Auslaut auch der Anlaut in Gefahr geraten würde, ist möglich, aber nicht sicher. Vorderhand gilt Reibelautaussprache für anlautendes g trotz ihrer grossen Verbreitung im Norden Deutschlands (vgl. DIEDERICHS »Zs. f. Orth.« II

S. 29, Sep.-Abdr. S. 13, sowie KEWITSCH »Zs. f. Orth.« II S. 171 f.) noch ganz allgemein für dialektisch. — Also: »Anlaut süddeutsch, In- und Auslaut norddeutsch; Anlaut Verschluss-g (= *g*), In- (= *ȷj*) und Auslaut (= *cç*) Reibe-g«. Und somit zugleich: »An- und Inlaut stimmhaft (= *g*—*ȷj*), Auslaut stimmlos (= *cç*)«, nach bekanntem deutschen Lautgesetz: auslautende Konsonanten sind stimmlos. Mitteldeutsche werden also darauf zu achten haben, dass Lager (*lá·ȷər*) nicht wie Laacher (*lá·cər*), kriegen (*krí·jən*) nicht wie kriechen (*krí·çən*) lautet, und wenn man in Hannover wirklich, wie SWEET angibt, für auslautendes g statt *cç* (in *tá·c*, *zí·ç*) geflüstertes *ȷj* spricht, so kann dies nur für dialektisch gelten. HUSS sagt jedoch S. 23: »am Ende des Wortes fällt es [g] ganz mit dem Dauerlaut ch zusammen«. In Westfalen kommt übrigens *ɹȷ* (oder nur *ɹ*) sogar für rch vor: durch *dúɹȷ*, furchtbar *fúɹȷbār*. Auch EVANS glaubt, dass geflüsterte *ȷ* und *j*, ebenso wie geflüsterte *b*, *d*, *g* (dies event. statt *ȷj*) »in received German speech« vorkämen, gibt aber selbst richtig *ç* für g in König an (S. 91. 98). — Über chs vgl. unter *k*; im übrigen *g*.

Anm. 2. Der *c*-Laut des ch in ach ist bekanntlich im Deutschen sehr alt. Die älteren nhd. Grammatiker scheiden davon keinen *ç*-Laut in ich u. s. w. HELBER sagt S. 7, in- und auslautendes ch (ausser vor ſ) habe »einen besonderē ton: das nemlich das c schwach, wie ein halbes g, vñ das h gleichsam gedoplet gehört wird«. FUCHSSPERGER veranschaulicht den Laut in seiner etwas abgeschmackten Weise: »Ch macht den Pruckschlager oder holtzklieber durch den schlegelschlag keichen, krachen, vnnd wachen den Storchen« (bei MÜLLER S. 173). Bei KOLROSS heisst es: »Item so hat das ch. sin vsssprechen vss dem mund, glych sam einer in die hand khucht, oder wie ein gans thůt die iunge hat, so man gegen ir geedt ... ach, ech, ich« ... (ebd. S. 76). ICKELSAMER stellt das ch einfach dem g gleich: »Das ch für ein g« (d. h. es wird »im lesen verwandelt« und »für ein g gelesen«), was JORDAN (»Leyenschůl« Mainz 1533) getreulich nachschreibt (ebd. S. 59. 116. 141). Den Laut des g aber beschreibt er »Grammatica« S. 12 (bei MÜLLER S. 128): »Das, g, [würdt gemacht] so die zung das eüsserst des gumens berůrt, wie die Gens pfeysen wenns ainen anlauffen zubeyssen etc.«, und fast wörtlich so in der »Rechten Weis« und bei JORDAN. Ebenso soll das i, wo es soviel wie j ist, gesprochen werden: »Das i vorm a e o v für ain, g« (S. 26), womit auch FUCHSSPERGER (»glych einem g das lind gesprochen würt«, S. 69) und KOLROSS (»do das ... i. zum halben g. würt«, S. 75) übereinstimmen. — Hieraus ergibt sich, dass sowohl ch als auch in der Regel g (und i = j) Reibelaut waren; ob guttural oder palatal, können wir nur erraten; letzteres doch wohl bei i = j. Den Stimmton hatte Reibe-g gewiss ebensowenig wie ch (wie noch heute mitteldeutsch), während man ihn für i = j voraussetzen wird, da jetzt mittel- und süddeutsches j den Wert *ĭ·* (*ĭ̥·*?) hat, nur z. B. in Sachsen *ç*; vgl. auch oben bei KOLROSS: »zum halben g«, wobei freilich zu bedenken ist, dass

KOLROSS' g Verschlusslaut gewesen sein wird. — Das g war auch sonst nicht durchgängig Reibelaut. So sagt ICKELSAMER »Grammatica« S. 26 (bei MÜLLER S. 141) vom c, es gelte in lateinischen Wörtern auch »in der stym̄ für ain, k, oder ain hart, g«; und vorher, S. 25 (S. 140): »Item, wer merckt auch nit, das ain ander vn̄ harter, g, lautet in den wörtern Galilea, Gans, Gaul, dann in Jörg, Genus«, womit zu vgl. ist FUCHSSPERGERS Definition als »ein genss zorn [dies wäre freilich doch Reibelaut!] oder die stym eins linden keelschlags, dadurch die zung ein wenig vnd lind gegen der keelen oder halss goder, jm halss erhebt« (S. 172). Wir dürfen annehmen, dass, wie jetzt, so auch im 16. Jh. anlautendes g Verschlusslaut, in- und auslautendes Reibelaut war, das anlautende g vor palatalen Vokalen in Fremdwörtern aber Ausnahme bildete und ebenfalls als Reibelaut gesprochen wurde (s. o. Jörg, Genus, wo auch jetzt in Mitteldeutschland, im Osten wie im Westen, Reibelaut gilt: in der Lausitz *je·órk*, *jḗ·nus*, in Nassau *çe·órç*, *çḗ·nus* oder *je·orj*, *jḗ·nus*). Wie zu erwarten, haben HELBER (Freiburg) und FRANGK (Breslau) auch (in- und) auslautend Verschluss-g. Ersterer sagt von g S. 8, »sein eigner hall« werde »empfunden in sollichen Worten: Weg, steg, bug, zug, flug, klang, gang, berg, zwerg, stang, strang, lang, schwung, ver-trag, an-klag, vnbegrüesst«, wo nur Verschluss-g gemeint sein kann. FRANGK stellt S. 104 die Regel auf, dass der Vokal einer Schlusssilbe zu unterdrücken sei, wenn diese mit demselben Laut anfange wie die erste Silbe des folgenden Wortes — er spricht von »silben odder zungschlegen (so eines lauts sein)« — und exemplifizirt: »Als, vndertånig, gehorsam lautet besser, denn vnndertånige gehorsam, bittend demůttig, denn bittende demůttig, Vmb herbrig gebeten, denn herbrige gebeten, etc.« — Ich bin hier ausführlicher gewesen, weil noch die Ansicht herrscht, »dass man«, wie LOHMEYER S. 189 sagt, »seit Beginn der nhd. Zeit nie ernstlich und in weiteren Kreisen daran gedacht hat, die thatsächliche Aussprache [der mitteldeutschen Mundarten] *lấcə lḗçə* oder *lấjə lḗjə* als die regelrechte, die 'hochdeutsche' anzusehen ... Man sprach«, meint LOHMEYER, »den Reibelaut, war sich aber dabei der Inkorrektheit dieser Aussprache ebenso bewusst, wie der Brandenburger, wenn er jot statt got sagt« ... — Dem würden schon — von der von LUTHER bis GOETHE gebräuchlichen Schreibung -gen für -chen u. dgl. gar nicht zu reden — die Reime der Dichter, von lag: ersach im »Theuerdank« bis auf FREILIGRATHS Smaragd: Nacht und weiterhin, widersprechen. GOETHE hielt den Reim neige: Schmerzensreiche (*náĭçə: šmértsənsraĭçə*) gewiss ebenso für korrekt wie SCHILLER sein keck: weg (*kék: wék*). Wie das, was der eine als Rheinfranke, der andre als Schwabe geschrieben hat, deutsch zu lesen ist, haben wir eben selbst auszumachen.

§ 77. Im Englischen kommt der Laut *c* oder vielmehr (*c*) für anlautendes *ŭ̥*, *ŭ* = wh nur gelegentlich vor,

vielleicht auch stimmhaftes (*ȝ*) für *ŭ* = w: (*c*)*ó̩t* für *ŭ̥ó̩t*, *ŭó̩t* (what), (*ȝ*)*ó̩ta* für *ŭó̩ta* (water). Vgl. § 38 Anm. 1. — Auch gelegentliches (*ȝ*) für *ŭ·* und (*c*) für *ŭ̥*, *ŭ·* nach Stimmlosen im Französischen: (*ȝ*)*í·* für *ŭ·í·* (oui), *p*(*c*)*ę́* für *pŭ̥·ę́*, *pŭ·ę́* (point) ist zweifelhaft. Vgl. § 39 Anm. 1.

Anm. Über gutturale und palatale Reibelaute im älteren Englisch vgl. § 46 Anm. 2. Ausführliches bei ELLIS I S. 209 ff.

3) Die palatalen *jç*-Laute.

§ 78. Wie die gutturalen *ȝc* zu *u*, so verhalten sich die palatalen Reibelaute *jç* zu *i*. Beide Laute, stimmhaftes *j* und stimmloses *ç*, finden sich im Deutschen. Das erstere anlautend für j, z. B. ja *já·*, jung *júŋ*, inlautend für g nach palatalen Vokalen und nach Konsonanten (*l*, *r*), z. B. Igel *í·jəl*, Berge *bérje* (daneben die Aussprache *g*); das letztere für ch anlautend, wo nicht *k*, *š* gilt; in- und auslautend nach palatalen Vokalen, nach *r*, *l*, sowie stets in der Diminutivsilbe -chen, z. B. Chemie *çe·mí·*, ich *iç*, solch *zólç*, Frauchen *fráŭçən*; ferner inlautendem *j* entsprechend für g im Auslaut: Sieg *zi·ç*, Berg *bérç* (daneben *k*).

Anm. 1. Die verengte *i*-Stellung scheint die gewöhnliche und »normale« Artikulation der *jç*-Laute. Mit Varietäten je nach dem Nachbarlaut verhält es sich ähnlich wie bei *ȝc*, vgl. § 76 Anm. 1. DIEDERICHS hat in dem dort erwähnten Aufsatz und wiederholt nachher, besonders »Zs. f. Orth.« III S. 1 ff., die Ansicht ausgesprochen, dass der ich-Laut nicht ein stimmloses palatales *j*, also *ç*, sein dürfe, sondern guttural, »mitten zwischen den beiden Ansatzstellen, wo der Jot- und der Achlaut entstehen«, zu bilden sei. Auf meine an die Leser der »Zs. f. Orth.« gerichtete Anfrage ist diese Forderung jedoch, wie erwartet, allgemein zurückgewiesen und die gutturale Aussprache des ch nach i u. s. w. für dialektisch erklärt, auch die Unterscheidung des ch in Aachen *á·cən* und Mamachen *ma·má·çən*, rauchen *ráŭcən* und Frauchen *fráŭçən* ausdrücklich bestätigt worden. — Im Anlaut kommt ch nur in Fremdwörtern vor (statt Chlodwig, Chlotar sollte man Klodwig, Klotar, wie Klotilde, schreiben und sprechen). Folgt ein Konsonant oder gutturaler Vokal, so ist auch hier in der Aussprache meist *k* eingetreten: Charakter, Chlor, Chronik u. s. w. Ist dies nicht geschehen, so gilt *ç* (nicht *c*): Chalkis, Chlamys, Chryses; also auch Abchase *'a·pçá·zə* u. dgl. — Das j der Schrift

ist in norddeutscher Aussprache, wie auch meine norddeutschen Korrespondenten übereinstimmend versichern, stimmhafter Reibelaut (= *j*). In Mittel- und Süddeutschland wird unsilbiges *i* (= ĭ·, i̯·?) gebraucht: *ĭ·á*, *ĭ·úŋ*. [EVANS findet S. 98 in Übereinstimmung mit ELLIS, dass der Laut des Reibe-g in Könige von dem des deutschen j, welches er englischem y gleichsetzt, verschieden, letzteres nämlich mit grösserer Öffnung (Enge) und weniger Reibung gebildet sei. Dies gilt also nicht für die gewöhnliche norddeutsche Aussprache. Dass die stimmlosen Laute für ch in Kästchen und i in question nicht dieselben sind (S. 97), hängt wohl vor allem von der Verschiedenheit der vorhergehenden *t*-Laute ab.] — Dialektisch (norddeutsch) erscheint ĭ· auch statt *j* = g: *lé·ĭən* für *lé·jən*. Diese auch einem mitteldeutschen Ohr sehr unangenehme Aussprache ist, wie noch einmal bemerkt sei, mit dem im Text angesetzten *j* nicht gemeint, sondern der stimmhafte Reibelaut. Im übrigen vgl. über die Reibelautaussprache des g § 76 Anm. 1. In den gebräuchlichen Lehrbüchern (sowohl für deutsche Schulen als für Ausländer) und sonst findet man häufig den Laut des ch in ich und event. auch das g in legen als »weich« im Gegensatz zu dem »harten« ch in ach hezeichnet, während zugleich auch d als der »weiche« Laut zu dem »harten« t gilt u. s. w.; wie denn überhaupt in Bezug auf die gutturalen und palatalen Reibelaute vielfach grosse Konfusion herrscht (so auch z. B. bei BENEDIX S. 38ff.). Daher sei nochmals hervorgehoben: »weich« = »stimmhaft« ist Reibe-g (gleichviel ob guttural oder palatal) nur im Inlaut, ch (guttural oder palatal) niemals; »hart« = »stimmlos« ist g (guttural oder palatal) stets im Auslaut (Zug reimt ganz genau mit Buch, zeigt mit leicht; wenn man Verschlusslaut spräche, wäre Zug genau = Zuk, zeigt = zeikt), ch überall. Soll »weich« nur andeuten, das der palatale Reibelaut ein glatteres Reibegeräusch ist, als der rauhere gutturale, so ist natürlich nichts weiter dagegen einzuwenden, als dass diese Bezeichnung (neben »weichem« d, »hartem« t u. s. w.) eben sehr missverständlich ist. — Über *ç* beim Flüstern § 39 Anm. 1 und § 55 Anm. 1.

Anm. 2. Die Geschichte der palatalen Reibelaute ist § 76 Anm. 2 mitbehandelt.

§ 79. Wie (*c*) für *u̯*, so tritt im Englischen gelegentlich auch *ç* für i̯ ein vor folgendem *u*-Laut, wie in *çúŭ·* für *i̯úŭ·* (hue); *ĭ* geht wohl kaum in *j* über. Vgl. § 38 Anm. 1 und § 66. — Im Französischen erscheint *ç* mit *i*-Stellung (= [*ç*], *ç*) und *ç* mit *ü*-Stellung (= (*ç*)) oft nach Stimmlosen für ĭ·, i̯· und ŭ̈·, ü̯·, z. B. *pçé·* für *pĭ·é·*, *pi̯·é·* (pied), *p*(*ç*)*í·* für *pŭ̈·í·*, *pü̯·í·* (puis); vielleicht auch die entsprechenden Stimmhaften nach stimmhaften Konsonanten. Vgl. § 39 und § 62.

Anm. Auch beim Flüstern werden im Französischen *ç* und (*ç*), und zwar für *i*, bezw. *ü* gebraucht. Vgl. § 39 Anm. 1 und § 55 Anm. 1.

b. Dentale.

§ 80. Unter dem Namen Dentale fasst man Laute zusammen, die mit der Zungenspitze (im weiteren Sinne, auch dem »Zungenblatt«) gegen den harten Gaumen, die Alveolen der Oberzähne oder die Zähne selbst artikulirt werden. Bei den dentalen Reibelauten wird die Enge teils mit dem vorderen Zungensaum (koronal, wenn hinter dem Saum: postkoronal), teils mit der Oberfläche des Zungenblattes (dorsal, wenn näher der Spitze: antedorsal) gebildet. Die Artikulationsstelle liegt, wie bei den Gutturalen und Palatalen, so auch bei den meisten Dentalen in der Mittellinie des Mundes (mediane Bildung); bei den *l*-Lauten jedoch liegen die Engen zwischen den Seitenrändern der Zunge und den Backenzähnen (laterale Bildung).

Anm. Die Bezeichnung Dentale ist allerdings nicht angemessen, aber als bekannter zusammenfassender Terminus wohl zu gebrauchen. Über die genauere Unterscheidung der Artikulationsweisen vgl. Sievers S. 46ff., von welchem auch der Ausdruck koronal herrührt; Michaelis sagt dafür apikal. »Postkoronal« und »antedorsal« habe ich zugefügt.

1) Die Zischlaute.

§ 81. Die Laute der beiden Kategorien, welche im Deutschen durch s und sch repräsentirt werden, fasst man unter dem Namen Zischlaute zusammen. Das charakteristische »Zischen« scheint auf der Brechung des Atemstroms an den Zähnen zu beruhen, welcher bei *š* (sch) ein breiter, bei *s* (s) ein feiner (auf einen Strahl konzentrirter) ist.

Anm. Zum Teil wegen der Menge der vorkommenden Varietäten bietet die Naturgeschichte der Zischlaute Schwierigkeit. Spezielle Aufmerksamkeit hat denselben Michaelis gewidmet, besonders in der Schrift »Über die Physiol. und Orthogr. der *s*-Laute« Berlin 1863, welche 1883 u. d. T. »Über die Physiol. u. Orthogr. der Zischlaute« in neuer Auflage erschienen ist. Er rechnet wie Sievers u. a. zu den Zischlauten auch die Laute ð, þ. Er unterscheidet »Halbzischer« (Typus *s*), wobei sich die Luft an der obern Zahnreihe bricht, und »Ganzzischer« (Typus *š* = sch), bei denen beide Zahnreihen getroffen werden (a. a. O. ² S. 93). Näheres

bei der Besprechung der *š* und *s*. Evans sieht (S. 97 f.) das Charakteristische der Zischlaute in der »Mischung« zweier Reibegeräusche, oder mit andern Worten, doppelter Artikulation. Bei *š* wäre eine erweiterte (»relaxed«) *ç*-Enge mit einer normalen *þ*-Enge, bei *s* umgekehrt eine normale *ç*-Enge mit einer erweiterten *þ*-Enge verbunden. Von der Reibung an den Zahnkanten spricht Evans (der in der Lage war, seine Untersuchungen nach Belieben mit und ohne obere Vorderzähne anzustellen) überhaupt nicht. Durch Versuche, bei welchen ein Luftstrom durch einen geschlossenen Raum mit weiterer Eingangs- und engerer Ausgangsöffnung (wie bei *s*) und umgekehrt (wie bei *š*) ging, fand Evans seine Beobachtungen bestätigt. Es ist interessant, zu sehen, wie hier Evans, insofern er *š* und *s* als »gemischt« betrachtet, wissentlich mit Bell und in Bezug auf *š* auch unwissentlich mit Brücke zusammentrifft, dessen Definition des *š* als [*sχ*], d. h. gleichzeitiges *s* und *ç* (² S. 81 ff.), in Deutschland keinen Beifall gefunden hat (vgl. Sievers S. 103). Besondere Beachtung verdient es, dass Bell in seinem neuen Buche (»Sounds and their Relations« 1882), ohne dass Evans dies wusste, der von diesem (1883) gemachten Ausstellung entsprechend in der That seine »Visible Speech« Zeichen für *s* (jetzt »point-mixed« sc. »with front«, oder wie Bell jetzt bei den Konsonanten sagt, »top«) und *š* (jetzt »top-mixed« sc. »with point«) vertauscht und damit Evans' Definition im ganzen anerkannt hat (S. 26. 30). Dagegen hat — oder hatte (1877) — Sweet geltend gemacht, dass gleichzeitige »front« (z. B. *ç*) und »point« (z. B. *r* oder *þ*) Artikulation nicht ohne weiteres *š* oder *s* ergebe. Seine Bestimmung, das Zischen des *s* beruhe darauf, dass der Atem gegen (»on to«) die Zähne hin gelenkt werde, und zwar durch das »Zungenblatt« (die Oberfläche der Zunge hinter der Spitze), nicht durch die Spitze selbst (S. 39), ist von Sievers S. 101 dahin ergänzt worden, dass dabei »die Zunge in ihrer Mittellinie zu einer schmalen mehr oder weniger engen Rinne eingekerbt wird«, womit alles Wichtige gesagt sein dürfte. Die von den Engländern in verschiedener Weise konstatirte Hebung der Vorderzunge scheint mir nur stattzufinden, damit die Rinne gebildet werden kann, welche den Atemstrahl gegen die Zahnkanten lenkt. Dass keine (übrigens auch bei *ðþ* mögliche und mir geläufige) Annäherung an eine *ç*-Enge stattzufinden braucht, beweist mir mein nassauisches *s*, wobei oft nur das Zungenblatt nach den Alveolen hin gehoben wird, so dass der Atemstrahl etwas von oben her auf die Mitte der Spalte zwischen den oberen und unteren Schneidezähnen trifft. Die untere Zahnreihe (genauer die beiden mittleren Schneidezähne derselben) ist dabei nicht, was Michaelis als Bedingung ansieht, »ausser Spiel gesetzt«, weshalb ich seine Einteilung in Halbzischer (Typus *s*) und Ganzzischer (Typus *š*) nicht gelten lassen kann. Allerdings lässt sich *s* mit Senkung des Unterkiefers, ohne die Unterzähne, bilden, aber dies ist auch mit *š* der Fall. Reibung an scharfer Kante wird für deutlichen *s*-Laut nicht fehlen dürfen; Leute,

denen die vorderen Schneidezähne fehlen, können freilich ein *s* bilden (vgl. oben Evans), aber nur ein unvollkommenes. — Das *š* ist nach Sweet dem *s* sehr ähnlich, hat aber mehr von dem »point element«, d. h. die Zunge ist etwas weiter zurückgezogen und mehr aufwärts gerichtet, so dass die Spitze (»tip«) mehr in Aktion kommt (S. 39f.; vgl. Sievers S. 103f.). Sievers (a. a. O.) ist davon nicht befriedigt. Wie er sagt, steht nur so viel fest, dass die Zungenartikulation der *š* stets etwas weiter rückwärts liege; wahrscheinlich seien auch die Lippen an der Modifikation des spezifischen Geräusches mehr oder weniger beteiligt; das Wesentlichste sei aber vielleicht bei allen *š*-Artikulationen die Bildung eines grösseren kesselförmigen Raumes im Vordermunde. Nach meinen Beobachtungen treffen Sweets Bemerkungen für englisches *š* zu, nicht aber für *š* überhaupt; umgekehrt ist die von Sievers herangezogene Beteiligung der Lippen beim englischen *š*, wenn nicht (wie ich glaube) ganz ausgeschlossen, so doch unwesentlich (hierdurch wird meine »Engl. Schulgramm.« S. 3 auf Grund von Sievers [1] S. 72 gemachte Angabe hinfällig), und die zugleich auch von Storm (S. 43) vertretene Bildung eines Kesselraums, ja überhaupt ein nennenswertes Zurückweichen der Vorderzunge gilt ebensowenig für *š* im allgemeinen wie die von andern betonte *ç*-Hebung. Spreche ich das, was ich für englisches *š* halte, so hebt sich die ganze Vorderzunge; sie bildet zunächst eine *ç*-Hebung; der vordere Teil ist in sich rückwärts so zusammengezogen, dass die Zunge vorn abgestumpft ist und eine Kerbe von oben nach unten über diesen Stumpf läuft, und ebenfalls dem Gaumen genähert; ein vorderer Kesselraum ist hier wirklich vorhanden. Die Lippen sind passiv, d. h. mässig geöffnet und nicht vorgestülpt. Bei dem mir geläufigen deutschen *š* hingegen ist die Vorderzunge nur sehr wenig gehoben und die Spitze nur sehr wenig zurückgezogen, die Lippen sind (wenn man will, zum Ersatz des Kesselraums) vorgestülpt. — Als das Wesentliche bei *š* kann ich nur ansehen, dass ein breiter Atemstrom sich an den Zahnkanten bricht. In der Regel sind es die Kanten beider Zahnreihen, wie man denn bei aufeinandergeschlossenen Zahnreihen durch blosses Durchtreiben des im Munde nicht anderweitig modifizirten Atemstroms ein *š* hervorbringen kann; doch ist es auch möglich, mit Senkung des Unterkiefers und Verdeckung der Unterzähne ein *š* zu bilden. — Die populäre Auffassung des *š* als »breiter Zischlaut« wäre somit vollständig gerechtfertigt.

α) Die *žš*-Laute.

§ 82. Das Deutsche kennt den stimmhaften breiten Zischlaut *ž* nur in entlehnten, grösstenteils französischen Wörtern und behält die fremde Schreibung j, g bei: Journal *žurnā·l*, Logis *lo·žī·*, geniren *že·nī·rən*. Der stimm-

lose Laut ist häufig und wird in deutschen Wörtern sch, in französischen Lehnwörtern ch geschrieben: Schall *šá·l*, Esche *éšə*, Busch *búš*; Recherche *re·šéršə*. Denselben Laut hat s in deutschen Wörtern in anlautendem sp, st: Spitze *špítsə*, sprechen *špréçən*, Stein *štáĭn*, straucheln *štráŭcəln*. Die Artikulation ist dorsal-alveolar oder dorsal-postdental; die Lippen wirken mit.

Anm. 1. Die deutschen *š* scheinen sämmtlich dorsal (§ 80) und mit Lippenvorstülpung gebildet zu werden; die norddeutschen mit Hebung der Zungenspitze bis zu den Alveolen, also alveolar (Sievers [2] S. 104), die mittel- und süddeutschen ohne beträchtliche Hebung (postdental, vgl. § 81 Anm.). Norddeutsches *ž* schliesst sich dem *š* an; in Mittel- und Süddeutschland kommt der stimmhafte Laut nicht vor, sondern es tritt stimmloses *š* dafür ein, das jedoch überhaupt vielfach schwach lautet: *šu̥rnál* oder *žurnál*, wie *šú·lə*, *žú·lə* u. s. w. — Ob bei sp, st im Anlaut die »spitze« Aussprache (= *sp*, *st*) oder die »breite« (= *šp*, *št*) gemeindeutsch gelten soll, ist wieder eine, theoretisch wie praktisch übrigens im Grunde längst entschiedene Streitfrage. Die »spitze« Aussprache des anlautenden sp, st ist ebenso ein in Hannover, Hamburg u. s. w. bestehender niederdeutscher, wie die entgegengesetzte »breite« Aussprache des in- und auslautenden sp, st ein in Schwaben u. s. w. aufrecht gehaltener oberdeutscher Provinzialismus. Huss sagt S. 31 selbst: »Anlautendes sp, st werden in Hannover und andern norddeutschen Landschaften wie in engl. *spend*, *stand* und franz. *spécial*, *statue*, im übrigen Deutschland aber, sowie überall auf der Bühne, wie schp, scht gesprochen«. Wenn er zufügt: »Der Fremde hat hier die Wahl«, so wäre wohl zu erwarten, dass diese auf Huss' eigne Bemerkung hin zu Gunsten des *šp*, *št* ausfiele, wenn nicht eben das *sp*, *st* den Ausländern allein mundgerecht und diese Aussprache durch die Schreibung begünstigt wäre. So halten bekanntlich die Engländer mit Zähigkeit an dem »hannövrischen« *sp*, *st* fest, wozu dann freilich noch das unausrottbare Vorurteil kommt, als sei das hannövrische Deutsch in allem und jedem »das beste«. Viele Gesanglehrer und musikalische Aussprachtheoretiker ziehen ebenfalls *sp*, *st* vor, und zwar weil es wohllautender sei. Das ist Geschmackssache. Angemessener wird ein Durchschnittsdeutscher schwerlich die spitze Aussprache finden in Stellen wie: »Stolz will ich den Spanier«; »Denn wo das Strenge mit dem Zarten« u. s. w. Jedenfalls hat auch bei sp, st nur der »mitteldeutsche Ausgleich« Anspruch, für »deutsche« Aussprache zu gelten: Anlaut breit: *šp-*, *št-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*. Niederdeutsch wäre: Anlaut spitz: *sp-*, *st-*; Inlaut spitz: *-sp-*, *-st-*; Auslaut spitz: *-sp*, *-st*; oberdeutsch: Anlaut breit: *šp-*, *št-*; Inlaut breit: *-šp-*, *-št-*; Auslaut breit: *-šp*, *-št*. Durchaus

verkehrt ist BENEDIX' von manchen nachgeschriebene Forderung (S. 36), das *š* müsse in sp, st »besonders weich genommen werden, ähnlich dem französischen j in je«(!). Es ist ein *š* wie jedes andere. — Zu dem deutschen *šp*, *št* im Anlaut haben sich auch heimisch werdende Fremdwörter verstanden: spaziren, Station u. s. w. Nach fremder Vorsilbe ist *š* noch nicht völlig durchgedrungen; man spricht *š* z. B. in Respekt, Inspektor, oft in Instanz, Institut u. a., aber *s* in Instinkt (wegen stinken?), ferner *s*, wo es sich mit vorhergehender Konsonanz leicht verbindet: Abstinenz, abstrakt u. dgl., aber auch in Respirator, Responsorien (so auch in korrespondiren), Restauration u. s. w. — Fremdwörter mit sk im Anlaut fanden im Deutschen nicht ihresgleichen, da deutsches sk hier längst zu sch = *š* geworden ist; daher hielt sich das fremde *sk* in der Aussprache: Sklave, Skandal, Skelett, Skribent (auch Reskript, subskribiren u. s. w.), und so durchaus (Skat mit *š* u. ä. kommt vor, ist aber nicht mustergiltig). Ebenso sl = *sl* in Slave u. s. w.

Anm. 2. Der breite *š*-Laut wird von den älteren nhd. Grammatikern bezeugt. Nach HELBER S. 7 haben die Buchstaben sch in derselben Silbe »einen geschwinden, vermischeten, besonderen ton oder hall«. ICKELSAMER »Grammatica« S. 24 (bei MÜLLER S. 139) erkennt die Einlautigkeit des sch und meint: »Es ... solt nur ain ainiger buchstab sein, dañ es hatt auch nur ain ainigen laut oder stym̄, one alle taylte verenderung«; dasselbe »grob sibeln vñ zischen« schreibt er auch dem s, d. h. ſ, in sch, sc, sp, st, sq zu. Wenn unsere nhd. Orthographie sprechen, stehen neben schlagen, schmecken, schneiden, schwimmen (mhd. und noch jetzt ndd. überall s statt sch) hat, so ist das eben eine nur ihr, nicht der Sprache, zur Last fallende Inkonsequenz. Der Schwabe MEICHSSNER gibt 1538 in seinem oft aufgelegten Handbüchlein« (bei MÜLLER S. 163) die Schreibregel: »Es mag ouch vilmaln ch vermitten vnd geschriben werden, Swalbach, Swytzer, slag, slafftrunk, vnnd nit Schwalbach, Schwytzer etc.«, während er ohne Zweifel hier, und bei anlautendem sp, st nicht minder, *š* sprach. Ähnlich FRANGK (1531): »Widderumb aber ist dies kein abbruch, sondern fůr gnug, vnd ein zierd angenohmen, so weilands ettliche buchstaben vbersehen werden, als das ch jnn diesen vnnd der gleichen, sprach, sprech, storch, straus, fůr schprach, schprecht, schtorch, schtraus etc. Vnd ist Ein gemeine Regel. Wenns p odder t nach dem sch, von rechte gefordert, so wirds ch vermieden, vnd das p odder t schlechts zunehst ans s gesatzt, wie jtzt gesehen. Des gleichen haldens ettlich auch, mit dem l vnd w wenn sie nach dem sch gehen, das sie das ch meiden, vnd schreiben also Slesier, Sweidnitz, Sweitzer, fůr Schlesier, Schweidnitz, Schweitzer etc., Welches aber nicht so vasst als jens, jnn vbung ist« (bei MÜLLER S. 104). HUEBER (Landshut 1477) schreibt swach, gsmach, wie sprach, sten. — Die Niederdeutschen übertrugen ihr gewohntes *sp*, *st* umsomehr auch auf das Hochdeutsche, als sich der

Usus sp-, st- und nicht schp-, scht-, wie schl- u. s. w. zu schreiben entschieden hatte (wie KRÄUTER bemerkt, weil die Verbindungen sp-, st- im Lateinischen so häufig waren; wohl auch wegen des sperrigen schpr-, schtr-). Aber sie sprachen auch *sl*, *sm* u. s. w. Noch SCHOTTEL (»Haubt Sprache« Braunschweig 1663) meint, zwischen s und w, l, m, n »könnte das ch wol ausgelassen werden«, da »solches weder die Buchstabirung, noch Ausrede des Wortes« erfordere, und empfiehlt Sweigen, Slagen u. s. w. »Es kann auchwol seyn, fügt er hinzu, dass in diesen Worten ... einem Oberländer der Tohn und Ausspruch anderst vorkomme und laute als einem Niedersachsen oder Niederländer, und was der eine für unnötig hält, der ander als nötig und zierlich achte« (S. 197). Also: hie Welf, hie Waiblingen! Entweder *sp-*, *st-*, und dann auch *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sv-*; oder *šl-*, *šm-*, *šn-*, *šv-*, und dann auch *šp-*, *št-*.

§ 83. Im Englischen erscheint der einfache stimmhafte Laut *ž* nur, wo die Orthographie noch s mit folgendem Palatalvokal (oder u = ursprünglichem *ĭū*) verzeichnet, früherem *zĭ* entsprechend, an dessen Stelle eben *ž* getreten ist, und zwar folgt der *ž*-Laut unmittelbar dem betonten Vokal: persuasion *pasŭéĭžan*, vision *vížan*, pleasure *pléza*. Viel häufiger ist die Verbindung *dž*. Diese Aussprache hat j in allen wirklich englischen Wörtern: joy *džọ́ĭ*, June *džŭ́ŭ·n* u. s. w.; in der Regel g vor ursprünglichem Palatalvokal, ge, gi und dge: geology *džiọ́ladže*, giant *dzáĭant*, age *éĭdž*, surgeon *sœ́džan*, religious *rilídžas*, edge *édž*; de, di und d (vor ure) vor auslautendem *a-r*: grandeur *grǻndža*, soldier *sóŭldža*, verdure *vœ́dža*. — Der stimmlose Laut *š* wird durch sh dargestellt: sheep *šíĭ·p*, rash *rǻš* u. s. w. Ferner durch s (nach Konsonanten), ss, c, t vor Palatalvokal (und vor u = urspr. *ĭū*), und zwar nach dem Hauptton; vor dem betonten Vokal nur in sure *šŭ́ă*, auch assure u. s. w., sugar *šúga*, mansion *mǻnšan*, Persia *pœ́ša*, session *séšan*, ocean *óŭšan*, ambitious *ämbíšas;* so auch cushion *kúšan*, fashion *fǻšan*. Ebenso gilt x hier = *kš*: anxious *ǻŋkšas*. Für *š* steht auch ch nach *l* und *n*, wie in filch *filš*, branch *brǻ·nš*, sowie in französischen Lehnwörtern wie chandelier *šändilía*, machine *mašíĭ·n*. Sehr häufig ist wieder die Verbindung *tš*, wofür gewöhnlich ch steht:

change *tšēĭndž*, rich *rĭtš*, church *tšœ̊tš* u. s. w.; auch tch in scratch *skrătš*, witch *ŭitš* u. a.; in einigen Wörtern vor Palatalvokal (oder u) nach dem Ton steht bloss t, wie in righteous *ráĭtšas*, nature *néĭtša*, natural *nătšaral* u. a. — Die Artikulation der englischen *žš*-Laute ist dorsal-alveolar-(palatal).

Anm. 1. Die Thatsache, worauf die Schreibung so vielfach hinweist, dass englisches *ž* und *š* auf *zĭ* und *sĭ* beruhen, stimmt zu der in das palatale Gebiet übergreifenden Artikulation (vgl. § 81). Das Bestreben, in die *ĭ*-Stellung schon vor vollendeter Aussprache des *z* oder *s* überzugehen, führte naturgemäss zu *ž* oder *š*. Noch leichter erklären sich die häufigen *dž* und *tš* aus *dzĭ* und *tsĭ*, da hier nicht nur das nachfolgende *ĭ*, sondern auch das vorhergehende *d* oder *t* (mit Hebung des Zungenblattes) das *z* oder *s* palatal beeinflussen musste, während bei *dĭ* und *tĭ* einfach der Verschluss zur Enge verschliffen zu werden brauchte, damit der breite Zischlaut zu Stande kam. Gleichwohl ist *dž* für *dĭ* nur, wie oben angegeben, vor auslautendem *a-r* eingetreten, sonst bleibt *dĭ*; so in Indian, educate (*dž* in amerikanischer und vulgärenglischer Aussprache). So auch *tĭ* und nicht *tš* in -tude, -tute: latitude, substitute. — Die Aussprache *ltš*, *ntš* für -lch, -nch ist nicht mehr in Gebrauch; vgl. STORM S. 115. Ich bemerke dazu, dass SMART in seinem Erstlingswerke »Gr. of Engl. Pron.« (1810) ebenfalls *lš*, *nš* bevorzugt (S. 216). — Über nature, verdure (und meet you, would you mit *tš*, *dž*!) vgl. STORM S. 111 f. Auch hier hat SMART 1810 *tš*, nicht wie 1838 ff. das pedantische -*tĭ*(*ūr*) oder -*tšĭ*(*ūr*); er gibt nature, lecture, future, allerdings in »colloquial pronunciation«, als nā́-tshur, lek′tshur, fu′-tshur (S. 162). — Frontier schwankt: *fró.ntīa* und *frœ́ntša* (auch *fró.ntšīa* u. a.).

Anm. 2. Der einfache *ž*-Laut wird nach ELLIS I S. 218 von den englischen Orthoepisten allgemein erst gegen Ende des vorigen Jh. anerkannt; FRANKLIN (1768) scheint ihn nur im Französischen zu kennen. 17. Jh. vision *vížion*, 16. Jh. occasion *okázion*, *okázion*, pleasure *plézūr*. Doch haben COOPER (1685) und der Franzose MIEGE (1688) schon den *ž*-Laut. Die Verbindung *dž* galt schon im 16. Jh.: age *ādž* u. s. w. — Auch *š* = sh, *tš* = ch finden wir im 16. Jh. Der Übergang aus *sĭ*, *tĭ* u. s. w. in *š* war zu Ende des 17. Jh. vollständig. Nach JONES (1701) war »*action*, *nation* ... sounded, *acshon*, *nashon* ...«, »*ocean*, sounded *oshan*«; vor betontem *ū* war *š* zu seiner Zeit häufiger als jetzt; ausser sugar, sure gibt er assume, consume, ensue, pursue, sue, suet, suit u. a. Vgl. ELLIS I S. 215.

§ 84. Der stimmhafte Laut *ž* ist im Französischen häufig. Er wird bezeichnet durch j und vor e, i (y) auch

durch g, wofür vor a, o, u ge steht: jardin *žàrdę́*, jeune *žǿn*; gigot *žiˑgóˑ*, loger *lożéˑ*, grange *grą́ž*; mangea *mąžá*, pigeon *piˑžǫ́*; gageure *gàžǘˑr*. — Der stimmlose Laut *š* hat die Bezeichnung ch: chapeau *šàpóˑ*, chêne *šén* u. s. w.; sch und sh kommt dafür in Fremdwörtern vor, z. B. schah *šá*, schism *šíˑsm*; shériff *šeˑríˑf*. — Die Bildung scheint dorsal-postdental.

Anm. 1. Wie Sievers S. 104 vermutet, sind die französischen *ž š* wie die mittel- und süddeutschen *š* »mit gesenkter Zungenspitze« gebildet. Der französische Phonetiker Picot betrachtet j und ch als Palatale, z und s als Dentale, womit § 81 Anm. zu vergleichen ist; Fournié rechnet jene zu den »linguo-palatines moyennes«, diese zu den »linguo-palatines antérieures« (Jozon S. 94). Jedenfalls sind diese wie die übrigen dentalen Reibelaute »more forward than the English ones« und wie alle französischen Konsonanten »narrow« (Sweet S. 124).

Anm. 2. Sowohl j als ch hatten die gegenwärtigen Laute schon im 16. Jh. Ellis III S. 831. Ramus schlug 1562 ein einfaches Zeichen (ç) für ch vor. Didot S. 192.

β) Die *zs*-Laute.

§ 85. Den stimmhaften *z*-Laut hat deutsches s (ſ) im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokal oder Liquida und Vokal: so *zóˑ*, reisen *ráĭzən*, Binse *binzə* u. s. w. — Der stimmlose *s*-Laut gilt für s (ſ, ß) in allen übrigen Fällen, ausgenommen bei anlautendem sp, st (= *šp*, *št* § 82), sowie für ss (ſſ) und — wenn dies von ss geschieden wird — ſs (ß): Skelett *skeˑlét*, Erbse *'érpsə*, List *líst*, Moos *móˑs*; reissen (reiſsen) *ráĭsən*, Fuss (Fuſs) *fúˑs*, Kuss *kús*. — Die Bildung ist antedorsal- oder dorsal-alveolar. — Für *ts* steht häufig z, tz: zu *tsúˑ*, Katze *káˑtsə*, auch c vor Palatalvokal und t vor unbetontem i und Vokal: Cis *tsís*, Nation *naˑtsĭˑóˑn*; für *ks* auch x: Hexe *héksə*, Max *máˑks*.

Anm. 1. Die norddeutschen Laute sind antedorsal- (Zungenspitze gehoben), die mittel- (und süd-?)deutschen dorsal-alveolar (Zungenspitze hinter den Unterzähnen); vgl. § 81 Anm. Die Unterscheidung des stimmhaften von dem stimmlosen Laute ist in Mittel- und Süddeutschland unbekannt; für *z* und *s* steht stimmloses, aber vielfach schwaches *s*, oder etwa *z̥*: reisen und reissen *ráĭsən* oder *ráĭz̥ən* u. s. w.

Mein nassauisches *s* oder *z̥* wird, wenn ich es für franz. oder engl. *s* substituire, von Franzosen und Engländern (Nichtphonetikern) gleichmässig als *z* aufgefasst, obwohl es sicher stimmlos ist. Gelegentlich kommt bei uns auch *z* (stimmhaft) vor, namentlich zwischen Vokalen, und zwar auch nach kurzem Vokal, also für ss; Formen wie *lĕ·zən* (lesen), *vázər* (Wasser) habe ich in mitteldeutschem, im allgemeinen stimmlosen Gebiet oft genug gehört; manche Leute haben ausschliesslich *z* als individuelle Eigentümlichkeit. Ähnliches gilt für die übrigen mitteldeutschen (zunächst nassauischen) Reibelaute. — Woraufhin die süddeutschen offiziellen Regelbücher (Bayern, Österreich, Schweiz) ihre Scheidung eines weichen und eines harten *s*-Lautes vorgenommen haben, weiss ich nicht. Im bayrischen Regelbuch stimmen die Angaben zu der norddeutschen (sicher nicht bayrischen) Scheidung *z*—*s*, und von Haus z. B. heisst es nur, dass es vor vokalischer Nachsilbe den weichen *s*-Laut habe. Das österreichische wie das schweizerische Regelbuch aber bezeichnen ein solches Auslaut-s (s), dem inlautend s (ſ) entspricht, geradezu als weich. Alle betrachten ß ebenso wie ſſ als hart. [Zu vgl. sind in Bezug auf die Schweiz die Angaben Wintelers (S. 47 f.) über die *s*-Laute der Kerenzer Mundart des Kanton Glarus, wonach die »harte Lenis s« — wohl = *z̥* — ahd. s, selten got. t, ahd. ȥ, die spirantische Fortis ss got. t, ahd. z (zz), sowie ssj entspricht]. Dass das österreichische Büchelchen auch dies und was als Beispiele für »weiches s« gibt, ist etwas verdächtig. Man möchte fast glauben, dass in bekannter Manier nach der Schreibung s (ſ, s) für den weichen, ss (ſſ), ſs (ß) für den harten Laut erklärt worden ist, wie denn manche Süddeutsche drei »Laute« unterscheiden: weiches ſ, s, mittleres ß und hartes ſſ; so das württembergische Regelbuch von 1861 (Kraz) und noch neuerdings Henne am Rhyn, »Zs. f. Orth.« I S. 155. — Die physiologische Verschiedenheit des »ß« von ss und Auslaut-s hat nun allerdings in neuerer Zeit ihre Verteidigung gefunden, und zwar durch Michaelis in der angeführten Schrift über die *s*-Laute (1863). In der 2. Aufl. (1883) sagt er von dieser Abhandlung (S. 63): »Durch die Unterscheidung des marginalen ß [»an dem untern, hintern Rande der obern Schneidezähne«] vom alveolaren s [»an dem vordersten rauhen Teile des Gaumens«] habe ich die Heysesche Regel physiologisch zu begründen gesucht«. Diese Regel, 4 von 45 (!) überhaupt mitgeteilten *s*-»Kanones« umfassend:

1. »altheysesche« Schreibung: Roſſ, haſſ, haſſe, haſſte, häſſlich — Fuß, Fuße, fußt.
2. »mittelheysesche« Schreibung: Roſs, haſs, haſste, häſslich, haſſen, haſſt — Fuß, Fuße, fußt.
3. »neuheysesche« Schreibung: Haſs, häſslich (ſs hier Ligatur), haſſe, haſſt, haſſte, beſſre — Fuß, Fuße.
4. »modifizirte« Heysesche Schreib.: große, groß, haſſe, haſs, haſst, haſste

hat aber unzweifelhaft nur die Bedeutung einer orthographischen Regel. Michaelis (² S. 36) sagt selbst, dass Heyse den »physiologischen Unter-

schied zwischen s und ß nicht erkannte«. Da MICHAELIS (mit GRIMM) annimmt, dass nach kurzem Vokal und Konsonanten »die früher marginale Artikulation [seit Mitte des 13. Jhs.] in die alveolare zurückgewichen« sei, so entspricht sein marginaler ß-Laut nur unserm ß = mhd. ʒ nach langem Vokal. Dennoch schreibt (und spricht?) er Kolroß (= »Rhodontracius«!), Fuchßperger u. ä. — Der Beweis, dass die deutsche Sprache zwei verschieden gebildete stimmlose *s*-Laute nebeneinander besitze, ist bis jetzt nicht erbracht. Ich bezweifle auch sehr, dass dies geschehen wird. Soweit ich die Sache übersehen kann, werden in einem Teil von Deutschland (im urspründlich niederdeutschen Norden) ein stimmhafter und ein stimmloser *s*-Laut meist antedorsal-alveolarer Bildung unterschieden, im übrigen nur ein einziger und zwar stimmloser *s*-Laut meist dorsal-alveolarer Bildung verwendet; Stärkeunterschiede sind hier natürlich ebenso wie bei *s̋*, *f* u. s. w. vorhanden, sind aber wie bei diesen andern Lauten nur durch den Lautzusammenhang, Accent u. s. w. bedingt und dienen nicht zur Sinnunterscheidung. — Die Gegenüberstellung von stimmhaftem *z* und stimmlosem *s* nach norddeutscher Art ist von der mustergiltigen Sprache der Bühne u. s. w. anerkannt und dringt immer weiter vor, so entschieden auch noch von mittel- und süddeutscher Seite gelegentlich dagegen opponirt wird.

Anm. 2. In der von MICHAELIS a. a. O. in Auszügen mitgeteilten Litteratur über die *s*-Laute gehen die Angaben teils aus von der Physiologie, teils und zwar vorwiegend von der Schreibung der *s*-Laute. Man muss daher vor Missverständnissen auf der Hut sein. Auch sind die Spekulationen über die Aussprache des ahd. und mhd. z (ʒ) und die Empfehlungen des »historischen ß« durch die GRIMMsche Schule nicht mit den nhd. Laut- und Schriftthatsachen zu vermengen. Einen unverdächtigen physiologischen Nachweis für das thatsächliche Vorkommen eines besonderen Lautes für ʒ = ß kann ich in der langen Reihe von Zeugnissen über die *s*-Laute von GREGOR VON TOURS bis auf — meine Wenigkeit nicht finden. — Viele Angaben tragen phonetische Unfähigkeit oder historisch-grammatische Befangenheit oder beides an der Stirne. Wie neuerdings SIEVERS, BRÜCKE, KRÄUTER, HUMPERDINCK, THAUSING, LEPSIUS u. a. das ß (ſſ) und ß lautlich zusammenfallen lassen und RUMPELT dafür hält, »dass das deutsche ß mit dem stimmlosen alveolaren s und französischen s, c, ç identisch sei«, so war auch RAUMER 1837 »bereits der [nach MICHAELIS] falschen Ansicht, dass, wo das aus t hervorgegangene z reine Spirans geworden, es damit eo ipso das gewöhnliche s geworden sei«. (MICHAELIS S. 51). Wie die Historiker sich zu der Frage stellten, sieht man aus GRIMMS Worten (1822): »Ich versuche einmal, diesem fehler [nach kurzem Vokal ſſ für den Inlaut ß] auszuweichen, da mir wirklich scheint, daß die unterscheidung miſſen (carere), gebißen (morſus), maſſe (maſſa), haße (odio) feinhörigen immer noch angemuthet werden dürfe« (ebd. S. 40). Man vgl., wie W. WACKERNAGEL, zuerst (1827) ein Anhänger dieser bekannt-

lich von GRIMM selbst (seit 1832) aufgegebenen ß-Schreibung, sich später gegen die Behelligung »mit einer alt- oder mhd. Unterscheidung von ss und sz« erklärt: »hier ist der Buchstabe gar ein toter, und die Unterscheidung lediglich eine des Schreibens, in keiner Art mehr des Sprechens« (ebd. S. 57). Im 17. und 18. Jh. bezieht sich etwaige Scheidung deutlich auf die Quantität des vorhergehenden Vokals, bei Norddeutschen hier und da auf Vorhandensein des Stimmtons; GOTTSCHED z. B. »hat«, wie MICHAELIS bemerkt, »noch keine Ahnung von dem Unterschiede« [zwischen s und ß]. Meist wird ß ausdrücklich für hartes oder doppeltes ſ erklärt. Im 16. Jh. fehlt in den Drucken vielfach eine besondere Bezeichnung des ß, oder die Schreibung schwankt. LAURENTIUS ALBERTUS (1573) teilt mit, dass für das »doppelte s« in daß »a quibusdam Saxonibus« (Niederdeutschen, die nach der Orthographie aussprachen) ts gesprochen würde (wie jetzt von manchen Engländern). Sonst wird nur von einem einzigen *s*-Laut geredet; doch gibt KOLROSS eingehendere Schreib- und Sprechregeln. Hiernach war es »also in bruch kummen, dz man wo das ſ. sanfft godt, ein ʒ. daran hängt ... Exemplum. Roß [Rose], roßmaryn, hoß, moß, loß, haß [Hase], naß [Nase] ...« Dies stimmt zu dem süddeutschen »weichen s« z. B. des österreichischen Regelbuchs; d. h. es ist Auslaut-s nach langem Vokal. Er fügt hinzu: »Du magst auch wol an das doppel ſ. ein ʒ. schryben, wo ein wort mittelmässig starck vff das ſ. godt. Exemplum. Strâſßen, Mâſßen, lâſßen, grôſßen, flyſßen. — Es stodt auch das kurtz s. artlich vnd wol am langen, im vssgang, so mans dupplieren müss. Exemplum. ſchloſs, ſchoſs, ſproſs, ſpiſs, gewiſs etc. in mitten aber so mans soll dupplieren, stond die langen bass, als wiſſen, Wyſſenburg« (ebd. S. 9). — Die »gemeyne regel« für das »Duppliren« war bei KOLROSS sicher die, dass es nach kurzem Vokal zu geschehen habe. Man beachte, dass sein Schluss-ſs für den Laut in gewiss (mhd. s) grade so gut steht wie für »ß«, und dass er selbst vß (aus) grade so schreibt wie huß (Haus). Bei den Wörtern, wo er ſß setzt, ist sehr wahrscheinlich unbestimmte, bezw. halblange Quantität des Vokals anzunehmen: bei lassen ist bekanntlich (wie bei Wasser, goss u. s. w., muss, müssen) die Kürze, bei den übrigen die Länge durchgedrungen. Zur süddeutschen Schwankung in diesem Punkte vgl. man noch RADLOF: »... wo man durchaus nicht weiss [nämlich bei der Schreibung ss], ob man zu lesen und zu verstehen hat: groſſe Füſſe, nach der Mundart der Oberteutschen, oder große Füße ...« (ebd. S. 39); ferner GRIMM: »Seit ß als wirkliche gemin. erschien ... legte man ihm die wirkung aller übrigen gem. nämlich vocalverkürzung bei und wandelte lâʒen in laßen ..., ja nach einiger aussprache sogar grœʒer in größer etc.« (ebd. S. 40); endlich die Behandlung der Vokale in floss, goss, schoss, biss u. s. w. als lang im württembergischen Regelbuch (ebd. S. 62). — In Bezug auf die mhd. und ahd. Aussprache des jetzigen ß nur eine kurze Bemerkung. PAUL betont, wie ich glaube, mit Recht gegen SCHERER, ahd. s könne sich

von z nicht durch Stimmton unterschieden haben, wenigstens nicht in der Verdoppelung und im Auslaut. Schliesst er dann aber, der Unterschied müsse auf der Artikulationsstelle beruhen, weil gegen z = *ts* die Analogie von f und ch spreche, so möchte ich Prämisse und Folgerung in Zweifel ziehen. Im heutigen Deutsch, um nur Nächstliegendes zu erwähnen, haben wir vielfach anlautendes *f* statt *pf* (Pferd) neben *ts* (zu) und wenn nicht affrizirtem (*kc*, *kç*), so doch aspirirtem *k* (kann, Kind). Es ist sehr wohl begreiflich, dass *ts* das *t* eher nach langem als kurzem Vokal verlor. Warum hier zu einem »gelispelten s« (oder einem andern besonderen *s*-Laut) als Zwischenstufe zu greifen wäre, sehe ich nicht ein. Es möchte sich auch schwer wahrscheinlich machen lassen, dass ein solcher Laut, wie PAUL angibt, »fast notwendig die Übergangsstufe zu dem heute gesprochenen alveolaren oder dorsalen *s*« zugleich sein musste. — z, c, ti, x galten im 16. Jh. wie jetzt; doch war z nach ICKELSAMER in Zion, Ezra u. dgl. = *s* (S. 27, bei MÜLLER S. 141, vgl. S. 128); ähnlich bei KOLROSS, der auch *daz*, *waz* erwähnt.

§ 86. Im Englischen sind sowohl der stimmhafte Laut *z* als der stimmlose *s* meistens durch s bezeichnet. Doch hat der stimmhafte Laut auch sein eignes Zeichen z (im Anlaut nur dies), wie in zeal *zĭĭ·l*, zz: buzz *bœ́z*. Es gilt dafür s, wo es eine Flexion darstellt, nach stimmhaftem Laut: wails *ŭêĭlz*, dances *dâ·nsiz*; in einigen einsilbigen Wörtchen im Auslaut: as, has, his, is, was; in mehreren Zeitwortformen neben gleichgeschriebener Nominalform, wie close, use u. s. w. In vielen Stellungen hat die Aussprache sich bei einer Reihe von Wörtern für *z*, bei einer andern für *s* entschieden; z. B. nach de-, pre-, re-. Besonders zu erwähnen sind mit *z*: absolve, observe. Selten steht dafür ss: dessert, dissolve, hussar, hussy, possess, scissors; c in sacrifice, suffice; sc in discern; x im Anlaut griechischer Namen: Xenophon, Xerxes. Die Verbindung *gz* ist gemeint mit x vor betontem Vokal: anxiety, exhibit u. s. w. — Das stimmlose *s* bezeichnet s im Anlaut: set *sét*, sound *sáŭnd*; als Flexions-s nach Stimmlosen: lots *lóts*, bakes *béĭks*; sonst nach stimmlosen und und im Inlaut meist auch nach stimmhaften Konsonanten, und oft (besonders in griechischen und lateinischen Wörtern) nach Vokalen: gipsy, diversity, decisive u. s. w. Ferner steht ss: passage, dress

u. s. w.; c und sc vor e und i: cease, cite, scene u. s. w.; selten sch: schedule, schism. Der Buchstabe x hat regelmässig den Lautwert *ks*: box, exhibition (s. o.). — Die Bildung der Laute ist postkoronal-alveolar.

Anm. 1. Das englische *s* (und *z*) scheint von den deutschen und französischen Lauten weniger verschieden (vgl. § 81 Anm.) als die übrigen Dentale, die fast den Eindruck von zerebralen oder supradentalen (mit zurückgebogener Zungenspitze gebildeten Lauten) machen. Nach SWEETS ausdrücklicher Versicherung (bei STORM S. 42) ist englisches *s* wie *d*, *l*, »formed on the gums just behind the teeth; *sh* and *r* a little further back, but not more so than in German«. Das Letztere gilt höchstens für das Norddeutsche. Das engl. *s* ist nach SWEET und STORM »weiter« gebildet, als das deutsche und französische. Dazu bemerkt SIEVERS S. 102: »Ausserdem scheint mir beim norddeutschen *s* die ganze Vorderzunge mehr konvex gewölbt zu sein, während das englische *s* mehr eine Art Übergang zur koronalen Artikulation darstellen mag«. — Der »physiologisch angebbare Unterschied«, welchen MICHAELIS (S. 53) zwischen englischem (und französischem) s und c und »zwischen ihren ſ und z« finden will, erscheint durch nichts begründet; MICHAELIS sagt selbst, dass die Franzosen und Engländer ihn nicht anzuerkennen pflegen. — Eine scharfe Unterscheidung des stimmhaften von dem stimmlosen Laute ist wesentlich; nicht selten werden zwei Worte so unterschieden; vgl. ausser use (Verb) und use (Subst.) u. ä.: peas (pease) und peace, disease und decease u. s. w. Die regelmässige Pluralendung und die Endung der 3. Sg. Präs. Ind. ist hiernach, obwohl in der Schrift stets s, in der Aussprache 1) nach Stimmhaften *z*: dogs, 2) nach Stimmlosen *s*: cats, wozu 3) kommt *iz* oder *ez* nach Zischlauten: foxes, horses (vgl. meine »Schulgrammatik« S. 8. 25). Dieser Thatsache unbeschadet sei jedoch hier erwähnt, dass nicht nur auslautendes *z* in der Regel (wie ELLIS öfters erwähnt) genauer *zs* ist, d. h. stimmlos endet (wie anlautendes *z* im Deutschen nach SWEET *sz*), sondern der Stimmton im Auslaut auch ganz verloren geht und der Laut zu einem von *s* immerhin deutlich unterscheidbaren *z̥*, und zwar wohl *z̥* wird. Ähnlich bei andern Stimmhaften. S. u. über Betonung. — Besonders ist zu merken auf die stimmlose Aussprache des s in den Ausgängen -sary, -sive, -some, -sory, -sity nach Vokalen, ferner in-some (stets), in-sy nach Vokal oder stimmhaftem Konsonant, wenn der Accent nicht direkt vorhergeht, wie in heresy, minstelsy u. s. w. (neben easy, pansy u. s. w. mit *z*); ferner in goose (geese), loose, grouse, souse u. e. ä.; in den Nominalformen, denen gleichgeschriebene Verbalformen mit *z*-Laut zur Seite stehen: close, excuse, house, mouse, use (abuse); einer Anzahl romanischer Wörter auf -se: base, cease u. s. w., insbesondere Adjektiven auf -ose, -use: verbose, obtuse u. s. w. (aber nose, suppose, amuse u. s. w.

mit *z*); endlich griechischen Wörtern auf -sis: crisis u. s. w. Auch in der Aussprache des s nach den untrennbaren Präpositionen de-, pre- u. s. w. ist Vorsicht geboten. Vgl. die später folgende Übersicht. Bei trans- schwankt der Gebrauch: SWEET spricht *z* in transact, transgress (bei STORM S. 126); transition = *tränsížan* (nach SWEET auch *tränzíšan*), so auch abscission, zur Vermeidung zweier stimmlosen Zischlaute. — Für das c in sacrifice, suffice gibt CULL (in OLGILVIES Wörterbuch) die regelmässige Aussprache *s*.

Anm. 2. Die Laute *z* und *s* scheinen vom 16. bis 18. Jh. im ganzen dieselbe Rolle gespielt zu haben, wie gegenwärtig; s. ELLIS I S. 215 ff. Über das Verhalten zu *ž* und *š* vgl. § 83, wonach *zĭ*, *sĭ* statt *ž* und *š* theoretisch noch bis Mitte des 17. Jhs. galt. — Über *z* und *s* in romanischen und klassischen Wörtern vgl. STORM S. 100.

§ 87. Ein gleiches Lautpaar *zs* findet sich im Französischen. — Der stimmhafte Laut *z* hat teils die Bezeichnung z: zèle *zél*, gaz *gáz*, teils steht dafür s, fast nur zwischen Vokalen: maison *mezǫ́*, rose *rô·z*, so auch in der Bindung sonst stummes z, s und x: chez eux *šé·z ô·*, vous êtes *vú·z ét*, aux armes *ó·z árm*; ausserdem ist x nur selten *z*, wie in deuxième, dix-huit. — Für den stimmlosen Laut *s* gilt der Buchstabe s in andern Fällen, insbesondere im Anlaut: sel *sél*, soldat *soldá*, estimer *estì·mé·*, Vénus *ve·nü̋·s*; ebenso ss durchaus und c und sc vor e, i (y), vor andern Vokalen ç: passer, cerveau, scie, garçon u. s. w.; x in wenigen Wörtern, wie soixante, dix-sept, Bruxelles; t vor i in gewissen Ausgängen, wie -tial, -tion (nicht nach s oder x): partial, édition u. s. w. — Auch die Verbindungen *gz* und *ks* werden durch x bezeichnet; *gz* gilt in ex- vor Vokal oder »h muette«: exiger, exhumer u. s. w., und im Anlaut griechischer Namen, wie Xerxès, Xénophon; in der Regel ist x = *ks*. — Die Bildung von *zs* im Französischen ist dorsal-postdental.

Anm. 1. Die französischen *zs* unterscheiden sich wie die norddeutschen von den englischen durch engere Bildung, weshalb sie feiner klingen als diese (vgl. STORM S. 43). Die Enge findet zwischen dem Zungenblatt und der Hinterwand der Oberzähne statt, während die Zungenspitze sich hinter den Unterzähnen befindet; die Bildung ist also eine dorsale wie bei dem mitteldeutschen *s* (SIEVERS S. 102, MICHAELIS

»Zischlaute« S. 88). — Über den angeblichen phonetischen Unterschied zwischen s und c, ç vgl. § 86 Anm. 1. — Für die Aussprachpraxis ist besonders zu beachten, dass -se nach Vokal = *z*, aber s zwischen Liquida (auch Nasal) und Vokal = *s* ist: danse, danser u. s. w. (nur ausnahmsweise wie im Deutschen *z* in transitif, Alsace u. e. a.), ferner die Fälle, wo s zwischen Vokalen nicht *z*, sondern *s* darstellt (in Zusammensetzungen, wo s eigentlich anlautet: préséance u. dgl. — neben pressentir u. s. w. mit ss —, ferner in gis- von gésir).

Anm. 2. Meigret (1550 ff.) unterscheidet *z* und *s*, und wendet wie Tory 1529 ç für c (vor a, o, u) = *s* an (Sylvius setzt dafür 1531 c mit übergeschriebenem s oder ss); für diction wollte er diccion, für manifestation manifestacion schreiben. Der Bestand der *s*-Laute war also um die Mitte des 16. Jhs. im ganzen derselbe wie jetzt. Das Plural-s war, wie man aus Ramus' Reformorthographie (1562) ersieht, stumm. Dabei galt s bis Ende des vorigen Jhs. als Dehnungszeichen oder stummer »etymologischer Buchstabe«, wie noch jetzt in est »ist«.

2) Die ðþ-Laute.

§ 88. Wird die Rinnenbildung der *zs*-Laute unterlassen, im übrigen jedoch deren Artikulation beibehalten, so entstehen gelispelte Laute, wie die im Englischen gebräuchlichen, als th geschriebenen Laute (phonetische Bezeichnung: stimmhaft *ð*, stimmlos *þ*). Man nennt diese gewöhnlich interdentale Laute; jedoch ist eine solche Bildung (Zungenspitze zwischen den Zähnen) weder für die *ðþ*-Laute überhaupt, noch auch speziell für die englischen charakteristisch; vielmehr werden letztere in der Regel postdental, d. h. mit Enge zwischen der (koronal artikulirenden) Zungenspitze und der Rückseite der vorderen Oberzähne gebildet. — Der stimmhafte Laut *ð* hat im Englischen statt im Stamm des Pronomens der 2. Ps. thou *ðáŭ*, thy *ðáĭ* u. s. w. und in den dentalen Demonstrativstämmen the *ða* (*ði*, *ðīĭ*), that *ðät*, *ðat*, this *ðís*, then *ðén* u. s. w., inlautend in allen ursprünglich deutschen Stämmen, wie brother *brœ́ða*, rather *rá·ða* u. s. w., und auslautend in Verbalstämmen vor stummem e und in wenigen andern Fällen: breathe *brīĭ·ð* u. s. w., smooth *smūŭ·ð*, with *ŭíð*. Sonst bezeichnet th den stimmlosen Laut *þ*: thin *þín*, thunder *þœ́nda*, mythical *miþikal*, breath

brêþ u. s. w. Nach langem Vokal geht auslautendes *þ* vor der Pluralendung s in *ð* über (also ths = *ðz*) in bath *bá·þ*, baths *bá·ðz*, ebenso lath, mouth, oath, path, wreath.

Anm. 1. Das Wesentliche scheint mir bei den ðþ-Lauten das Fehlen der Rinne, nicht wie SWEET S. 39 angibt, Verwendung der Zungenspitze (»tip«) statt des »Zungenblatts«; denn auch dorsale ðþ lassen sich bilden. Bei sehr »weiter« Bildung geht *þ* fast in *h* über; I think wird I hink (SWEET a. a. O.). Ob die Enge zwischen der Zunge der Rückseite der Zähne (postdental) oder dem Zahnfleisch (alveolar, »supradental«) oder dem unteren Rande der Zähne (interdental) hergestellt wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Letztere, von Ausländern, die überhaupt einen ðþ-Laut sprechen, wenigstens anfänglich in der Regel angewandte Art empfiehlt sich vielleicht sogar zur Einübung in der Schule als die deutlichste; bei grösserer Sprachfertigkeit stellt sich die bequemere postdentale Bildung wohl von selbst ein. Unter keiner Bedingung sind die in deutschen Schulen für ðþ noch immer grassirenden *s*-Laute zu dulden. Jeder Schüler lernt die richtigen Laute sehr leicht, wenn nur der Lehrer seine Schuldigkeit thut. — Nicht nach allen langen Vokalen geht *þ* im Plural in ð über; so nicht in thruths, births, fourths, eighths, welch letzteres oft mit Ausfall der Muta *éĭþs*, wie clothes oft *klôŭz* lautet (vgl. STORM 99 f. 110 f.).

Anm. 2. Mit den Lauten verhielt es sich im 16. Jh. wie jetzt, nur dass with statt *ŭið* = *ŭiþ* war, wie noch hier und da jetzt. Ausser wo jetzt, war th = *t* noch z. B. in antheme, apothecary, author, throne und in einigen Wörtern, wo jetzt t steht, wie thea, threasure, Thuscany. ELLIS I S. 219.

3) Die Liquiden *r* und *l*.

§ 89. Die *r*- und *l*-Laute unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von den übrigen »Reibelauten«, dürfen ihnen aber doch beigezählt werden. Das deutsche, englische und französische Lautsystem stellen stimmhaftes *r* und stimmloses *r*, stimmhaftes *l* und stimmloses *l* nicht als selbständige Laute einander gegenüber, sondern kennen funktionell nur einen *r*-Laut und nur einen *l*-Laut, die beide in der Regel stimmhaft, unter Umständen auch stimmlos auftreten. Bei der Verwendung des Stimmtons genügt eine sehr laxe Engenbildung, da schon eine solche dem Laut seine charakteristische Resonanz verleiht. So gebildete *r* und *l* treten

(wie die Nasale) mit den Vokalen in Charakter und Effekt in eine Klasse. Stärkere Engenbildung und deutliche Reibung findet fast nur bei stimmloser Bildung des Lautes statt.

Anm. Die eigentümliche Zwitternatur der »Liquidä« ist in der traditionellen Grammatik anerkannt. Weitere Momente hat die vergleichende Sprachforschung und die neuere Phonetik beigebracht (vgl. SIEVERS S. 41). Wenn nun SIEVERS bei der Gruppirung nach dem akustischen Werte die Liquidä mit den Vokalen und Nasalen als »Sonore« (reine Stimmtonlaute, Stimmlaute) den »Geräuschlauten« gegenüberstellt (S. 40 ff.), so hat dies gewiss seine Berechtigung. Es ergibt sich dabei jedoch der grosse Missstand, dass das, was wenn nicht der Sprache selbst, so doch der allgemeinen Auffassung als ein und derselbe Laut erscheint, zum Teil in diese, zum Teil in jene der beiden Hauptgruppen von Lauten gehört. Es erscheint hiernach rätlicher, in hergebrachter Weise die Liquiden den Konsonanten beizuordnen, und zwar derjenigen Abteilung, welcher sie bei deutlicherer Artikulation beitreten, d. h. den Reibelauten. So spricht auch SIEVERS selbst, wo von dem liquiden (nicht spirantischen!) *r* die Rede ist, von »Enge« und »Engenbildung« (S. 85) und hebt (S. 92) hervor, dass der spezifische *l*-Klang durch »einen gewissen Grad der Enge der Ausflussöffnungen« bedingt ist, — da man auch alle Vokale bilden kann, indem man die Zungenspitze an den Gaumen andrückt. — Die von mir hier befolgte Einteilung nach der Artikulation: »Laute mit Mundöffnung« — »mit Mundenge« — »mit Mundverschluss« weist sie ebenfalls an diese Stelle. — Die *r*- und *l*-Laute und Nasale als »Mittellaute« für sich zu gruppiren, wie ich es nach TRAUTMANNS Vorgang in meiner »Engl. Schulgrammatik« u. s. gethan habe, lässt zwar ihre Zwischenstellung hervortreten, aber die Frage, was denn das Wesen der Laute sei, unbeantwortet. — Man nennt die Laute *r* und *l*, wie auch die *r*-Laute allein, auch »Zitterlaute« (EVANS bezeichnet *r* als »vibrant«, *l* als »liquid«); jedoch gehört Zittern weder zum Wesen des *l* noch des *r*.

α) Die *r*-Laute.

§ 90. Bei der Bildung der Zungenspitzen-, Zungen- oder dentalen *r* wird eine Enge zwischen der erhobenen eigentlichen Zungenspitze und — wenigstens in den hier in Betracht kommenden Sprachen — in der Regel den Alveolen der Oberzähne gebildet. Das deutsche uud französische Zungen-*r* ist zugleich gerollt, d. h. die Zungenspitze wird durch den Exspirationsstrom in Schwingungen (Zittern,

Flattern) versetzt. Dies ist bei dem englischen *r* nicht der Fall. Gleichzeitige gutturale Hebung des hinteren Zungenrückens scheint durch das Emporrichten der Zungenspitze bedingt zu sein. Das *r* ist hiernach ein »gemischter« Laut.

Anm. Vgl. auch zu der gutturalen Hebung der Hinterzunge, das über uvulares *r* Gesagte, § 75 und Anm. — Für »gerollt« sagen die englischen Phonetiker »trilled«.

§ 91. Das deutsche Zungen-*r* ist wohl abgesehen vom Auslaut durchgehends deutlich gerolltes Alveolar-*r*. Es ist im allgemeinen stimmhaft und ohne deutliches Reibegeräusch. Vor oder nach Stimmlosen geht, was hier nur eben erwähnt zu werden braucht, der Stimmton nicht selten ganz oder teilweise verloren. Im Auslaut tritt für -r, -er vielfach ein *a*- oder auch *ä*-Laut ein, die jedoch noch keinen Anspruch auf orthoepische Anerkennung machen können. Hiernach darf man alle geschriebenen r und (nach kurzen Vokalen) rr (und ebenso rh und rrh in griechischen Wörtern) gleichmässig als *r* ansehen: raten *rá·tən*, wer *vḗ·r*, hart *há·rt*, Vater *fá·tər*, irren *'irən* u. s. w.

Anm. 1. Vgl. § 75 und Anm. über uvulares *r* und § 45 Anm. 1 über *a* (*ä*) für *r*, *ər* im Auslaut. Dass *a* in Dialekten nicht nur uvulares, sondern auch dentales *r* vertritt, weist wieder auf die auch bei dentalem *r* vorhandene gutturale Zungenhebung. Wo *a* für *ər* erscheint, ist *ə* von dem nahverwandten *a* absorbirt. Doch schwindet *ə* in der Umgangssprache auch oft, wo *r*-Laut bleibt: *fá·tr* (oft *r̥*) statt *fá·tər*, auch nach Nichtdentalen: *zíçr* (sicher) statt *zíçər* u. s. w., was von manchen mit Unrecht als mustergültige Aussprache betrachtet wird (vgl. § 64 Anm. 1).

Anm. 2. Das gerollte Zungenspitzen-*r* ist der hergebrachte nhd. Laut. ICKELSAMER sagt »Grammatica« S. 12 (bei MÜLLER S. 128); »Das r ist ain Hundts buchstab, wañ er zornig die zene blickt vnd nerret, so die zung kraus zittert«. — Uvulares *r* findet, wie § 75 bemerkt, erst neuerdings Eingang.

§ 92. Ungerolltes Alveolar-*r* ohne deutliche Reibung gilt im Englischen im Anlaut und intervokalischen Inlaut für r, rr (rh, rrh): right *rắĭt*, very *vére*, parrot *pắrat* u. s. w.; auch nach Konsonanten: grow *gróŭ* u. s. w., doch findet namentlich nach *d* oder *t* grössere Verengung und in

Folge dessen Reibung statt, und zwar nach Stimmlosen unter gleichzeitigem Verlust des Stimmtons: dry *drăĭ*, try *trăĭ* (*tṛăĭ*), aber auch bei grease *grĭĭs* und increase *inkrĭĭs* (*inkṛĭĭs*) u. s. w. Besonderer Bezeichnung bedürfen diese Fälle jedoch nicht. — Auslautendes r, sowie inlautendes r vor Konsonant haben in der Regel keinen wirklichen *r*-Laut mehr, sondern sind zu dem unbestimmten Vokal *a* geworden (§ 65), doch kommen hierfür wie für ur, er, ir mundartlich *r*-Laute vor. In der Bindung vor anlautendem Vokal tritt stets der *r*-Laut zu dem *a*: better *béta*, aber better and better *bétar an béta*; here *hĭă*, aber here and there *hĭăr an ðéă*.

Anm. 1. Wie Sievers S. 87 bemerkt, sind beim englischen *r* wahrscheinlich die vorderen Partien der Zunge massiger geformt, oder dasselbe ist »weit« gebildet (vielleicht beides?), *tṛ* (tried) lautet fast wie *tš* (chide). — Der sonst sehr auffällige Übergang des anlautenden Zungenspitzen-*r* in w = *ŭ* in der Stutzeraussprache à la Lord Dundreary (z. B. »vewy wong« für very wrong) erklärt sich wohl wieder aus der gleichzeitigen gutturalen Hebung der Hinterzunge, und zwar bis in die *u*-Lage; statt der Zungenspitzenartikulation verbindet sich dann damit — in gewohnter Weise — die *u*-Labialisirung. — Evans, welcher auf die gutturale Hebung bei Zungen-*r* zuerst aufmerksam gemacht hat (vgl. jedoch Ellis I S. 201), hält (S. 102) das gewöhnliche alveolare *r* für ð + ȷ (gleichzeitig), das ȷ mit erweiterter Artikulation, »relaxed«, das ð etwas hinter der normalen Position und in der Regel mit aufgerichteter Zungenspitze gebildet. Daneben erkennt er im Englischen ein mit dem vorderen Zungenrücken (»tongue-front«) gebildetes, also palatales *r* = *j* + ȷ an, das man oft von »careless or mincing speakers« in London höre, manchmal als unabhängigen Laut, aber meist als abhängigen nach dem gutturalen Verschlusslaut (green grass). Es scheint fast, als ob hiermit jenes »w« in »vewy« gemeint sei, welches sonst Evans wie Sweet (ob auch Ellis, weiss ich nicht) übergangen hätte. Wie ich den Laut auf der Bühne gehört habe, machte derselbe keinen palatalen Eindruck, sondern entsprechend der Schreibung der Witzblätter den eines w = *ŭ*. — Über *a* für r vgl. § 65, speziell über ar § 46, or § 42 u. s. w. Dass Ausgänge wie -er (better) und -a (idea) lautlich wirklich zusammenfallen, beweist das Vorkommen von *r*-Bindung auch bei -a, wo gar kein r vorhanden ist: *aĭdĭar av* (idea of) statt *aĭdĭa av* und sogar beim Deutschsprechen nach *a* für deutsches *ə*, wie in sagter -er (vgl. § 65). Wie Mary *méăre* verhält sich auch material *matĭărĭal*, boorish *bŭărĭš*, während nach dem tiefen *ó̜* in glory *gló̜re* u. dgl. das *ă* absorbirt erscheint. — In schottischer, irischer und welscher Aussprache

ist nicht nur das anlautende *r* gerollt, sondern ein gerolltes *r* wird auch für auslautendes r (statt *a*) gebraucht. — Ein ungerolltes *r* mit Rückbiegung der Zungenspitze bis hinter die Alveolen, kakuminales oder — nach der Sanskritgrammatik — gewöhnlich sogenanntes zerebrales (englisch »inverted«) *r* wird im Westen von England und Kent (SWEET S. 38) und ebenso in Amerika gesprochen, und zwar, wie oben bemerkt, auch in silbiger Funktion: *sr̂* (sir), *br̂d* (bird), *hr̂d* (heard), für *sǽ*, *bǽd*, *hǽd*, auch *pr̂te* (pretty) für *prite* oder *prĭte* mit »high-mixed« Vokal (SIEVERS S. 85).

Anm. 2. ELLIS erklärt sich I S. 202 ausser Stande, zu bestimmen, wann die jetzige Unterscheidung von anlautendem und auslautendem r (= *r* und *a*) Platz gegriffen habe. Wahrscheinlich ist dieselbe nicht alt, da, wie ELLIS erinnert, für *a* provinziell noch jetzt *r* gebraucht wird. — SWEET setzt die Schwächung des auslautenden *r* zu einem blossen »vocal murmur« in seine »late modern period« (von 1700 an, worauf noch eine nicht näher bestimmte »latest period« folgt), da in diese Zeit die Umwandlung von Vokalen vor auslautendem *r*, wie *ir*, *er*, *œr* = *œ̄r*, *œ̄a*, *œ̄*, fällt; *ār*, *āa*, beruht vielleicht auf erhaltenem *ar* statt *ä̆r*; gelegentlicher Übergang von *er* in *ar* (der auf gutturale Hebung bei *r* schliessen lässt) kommt schon von 1560—1660 vor: hart, smart (»Hist. of E. S.« S. 62. 67ff.). Anlaut-*r* war früher gerollt: ELLIS I S. 196ff.

§ 93. Soweit im Französischen noch Zungenspitzen-*r* gesprochen wird (vgl. § 75), ist es gerolltes Alveolar-*r*. Wie das vielfach statt seiner verwandte Uvular-*r* ist es stimmhaft, ausser im Auslaut (-re) nach Konsonanten: rond *rǫ́*, rire *rí·r*, porter *porté·* u. s. w.; aber offre *ófr̥*, sucre *sǘ·kr̥*, libre *lí·br̥* u. s. w. Wie r lautet rr (rh, rrh), doch ist rr = *rr*, *r̄* (mit Schwächung und Wiederverstärkung) in anlautendem irr-, in erreur, terreur, horreur und mehrern andern Stämmen, sowie auch in courrai(s), mourrai(s), querrai(s) u. s. w. In auslautendem -er ist das r in der Regel stumm.

Anm. 1. Vgl. über uvulares *r* im Französischen § 75. LEGOUVÉ beschreibt a. a. O. das Zungenspitzen-*r* wie folgt: »Ne pas grasseyer, c'est prononcer la lettre *r* avec le bout de la langue, en frappant d'un coup sec le commencement du palais, tout près des dents. Prononcer la lettre *r* sans grasseyement, c'est la faire rouler, c'est la faire vibrer. On dit en langage de théatre de quelqu'un qui ne grasseye pas, il vibre«. Das »grasseyement« ist nach LEGOUVÉ ein Fehler, aber »un défaut très-commun«. »Presque tous les Parisiens grasseyent. Le Marseillais est le modèle du grasseyeur. En général, pourtant, les peuples du Midi

ne grasseyent pas«. Man vgl., was LEGOUVÉ weiterhin (S. 60 ff.) über den Kampf der französischen Bühnensprache gegen das Zäpfchen-*r* erzählt, mit PALLESKES »Jugendgeschichte meines R« im ersten Kapitel seines sich dem LEGOUVÉS würdig zur Seite stellenden Buches (»Die Kunst des Vortrags« 1880). — Über das stimmlose *r* = -re im Auslaut vgl. § 59 Anm. 1.

Anm. 2. Das *r* hat in nfrz. Zeit keinen andern Wert gehabt. Dass es in -er im 16. Jh. noch lautete, ist § 51 Anm. 2 erwähnt. — Über das Aufkommen des Zäpfchen-*r* vgl. § 75 Anm. (zu Ende). ELLIS erwähnt (I S. 198) eine Angabe PALSGRAVES, wonach »they of Parys do sounde somtyme *r* like *z*, sayeng *pazys* for *parys*, *pazisien* for *parisien*, *chaize* for *chayre*, *mazy* for *mary*, and suche lyke«, und fragt, ob hiermit Zäpfchen-*r* gemeint sein könne. Wenn dies der Fall wäre, so reichte das »grasseyement« also bis 1530 zurück.

β) Die *l*-Laute.

§ 94. **Bei den *l*-Lauten findet Engenbildung zwischen den Seitenrändern (oder auch nur einem Seitenrande) der Zunge und den Backenzähnen statt (laterale Artikulation, vgl. § 80), während die Zungenspitze einen mittleren — in der Regel alveolaren — Verschluss bildet.**

Anm. Die englischen Phonetiker nennen das mit zwei Engen gebildete (reguläre) *l* »divided«. — Wirkliche Engenbildung, wenn auch nicht deutliche Reibung bedingende, ist notwendig, wenn der *l*-Klang entstehen soll (vgl. § 89 Anm.).

§ 95. **Deutsches *l* ist alveolar, in der Regel stimmhaft und ohne deutliche Reibung. Meist ist die Hinterzunge dabei gesenkt. Beispiele: Land *lá·nt*, eilen *'ăĭlən*, Feld *félt*; nach kurzen Vokalen steht auch ll: fallen *fá·lən*, fällt *félt*.**

Anm. Wie die dentalen Verschlusslaute scheint norddeutsches *l* koronal (antedorsal), süd- und mitteldeutsches dorsal gebildet. SWEET sagt S. 44: »The Middle German 'dorsal' *l* is a very forward (L)«, d. h. palatales *l*. Dies trifft bei meinem mitteldeutschen *l* nicht zu. Ich bilde den Verschluss an den Alveolen und Vorderzähnen; der Zungenkörper verhält sich dabei so passiv wie möglich; die Vorderzunge ist nach den Alveolen und Zähnen hin gestreckt, ebenso wenig ist die Hinterzunge gehoben. EVANS betrachtet also mit Unrecht eine gutturale Hebung der Hinterzunge als ein Charakteristikum auch der *l*-Laute (S. 104). — Über silbiges *l* für *əl* = el vgl. § 64 und § 91.

Anm. 2. Die Aussprache des *l* hat im Nhd. wohl keinen Wechsel erfahren. Ickelsamer »Grammatica« S. 12 (bei Müller S. 128) scheint ein palatales *l*, zugleich mit Zurückziehung der Lippen, ähnlich wie meist beim *i*, zu beschreiben: »Das, l, ist ain zungen buchstab, die zung wirt obē an den gumen getruckt, so sich der mund gleich zů lachen vn frȯligkait schickt«.

§ 96. Auch englisches *l* wird alveolar gebildet, doch scheint gleichzeitige gutturale Hebung der Hinterzunge wenigstens bei auslautendem *l* die Regel, wodurch der Laut einen dunklen Klang erhält. Beispiele: low *lóŭ*, children *tšildrən*, fill *fil* u. s. w. Nach und vor Stimmlosen wie in play, felt u. s. w. geht wohl der Stimmton verloren, und es tritt dafür deutliche Reibung ein.

Anm. 1. Der Alveolarverschluss entspricht dem bei englischem *d* und *t*. — Sweet (S. 45) hält das englische *l* für in der Mitte stehend zwischen palatal und guttural modifizirtem *l*: »The English (l) is formed without palatal modification, but without gutturality«. Ich höre wenigstens das auslautende englische *l* entschieden als guttural modifizirt und spreche es mit mässiger Hebung der Hinterzunge. Eine solche bestätigt Evans nicht nur für das Englische, sondern er hält sie, wie erwähnt (§ 95 Anm. 1) sogar für ein wesentliches Merkmal aller *l*-Laute, und zwar eine weiter als die bei *r* zurückliegende Hebung (die bei *l* entspricht auf seiner Vokallinie dem *u*-Punkt, die bei *r* dem *a*-Punkt). Er verweist u. a. darauf, dass das englische able von manchen Phonetikern als »*eibul*« gehört wird, und dass in familiärer Sprechweise die vordere Artikulation für *l* in Wörtern wie milk, help manchmal unterbleibt und statt des *l* ein halbvokalisches gutturales *w* (= *ŭ*) lautet, welches auch eintrete, wenn man *la* sich zu sagen bemühe und gleichzeitig die Vorderzunge niederhalte. So sagt auch Sweet selbst »Hist. of E. S.« S. 74, in den Wörtern children und milk (wie er dort angibt, als »chuldren« und »myulc« gesprochen) sei das *i* durch das *l* zu *u* gutturalisirt und labialisirt worden. Vgl. auch die folgende Anm. 2. — Über silbiges *l* in able u. s. w. vgl. § 65 Anm. 1. Ob man solches in phonetischer Praxis gelten lässt, ist mehr eine Frage der Form. Ellis nimmt silbiges *l* an, schreibt es aber ('l), d. h. eben *al* (' = *a*, Stimme, »simple voice«). Sweet schreibt in »Narrow Romic« (litl), in »Broad R.« (litl) = little, aber (græfe1kʌl), (græfekəl) = graphical. Formen wie idle — idol, bridle — bridal, mettle — metal lauten aber ohne Zweifel in nicht gekünstelter Aussprache gleich (Storm S. 103). Ferner hat das -al u. s. w. nach Vokalen, wie in real, keinen andern Laut als -al in bridal. Schreibt man hier den Stimmton vor dem *l* (z. B. *rial*), was jedenfalls bequemer und deutlicher ist als irgend

eine Kennzeichnung des *l* als »silbig«, so kann man auch *brăĭdal* u. s. w. schreiben.

Anm. 2. Der Ausfall des *l* in half, psalm u. ä. gehört dem 18. Jh. an. Der Übergang von *ál* (all) in *áŭl*, *ṓld* (old) in *ṓŭld* u. dgl. fand in der Zeit von 1550—1650 statt. Vor Konsonanz fiel das *l* in *aŭl*, bezw. (2. Hälfte des 17. Jhs.) *ọ.l* aus: Bullokar (1580) gibt für talk die Aussprache *táalk*, Gill (1621) *tọ́.lk* »potius quam« *tọ́.k*. Das *ul* war vielleicht nur guttural modifizirtes *l* oder *l* mit *u*-Hebung, kaum mit *u*-Lippenrundung, wie Ellis glaubt: »Both French and English seem to have had a tendency to labialise (l) into (lw) [d. h. eben labialisirtes *l*] after (a, o), that is they rounded the lips either during the vowel or just as it glided into the consonant« (I S. 193). — Silbiges *l* in able u. s. w. nimmt schon Salesbury 1547 an.

§ 97. Dem französischen *r* entspricht insofern das französische *l*, als auch dieses in der Regel stimmhaft, nur nach Konsonanz im Auslaut stimmlos ist: lire *lí·r*, aller *àlé·*, civil *si·ví·l* u. s. w.; table *táb$\underset{\circ}{l}$* u. s. w. — In den Verbindungen -ll-, -ill-, -lle, -il, -ille nach Vokal gilt oft der *ĭ*-Laut (»l mouillé«), selten bei einfachem l (vgl. § 55). — Die Artikulation des *l*-Lautes scheint alveolar wie im Deutschen.

Anm. 1. Sweet, welcher sein englisches *l* für normal ansieht (vgl. § 96 Anm. 1), schreibt S. 45 dem französischen *l* palatale Zungenhebung zu. Storm erkennt englisches *l* als halb guttural und findet S. 74 in dem französischen das normale *l*. Ich kann nur bemerken, dass mir französisches *l* mit dem mir geläufigen deutschen identisch vorkommt. — Das von Sweet angegebene Stimmloswerden des *l* nach Konsonanz im Auslaut bestätigt Storm und erwähnt dabei, dass es nicht (wie isl. hl) mit starkem Hauch gesprochen werde. In der Umgangssprache verstummt dieses *l* oft ganz: *táb* für *táb$\underset{\circ}{l}$* u. s. w., wie *kát* für *kát$\underset{\circ}{r}$* (quatre).

Anm. 2. Über die Entwicklung des »l mouillé« vgl. § 55 Anm. 2. Die Aussprache des *l* hat im ganzen in nfr. Zeit nicht gewechselt.

c. Labiale: *v f*.

§ 98. Die labialen Reibelaute haben fast durchgehends labiodentale Bildung, d. h. die Enge wird dabei durch Aufsetzen der Oberzähne auf die Unterlippe hergestellt.

Anm. Die Bevorzugung der labiodentalen Artikulation bei den Reibelauten gegenüber der bilabialen bei den Verschlusslauten (aus denen jene grösstenteils hervorgegangen sind) hat, wie Sievers S. 99

bemerkt, wohl ihren Grund in der geringen Lautstärke der bilabialen Reibelaute.

§ 99. Das Deutsche verwendet den stimmhaften Laut *v* für das geschriebene w und in romanischen Fremdwörtern auch v, natürlich wieder nur im An- und Inlaut: was *vá·s*, Löwe *lö̂·və*; Vokal *vo·kâ·l*, Klavier *kla·vî·r*. Die Reibung bei deutschem *v* ist sehr gering. — Für das u in der Verbindung qu und das w in der Verbindung schw wird vielleicht ausschliesslich statt des labiodentalen *v* bilabiales *w* gesprochen, welches oft ausserdem den Stimmton verliert; Qual *kvâ·l*, Schwester *śvéstər* wäre also genauer *kwâ·l*, *śwéstər*, wenn nicht *kw̥â·l*, *św̥estər*. — Der stimmlose Laut *f* ist meist durch f (ff), in einer Anzahl von deutschen Wörtern, und wo fremdes v in den Auslaut tritt, durch v und fast nur in griechischen Fremdwörtern auch durch ph bezeichnet: fiel und viel *fî·l*, laufen *láŭfən*, hoffen *hófən*, reif *ráĭf*, kursiv *kurzî·f*, Epheu *'ê·foĭ*, Philosoph *fi·lo·zô·f*.

Anm. 1. In Mittel- und Süddeutschland gilt vorwiegend statt des norddeutschen *v* bilabiales *w*, das ohne Rundung oder Vorschiebung der Lippen und ohne wirkliche Reibung gebildet ist. Nach Sievers (bei Storm S. 425) »wird einfach ein schmaler Spalt zwischen den Lippen gelassen«, was auch zu meiner Aussprache des Lautes stimmt. Wie ebenfalls Sievers (S. 150) hervorhebt, ist mitteldeutsches *w* nicht nur in Bezug auf Reibungsgeräusch, sondern auch auf Dauer zu einem »Gleitlaut« reduzirt, indem »der Stimmton erst in dem Momente einsetzt, wo der Übergang zum folgenden Laut bereits beginnt«. Ich trage kein Bedenken, mein im Zusammenhang der Rede verwendetes Anlaut-*w* geradezu als stimmlos zu bezeichnen; *w̥ás* mit lang angehaltenem *w̥* und direkt angeschlossenem *a* macht keinen fremdartigen Eindruck, eher *wás* mit langem (stimmhaftem) *w*. — In ähnlicher Weise doppelt »reduzirtes« *v* findet sich nach Winteler S. 30f. und Sievers S. 150 öfter in Oberdeutschland und der Schweiz, auch wohl in Norddeutschland. So betrachtet auch das Kräuter anlautende deutsche *w* als labiodentalen »Stimmlaut mit örtlicher Berührung« (Kräuters *w*) im Unterschied von dem labiodentalen »tönenden Reibelaut« (Kräuters *v*; beide Laute kommen nach ihm vor im frz. vive »*wív*«). — Auf die bilabiale Bildung des u in qu und w in schw ist jedenfalls kein orthoepisches Gewicht zu legen; der akustische Effekt ist kaum ein andrer; die bilabiale Bildung ist namentlich nach *ś* eben bequemer. — Die fremden

v werden in Mittel- und Süddeutschland wie die einheimischen behandelt, also *f* gesprochen: *fo·kâl, klafi·r,* wie dies auch beim Lateinischlesen vor nicht allzulanger Zeit noch gebräuchlich war. Die Verteidiger jener Aussprache sollten bedenken, dass in diesem Punkte nicht nur die sich stetig verbreitende norddeutsche Praxis, sondern auch die »Richtigkeit« gegen die unsrige ist. Allerdings sind die Wörter jetzt deutsch und als solche möglichst zu behandeln, aber wir haben dieselben der fremden Sprache (Lautsprache) entlehnt und nicht das fremde Lautzeichen durch unseren gewöhnlichen Lautwert desselben, sondern den fremden Lautwert durch den ihm zunächstkommenden deutschen wiederzugeben, soweit sich nicht in früherer Zeit der hochdeutsche Sprachgebrauch anders entschieden und festgesetzt hat. So hat z. B. v allgemein den *f*-Laut in Veilchen, Veit, Vers, Vogt, auch wohl vorwiegend in Pulver (dies nach dem preussischen Regelbuch S. 17 mit *v*); auch brave, Sklave kommen in Norddeutschland mit *f* vor. — Inlautendes *b* geht in Mittel- und Süddeutschland in der Regel in *w* über, was als dialektisch zu betrachten ist. — Anlautendes pf verliert in norddeutscher Aussprache meist das *p* und lautet einfach *f*, Pferd *fêrt*, Pflaster *flá·stər* (preuss. Regelbuch S. 8). Hier dürfen wir Süddeutschen wohl unser *pf* einstweilen noch als das Korrektere ansehen. Verschiedene Aussprache des f je nach der Herkunft — sei es nun, dass für f = nd. f, v inlautend gradezu *v* und *f* nur für f = nd. p gesetzt (Briefe *brî·və* u. dgl.) oder ein »schwächerer« und ein »stärkerer« *f*-Laut unterschieden wird (wie von Paul »Mhd. Grammatik« S. 5) — gehört nicht der Gesamtsprache an.

Anm. 2. Die älteren nhd. Grammatiker beschreiben den Laut des w ohne Zweifel als *w* (*w̥*?). Helber (S. 9) nennt es »ein mittelding zwischen f, vnd aller Vôlckern b«. Ickelsamer sagt über die Aussprache des w S. 13 (bei Müller S. 128): »Das, w, wie mā in ain hayss essen blåst«; ähnlich Jordan (S. 114) und »Rechte Weis« (S. 56). Inlautendes b wird dem w fast oder ganz gleichgestellt. Helber schliesst jedoch auffallender Weise das auslautende b ein, z. B. in ab, klob, halb. — Das f hatte, wie Ickelsamer ausdrücklich erklärt, die labiodentale Aussprache: »Das, f, würdt geblasen durch die zene, auf die vntern lebtzen gelegt« (»Grammatica« S. 12, bei Müller S. 128). Sowohl v als ph werden f gleichgesetzt. Hueber (S. 9ff.) schreibt vater, vleiss, vilipp, anfang (einmal vorkommendes anwang ist wohl Schreibfehler; sonst ist w gleich jetzigem w). Kolross (S. 76) gibt unter den Beispielen für v = *f* Venedig, Vit, Vincentz, vogt; das Wort åbhew oder åpheuw will er mit *ph* wie in råpphun gesprochen haben; »in alten brieffen« kommt, wie er angibt, ph für pf vor: phund, phennig. Unterscheidung von f = nd. f, v und ff = nd. p in der Aussprache finde ich nur bei Frangk (S. 100): »Diese wort, hofeman, hefen, teufel etc., haben ein f, hoffen, teuffen, helffen etc., zwey ff, Solchs lernt die aussprache«.

§ 100. Im Englischen gilt das stimmhafte labiodentale *v*, auch im Anlaut mit deutlicher Reibung gebildet, im An-, In- und Auslaut für das v der Schrift: very *vére*, liver *líva*, serve *sǽv*; für f in of *ó̜v*, *av*, für ph in nephew, Stephen. — Sonst bezeichnen f (ff) und in griechischen Wörtern ph das stimmlose *f*: find *fáĭnd*, differ *dífa*, philosophy *filó̜safe*. Im Auslaut steht in einigen Wörtern gh = *f*, wie in laugh *lâ·f*, tough *tǽf*, draught *drâ·ft*. — Über w = *ŭ*, wh = *ŭ̥* vgl. § 38. 77.

Anm. 1. Die englischen *vf* sind den norddeutschen gleich, abgesehen von der deutlichen Reibung des anlautenden *v* im Englischen. — Süddeutsche sind geneigt, ihr w = *w* (*w̥*) sowohl für englisches v = *v*, als auch für w = *ŭ* zu gebrauchen. Es ist weder das eine, noch das andere, also auch gemeindeutsches qu = *kw* (*kw̆*) nicht identisch mit englischem qu, welches = *kŭ* ist. — Zu achten ist darauf, dass nicht auslautendes *v* nach deutscher Art in *f* verkehrt wird: have ist = *hâv* (oder genauer *hâv̄*) mit *v*, nicht *f*; loves = *lǽvz* (*lǽv̄z*) u. s. w.

Anm. 2. Englisches v und f (und ph) scheinen in ne. Zeit stets ihre jetzigen Laute gehabt zu haben. Der Laut *f* in whereof wird noch jetzt von einigen verlangt; in of hat ihn Wallis (1653), wie im 16. Jh. Smith und Bullokar, während Gill (1621) »*ov* frequentius, *of* docti interdum« angibt. Nephew schwankt im 17. Jh. zwischen *f* und *v*. Laugh, tough hatten im 17. Jh. schon *f*, oder gh war stumm; das gh in draught wurde nach den Orthoepisten weder im 17. noch im 18. Jh. gesprochen; im 16. Jh. galt überall noch der *c*-Laut. Vgl. Ellis I S. 219 und die Listen im III. und IV. Bd.

§ 101. Auch im Französischen ist v stimmhaftes labiodentales *v*, f (ff) und ph stimmloses *f*. Das *v* ist in der Regel deutlicher Reibelaut, wie im Englischen. Beispiele: vin *vę́*, sauver *so·vé·*, vive *ví·v*; fin *fę́*, café *kåfé·*, souffler *su·flé·*, vif *ví·f*; philosophe *fi·lozóf*.

Anm. 1. Dass Kräuter anlautendes franz. v wie anlautendes deutsches w als »Stimmlaut mit örtlicher Berührung« auffasst, ist § 99 Anm. 1 erwähnt. Sweet stellt es (S. 41) mit dem engl. v ausdrücklich dem schwächeren deutschen w gegenüber. Über auslautendes *v* gilt dasselbe wie das über das englische § 100 Anm. 1 Bemerkte.

Anm. 2. Die Laute *v* und *f* haben ihre jetzige Geltung schon zu Anfang der nfr. Zeit. Vgl. Ellis III S. 831 und Didot, insbesondere über die Geschichte des ph S. 40 ff. u. s.

2. Laute mit Mundverschluss.

(Verschlusslaute.)

§ 102. Wie bei den Reibelauten, so stehen sich auch bei den Verschlusslauten in der Praxis meist eine stimmhafte Lenis und eine stimmlose Fortis gegenüber (vgl. § 73). Jene nennt man nach grammatischer Terminologie Media, diese Tenuis (beide zusammen Mutä). Als Abart der regulären Media ist die stimmlose Lenis, als Abart der regulären Tenuis die aspirirte (mit starkem Atemstoss hervorgebrachte) Tenuis zu betrachten. — Folgt auf den Mundverschlusslaut ein gleichartiger Nasalkonsonant, wie bei *bm*, *pm*, *dn*, *tn* u. s. w., so dauert oft der Mundverschluss auch während des letzteren ununterbrochen fort. An die Stelle der somit wegfallenden Mundverschlussöffnung tritt dann auch für die akustische Auffassung die Öffnung des Gaumensegelverschlusses beim Übergang zu dem Nasal. Solche Verschlusslaute mit velarer Öffnung nennt man velare Verschlusslaute.

Anm. Die Unterscheidung der beiden Glieder der Verschlusslautpaare *gk*, *dt*, *bp* beruht also 1) auf dem absoluten Moment des Vorhandenseins oder Fehlens des Stimmtons (stimmhaft — stimmlos) und 2) auf dem relativen Moment geringerer oder grösserer Lautstärke (Lenis — Fortis), wobei wieder einerseits geringere oder grössere Energie der lokalen Artikulation (Verschlussbildung und -öffnung), andrerseits geringere oder grössere Energie der Exspiration in Betracht kommt. Der Zweck der Gegenüberstellung zweier homorganer Verschlusslaute lässt sich übrigens, wie zu denken, auch bei Beschränkung auf eins dieser Momente erreichen. Entweder könnte eine Sprache einen stimmhaften und einen gleich stark gebildeten stimmlosen Verschlusslaut als deutlich unterschiedene Sprachlaute nebeneinander gebrauchen (stimmhaft — stimmlos, nicht zugleich Lenis — Fortis), oder umgekehrt einem schwächeren stimmlosen einen stärkeren stimmlosen entgegensetzen (Lenis — Fortis, nicht zugleich stimmhaft — stimmlos. Die entsprechende Unterscheidung einer stimmhaften Lenis und einer stimmhaften Fortis bedarf keiner Berücksichtigung.) Ob das erstere geschieht, ist fraglich, da in den Sprachen, welche stimmhaften und stimmlosen Verschlusslaut unterscheiden, wie Englisch, Französisch, (Nord)deutsch, der stimmlose stets zugleich stärker zu sein pflegt als der stimmhafte, wenn auch nur in Bezug auf die lokale Arti-

kulation (so dass der Laut »reine Tenuis« bleibt). Das letztere ist im Süd- und Mitteldeutschen der Fall, jedoch so, dass die Unterscheidung im einzelnen grossenteils aufgegeben wird, andernfalls die Fortis durch Steigerung zugleich der Exspirationsstärke den Charakter einer »aspirirten Tenuis« annimmt, welche sich von der im übrigen verwendeten Lenis als »tonloser (stimmloser) Media« deutlich abhebt. Die Bestimmung der »Media« als (tönende) Lenis, der »Tenuis« als (tonlose) Fortis hat SIEVERS S. 95f. aufgestellt, dem ich hierin nur beistimmen kann. Andere Phonetiker, wie KRÄUTER, halten durchaus an der Unterscheidung der »Media« als tönendem und der »Tenuis« als tonlosem Verschlusslaut fest. KRÄUTER lässt hiernach die süddeutschen g, d, b nicht als »tonlose Mediä« gelten, sondern erklärt sie für »schwache Tenues«. Andrerseits besteht er auf dem diphthongischen Charakter der anlautenden deutschen k, t, p vor betontem Vokal, von denen k = *kc*, *kç* (Affrikata), t = *th* und p = *ph* (Aspiraten) seien. — Für die »tonlosen Medien« treten ausser SIEVERS besonders noch WINTELER und HOFFORY (»Zs. f. vgl. Sprachf.« XXV S. 419ff.) ein. STORM (S. 40f.) scheint geneigt, mit SWEET (S. 76) die süddeutschen »Mediä« als »half-voiced stops« oder »voiceless stops + voice glide« aufzufassen, wofür ich in meiner Aussprache derselben durchaus keine Berechtigung finden kann. (Dass diese Laute nicht wie BRÜCKE glaubte, geflüstert sind, s. § 25 Anm. 3). Meine dialektischen Mediä sind stimmlos, aber nicht stärker als die gewöhnlichen, englischen oder französischen stimmhaften Laute. Ich erinnere mich aus der Zeit, wo ich noch keine stimmhaften Verschlusslaute sprechen gelernt hatte, dass z. B. ein von mir gesprochenes engl. ducal (*dĭū·g̊al*) von Engländern als »dugal«, mein franz. après (*'ab̥rè·*) von Franzosen als »abrès« gehört und demgemäss korrigirt wurde. Meine *g̊*, *d̥*, *b̥* für *g*, *d*, *b* liessen Engländer wie Franzosen stets ungehindert passiren. Damit ist allerdings zunächst bewiesen, dass diese Engländer und Franzosen eine stimmlose Lenis nicht von einer stimmhaften unterscheiden konnten, sodann aber auch, dass selbst, wo stimmhafte Lenis die Praxis ist, blosse Lenis ohne Stimmton eine Media repräsentirt. — Wie die »tonlose Media« in den Begriff der Media, so lässt sich, wie ich glaube, auch die »aspirirte Tenuis« in den Begriff der Tenuis einschliessen. Nach KRÄUTER gilt die »Aspirata« oder die »Affrikata« (für k) im Anlaut vor betontem, d. h. stark gesprochenem Vokal. Sie kommt aber auch im Auslaut und im Inlaut vor, und zwar bei Emphase, wie mir SIEVERS und KRÄUTER selbst bestätigen (so sagt auch dieser S. 88: »Wenn wir die lautlichen Elemente von Hauptteil scharf hervortreten lassen wollen, so sprechen wir *hàupththail*«). Es ist eben die stärkere Exspiration, welche sich geltend macht. Vor einem andern Konsonanten geht der Eindruck der »Aspiration« zum Teil oder ganz verloren, weil die Exspiration in der Bildung eben dieses Konsonanten (Reibelautes) absorbirt wird, vgl. passen und prassen, teile und Zeile u. s. w. Es ist wohl kaum

angebracht, hier denselben wegen des auf dem folgenden Vokal liegenden starken »Accents« stark exspirirten Verschlusslaut in dem einen Fall *ph*, *th*, in andern *p*, *t* zu schreiben (*phá·sən* — *prá·sən*, *thắĭlə*, *tsắĭlə*), insbesondere, wenn der Accent auf dem Vokal bezeichnet wird. Wenn die Aspiration natürlich auch erst nach (mit?) der Öffnung des Verschlusses vernehmlich wird, so hat sie doch gewiss nicht den Charakter eines besonderen Sprachlautes. Dazu kommt, dass, wie SIEVERS S. 116 bemerkt, die Stufen der Aspiration sehr mannichfaltig sind, und dass, wie oben erwähnt, in der Emphase auch an andern Stellen als vor dem den Wortton tragenden Vokal aspirirt wird; so besonders im Auslaut und zwar vorwiegend gleich nach dem betonten Vokal, also oft bei betonten einsilbigen Wörtern, z. B. tot! emphatisch (die »Aspiration« durch *h* bezeichnet) *thó·th*! — Die regelmässige und die emphatische Aspiration ist auch nicht nur auf das Deutsche beschränkt. Im Englischen finde ich mit SIEVERS die an- (und auslautenden Tenues aspirirt, und nicht einmal sehr schwach. Dialektisch ist diese Aspiration gesteigert, und es finden sich auch Affrikaten, wie z. B. im Englisch der niederen Klassen in Liverpool: *tsűŭ·* (das *ű* wohl »gemischt«) *a péne* für two a penny, *tšitbits* (eher als *tsitbits*) für Tit-bits, auch *påntsamaĭm* für pantomime u. s. w. Emphatische Aspiration habe ich oft auf der Bühne gehört, auch sogar bei (stimmlos werdenden) Medien, wenigstens im Auslaut, so z. B. *d̥eth!* für dead! — Was das Französische betrifft, so glaube ich bei einem Phonetiker gelesen zu haben, dass der auslautende Konsonant in dette u. ä. aspirirt sei. Das mehrerwähnte »Ausklingen der Endkonsonanten« wird bei stimmlosen wohl auf dasselbe hinauslaufen. Bei Emphase wenigstens (die sich freilich im Französischen schwer abgrenzen lässt) möchte ich die Annahme der Aspiration gelten lassen. Dass im Französischen dieselbe im Auslaut und nicht im Anlaut erscheint, hat seinen Grund in der französischen Betonung, die im allgemeinen nach dem Ende, zum mindesten dem Satzende hin fällt, während sie im Deutschen vorwiegend den Wortanfang trifft und im Englischen bei Einzelwörtern das deutsche, bei Komposita und im Satze vielfach das französische Prinzip gelten lässt (weshalb auch im Deutschen entschiedene, im Englischen schwankende, im Französischen höchstens gelegentliche antevokalische Anlautexspiration = *h*). Die Frage über Aspiration hängt überhaupt mit derjenigen über Betonung aufs engste zusammen und wird bei Behandlung der letzteren wieder zur Sprache kommen.

a. Gutturale und Palatale: *gk*.

§ 103. Verschlusslaute mit Verschlussbildung zwischen dem Zungenrücken und dem Gaumen sind guttural oder palatal, je nachdem der Verschluss am weichen oder am

harten Gaumen stattfindet. Die Artikulationsstelle liegt jedoch in der Praxis der neutralen Mitte, d. h. der Grenze zwischen dem weichen und dem harten Gaumen, wenigstens bei den palatalen Verschlusslauten soviel näher als bei den entsprechenden Reibelauten (*ɟ c* — *j ç*), dass man die Unterscheidung der gutturalen von den palatalen Verschlusslauten im allgemeinen ignoriren und beide Arten (unter der Bezeichnung *g k*) zusammenfassen darf.

§ 104. Wird im Deutschen die Reibelautaussprache des in- und auslautenden g (§ 76) als berechtigt anerkannt, so bleibt für den stimmhaften guttural-palatalen Verschlusslaut *g* die Verwendung für das g der Schrift im Anlaut und für gg im Inlaut: gut *gú·t*, Gift *gíft*, Egge *'égə* u. s. w., wozu das wie Anlaut-g behandelte g vor betontem Vokal im Inlaut von Fremdwörtern tritt: Agathe *'a·gá·tə*, Ägypten *'egíptən*. — Der entsprechende stimmlose Laut *k* (vor oder auslautend nach Tonvokal und emphatisch »aspirirt«; vgl. § 102) hat meist die Bezeichnung k, unmittelbar nach kurzem Vokal ck: Kohle *kó·lə*; Birke *bírkə*, keck *kék*. In Fremdwörtern gilt häufig ausser vor Palatalvokalen c (cc): Clique *klíkə*, Adjectiva *'a·djektí·vā·*, Accent *'a·ktsént*, Accord *'a·kórt*; auch, wie in Clique, qu und ferner ch: Charakter *ka·rá·ktər* u. s. w. Die letzteren Bezeichnungen finden sich auch in deutschen Wörtern in den Verbindungen qu = *kv* (*kw*; vgl. § 99) und chs (chſ, chs) = *ks*: Quelle wie Quantum; Achse, Fuchs u. s. w. — Die Artikulationsstelle ist in der Regel die Mitte des weichen Gaumens, wird jedoch vor oder nach Palatalen mehr oder weniger nach vorn verschoben. Soll Auslaut-g nicht Reibelaut sein, so tritt auch hier *k* ein; vgl. § 76.

Anm. 1. Wie Sievers S. 53. 98 bemerkt, sind die gewöhnlichen deutschen *gk* »vordere Gutturale« (= »g^1«, »k^1«), d. h. an gleicher Artikulationsstelle wie deutsches ch = *c* gebildet, vor den palatalen Vokalen aber die Artikulation meist weiter nach vorn verschoben, jedoch mit starken dialektischen Unterschieden; »hinteres« »k^2« hat Sievers von Schweizern gehört und sonst gelegentlich als individuelle Eigentümlich-

keit beobachtet. Meine eignen *gk* sind in der Regel in der *c*-Stellung gebildet, vor Palatalvokalen an der Grenze des harten und weichen Gaumens. — Über die Aspiration des *k* vgl. § 102. — Nach KRÄUTER, der früher selbst hier aspirirtes *k* (= »*kh*«) annahm, ist *k* vor betontem Vokal affrizirt, also = *kc*, *kç* (welch letzteres wirklich palatales *k* voraussetzt). Diese Aussprache scheint mir nicht die vorherrschende. — In süd- und mitteldeutscher Aussprache tritt an die Stelle des *g* die stimmlose Lenis *g̊* (vgl. § 102); diese wird auch statt *k* im In- und Auslaut, sowie vor Konsonanten (und nicht selten dialektisch vor Vokalen) im Anlaut verwendet, so dass z. B. Gram und Kram gleichlauten.

Anm. 2. Die süd- und mitteldeutschen Grammatiker des 16. Jhs. beziehen sich ohne Zweifel auf dieselben Laute, die jetzt in Süd- und Mitteldeutschland in Gebrauch sind. ICKELSAMER stellt »Grammatica« S. 13 f. (bei MÜLLER S. 129 f.) neben die Lautpaare bp. dt. als drittes der »gantz haimlichen oder stum̄ buchstaben« nicht gk., sondern kq., bemerkt aber nur zu den beiden ersteren, dass b und p, bezw. d und t sonst »gleich« seien, aber p »herter« als b, und t als d, während er k und q völlig gleichsetzt und das q für »ganz vnnötig vnd vnnütz« erklärt. Er stellt gewiss nur deshalb nicht gk. den Paaren bp. und dt. gegenüber, weil sein g gewöhnlich Reibelaut war (vgl. S. 109). Das c hatte im 16. Jh. denselben Wert wie jetzt; auch ch = *k* wird mehrfach bezeugt; so von HELBER (S. 7) in Christoff, cholerisch, chronik, Churfůrst u. a. (= »kh«), von KOLROSS (S. 76) in Chaldeer, Chanaan, Cherubin u. s. w. HELBER bemerkt ferner, dass chs, wo es stammhaft ist, »wie ejn lindes ks« ausgesprochen werde, und gibt als Beispiele: Ochs, fuchs, flachs, wachs, ach-sel, Sach-sen, wir wach-sen, ir wach-set, wech-sel. KOLROSS erinnert (S. 77) daran, dass es »nit recht« sei, x für gs wie in gsang, gsell u. ä. zu schreiben, sagt aber nichts über chs, während bereits HUEBER (S. 10) dies einschliesst: »Item das x mag nit genent werden wan dar fur stet gs oder chs Ex^{m} gsannkch fuchs«, aber doch vielleicht *cs* mit Reibelaut sprach (wie gsannkch schreibt er auch kchranckch, akcher, sakch, neben sach, swach, gsmach). ICKELSAMER stellt das ch in wachsen dem in trachten gleich: »Wa aber ain mitstym̄er dem, ch, volgt, so reymbt sichs bas, alss wach sen, trach ten, da lautet es vil senffter« (S. 32, bei MÜLLER S. 145).

§ 105. Das englische stimmhafte *g* hat wie das deutsche gewöhnlich das Zeichen g, in- und auslautend auch gg: gift *gift*, beg *bég* (genauer *bég̅*), egg *ég* (*ég̅*) u. s. w.; bisweilen steht gu, in der Regel vor Palatalvokalen: guest *gést*, guide *gắĭd*, noch seltener gh: ghost *góŭst* u. s. w. — Der stimmlose Laut *k* wird ebenfalls wie im Deutschen bezeichnet, mit k, ck, c, cc, ch, q, qu; am

häufigsten mit c und k. Beispiele: keen *kīĭ·n*, sick *sik*, can *kǟn*, accuse *äkĭūū·z*, chord *kǭd*, queen *kŭīĭ·n*, liquor *lika*. Dazu kommt gh in wenigen Wörtern: hough *hǫ̇k*, lough *lǫ̇k*, shough *šǫ̇k*. — Die Artikulationsstelle wird von dem Nachbarlaut beeinflusst. Der Verschluss wird breiter, d. h. mit grösserer Fläche, gebildet als bei deutschem *gk*, weshalb die Laute einen »dickeren« Eindruck machen. Das *k* ist wie im Deutschen, jedoch nicht so stark, vor oder auslautend nach Tonvokal aspirirt.

Anm. 1. Nach Evans (S. 81 ff.) sind die *gk*-Laute in keep, geese; cast, gasp; call, gall, sämtlich »guttural«, auch das erste Paar nicht »palatal«, nur dieses »advanced«, das zweite »normal«, das dritte »retracted« in Bezug auf die Artikulationsstelle. Dies heisst jedoch zunächst nur, dass auch *k* in keep und *g* in geese nicht mit dem vorderen, sondern dem hinteren Zungenrücken gebildet werden, und Evans bemerkt ausdrücklich, dass »gutturales« *k* bis beinahe in die Stellung des Vokals *i* vorrücken könne. Dass *k* vor oder nach *i* nicht ganz bis zur *i*-Stellung vorgeschoben ist, scheint auch daraus hervorzugehen, dass bei der Verwandlung eines solchen *k* in den Reibelaut kein *ç*, sondern (gerade wie z. B. bei meiner eignen deutschen Aussprache) ein »vorderes« *c* entsteht, wie es die Engländer fast ausnahmlos beim Deutschsprechen statt *ç* verwenden. — Abnorm tiefes »reverted« *k* und *g* kommt nach Evans unter Umständen in Wörtern wie quell, sanguineous (jedoch nicht in sanguine) vor. Ellis betrachtet (z. B. I S. 208) qu nicht als Lautfolge, sondern als »labialisirtes *k*«, »the lips being opened simultaneously with the release of the *k* contact and not after it«; ähnlich fasst er das gu in language u. s. w., wofern nicht *g* in *ŋ* aufgeht. — Das breitere Aufsetzen der englischen *gk* erhellt besonders aus der näheren Verwandtschaft mit *dt* (die eben auch ihrerseits »dicker« artikulirt werden, als es im Deutschen geschieht). Ich habe Engländer selbst sagen hören, es sei schwer, at least von ac least zu unterscheiden, bezw. zu verhüten, dass jenes in dieses übergehe, wobei freilich in Betracht kommt, dass *k* wie *t* vor *l* oft lateral explodirt. — Unsre Wörterbücher geben zum Teil noch die veraltete (und Cockney-) Aussprache gyarden, kyind für garden, kind u. s. w., mit am harten Gaumen angesetztem Verschlusslaut (und sekundärem y = *ĭ*?) vor Gutturalvokal.

Anm. 2. Die soeben erwähnte palatale Aussprache des *g* oder *k* vor Gutturalvokal kann Ellis nur bis ins 18. Jh. zurückdatiren, scheint jedoch geneigt, sie für älter zu halten (I S. 230f. u. s.). Im übrigen sind die Lante während der neuenglischen Periode stabil geblieben. Die Wörter hough und lough schwankten im 18. Jh. zwischen dem *k*-Laut und *f*-Laut für das alte *c* (vgl. § 46 Anm. 2). Von anlautendem

kn- sagt JONES 1701, dass es »may be sounded *kn*«, während er gn- als *n* gibt. Im 16. lautete kn- nach allgemeinem Zeugnis noch *kn*: know *knóŭ* u. s. w., und wahrscheinlich auch gn noch *gn*. ELLIS I S. 208.

§ 106. Das Französische bezeichnet den stimmhaften Laut *g* in der Regel durch g (selten gg) und vor palatalen Vokalen (e, i, y) durch gu: gant *gą́*, agglutiner *àglü·ti·né·*, guerre *gêr*, vereinzelt c in second *sǫgǫ́*. Für den stimmlosen Laut *k* ist das Zeichen k nur in Fremdwörtern gebräuchlich, die gewöhnlichen Schreibungen sind c (cc), qu (cqu), während ch in griechischen Wörtern vorkommt: képi *ke·pí·*, camp *ką́*, accabler *àkàblé·*, quand *ką́*, acquérir *àke·rí·r*, chrétien *kre·tĭ·ę́*. — Die Ansatzstelle verschiebt sich je nach dem Nachbarlaut und scheint auch bis zur *i*-Stellung vorzurücken. Wird sonst stummes g gebunden, so geschieht dies als *k*, z. B. long usage *lǫ́k ü·zâž*, rang élevé *rą́k e·lvé·*.

Anm. 1. ELLIS (I S. 206) und EVANS (S. 90) bemerken, dass der französische *k*-Laut vor *i* (und, wie ersterer zufügt, auch *e*) palatal sei. Dazu stimmen die von STORM (S. 103) angeführten Angaben der französischen Orthoepisten, NODIER, LANDAIS, LESAINT, wonach »z. B. gué, guère, queue beinahe wie guié, guière, kieu klingen, aber so, dass *k*, *g* mit *i* zu einem Laut verschmilzt«. STORM, der die englische Auffassung nicht erwähnt, hält die Laute für die »gewöhnlichen vorderen Gutturalen oder 'hinteren Palatalen' (SIEVERS 61), die vor *i*, *e* vorkommen, z. B. in engl. king, give, nicht Verschmelzungen mit *j* wie engl. k^i, g^i« (in der veralteten Aussprache von kind, gard). Der akustische Eindruck in qui u. s. w. ist jedenfalls der eines sehr vorgeschobenen, palatalen *k*. In grand, cran u. dgl. kommt nach EVANS vielleicht das extra weit zurückgeschobene *g* und *k* vor wie gelegentlich im englischen sanguineous, quell (vgl. § 105 Anm. 1).

Anm. 2. Die *g* und *k* scheinen seit dem 16. Jh. in ihrer Geltung keine Änderungen erfahren zu haben. ELLIS III S. 831.

b. Dentale: *dt*.

§ 107. Wird eine dentale Enge (§ 80) in einen Verschluss verwandelt, so entsteht die Artikulation eines dentalen Verschlusslautes (*d* oder *t*). Praktisch entspricht im ganzen der Verschluss der *dt*-Laute der Enge der *zs*-Laute.

§ 108. Im Deutschen hat der stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* nur das eine Zeichen d, z. B. da *dā·*, leiden *lăĭdən*, die Verdopplung dd (nach kurzem Vokal) in ursprünglich niederdeutschen Wörtern, wie Kladde, Troddel. — Der stimmlose Laut *t* wird durch t (tt), th, dt, im Auslaut auch d bezeichnet: treu *trói*, retten *rétən*, Thal *tá·l*, Stadt *štá·t*, und *'únt*. Vor oder im Auslaut nach starkbetontem Vokal tritt Aspiration ein. — Die deutschen *dt* sind teils antedorsal-, teils dorsal-alveolar gebildet.

Anm. 1. Vgl. § 80 f. 85. — In Süd- und Mitteldeutschland gilt für *d* stimmloses *d*, welches, ähnlich wie *g̊* in das des *k*, auch in das Gebiet des *t* übergreift; vgl. § 104 Anm. 1. — Auf die nahe Verwandtschaft des *t*-Verschlusses mit der *s*-Enge deutet unsere jetzige Orthographie noch bei t = *ts* vor unbetontem i in Fremdwörtern wie Nation = *na·tsĭó·n* u. ä., während bei z = *ts* die Herkunft aus t nicht direkt ersichtlich, aber allbekannt ist.

Anm. 2. Es ist anzunehmen, dass *dt* (*d̥t*) schon im 16. Jh. die heutige Geltung hatten.

§ 109. Auch der englische stimmhafte dentale Verschlusslaut *d* erscheint in der Schreibung nur als d (dd): do *dúŭ·*, adder *åda*, bed *béd* (genauer *béd̲*); der stimmlose Verschlusslaut *t* als t (tt), in verbalem -ed nach Stimmlosen auch als d: tell *tél* (*tél̲*), matter *måta*, asked *á·skt*, und selten als th, wie in Thames, Thomas. Starke Betonung veranlasst Aspiration des *t*-Lautes. — Die Artikulation der *dt* ist postkoronal-alveolar und zugleich antedorsal-palatal (»supradental«).

Anm. 1. Dass die englischen Dentale dem Ohr fast wie zerebrale, d. h. mit zurückgebogener Zungenspitze am Vordergaumen gebildete Laute vorkommen, ist § 86 Anm. 1 erwähnt worden; ebenso, dass Sweet auf dem alveolaren Charakter derselben besteht. Dass englisches *dt* aber nicht identisch mit norddeutschem alveolarem *dt* ist, lässt sich leicht hören. Die Aufklärung gibt Sweet selbst in einer von Storm S. 112 mitgeteilten Bemerkung: »English *t* not only in *nature* but also generally (as in *net*) is often formed not only by the point but also the flat of the tongue just behind the point — it has therefore an approximately palatal character«. Die englische Zunge setzt eben wieder breiter an als die deutsche oder französische; vgl. § 105 Anm. 1. Es kommt mir vor, als ob — während allerdings die Zungenspitze sich an den Alveolen befindet — der wirkliche Verschluss oft mit dem Zungenblatt

am vordersten Teil des Gaumens, also dorsal, hergestellt würde, wodurch der *t*-Laut vorderem *k* eben sehr nahe tritt. Ich möchte vorschlagen, jene englische Artikulation der *dt* »supradental« zu nennen, statt diese Bezeichnung, wie es z. B. STORM thut, als überflüssigen Doppelgänger des freilich sehr unpassenden, aber doch einmal eingebürgerten »zerebral« zu verwenden. In englischen Dialekten kommt übrigens auch wenn nicht wirklich zerebrales, so doch (post)koronal-palatal gebildetes *dt* vor (EVANS S. 80).

Anm. 2. Die Verbreitung des *d* und *t* war im 16. Jh. dieselbe wie heute. Über die Entwickelung der Zischlaute in -dier, -dure, -tion, -tions, -ture vgl. § 83 Anm. 2. — ELLIS I S. 203. 230f.

§ 110. In der französischen Orthographie erscheint der stimmhafte Verschlusslaut *d* ebenfalls nur als d: dire *dí·r*, bande *bą̊d*. Das stimmlose *t* hat die Bezeichnung t (tt) und in Fremdwörtern th: tirer *tí·ré·*, perte *pert*, attendre *åtą̊dr̥*, théatre *té·åtr̥*. Ebenso hat sonst stummes, in der Bindung lautbares d den *t*-Laut: grand homme *grą̊t óm*, répond-il? *re·pǫ̊t í·l*? — Die Artikulation scheint antedorsal- oder dorsal-postdental zu sein.

Anm. 1. Die französischen *dt* machen den Eindruck enger und vorgeschobener Dentale. JOZON sagt nur (S. 95), dass die Zunge und die Zähne, und besonders die Oberzähne, die Hauptrolle bei ihrer Artikulation spielen. In EVANS' Tabelle (S. 80) erscheinen sie mit der Bildung »tongue-point to teeth«. Nach SWEET (S. 47) sind sie dental, oft auch interdental. STORM bemerkt, dass t vor unbetontem *i* wie in (pitié) fast palatal werde, doch habe er auch in Wörtern wie utile, pratique, partie oft eine teilweise Assibilation gehört, und sogar bei *di* zuweilen eine Spur davon, wie in indique, dire. — Genaues über die Bindung des d als *t* bei PLÖTZ S. 133f. und BENECKE S. 145.

Anm. 2. Die beiden Laute sind in nfr. Zeit stabil geblieben. ELLIS III S. 881.

c. Labiale: *bp*.

§ 111. Der Verschluss der labialen Verschlusslaute *bp* wird allgemein durch Aufeinanderschliessen der beiden Lippen hergestellt, ist also bilabial; nur in der deutschen Verbindung *pf* pflegt das *p* wie das folgende *f* mit Aufsetzen der Oberzähne auf die Unterlippe — labiodental — gebildet zu werden.

§ 112. Im Deutschen kommt der stimmhafte bilabiale Verschlusslaut *b* nur an- und inlautend vor und wird durch b, nach kurzem Vokal in niederdeutschen und sonst

entlehnten Wörtern auch bb bezeichnet: bei *bắĭ*, aber *'ắ·bər*, Ebbe *'ébə*. — Der bilabiale stimmlose Verschlusslaut *p* hat die Bezeichnung p (pp), im Auslaut auch b: Paar *pắ·r*, Rappe *rá·pə*, ob *'óp*. Neben starkbetontem Vokal tritt (zunächst im An- und Auslaut) Aspiration des *p* ein. Labiodentales *p* wird, wie erwähnt, in der Verbindung *pf* verwandt, und zwar weil das folgende labiodentale *f* dies bequemer macht, z. B. in Pferd, Kopf.

Anm. 1. Für *b* gilt in Süd- und Mitteldeutschland wieder die stimmlose Lenis *b̥*, und zum Teil auch für *p*, insbesondere auch im Anlaut vor Konsonant, so dass Blatt lautet wie platt u. s. w. — Im Norden wird vielfach für anlautendes *pf* nur *f* gesprochen; vgl. § 99 Anm. 1.

Anm. 2. Im 16. Jh. bestanden dieselben Verhältnisse. Nach m wurde in der älteren Orthographie oft ein b, bezw. p angefügt, dem jedoch kein Lautwert entsprach, wie z. B. Helber S. 6. 9 bezeugt: umb, kompt u. s. w.

§ 113. Im Englischen gilt der stimmhafte Laut *b* für das b (bb) der Schrift: but *bœ́t*, babe *bê̆ĭb*, ebb *éb* (*éb̲*). — Der stimmlose Laut *p* hat die Bezeichnung p (pp): put *pút*, proper *pró.pa*, happy *hằpe*; sehr selten ph, wie in diphthong *dípþo.ŋ*. Bei starker Betonung wird das *p* im An- und Auslaut aspirirt. — Die Artikulation beider Laute ist stets die bilabiale.

Anm. 1. Die Aussprache der englischen *bp* bietet nichts Bemerkenswertes. In cupboard *kœ́bad* ist das *p* vor *b* geschwunden. Nur orthographische Bedeutung hat das b in debt, lamb u. ä. und das p in tempt u. ä.

Anm. 2. Die Laute *bp* haben in neuenglischer Zeit stets dieselbe Rolle gespielt. Ellis I S. 230 f.

§ 114. Im Französischen erscheint der stimmhafte *b*-Laut für geschriebenes b (bb): bon *bǫ́*, robe *rób*, abbaye *àbé*. Der stimmlose *p*-Laut gilt für p (pp): point *pŭ·ę́*, troupe *trú·p*, frapper *fràpé·*. Beide Laute haben bilabiale Bildung.

Anm. 1. Auch in der französischen Orthographie wird bisweilen stummes, meist »etymologisches« b oder p geschrieben: Doubs, plomb, baptême, temps u. s. w. — Das auslautende b hinter m ist stumm und wird auch nicht gebunden.

Anm. 2. Die Aussprache der beiden Laute scheint in nfrz. Zeit keine Schwankungen erfahren zu haben. Ellis III S. 831.

§ 115—117. Übersicht über Vorkommen und Schreibung der Laute mit Mundenge und Mundverschluss.

(Konsonanten.)

* = in Fremdwörtern. — † niederdeutsch. — inl., ausl. = in-, auslautend. — einf., dopp. Kons. = einfache, doppelte geschriebene Konsonanz. — M. = Muta. — L. = Liquida. — Pos. = Position.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		§ 115. 1. Im Deutschen.
		a. Laute mit Mundenge. (Reibelaute.)
		Stimmhafte und Stimmlose.
ȝ § 76	g	inl. vor unbetontem Vokal nach *a*-, *o*-, *u*-Laut: La*g*e, Bo*g*en, Ku*g*el, Au*g*e u. s. w., auch vor stammhafter L.: Wa*g*ner, vgl. Wa*g*en u. s. w. (aber *c* in Wa*g*nis u. s. w.; vgl. *c*). (Daneben die Aussprache *g*.)
c § 76	ch	nach *a*-, *o*-, *u*-Laut: Spra*ch*e (auch *A*ch*at, *A*ch*illes u. s. w.), Lo*ch*, Bu*ch*, au*ch* u. s. w. (nicht in der Ableitungssilbe -chen, vgl. *ç*).
	g	inl. vor Kons. (vgl. *ȝ*) und ausl. nach *a*-, *o*-, *u*-Laut: Ma*g*d, Ja*g*den, sa*g*te u. s. w., Vo*g*t, tru*g*t, taugt; Ta*g*, Tro*g*, Zu*g*, Au*g*' (doch in Bindung g' = *ȝ*) u. s. w. (Daneben *k*.)
j § 78	j	anl. und *†inl.: ja, jung u. s. w.; *Ma*j*or, *Bo*j*e u. s. w. (Daneben *ĭ*).
	*i	oft unbetont nach l in *Familie u. ä.
	*y	anl.: *Y*ankee, *Y*ukatan u. ä.; inl. lo*y*al, octroyieren (*'oktro'jîrən*, neben Octroi *'oktro'á'*), Ro*y*alist u. ä.
	*unbezeichnet	in -ill- u. s. w.: Bouteille u. ä.; in gn: Chignon u. ä.
	g	inl. vor unbetontem Vokal nach *e*-, *i*-, *ö*-, *ü*-Laut oder Kons.: le*g*en, lä*g*en, schwei*g*en, I*g*el, säu*g*en, zö*g*en, Bü*g*el; schwel*g*en, Ber*g*e u. s. w., auch ew'*g*er, güt'*g*er u. s. w., auch vor stammhafter L.: re*g*nen, vgl. Re*g*en, Vö*g*lein, vgl. Vögel u. s. w. (aber *ç*: re*g*sam u. s w.; vgl. *ç*). (Daneben *g*.)
ç § 78	ch	(auch für ahd. ch = ? *c*) anl. vor Vokal oder Kons. etwa in: *Ch*alkis u. s. w., *Ch*aos (meist *k*),

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		Characeen, Chares, Charis u. s. w., Charkow (*çá·rkof*), Charon, Chäronea, Charta (meist *k*), Charybdis (auch *k*), Chauker, Chemie, Cheops, Cherson, Chersones (*çerzo·né·s*), Cherub (auch *k*), Cherusker, Chiasmus, Childerich, Chiliasmus, Chilperich, Chimäre, China (selten *š*), Chios, Chiron, Chirurg u. ä., Chlamys, Choliambe, Choriambe (beide auch *k*), Chrie (*çrī·*, auch *çrī·ə*), Chrysostomus u. ä., chthonisch (vgl. *k* und *š*); inl. und ausl. nach *e*-, *i*-, *ö*-, *ü*-Laut oder Kons.: frech, Bäche, ich, reich, Sträucher, Köcher, Bücher; Schwalch, manch, Lerche u. s. w., und überall in der Ableitungssilbe -chen: Rehchen, Fischchen, Mamachen, Frauchen (aber *c*: Aachen, rauchen u. s. w.).
	g	inl. vor Kons. (vgl. *j*) und ausl. nach *e*-, *i*-, *ö*-, *ü*-Laut oder Kons.: legt, liegt, zeigt, säugt, Vögte, trügt; folgt, sorgt; Weg, ruhig, Zweig, Zeug; Berg u. s. w. (Daneben *k*).
*ž § 82	j	anl. etwa in: Jalousie, Jargon, Jasmin (seltener *j*), Jenny, Journal, Don Juan (*dǫžu·ą̄*) u. ä.
	g (ge, gi)	anl.: Gelee, Gendarm (*ža·ndá·rm*, auch *š*), generös, Genie (aber *g*: genial, Genius), genieren, Genre (*žą̄r*), Giraffe (meist *g*); inl., und ausl. mit stummem e: Adagio (meist *'a·dá·žĭ·ō·*), Agio (meist *'á·žĭ·ō·*), Arrangement, Bagage, Bandage u. ä. (auch *š*), changieren u. ä., Decharge, Doge, Eloge u. ä., Engagement u. ä., Flageolett, Gage u. ä., Ingenieur (*'inže·nĭ·ö̍·r*), Negligé, Orange, Regie (Regisseur, aber *g*: regieren), Sergeant (*zeržá·nt*), voltigieren.
dž § 82	j	anl.: Jockey, Jury (auch *j*) u. ä.
	g	anl.: Gentleman, Giro (beide auch *ž*) u. ä.
	sch (= ſch)	schön, waschen, Fisch (aber = Sch = *sç*: Röschen) u. s. w.
š § 82	s (= ſ)	anl. (auch nach Vorsilben) vor *p* oder *t*: sprechen (besprechen), Stein (gesteinigt, verstei-

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		nern) u. s. w.; *anl. ausser in unveränderten modernen Eigennamen überall (auch wohl in Spaa, Spinoza, Staffa, Stambul, Steffens, nur *š*: Stuart; umgekehrt auch *s*: Spleen), nach Vorsilben etwa in: Constantius, inspizieren (Inspektor u. s. w.), Instanz, Institut (u. s. w.), Instruktion, konstant (u. s. w), konstatiren, Konstitution, konstruieren (u. s. w.), Perspektive, Prospekt, Respekt.
	*ch	anl.: Champagner, Chef, Chiffre, Chok u. ä. (vgl. *ç*, *k*), inl.: Attaché, Branche, Decharge, Recherche u. ä.
	(*)sh	Shakespeare (*šė·kspī·r*), Shawl (*šā·l*), Sherry (*šérī·*), Shetlands (*šétla·nts*)-Inseln, Shrapnell (*šra·pnél*), auch in Shlips (nicht engl.!).
	*x (j)	Don Quixote (Quijote; beide *dǫki·šot*).
tš § 82	tsch	Peitsche, klatschen u. s. w.
	*ch	chartern (*tšā·rtərn*), Check, Chester(käse), Chika(baum), Chile (*tšī·lē·*); Guttapercha.
z § 85	s (= ſ)	anl. vor Vokal: satt, sehen, Sünde, Sauce u. s. w., auch nach Vorsilben und in Zusammensetzung: Versehen, Absicht, folgsam u. s. w. (nach Stimmlosen oft *s*); inl. vor Vokal nach Vokal oder L.: lesen, Elisabeth, Linse u. s. w.
	*z	Bazar, Bronze (oft *s*), Gaze, Vezier (= Vesir).
s § 85	s (= ſ, s)	*anl. (= ſ) vor Kons.: Scene, Skizze, Smaragd, Sphäre, Instinkt u. s. w. (vgl. *š*); inl. (= ſ, s) vor Kons.: fasten, Liste, ist, rast, Espe, Kospe, Teleskop u. ä. (mit ſ), Maske, Boskett u. ä. (mit s), oder nach Kons. ausser L. (vgl. *z*): Eidechse, Erbse, Häcksel, *Rhapsode u. ä. (mit ſ), und überall ausl.: Haus, bis, Kindes, Gleichnis, *Atlas u. s. w.; auch vor konsonantisch beginnenden Ableitungssilben und in Zusammensetzung: Häuschen, Häschen, Hausthür, Freiheitskrieg u. s. w. (überall s).
	ss (= ſſ)	inl. zwischen Vokalen nur nach kurzem Vokal: wissen, Kresse, Gleichnisse, *Kasse u. s. w.
	ſs (= ß)	inl. zwischen Vokalen (nur nach langem Vokal): Grüſse, reiſsen u. s. w., und ausl. grüſst, Gruſs, haſst, Haſs, miſsachten u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	*c (ç)	Annonce, Associé, Balance, Chance, Façon, Police u. ä.
ts § 85	ts (= 𝔱ſ, 𝔱𝔰)	Lotse (auch tz), Rätsel; rätst, rietst u. s. w. (mit 𝔱ſ); Hochmuts, Roberts u. s. w. (mit 𝔱𝔰).
	tts	Tritts, *Baretts u. s. w.
	dts, ths	in Namen: Bodenstedts, Freiligraths u. ä.
	ds	Konrads, Richards, Bads, Walds, *Accords u. s. w.
	z	zu, Zange, Schmerzen, reizen, *Akazie, Reiz, *Horaz u. s. w.
	tz	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: schwitzen, Katze, Schutz, *Moritz u. s. w.
	*c	Cäsur, cedieren, Cichorie, Cylinder u. s. w.; Accent, Accise, Ascet, Recensent, Recitativ u. s. w.
	*t(i)	Aktie, Nation, Acquisition, Auktion u. s. w.
ks § 85	ks (= 𝔨𝔰)	Schranks, Werks u. s. w.
	cks (= 𝔠𝔨ſ, 𝔠𝔨𝔰)	klecksen (mit 𝔠𝔨ſ); Klecks, stracks; Rocks u. s. w. (mit 𝔠𝔨𝔰).
	gs (= 𝔤𝔰)	flugs (*flúks*, aber Flugs *flú·cs*).
	x	Axt, Faxe, Hexe, Nix (Nixe); *Xaver, *exakt, *Expedition, *Max u. s. w.
	hs (= 𝔠𝔥ſ, 𝔠𝔥𝔰)	inl.: Achse, Achsel, Büchse, Deichsel, drechseln, Eidechse, Fechser, Flechse, Ochse, Sachsen, wachsen, wechseln, Weichsel, Wichse (mit 𝔠𝔥ſ); ausl. Buchs-(baum), Dachs, Flachs, Fuchs, Lachs, Luchs, sechs (mit 𝔠𝔥𝔰).
r § 91	r	Rabe, führen, schwer u. s. w.
	rr	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: harren, wirr u. s. w.
	*rh	Rhabarber, Rhapsode u. s. w.
	*rrh	Diarrhöe, Katarrh u. s. w.
l § 95	l	lahm, eilen, viel u. s. w.
	ll	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: fallen, will u. s. w.
v § 99	w	anl.: Wasser, werden, weit u. s. w.; inl. Löwe, Möwe; *Karawane, *Krawall, *Lawine.
	*v	anl.: Vase, Verdikt, Vikar, Vokal, vulgär u. s. w.; inl.: oval, Novelle, Proviant, nervös, Livree u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	(q)u	nach q anl.: q*u*aken, Q*u*elle, Q*u*irl, *Q*u*adrat, *Q*u*otient u. s. w.; inl.: beq*u*em, *Äq*u*ator, *Acq*u*isition u. s. w.
f § 99	f	*F*ach, He*f*e, au*f* u. s. w.; **F*asan, *Ele*f*ant, *El*f*enbein.
	ff	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: A*ff*e, Ri*ff*, E*ff*ekt u. s. w.
	v	anl.: *V*ater, *v*er-, *V*etter, *V*ieh, *v*iel, *v*ier, *V*läme, (= Fläme), *V*liefs, *V*ogel, *V*olk, *v*oll, *v*on, *v*or, *v*order (Adj.), zu*v*örderst, *v*orn; *auch *V*ers, *V*eilchen, *V*eit, *V*ogt; in deutschen Eigennamen: *V*arnhagen, *V*erden, *V*ischer, *V*ofs u. s. w.; inl.: Fre*v*el, meist auch *bra*v*e, *Skla*v*e; *ausl. überall: bra*v*, kursi*v*, relati*v*, Substanti*v* u. s. w.
	ph	E*ph*eu; **Ph*iloso*ph*, *Em*ph*ase u. s. w.
		b. Laute mit Mundverschluss. (Verschlusslaute.)
		Stimmhafte und Stimmlose.
g § 104	g	anl.: *g*anz, *g*eben, *G*ilde, *G*osse, *g*ut, *G*ras u. s. w.; *inl. vor betontem Vokal: A*g*athe, re*g*ieren, Ä*g*ypten u. s. w., oft auch vor Nachton: Ri*g*a!, Ri*g*i u. ä., vor Kons.: Re*g*lement, A*g*raffe, Re*g*ress u. s. w.
	†gg	inl. nach kurzem Vokal: Ba*gg*er, Do*gg*e, E*gg*e, Fla*gg*e, Ro*gg*en, schmu*gg*eln u. s. w.
	(*)gu	anl. etwa in dem Namen *Gu*erike; *ferner: *Gu*erilla (*ge·rīljă·*), *Gu*ido, *gu*illochieren, *Gu*illotine, *Gu*inea, *Gu*inee (*gi·nē·*), *Gu*ipüre, *Gu*irlande, *Gu*itarre; inl.: Dro*gu*e, Intri*gu*e u. s. w.
k § 104	k	*k*ahl, den*k*en, Schran*k*; **K*anal, *Ne*k*tar, *Musi*k* u. s. w.
	ck	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: Ba*ck*e, ke*ck* u. s. w.; in Namen auch sonst: Vin*ck*e u. s. w.
	ch	s. o. unter *ks* = chs; im Namen *Ch*ur; *ferner (auch für ahd. ch) anl. etwa in *Ch*alcedon (Mineral), *Ch*aldäa, *Ch*amäleon, *Ch*an (= Khan), *Ch*aos (auch *ç*), *Ch*arakter, *Ch*asaren, *ch*ladnisch, *Ch*lodwig (= Klodwig) u. ä., *Ch*loe,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		Chlor, Chlorus, Cholera (kóləra'), Chor (Choral u. s. w.), Chrestomathie, Chrisam, Christ (Christus), Chrom, (chromatisch), Chronik u. ä.
	q(u)	s. o. unter *v* = u.
	*c	*Campagne, Flacon, Cognac (= Cognak), Adjectiva u. s. w.
	*cc	Accord, Accusativ u. s. w.
	*cq(u)	Acquisition u. s. w.
	g	flugs; *bugsiren.
	*gg	ausl.: *Brigg.
d § 108	d	anl. und inl.: da, du, drei, müde, leiden u. s. w.
	†dd	inl. nach kurzem Vokal: Kladde, Troddel u. a.
t § 108	t	tauchen, reiten, Wort u. s. w.
	tt	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: retten, matt u. s. w.
	th	(h Dehnungszeichen in Thal, Thon u. s. w., Göthe u. ä.); in Namen: Bertha, Günther, Mathilde, Theobald, Theoderich, Walther; *ferner Thee, Thing u. ä., Thema, Anthologie, Homöopath u. s. w.
	d	überall ausl.: und, irgend, Magd, Richard u. s. w.; auch vor konsonantisch beginnendem Suffix: Eids, endlich, kleidsam, Beredsamkeit u. s. w.; *oft inl. vor Kons. ausser L.: Adjektiv, Adverb u. s. w.
	dt	Stadt; sandte, wandte, beredt, gesandt, be- (ge-, ver-)wandt; lädt u. ä.
b § 112	b	anl. und inl.: bei, blau, Liebe u. s. w.
	*†bb	†inl. nach kurzem Vokal: babbeln, Ebbe, Robbe u. a.; *abbreviieren.
p § 112	p	Paar, rupfen, *Polykarp u. s. w.
	pp	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: Rappe, *Trupp u. s. w.
	b	überall ausl.: ab, ob, Leib, Erwerb u. s. w.; auch vor konsonantisch beginnendem Suffix: bleibt, Korbs, leiblich, strebsam u. s. w.; enbenso inl. *Abt u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		§ 116. 2. Im Englischen.
		a. Laute mit Mundenge. (Reibelaute.)
		Stimmhafte und Stimmlose.
ž § 83	si	inl. vor Vokal nach betontem Vokal: occa*si*on, cohe*si*on, vi*si*on, confu*si*on u. s. w. (vgl. *š*).
	s	inl. in -ure = *a*: nach betontem Vokal: plea*s*ure, compo*s*ure, u*s*ual (*ĭū·žuăl*) u. s. w.
	*ge	rou*ge*.
dž § 83	j	anl. und inl.: *j*ar, in*j*ure u. s. w.
	g	anl. und inl. vor e, i, y: *g*ender, *g*iant, stin*g*y u. s. w. (vgl. *g*).
	ge	inl. zwischen Vokalen: pi*ge*on, advanta*ge*ous u. s. w., ausl. nach Vokal oder Kons.: a*ge*, colle*ge*, obli*ge* u. s. w., divul*ge*, chan*ge* u. s. w.
	gi	inl. zwischen Vokalen: reli*gi*on, conta*gi*ous u. s. w.
	gg	inl. nach Vokal vor e: exa*gg*erate, su*gg*est u. s. w.
	dge	ausl. nach Vokal: e*dge*, ri*dge* u. s. w.
	di	vor -er = *a*: sol*di*er.
	d	vor -eur, -ure = *a*: ver*d*ure, gran*d*eur.
š § 83	sh	*sh*arp, *sh*ine, ra*sh* u. s. w.
	si	inl. nach Kons. und vor unbetonten Vokal: pen*si*on, Per*si*a, controver*si*al u. s. w.; nach Vokal: A*si*a.
	s(e)	inl. vor Vokal: ca*se*ous, nau*se*ate.
	s	anl. vor betontem u: *s*ure (*šŭă*), *s*ugar (*šúga*); inl. nach Kons. und vor unbetontem u: cen*s*ure, sen*s*ual (*sénšual*) u. s. w.
	ssi	inl. vor unbetontem Vokal: pa*ssi*on, expre*ssi*on u. s. w. (aber *ž*: absci*ssi*on).
	ss	inl. vor unbetontem u: i*ss*ue u. ä.
	sc(i)	inl.: a*sc*ii, a*sc*ians; con*sci*ence.
	ti	inl. vor unbetontem Vokal: na*ti*on, pa*ti*ent, posi*ti*on, ambi*ti*ous, cap*ti*ous, substan*ti*al, par*ti*al (aber par*ti*ality *pā·šiălite*, ingra*ti*ate *ingréĭšieĭt* u. ä.) u. s. w. (vgl. *tš*).
	c(i)	inl. vor unbetontem Vokal: De*c*ii; so*ci*al, effica*ci*ous, vi*ci*ous, logi*ci*an, an*ci*ent, pro-

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		vincial u. s. w. (aber wohl nur *sĭ*: pronunciation).
	ce	inl. vor unbetontem Vokal: ocean, farinaceous u. s. w.
	che	inl. vor unbetontem Vokal: luncheon, truncheon u. s. w.
	ch	ausl. nach *l* und *n*: filch, pinch u. s. w.; *ferner anl. etwa in: chagrin, chaise, chamade, chamois, champagne, champaign, chandelier, chaperon, charade, charlatan, chateau, chemise, chevalier, chicane, chivalry u. ä.; inl. in: capuchin, cartouch, machine, marchioness.
tš § 83	te	vor unbetontem Vokal: courteous, duteous, piteous, plenteous, righteous u. s. w.
	t	vor unbetontem u: creature, nature (natural), venture u. s. w.
	tch	inl. und ausl.: satchel, scratch, witch u. s. w.
	ch	chaff, choice, beech, approach u. s. w. (vgl. *š*, *k*; stumm in drachm, yacht).
kš § 83	xi	inl. vor unbetontem Vokal: anxious, connexion u. s. w.
	x	inl. vor unbetontem u: luxury.
z § 86	z	zeal, maze u. s. w.
	zz	inl. und ausl.: buzz, buzzard u. s. w.
	s	inl. nach betontem Vokal, auch + L., und vor -y = *e*: easy, rosy, palsy, pansy u. s. w.; ferner nach stimmhafter Kons. in: absolve (auch *s*, und so stets absolute, absolution, absolutory u. s. w.), crimson, damsel, damson, observe (observant u. s. w.); nach Vokal und vor -and, -ant: thousand; peasant u. ä., ebenso vor -ation, -ition: accusation, position u. s. w., vor -ical: musical, physical u. s. w.; vor -ance in: complaisance, defeasance (vgl. *s*); vor stimmhafter Kons. ausser in dis-, mis-: husband, cosmetic, prismatic, grisly u. s. w. (pismire auch *s*; vgl. *s*), aber auch in dismal, ferner oft dis- vor betontem Vokal: disarm, dishonest u. s. w. (auch *s*) und stets disease *dizī·z* (neben de-

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		cease *disī·s*); nach untrennbarem re- (d. h. wo nicht re = »wieder«, »nochmals« ist und das Simplex in übrigens gleicher Bedeutung vorkommt): re*s*emble, re*s*erve, re*s*ident, re*s*ist, re*s*olve, re*s*ult u. s. w. (jedoch *s*: re*s*earch, re*s*ilient, -nce, re*s*ource, re*s*uscitate; schwankend: re*s*onant, -nce); nach untrennbarem de-: de*s*ert, de*s*erve, de*s*ire (vgl. *s*); nach der untrennbaren Präposition pre- in: pre*s*ence, pre*s*ent (sowohl in *prézant* als *prizént*) u. s. w. (aber *s*: pre*s*entiment), pre*s*erve, pre*s*ide, pre*s*ident u. s. w. (aber wohl *s*: pre*s*idial), pre*s*ume, pre*s*umption u. s. w. (vgl. *s*); ausl. als Flexions-s nach Vokal oder stimmhafter Kons.: way*s*, agree*s*, face*s*, land*s*, lives u. s. w., ha*s*, hi*s*, i*s*, wa*s*, ebenso a*s*, ferner in der lat. Endung -es: serie*s* u. ä.; mit stummem e: ea*s*e, rai*s*e, enfranchi*s*e, noi*s*e u. s. w. (vgl. *s*).
	ss	inl. in: de*ss*ert, di*ss*olve (di*ss*olvent u. s. w., di*ss*oluble, di*ss*olute, di*ss*olution), hu*ss*ar (*huzā·ă*), hu*ss*y, po*ss*ess u. s. w.; sci*ss*ors.
	sc	di*sc*ern (auch *s*).
	c	sacrifice, suffice (*săkrifaĭz*, *sœfaĭz*, beide auch *s*).
	*x	anl. in griech. Namen: *X*enophon, *X*erxes u. ä.
gz § 86	gs	ba*gs*, fi*gs* u. s. w.
	gues	catalo*gues*, fati*gues* u. s. w.
	x	inl. vor betontem Vokal: an*x*iety, e*x*act, e*x*aggerate, e*x*alt, e*x*amine, e*x*ample, e*x*asperate, e*x*emplar u. ä., e*x*empt, e*x*ert, e*x*hale, e*x*haust, e*x*hibit, e*x*hilarate, e*x*hort, e*x*ile (Verb; Subst. *éksaĭl*), e*x*ist, e*x*onerate, e*x*orbitant, e*x*ordium, e*x*otic, e*x*ult, e*x*uvii (andere, meist weniger gebräuchliche Wörter haben *ks* oder schwanken).
s § 86	s	anl. überall: *s*and, *s*et, *s*oil u. s. w.; auch nach trennbaren Vorsilben (d. h. wenn auch das Simplex in entsprechender Bedeutung vorkommt): re*s*eat, re*s*ign (»nochmals zeichnen«), pre*s*uppose u. s. w. (vgl. *z*); inl. nach Kons.: ab*s*urd,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		subside, gipsy, morsel, minstrelsy u. s. w. (vgl. *z*); auch nach Vokal, wenn dieser nicht betont ist, vor -y: heresy, jealousy u. s. w.; stets in -some: handsome u. s. w.; stets vor -ary (-ory), -ity, -ive: adversary, animosity, conclusive u. s. w.; nach der untrennbaren Präposition pro- vor Vokal: prosecute, proselyte, prosody, prosopopœia; nach pre- in: presage, presentiment (auch bei »trennbarem« pre-: presignify); in der untrennbaren Präposition dis- vor nicht betontem Vokal (vgl. *z*) und vor Kons.: disarray, disobey (aber *z*: disease), disband, discord, display u. s. w.; stets in der untrennbaren Präp. mis-: misapply, misuse, miscarry u. s. w.; nach de- in: desiccate, desiderate, design, designate, desist, desolate, desudation, desuetude, desultory (auch bei »trennbarem« de-: desulphorate); vor Stimmlosen: rascal, lisp, foster u. s. w.; vor -is in *griech.-lat. Wörtern: basis, thesis, crisis u. s. w.; vor -ance in: abaisance, obeisance, nuisance (vgl. *z*); ausl. wo nicht Flexions-s nach Vokal oder stimmhafter Kons. (vgl. *z*): yes, this, thus, us, basis, Christmas, various, admits, grasps, chiefs u. s. w.; vor stummem e in: base, case, chase (auch purchase), erase (aber *z*: rase); Chersonese, obese, geese, decease, crease, de- (in-)crease, grease (Subst.; als Verb *z*), lease; con- (pre)cise, Paradise, rise (Subst.; meist *z*) (mit *aĭ*), anise, mortise, practise, premise (Subst. *prémis*; als Verb *primáĭz*), travise, treatise (mit *i*); Adjektive auf -ose: morose u. s. w.; close (Adj.; als Verb *z*; als Subst. schwankend); house (Subst.; als Verb *z*; auch so Plur. houses = *háŭziz*), dose, metamorphose (mit *oŭ*), purpose (mit *a*), goose, loose; chouse, douse, grouse, mouse (Subst.; als Verb *z*), souse; use, abuse (als Subst.; als Verben *z*), diffuse (Adj.; als Verb *z*), excuse (Subst.; als Verb *z*) — Adj. auf

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		-use: obtu*s*e u. s. w., hypotenu*s*e; ferner in -lse: fal*s*e, el*s*e u. s. w.; -nse: tran*s*e, den*s*e u. s. w. (aber *z*: cleanse); -rse: ver*s*e, cour*s*e, pur*s*e u. s. w.
	ss	inl. und ausl.: di*ss*ect, gla*ss*, gla*ss*y u. s. w. (vgl. *z*).
	sc	anl. und inl. vor e, i (y): *sc*ene, *sc*ent, *sc*ience, *sc*intillate u. s. w. (aber *sk*: *sc*eptic, *sc*irrhus); de*sc*end, ab*sc*ind u. s. w. (vgl. *z*).
	c	vor anl. und inl. vor e, i, y: *c*ell, *c*ivil, pla*c*id, *c*ycle u. s. w.; ausl. mit stummem e: pla*c*e, furna*c*e, prac*t*ice, glan*c*e, announ*c*e, for*c*e u. s. w. (vgl. *z*).
	sch	anl. in *sch*edule, *sch*ism.
	ps	anl.: *ps*alm, *ps*eudograph, *ps*ychology u. s. w.
ks § 86	ks	wal*ks*, as*ks* u. s. w.
	cks	pa*cks*, sti*cks* u. s. w. (vgl. *k*).
	ghs	hou*ghs* u. s. w. (vgl. *k*).
	ques	criti*ques* u. s. w. (vgl. *k*).
	chs	stoma*chs* u. s. w. (vgl. *k*).
	kes	ca*kes*, pi*kes* u. s. w. (vgl. *k*).
	x	inl.: e*x*it, e*x*plode, de*x*trous u. s. w. (vgl. *gz*, *kš*); ausl.: fi*x*, bo*x* u. s. w.
ð § 88	th	anl. in *th*an, *th*at, *th*e, *th*ee, *th*eir(s), *th*em, *th*en, *th*ence, *th*ere, *th*ese, *th*ey, *th*ine, *th*ither, *th*ose, *th*ou, *th*ough, *th*us, *th*y; inl. in bre*th*ren, clo*th*es, ei*th*er (nei*th*er), far*th*er, fas*th*ing, fa*th*er, fea*th*er, fur*th*er, ga*th*er, hea*th*en, hi*th*er, mo*th*er, nor*th*erly, nor*th*ern, po*th*er, sou*th*erly, sou*th*ern, toge*th*er, we*th*er, whi*th*er, wi*th*er, wor*th*y; ausl. in boo*th*, mou*th* (Verb; als Subst. *þ*), smoo*th*, wi*th* (beneath jetzt *þ*), so auch in den Pluralen ba*th*s, la*th*s, mou*th*s, oa*th*s, pa*th*s, wrea*th*s (also ths = ð*z*) und stets mit stummem e: ba*th*e, brea*th*e, soo*th*e u. s. w.
þ § 88	th	anl.: *th*ank, *th*in, *th*umb u. s. w. (vgl. ð); inl.: au*th*ority, me*th*od, pan*th*er u. s. w. (vgl. ð); ausl. ba*th*, fai*th*, clo*th*, brea*th*, leng*th*, bir*th*, wid*th* u. s. w. (vgl. ð).

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
r § 92	r	anl.: *r*ag, *r*ich, *r*ob u. s. w.; nach Kons.: b*r*im, c*r*y, th*r*ow u. s. w.; inl. vor Vokal: a*r*able, admi*r*al, fu*r*ious u. s. w.; nach Kons.: ang*r*y, sob*r*iety u. s. w.
	rr	inl.: ba*rr*el, mi*rr*or, so*rr*y u. s. w.
	rh	anl. *rh*eumatism, *rh*omb, *rh*ythmical u. s. w.
	rrh	cata*rrh*, dia*rrh*œa.
l § 96	l	*l*ate, f*l*ing, me*l*on, *l*ive*l*y, ho*l*d, pai*l*, oi*l*, ga*l*e, mu*l*e, shrive*l*, eag*l*e u. s. w. (stumm vor *d* in cou*l*d, shou*l*d, wou*l*d, sowie zwischen *ā·* und *f* oder *m* und meist zwischen *ǭ* und *k*).
	ll	inl. und ausl.: ho*ll*ow, a*ll*, pu*ll* u. s. w.
	sl	ai*sl*e, i*sl*and (wegen stl vgl. *s*).
v § 100	v	*v*ain, *v*i*v*id, e*v*er u. s. w., ausl. nur mit stummem e: li*v*e, glo*v*e, mo*v*e, twel*v*e, ser*v*e u. s. w.
	f	o*f*.
	ph	ne*ph*ew, Ste*ph*en (Ste*ph*enson).
f § 100	f	*f*all, *f*und, *f*anci*f*ul, *f*ree, pro*f*it, a*f*ter, dea*f*, dwar*f*, li*f*e u. s. w.
	ff	inl. und ausl.: su*ff*er, o*ff* u. s. w.
	ph	*ph*iloso*ph*y, trium*ph* u. s. w. (vgl. *v*, *p*; wegen phth vgl. *t*).
	gh	chou*gh*, cou*gh*, drau*gh*t (= draft), enou*gh*, lau*gh*, rou*gh*, slou*gh* (»Balg«), tou*gh*, trou*gh*.
		b. Laute mit Mundverschluss. (Verschlusslaute.)
		Stimmhafte und Stimmlose.
g § 105	g	anl. und inl. vor a, o, u oder Kons.: *g*arden, *G*od, *g*oose, *g*ush, bi*g*ot u. s. w., *g*reat u. s. w. (aber stumm in anl. und ausl. gm, gn); vor e, i (y) anl. in *g*ear, *g*eese, *g*eld, *g*et, *g*ewgaw, *g*ibberish, *g*ibbose, *g*ibbous, *g*iddy, *g*ift, *g*ig, *g*iggle, *g*iglet, *g*ild, *g*ill (»Kieme«), *g*imlet, *g*imp, be*g*in, *g*ird, *g*irl, *g*irth, *g*ive, *g*izzard; inl. in an*g*er, au*g*er, ea*g*er, fin*g*er, lin*g*er, con*g*er, lon*g*er (lon*g*est), stron*g*er (stron*g*est), youn*g*er (youn*g*est); ausl.: ba*g*, be*g*, bi*g*, bo*g*, iceber*g* (vgl. *ŋ*) u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
	gg	inl. und ausl.: da*gg*er, bi*gg*in, e*gg* u. s. w. (vgl. *dž*).
	gu	*gu*ard, *gu*est, *gu*ide, ro*gu*ish u. s. w.; ausl. mit stummem e: pla*gu*e, fati*gu*e, ro*gu*e u. s. w. (vgl. *ŋ*).
	gh	*gh*astly (a*gh*ast), *gh*ost; bur*gh* (bur*gh*er).
gz § 86	x	s. o. unter *z*.
k § 105	k	*k*ale, *k*een, *k*oran, boo*k*, tal*k*, ca*k*e, lin*k* u. s. w. (stumm in anl. kn).
	ck	inl. und ausl.: fli*ck*er, du*ck* u. s. w.
	c	vor a, o, u oder Kons.: *c*ake, *c*ot, *c*oil, *c*ube, s*c*an, s*c*ope; va*c*ate, ran*c*our, va*c*cinate; vor e: s*c*eptic; ausl.: almana*c*, musi*c* u. s. w. (c stumm in indi*c*t, vi*c*tuals).
	cc	inl. vor o, u: a*cc*ord, a*cc*use u. s. w.
	ch	anl. in *ch*alcedony, *ch*alcography, *Ch*aldee, *ch*alybeate, *ch*ameleon, *ch*amomile, *ch*aos, *ch*aracter, *ch*asm, *ch*emist(ry), *Ch*ersonese, *ch*imera, *ch*irograph u. ä., *ch*loride u. ä. (*ch*loroform), *ch*oler (*ch*olera), *ch*orus (*ch*oral u. s. w., auch *ch*orography), *ch*ord, *ch*rism, *Ch*rist (*ch*risten, *Ch*ristian, *Ch*ristmas) und überall vor r, *ch*yle, *ch*yme; inl. in a*ch*e, an*ch*or, an*ch*oret, anar*ch*y, ar*ch*angel, ar*ch*etype, ar*ch*iepiscopal u. ä. (auch ar*ch*itect), ar*ch*ives, cate*ch*ism, dra*ch*ma (aber drachm *dräm*), co*ch*leary, e*ch*o, i*ch*or, ma*ch*ination (aber *š*: ma*ch*ine u. s. w.), me*ch*anic, or*ch*estra, s*ch*eme, s*ch*ool (s*ch*olar u. s. w.); ausl. in con*ch*, disti*ch* u. ä., epo*ch*, eunu*ch*, hierar*ch*, masti*ch* (= mastic) u. ä., Pentateu*ch*, stoma*ch*.
	q	anl. und inl. vor u: *q*uaint, *q*ueen, li*q*uid u. s. w.
	qu	anl. in *qu*adrille (*kadríl*), *qu*oif, *qu*oit; inl. in con*qu*er, co*qu*ette, eti*qu*ette, exche*qu*er, li*qu*or, mas*qu*erade, pi*qu*ant; ausl. mit stummem e in anti*qu*e, burles*qu*e, cas*qu*e (= cask), cin*qu*e, criti*qu*e, grotes*qu*e, mos*qu*e (= mosk), obli*qu*e, pi*qu*e.
	gh	hou*gh*, lou*gh*, shou*gh*.
ks § 86	x	s. o. unter *s*.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
d § 109	d	*d*og, mo'*d*est, be*d* u. s. w. (vgl. *t*).
	ed	ausl. nach Stimmhaften ausser *d* bei Präterita und Partizipien: woo*ed*, stay*ed*, believ*ed*, breath*ed* u. s. w. (aber -ed = *ed*, *id* bei den Adjektiven: ag*ed* »betagt«, crabb*ed*, jagg*ed*, ragg*ed*, rugg*ed*, scragg*ed*, und mit -ly oder -ness: advis*ed*-, amaz*ed*-, assur*ed*-, avow*ed*-, compos*ed*-, confus*ed*-, deform*ed*-, design*ed*-, diffus*ed*-, discern*ed*-, dispers*ed*-, feign*ed*-, indispos*ed*-, reserv*ed*-, resign*ed*-, resolv*ed*-, uncòncern*ed*-, unreserv*ed*-).
	dd	inl. und ausl.: u*dd*er, ri*dd*le, o*dd* u. s. w.
t § 109	t	*t*ell, cri*t*ic, ho*t* u. s. w.
	tt	inl. und ausl.: ma*tt*er, bu*tt* u. s. w.
	th	*Th*ames, *Th*omas, *th*yme; as*th*ma; nach stummem ph: ph*th*isis (ph*th*isic, ph*th*isical).
	(e)d	ausl. nach Stimmlosen ausser *t* bei Präterita und Partizipien: stuff*ed*, ask*ed*, fac*ed*, dress*ed*, rush*ed* u. s. w. (aber -ed = *ed*, *id* bei den Adjektiven: nak*ed*, wick*ed*, wretch*ed*, und mit -ly oder -ness: dispers*ed*-, fix*ed*-, perplex*ed*-).
b § 113	b	*b*ut, *b*a*b*e, pu*b*lic, tu*b* u. s. w. (b stumm in de*b*t, su*b*tle, lam*b* u. ä.).
	bb	inl. und ausl.: hu*bb*ub, stu*bb*le, e*bb* u. s. w.
	pb	cu*pb*oard (*kœbad*).
p § 113	p	*p*ool, *p*ro*p*er, ma*p* u. s. w. (stumm anl. vor *t*, sowie zwischen *m* und *t*, ferner in recei*p*t).
	pp	inl.: ha*pp*y, su*pp*er u. s. w.
	ph	di*ph*thong (thri*ph*thong; beide seltner auch *f*), na*ph*tha, o*ph*thalmy (seltner *f*).

§ 117. 3. Im Französischen.

a. Laute mit Mundenge. (Reibelaute.)

Stimmhafte und Stimmlose.

ž § 84	j	anl. *j*abot, *j*ouer, *j*eter, re*j*eter u. s. w.
	g	anl. vor e, i, y: *g*êne, *g*igot, *g*ypse u. s. w. (vgl.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		g); ebenso inl.: lo*g*er, mu*g*ir u. s. w.; ausl. mit stummem e: ra*g*e, gor*g*e u. s. w.
	ge	anl.: *ge*ai, *Ge*orge, *Ge*offroi; inl. man*ge*a, pi*ge*on, ga*ge*ure u. s. w.
š § 84	ch	*ch*armant, *ch*êne, *ch*oix, mar*ch*and, co*ch*on u. s. w.; ausl. mit stummem e: pê*ch*e, bi*ch*e u. s. w. (vgl. *k*).
	*sch	anl.: *sch*ah (= shah, chah), *sch*ako, *sch*amane, *sch*el(l)ing (= shelling), *sch*ibboleth, *sch*iites (= chiites), *sch*irting (= shirting), *sch*isme, *sch*iste, *sch*lague, *sch*o(o)ner, *sch*ottis(c)h (auch *sk*) u. a., auch in Namen, wie *Sch*affhouse, *Sch*éhérazade, *Sch*iller (vgl. *k*); ausl. in kir*sch*.
	*sh	anl. in *sh*erif(f), *sh*rapnel(l), *sh*uddy (vgl. sch), und Namen, wie *Sh*akespeare *šekspī·r*, *Sh*iva, *Sh*ylock *šīlǫ́k*; inl. in fa*sh*ionable (auch mit *s*, oder engl.).
z § 87	z	anl.: *Z*aïre, *z*éro, *z*ig*z*ag, *z*one, *Z*urich, *Z*wingle *zŭ·ęgl̥* u. s. w.; inl.: Bal*z*ac; ausl. in ga*z*, Berlio*z*, Bulo*z*, (Santa-)Cru*z*, und stets in Bindung: alle*z*-y, che*z*eux u. s. w.
	s	inl. zwischen Vokalen: po*s*a, po*s*er, po*s*ons, Male*s*herbes u. s. w. (vgl. *s*), nach Kons. (L.) in *Al*s*ace, bal*s*amine, tran*s*- (auch tran*s*it u. s. w., aber *s*: transir, Tran*s*ylvanie); nach Vokal ausl. mit stummem e: ra*s*e, ro*s*e, ru*s*e u. s. w.; ausl. stets in der Bindung: de*s* œufs, vou*s* êtes, les Champ*s* Elysées u. s. w.
	x	inl. (und ausl.) in deu*x*ième, di*x*ième, di*x*-huit, di*x*-neuf; ausl. stets in der Bindung: au*x* armes, chevau*x* arabes u. s. w.
gz § 87	x	anl. in (griech.) Namen: *X*avier, *X*erxès u. s. w., auch *X*imenès (oder *k*); inl. in ex- vor Vokal (auch stummem h): e*x*act, e*x*hiber u. s. w.
s § 87	s	stets anl.: *s*alon, *s*el, *s*onnet, *s*ou u. s. w.; inl. nach oder vor Kons.: ab*s*olu, conver*s*ation, e*s*pérer, assi*s*tance u. s. w. (aber *z*: *Me*s*mer); zwischen Vokalen in gi*s*ons (-ez, -ent, -ant, -ais u. s. w.); in Zusammensetzung, wo es

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		ein Wort beginnt: préséance, monosyllabe, parasol, resigner (»wieder zeichnen«, aber résigner »verzichten« mit z; auch présomptueux mit z), auch in Namen: Desaix, Lesage (= Le Sage), Lesaint u. s. w.; ausl. nach Vokal in: aloès, *agnus, *angelus, *argus, *atlas, *as »Ass«, *bis, blocus, *chorus, *crocus, ès (auch = e), fils (l stumm; veraltet: fi·), gibus, *gratis, *ithos, jadis, *judas, lis (aber li· »Lilien im Wappen«), *omnibus, os ó·s (Sg., auch ós und ó·, Plur. meist ó·), *pathos, plus (allein stehend meist; sonst plü·), *prospectus, *rébus, *rhinocéros, tous (alleinstehend), *tumulus, *syllabus, *vasistas, vis, in griech.-lat. u. ä. Namenendung: Argos, Cyrus, Xerxès u. s. w., auch in einigen modernen Namen: Arras, Gil(Ruy-) Blas, Fréjus, Havas, Honduras, Ladislas, Las Cases, Lorris, Senlis, Sieyès, Vadius, Vaugelas, Venceslas, Ximenès u. a., bisweilen in Judas, nach Nasalvokal in cens, bisweilen in gens (alleinstehend), meist in sens, und den Namen Camoëns, Flourens, Mons, R(h)eims, Rubens u. a.; nach Kons. in laps, mœurs (auch noch mŏr), und den Namen Lesseps, Mars (nicht in Cinq-Mars) u. a. (nicht in Thiers).
	ss	inl.: casser, dissiper u. s. w.; ausl. mit stummem e: casse, mousse u. s. w.; sonst: *strass.
	sc	anl. und inl. vor e, i, y: scène, scie, scythe, escient u. s. w.
	c	anl. und inl. vor e, i, y: cesser, ciel, cygne, lacer, précis, accepter u. s. w.; ausl. mit stummem e: race, force u. s. w.
	ç	anl. und inl. vor a, o, u: ça, français, leçon, reçu u. s. w.
	x	in Xaintrailles; soixante, dix-sept, und den Namen Auxerre, Auxois, Auxonne, Bruxelles (belg. Aussprache: ks), Uxelles, Xerxès, oft auch in Aix, Cadix.
	t	inl. vor i ausser nach s oder x in Nominalformen,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		wo i = i̯· vor betontem Vokal: initial, essentiel, patient, fonction u. s. w. (aber *t*: étiage u. ä., galimatias, Chrétien, chrétien u. s. w., und soutien u. ä., auch in Critias), *s* auch in den Verben balbutier, différentier, initier; ferner in nominalem -tie nach Vokal: aristocratie, prophétie, Béotie, auch in ineptie, inertie.
r § 75. 93	r	anl. und inl.: *r*ien, pa*r*ole, me*r*c*r*edi u. s. w.; ausl. stets ausser bei -er: cœu*r*, fini*r*, vouloi*r* u. s. w., bei -er in ame*r*, *aste*r*, *cance*r*, che*r*, cuille*r*, enfe*r*, éthe*r*, fe*r*, fie*r* (Adj.), *hamste*r*, hie*r*, me*r*, *magiste*r*, *steame*r*, *thale*r*, in *Namen wie Esthe*r*, Jupite*r*, Schille*r* u. ä., bei -ers in unive*r*s, ve*r*s (enve*r*s), Anve*r*s (belg. Aussprache: *qvérs*).
	rr	inl. te*rr*ine, ca*rr*é u. s. w. (aber *rr* in corroborer, co*rr*oder, cou*rr*ai(s) u. s. w., e*rr*or und e*rr*eur, ho*rr*eur und ho*rr*ible, inte*rr*ègne, in i*rr*-, mou*rr*ai(s) u. s. w., na*rr*er u. s. w., que*rr*ai(s) u. s. w., te*rr*eur und te*rr*ible, sowie dem *Namen Ve*rr*ès.
	rh	*rh*étorique, *rh*inocéros, *Rh*eims, *Rh*in, *Rh*ône u. s. w.
	rrh	dia*rrh*ée u. s. w. (aber *rr*: Bu*rrh*us, Py*rrh*us).
r̥ § 75. 93	r	nach Kons. ausl. vor stummem e: pourp*r*e, meurt*r*e u. s. w.
l § 101	l	*l*ong, vou*l*oir, civi*l* u. s. w. (vgl. i̯· = l mouillé, ferner l stumm in: bari*l*, cheni*l*, couti*l*, courti*l*, cu*l*-de-sac u. ä., fi*l*s, fusi*l*, genti*l* (vor Kons.; Pl. immer), nombri*l*, outi*l*, persi*l*, pou*l*s, sourci*l*, soû*l*, ferner in den Namen: Arnau*l*d, Boursau*l*t, Châtelbrau*l*t, Gau*l*tier, Girau*l*t, Hérau*l*t, Perrau*l*t, Rochefoucau*l*d).
	ll	inl. und ausl. mit stummem e: se*ll*er, fa*ll*oir, e*ll*e u. s. w. (vgl. i̯· = l mouillé; ferner ist ll = *ll* in a*ll*égorie, a*ll*égresse u. ä., a*ll*éguer, a*ll*éluia, a*ll*itération, a*ll*ocation u. ä. mit allo-, a*ll*usion u. ä., a*ll*uvion u. ä., be*ll*i-, be*ll*ie, be*ll*is, co*ll*igation u. ä., co*ll*ision,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		co*ll*odion, co*ll*oque, co*ll*oquer, co*ll*uder u. ä., e*ll*ébore, e*ll*ipse u. s. w., fa*ll*acieux, flage*ll*ant u. ä., i*ll*-, inte*ll*igent u. ä., osci*ll*er, pa*ll*adium, pa*ll*ier u. s. w., pusi*ll*amine, vaci*ll*er u. s. w.; auch den *Namen: A*ll*éghany, Be*ll*érophon, Pa*ll*as u. a.
l̥ § 97	l	nach Kons. ausl. vor stummem e: fab*l*e u. s. w.
v § 105	v	*v*eine, *v*ille, *v*u, sa*v*oir, li*v*re u. s. w.; ausl. mit stummem e: veu*v*e, sua*v*e u. s. w.
	f	neu*f* in der Bindung.
	*w	*w*agon, *w*arrant, *W*allon u. a. (vgl. *ŭ*).
f § 105	f	*f*eu, *f*ond, ca*f*é, ra*f*le, tari*f*, cara*f*e u. s. w. (f ausl. stumm in le bœu*f* gras, bœu*f*s, meist cer*f* und stets cer*f*s, che*f*-d'œuvre, cle*f*, oft in ner*f* und stets ner*f*-férure und in Namen mit Neu*f*-).
	ff	inl.: e*ff*et, si*ff*ler u. s. w.
	ph	*ph*ilosop*h*e, dau*ph*in u. s. w.
	*v	ausl. in Namen: Romano*v* u. ä.

b. Laute mit Mundverschluss. (Verschlusslaute.)

Stimmhafte und Stimmlose.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
g § 110	g	vor a, o, u oder Kons.: *g*ant, wa*g*on, san*g*lant u. s. w. (g stumm in doi*g*t, vin*g*t; si*g*net, Clu*g*ny = Cluny, Re*g*nard, Re*g*naud, Re*g*nauld, Re*g*nault — alle drei = *rǫnó·* —; vgl. *ṅ*); sonst in *Namen wie *G*esler, *G*eyser u. ä. (vgl. *ž*); ausl. in jou*g*; *ferner gro*g*, poudin*g*, zigza*g*, Schleswi*g* u. ä.
	gg	inl. vor a, o, u oder Kons.: wa*gg*on, a*gg*lutiner u. s. w.
	gu	vor e, i (y): *gu*erre, lan*gu*ir u. s. w.; ausl. mit stummem e: haran*gu*e u. s. w. (aber u = *ü*-Laut vor ë oder ï, ferner in aig*u*ille, aig*u*iser, arg*u*er, ling*u*i-, sowie in G*u*ide, G*u*ise, bisweilen G*u*izot; vgl. *ŭ*·).
	c	se*c*ond (se*c*onder u. s. w.); *c*zar.
k § 110	*k	*k*(h)an, *k*épi, *k*ilo, *k*nout u. s. w.
	c	vor a, o, u oder Kons.: *c*amp, *c*our, *c*ri, a*c*tif

Laute in dhenet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		u. s. w.; ausl.: la*c*, ave*c*, du*c*, ar*c* u. s. w. (c stumm, ev. als *k* gebunden, in ban*c*, blan*c*, bro*c*, caoutchou*c*, cler*c*, cro*c*, auch accro*c* u. ä., échecs »Schachspiel«, estoma*c*, flan*c*, fran*c*, Fran*c*, jon*c*, la*c*s »Schnur«, mar*c*, vain*c*(s); nicht immer in don*c*, por*c*).
	cc	vor a, o, u oder Kons.: a*cc*abler, a*cc*limater u. s. w.
	q	ausl. in cin*q* (nicht immer), co*q* (q stumm in co*q* d'Inde).
	qu	vor Vokal: *qu*and, *qu*ête, li*qu*ider u. s. w.; ausl. mit stummem e: évê*qu*e u. s. w. (vgl. *ŭ*·, *ŭ*·).
	cqu	inl.: a*cqu*érir, a*cqu*itter u. s. w.
	*ch	in griech. Wörtern vor Kons.: *ch*lore, *ch*rétien u. s. w., ferner in ar*ch*a- (auch patriar*ch*at u. ä., aber *s̆*: patriar*ch*e), ar*ch*é-, ar*ch*iepisco-, ar*ch*onte, caté*ch*u-, *ch*aos, *ch*œur, *ch*ol- (*ch*oléra), *ch*or- (auch ana*ch*orite), é*ch*o, eu*ch*ar-, in*ch*oatif, mala*ch*ite (auch *s̆*), or*ch*- (or*ch*estre), s*ch*olie (= scolie), s*ch*oliaste (= sc.) tro*ch*ée (auch *s̆*); sonst in fu*ch*sia, li*ch*en, lo*ch*; in griech.-lat. u. ä. *Namen wie A*ch*aïe, *Ch*éops, *Ch*ersonèse, O*ch*osias, Antio*ch*us, Baru*ch* (aber *s̆* z. B. in A*ch*ille, An*ch*ise, Ar*ch*imède, Col*ch*ide, Ra*ch*el), in modernen Namen wie Fies*ch*i, Ma*ch*iavel, Mi*ch*el-Ange, Muni*ch*, Offenba*ch*, Utre*ch*t *ü*·*trék* u. ä. (aber oft *s̆*: Blu*ch*er, und stets in ma*ch*iavélique u. s. w.).
	x	*in *X*érès; in e*x*- vor ce, ci: e*x*céder, e*x*citer u. s. w.
	g	ausl.: bisweilen in bour*g*; sonst in der Bindung.
d § 114	d	*d*ans, *d*ire, *d*in*d*on, pou*d*re u. s. w.; ausl. mit stummem e: gui*d*e, ban*d*e u. s. w.; ohne solches in su*d* und in (*)Namen wie Alfre*d*, Bagda*d*, Davi*d*, George San*d* u. a. (nicht in Madri*d*, St. Clou*d*).
t § 114	t	*t*emps, *t*irer, *t*â*t*er, peintre u. s. w. (vgl. *s*); ausl. mit stummem e: chu*t*e, per*t*e u. s. w. ohne solches nach Vokal in aconi*t*, bru*t*, bu*t* (am Satzende u. s. w.), chu*t*, *défici*t*, do*t*,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		fai*t* (am Ende u. s. w.), fa*t*, grani*t*, *kнou*t*, *ma*t*, net, prétéri*t*, soi*t*! so*t* (Subst., oft), *transi*t*, *u*t*, *vermou*t*, und in *Namen wie Lo*t*, Beirou*t*, Josabe*t* u. ä.; nach Kons. (meist *k* oder *s*): abjec*t*, abrup*t*, correc*t* (inc.), direc*t* (ind.), es*t* »Osten«, exac*t*, indul*t*, infec*t*, les*t*, oues*t*, rap*t*, stric*t*, tac*t* (cont.), *whis*t*, und in Namen wie Bel*t*, Bres*t*, Buchares*t*, Ernes*t*, Soul*t* u. ä.
	tt	zwischen Vokalen: a*tt*aque, a*tt*endre u. s. w.
	*th	*th*éatre, li*th*ographe, allopa*th*e u. s. w.; ausl. ohne e in zéni*th* und in Namen wie Judi*th*, Pru*th* u. ä.
b § 118	b	*b*ain, ha*b*ile, fa*b*rique, li*b*re u. s. w. (b stumm in Dou*b*s, Fa*b*vier, Lefe*b*vre); ausl. mit stummem e: ro*b*e, tom*b*e u. s. w.; *ohne solches in clu*b*, naba*b*, Acha*b* u. ä. (b stumm nach Nasal: plom*b* u. s. w.).
	bb	inl.: a*bb*aye u. s. w.
p § 118	p	*p*ain, la*p*in, com*p*rendre, pour*p*re u. s. w. (p stumm in ba*p*tême u. s. w., che*p*tel, com*p*te, dom*p*ter, exem*p*t, prom*p*t, scul*p*ter, se*p*t, tem*p*s); ausl. mit stummem e: trou*p*e, trom*p*e u. s. w.; ohne solches *in ca*p*, hana*p*, jala*p*, jule*p*, auch Ale*p*, Ga*p*, in der Bindung auch in beaucou*p*, tro*p*.
	pp	inl.: fra*pp*er u. s. w.

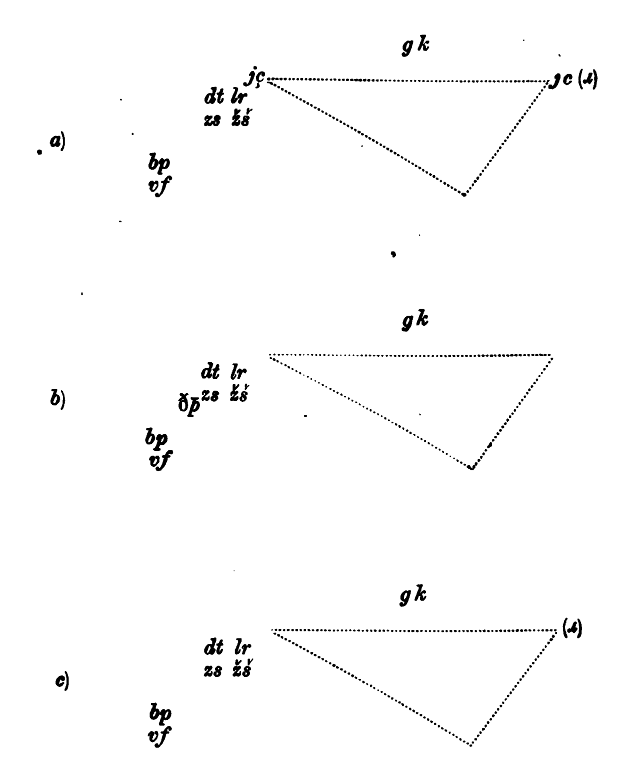


Fig. 13. Konsonantenschema
a) des Deutschen. b) des Englischen. c) des Französischen (exkl. *h* und Nasale).

Drittes Kapitel.

Nasenartikulation.

(Nasenresonanz.)

§ 118. Bei allen bisher besprochenen Lauten ist Ausschluss der Nase von der Lautbildung vorausgesetzt. Dieser Ausschluss wird, wie früher erwähnt (§ 14. 22), dadurch bewirkt, dass das Gaumensegel an die hintere Rachenwand gepresst und damit der Eingang in die Nasenhöhle versperrt wird. Die vorher betrachteten Laute sind daher sämtlich

Laute mit Nasenverschluss, der in Folge der Unfähigkeit der Nase selbst zur Artikulation stets in derselben soeben beschriebenen Weise hergestellt sein muss. Laute mit Nasenenge könnten aus gleichem Grunde nur solche sein, die mit nur partiellem Gaumensegelverschluss des hinteren Naseneingangs gebildet wären. Theoretisch wie praktisch sind diese von den Lauten mit Nasenöffnung nicht zu trennen. Der Unterschied bezieht sich nur auf den Grad der Öffnung und der hierdurch bedingten Nasenresonanz (Nasalirung). Sprachlauterzeugend wirken Nasenenge und Nasenöffnung nicht (vgl. jedoch velare Verschlusslaute § 102); sie dienen eben nur zur Modifizirung von Mundlauten durch Verleihung jener nasalen Resonanz. Nasalirung von Lauten mit Mundenge kommt praktisch nicht in Betracht; es bleiben also zu berücksichtigen nasale Laute mit Mundöffnung und nasale Laute mit Mundverschluss.

Anm. Nasale Laute mit Mundenge, nasalirte Spiranten, kommen, wie Sievers S. 44 bemerkt, wohl deshalb nicht vor, weil »durch die doppelte Öffnung des Mundraums der Luft ein zu geräumiger Ausweg geschaffen ist, als dass Reibungsgeräusche mit Leichtigkeit entstünden«. Es scheint jedoch, als ob die Neigung der Amerikaner zur Nasalirung (»nasal twang«) sich auch auf die Reibelaute erstrecke.

Laute mit Nasenöffnung.
(Nasale.)

1. Nasale mit Mundöffnung.

a. Stimmhafte.
(Nasalvokale.)

§ 119. Nasalvokale haben wir im Deutschen nur in französischen Lehnwörtern, es sind also im ganzen die nämlichen wie im Französischen; jedoch scheint in deutscher Aussprache überall die Länge zu gelten, da die Laute »in offener Silbe« stehen. Beispiele: Nüance *nü·ą̂sə*, Bassin *ba·sę̂*, Ballon *ba·lǫ̂*. Auch sind ę̄ und ǭ wohl weniger offen als im Französischen.

Anm. Ich habe es gewagt, hier die mittel- und süddeutsche Praxis als die mustergiltige hinzustellen. In Norddeutschland verwandelt man

allgemein die französischen Nasalvokale *ą* und *ǫ* u. s. w. in die Lautfolgen *aŋ*, *oŋ* u. s. w. und spricht z. B. Nüance = Nüangsse *nü·áŋsə*, Bassin = Basseng *ba·séŋ*, Ballon = Ballong *ba·lóŋ*. Ohne Zweifel ist es eine berechtigte Forderung, dass fremde Laute in Lehnwörtern sich den deutschen Lautgesetzen zu fügen haben; so hat sich das offene *ö* in französischem -eur im Deutschen in das geschlossene verwandeln müssen, weil es hier, abgesehen von *ā*, keine langen offenen Vokale gibt. Aber wenn wir — grade nach norddeutschem Vorgang — durch Stimmhaftmachung unseres deutsch nur stimmlos vorkommenden breiten Zischlauts (*š*) den Laut *ž* für das g in Genie und j in Journal in unser Lautsystem aufnehmen, so dürfen wir doch wohl auch Nasalirung unserer Vokale eintreten lassen, um das an in Nüance, das in in Bassin u. s. w. in französischer Weise wiederzugeben. Im Hinblick auf die in Norddeutschland noch vielfach herrschende Aussprache der Nasalvokale im Französischen selbst als *aŋ*, *oŋ* u. s. w. lässt sich ohnehin voraussetzen, dass man mit *ba·lóŋ*, *ba·séŋ* u. dgl. keineswegs germanisirt, sondern gut französisch zu sprechen meinte. — Als unabhängige Sprachlaute in deutschen Wörtern kommen Nasalvokale nur in mittel- und süddeutschen Dialekten vor, wobei die Nasalirung dem Grad nach variirt, aber wohl durchgängig schwächer ist als im Französischen (vgl. Sievers S. 80). Die Volksmundarten haben auch nasales *i* und *u*, wie in *hį·* für *hi·n*, *hi·n* (hin), *nų·* für *nu·n* (nun), sowie *ę* für die Endung -en. — Abhängige (schwächere) Nasalirung von Vokalen vor Nasalkonsonant finde ich in der mir geläufigen nassauischen Aussprache des Deutschen als Regel, habe sie aber auch bei Deutschen andrer Distrikte bemerkt: z. B. *'į·n* für *'i·n* (ihn), *ką̄m* für *kā·m* (kam) u. s. w. Dieselbe Vorausnahme der Gaumensegelsenkung vor Nasalkonsonant (meist *n*) hat bekanntlich auch sonst die Nasalvokale veranlasst; der konsonantische Verschluss blieb nachher als nun entbehrlich weg.

§ 120. Für die englische Aussprache lassen sich Nasalvokale, ebenfalls in französischen Lehnwörtern, nur theoretisch ansetzen. Wirklich ins Englische übergehende Wörter nehmen sehr allgemein die anglisirte Aussprache *o.ŋ* für *ą* und *ǫ*, *äŋ* für *ę* (und vielleicht *œŋ* für *ǫ̈*) oder gelegentlich *ou* für *ǭ* u. s. w. an.

Anm. So wird man meist hören: *ĕidakó·ŋ* = aide-de-camp, *bóŭ móŭnd* = beau monde, *bó.ŋ vivó.ŋ* = bon vivant, *o.ŋkó.ă* = encore, *ó.ŋ famī·l* = en famille u. dgl. Für blancmange sagt man, wie Storm S. 116 bemerkt, jetzt gewöhnlich *blamó.ŋž*. Wenn Storm sagt, in französischen Wörtern wie avalanche, encore dürften sich Ausländer nicht von der fehlerhaften Bezeichnung Smarts = ong irre machen lassen, sondern müssten sie mit dem französischen nasalen *a* sprechen, so steht die Sache in der That eben so, dass die

meisten übereinstimmend mit der fehlerhaften Bezeichnung sprechen, manche es mit einem französischen Nasal versuchen, aber auf der Nüance *o̜* haften bleiben (wie STORM und SWEET selbst zugeben) und nur wenige das korrekte *ą* gebrauchen (wie SWEET selbst). Ich kann hier STORM ebensowenig beistimmen wie in seiner Warnung bezüglich der englischen Aussprache von reservoir, memoir = *rézaŭō̜ă*, *mémŭō̜ă*, die ich für gradeso fest und berechtigt halte wie unsere deutsche, ebenfalls unfranzösische: Reservoir *re·zervo·ă·r*, Memoiren *me·mo·ă·rən*. Bei envelope kommt auch die ganz englische Aussprache *énveloŭp* vor.

§ 121. Das Französische verwendet in seinem Lautsystem vier verschiedene nasale Vokalnüancen, sämtlich offene, mit tiefer Zungenstellung gebildete Vokale, und zwar die folgenden nasalirt: *o* in porte, mort (= *ǫ*); *e* offener als in perte, mer (= *ę*); *œ* offener als in peuple, peur (= *ǫ̈*); *a* in lâche (= *ą*). Dabei ist nicht nur der Eingang in die Nase geöffnet, sondern der weiche Gaumen ist nach der Hinterzunge hin gesenkt, so dass gleichzeitig eine »gutturale Verengung« entsteht. Die Laute sind länger, wenn auslautende Konsonanz folgt, z. B. kürzer in rond, länger in ronde. — In der Orthographie sind die einzelnen Nasalvokale in folgender Weise wiedergegeben: 1) *ǫ*, *ǭ* durch on, om, z. B. rond, *rǫ́*, plomb *plǫ́*, selten (in fremden Namen) durch un, z. B. Sund *sǭd*; 2) *ą*, *ą̄* durch an, am, en, em, z. B. dans *dą́*, jambe *žą̂b*, pendre *pą̂dr̥*, sembler *sąblé·*; 3) *ę*, *ę̄* durch ain, aim, ein, in (yn), im (ym), z. B. bain *bę́*, faim *fę́*, peintre *pę̂tr̥*, fin *fę́* (so auch coin *kŭ·ę́* u. s. w.), syntaxe *sętăks*, simple *sę̂pl̥*, nymphe *nę̂f*, oft auch durch en, meist (wenn nicht in Namen oder Fremdwörtern) nach Vokal, z. B. mien *mĭ·ę́*; 4) *ǫ̈* durch un, um, eun, z. B. un *ǫ̈́*, parfum *pàrfǫ̈́*, jeun *žǫ̈́*.

Anm. 1. Ein französischer Nasalvokal ist jedenfalls ein einfacher Laut, keine Lautfolge. SIEVERS nahm früher ([1] S. 47 f.) an, dass die französischen Nasalvokale nicht während ihres ganzen Verlaufs sich gleich blieben, die Nasalirung vielmehr nach dem Ende hin stetig zunehme, ja vielfach sich an den nasalirten Vokal wirklich noch ein gutturaler Nasal anschliesse (namentlich vor gutturalen Verschlusslauten). Dagegen finden BELL und nach ihm SWEET (»doch zweifelnd, vgl. Handb. 211«, SIEVERS [2] S. 81) und STORM eine besondere gutturale Engenbil-

dung zwischen Zungenrücken und Gaumensegel, die auch SIEVERS wenigstens durch einen bestimmten Fall als auf stärkerer Wölbung der Hinterzunge zum Gaumensegel hin beruhend bestätigen kann; die deutschen (mundartlichen) Nasalvokale halten die beiden letzteren für rein nasal. Dass z. B. das französische *ą* in *ką́* = camp der Lautfolge *aŋ*, das volksmundartlich nassauische *ą* in *ką̈* = kein (die mir geläufige dialektische Umgangssprache der »Gebildeten« hat nur noch *ę* = -en und *ąę* = ein) hingegen dem reinen *a* näher steht, glaube ich deutlich zu hören; ahme ich in meiner Aussprache die beiden Nüancen nach, so scheint mir mehr die Aktion des weichen Gaumens als der Zunge den Unterschied zu bewirken. Genaue Bestimmung ist misslich, da Artikulationsveränderung nicht allein auf die Nasalirung, sondern auch auf die Vokalqualität als solche einwirkt, unwillkürlich oder willkürlich versuchte Kompensation aber umgekehrt leicht auch wieder auf die Nasalirung. — Die Vokalnüancen der französischen Nasalvokale hat STORM S. 58 f. wie oben im Text festgestellt, wobei er die *ǫ*-Nüance jedoch nicht mit dem nach BELL und STORM »gemischten« (»*ŏ*-haltigen«) *o* in bonne identifizirt haben will; das *ę* gibt er als tiefer als das offene *e*, ja vielleicht = *ä* im engl. man; *ǫ̈* endlich soll offner sein als das *ŏ* in peuple, beurre. Die englischen Phonetiker sind, wie STORM bemerkt, zum Teil über die Qualität der franz. Nasenlaute nicht recht sicher, und BELL stellt für die einzelnen Laute eine Menge Variationen auf. Über die populär-englische Verwechslung des *ą* mit *o.ŋ* vgl. § 120 Anm. 1 und STORM a. a. O.

Anm. 2. Der erste französische Phonetiker oder Orthographiereformer, welcher die Nasalvokale ausdrücklich als einfache Laute anerkennt, scheint DANGEAU (1694) zu sein, der nach DIDOT S. 244 ã für an in danser, ẽ für en in bien, ĩ [ĩ?] für in in ingrat, õ für on in bonté, ũ für un in commun geschrieben haben will. Was die Qualität der Laute, insbesondere en und an, betrifft, so erklärt sich SAINT-LIEN (1580) gegen die Schreibung antandent u. dgl., weil der Laut »est (ou du moins était)« — wie es bei DIDOT S. 205 heisst — »intermédiaire entre *a* et *e*«. Auch MEIGRET gibt die Nüance offenes *e*, und ebenso schreibt RAMUS. Dem widersprechen jedoch PELLETIER und BEZA (»in his vocibus *constant* constans, et *content* contentus, *An* annus, et *en* in, diuersa est scriptura, pronunciatio verò recta, vel eadem, vel tenuissimi discriminis, et quod vix auribus percipi possit«, bei ELLIS III S. 827); -ien nimmt BEZA ausdrücklich aus (»in quibus *e* clausum scribitur et distinctè auditur«). ELLIS III S. 829 glaubt »that there was scarcely a shade of nasality in Chaucer's time, except perhaps in *an*, *on*, which generated his (aun, uun), and that the complete change had not taken place till the end of the XVIIth or beginning of the XVIIIth century«. Nach PAUL MEYER (bei ELLIS S. 828) wäre die Assimilation von en und an im 12. Jh. zum Abschluss gekommen, und ENGELMANN (»Über die Entst. der Nasalvokale im Afrz.« Hallenser Diss.

1882) kommt grossenteils in Übereinstimmung mit SCHOBBE, (»Franz. Stud.« III, S. 1 ff.) zu dem Resultat, dass schon zu Anfang des 13. Jh. nasales e und nasales a gleich und von reinem e und a verschieden waren, ai vor Nasalen ein nasaler Diphthong = ãi, ẽi, dass o vor Nasalen anfing nasal zu klingen und i, ie, u = ĩ, iẽ, ũ lauteten.

b. Stimmlose.

§ 122. Stimmlose Nasale mit Mundöffnung, stimmlose Nasalvokale oder nasale *h*-Laute, sind in den Lautsystemen der drei Sprachen nicht enthalten.

Anm. Solche mögen jedoch unter Umständen vorkommen; so scheint mir in meiner mundartlich gefärbten Aussprache *hą̄n* für *hā́·n* (Hahn) u. dgl. die Nasalirung auch auf das *h* zurückzugreifen. Ähnlich wird das *h* (nicht eigentlich ein »stimmloser Vokal«) in hm nasalirt sein.

2. Nasale mit Mundverschluss.

(Nasalkonsonanten.)

Stimmhafte (und Stimmlose).

§ 123. Die zur Bildung von Nasalen mit Mundverschluss (Nasalkonsonanten) angewendeten Verschlüsse sind in der Praxis im ganzen die nämlichen wie die bei den einfachen Mundverschlusslauten *gk*, *dt*, *bp*. Während die letzteren den Charakter momentaner Laute haben, ermöglicht es die nasale Öffnung der Nasalkonsonanten, diese so lange auszuhalten wie Reibelaute oder Vokale. In der Regel sind die hierher gehörigen Laute mit dem Stimmton verbunden, nur ausnahmsweise geht dieser durch besondere Einflüsse verloren.

a. Gutturale und Palatale: *ŋ*, *ṅ*.

§ 124. Den deutschen *gk*-Lauten entspricht der Nasal *ŋ*, dessen Verschluss ebenfalls gewöhnlich an der Mitte des weichen Gaumens, nach Palatalvokalen jedoch weiter vorn, z. B. an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildet wird. Dieser nur in- und auslautend verwandte Laut wird durch ng, vor *k* durch blosses n bezeichnet: lange *lá·ŋə*, lang *lá·ŋ*, denken *déŋkən*. In Fremd-

wörtern hat gn öfters die Geltung *ŋn* (gemäss der bis vor kurzem bei uns üblichen Aussprache des Lateinischen), z. B. Agnes *'áŋnes*, Signal *ziŋnâ·l*.

Anm. 1. Nach STORM S. 47 wird das franz. gn (»mouillirtes n«) an der Grenze des harten und des weichen Gaumens artikulirt, das »sich dem germanischen ng« zwar »nähert«, sich aber doch deutlich davon unterscheidet. Ich finde jedoch, dass ich den Laut des ng z. B. nach i, grade wie den des k nach i, an dieser Stelle bilde, ohne dass die so gesprochene Verbindung ing (*iŋ*) den Eindruck des französischen -igne in vigne mit »mouillirtem n« (*ṅ*) machte. Dies ist allerdings der Fall, wenn ich dieses vorgeschobene *ŋ* einem der Gutturalvokale folgen lasse, denen sich in natürlicher Aussprache das »normal« gutturale *ŋ* anzuschliessen pflegt. — In einem grossen Teil von Norddeutschland lautet auslautendes ng wie *ŋk* (lang = *lá·ŋk*), während inlautendes ng nur landschaftlich im Nordwesten als *ŋg* vorkommt (lange = *lá·ŋgə*). Dass die Volksneigung und Sprachentwicklung für das einlautige *ŋ* ist, hat DIEDERICHS in seinem mehrerwähnten Aufsatz »Zs. f. Orth.« II 1882 S. 58 ff. nachgewiesen. — *ŋg* wird nur in Fremdwörtern wie Albalonga, Ganges (das, wenn ich nicht irre, SCHLEGEL mit Gesanges reimt) u. dgl. am Platze sein. Der dialektische Gebrauch schwankt; in Nassau sagt man *'albālónça*, *gánçes*, so auch *diftónç* (Diphthong), Mehrzahl *diftónçə* (oder *j* statt *ç*). — Die Substituirung von *ŋ* für *ən* nach Gutturalkonsonanten, wie in *ziŋŋ*, *ziŋ̄* für *ziŋən* (singen), *déŋkŋ* für *déŋkən* (denken), oder auch für *n* vor solchen Konsonanten, wie *'úŋglük* für *'únglük* (Unglück), *'áŋkomən*, bezw. *'áŋkom̄*, für *'ánkomən* (ankommen) kann ich nur für Nachlässigkeiten halten, die man mit Unrecht den vielen auch in der Umgangssprache hier sorgfältiger Aussprechenden als mustergiltig anempfiehlt. — Die Aussprache des gn unterliegt ebenfalls provinziellen und andern Schwankungen; in Westmitteldeutschland hört man oft noch *'ácnes*, *ziçnâl*, anderwärts Verschlusslaut für g, für Signal auch französirend *zinjâ·l* u. s. w.

Anm. 2. Über ng = *ŋ* im 16. Jh. vgl. ICKELSAMER S. 24 (bei MÜLLER S. 139): »Ain mercklicher vnd deütlicher mangel ist auch an den buchstabe, n, vnd, g, in den wǒrtern Engel, angel, franck, da hǒrt mā weder das, n, noch das, g, volkomlich, sondern man hǒrt auss jrer zusamen schmeltzūg vil ain ander gethǒn vñ stim̄« ... Ferner bemerkt er S. 25 (S. 140): »In den wortē Agnes, Ignatius, Magnus, würdt auch mehr vnd ettwas anders in der ersten silbeñ gehǒrt dañ die buchstaben schlecht geben, aber disen mangel ... hebt das nach geende, n, fein auff«. HELBER S. 8 setzt klang, gang u. ä. unter die Wörter, wo der »eigne hall« des g (= *g̊*) »empfunden« werde.

§ 125. Auch im Englischen finden sich dieselben Varietäten des *ŋ*-Lautes wie der *gk*-Laute. Der Laut *ŋ*

kommt wie im Deutschen nicht im Anlaut vor. Er wird bezeichnet wie dort durch ng, vor *g* und *k* durch n: long *ló̜ŋ* (genauer *ló̜ŋ̄*), singer *siŋa*, finger *fiŋga*, think *þiŋk*. Für auslautendes -ng steht die Aussprache *ŋ* fest; inlautendes ist, abgesehen von *ndž* (wie in strange), teils *ŋ* (singer), teils *ŋg* (finger); n vor nicht auslautendem *gk*-Laut im ganzen je nach dem Accent teils *ŋ* (congress), teils *n* (congressive).

Anm. 1. Evans S. 95 gibt als Beispiel für die drei Hauptvarietäten (»forward«, »normal«, »backward«) des englischen *ŋ* sing, sang, song. Der in linguist gebrauchte *ŋ*-Laut wird nach Evans in linguistic aufgegeben, weil es unter den Umständen nicht möglich sei, ein eben so tiefes *ŋ* zu bilden wie das nun in derselben Silbe vor dem tiefen *ŭ* sich entwickelnde tiefe *g*, indem der Verschluss des letzteren nasale Öffnung verhindere. — Vor Stimmlosen ist der Laut, wie Bell und Evans bemerken, in der Regel stimmlos (oder hinter Tonvokal nach Evans nur halb stimmhaft): *þíŋ̊k* (think), *amœ́ŋ̊st* (amongst) u. s. w. — Dialektisch wird statt des einfachen *ŋ* vielfach *ŋg* gebraucht, so dass ng in singer wie in finger lautet, ring = *riŋg* u. s. w.; *n* für *ŋ* ist vulgär häufig in der Endung -ing.

Anm. 2. Ellis I S. 192 erwähnt Gill (1619) als den Ersten, der *ŋ* als selbständigen Laut anerkannt zu haben scheine. Nach seinen Angaben wäre der Gebrauch damals derselbe gewesen wie heute. Vgl. § 83 Anm. 2 über -ng- = *ndž*.

§ 126. Das Französische verwendet kein gutturales *ŋ*, sondern den palatal, nicht weiter rückwärts als höchstens an der Grenze des harten und des weichen Gaumens, gebildeten Nasalkonsonanten (= *ṅ*). Auch dieser erscheint nur im In- und Auslaut. Geschrieben wird dafür gn, dem auslautend stets stummes e folgt: régner *re·ṅé·*, Cologne *kolóṅ*. In manchen Wörtern ist gn = *gn* oder *n*.

Anm. 1. Das französische »n mouillé« wird von Deutschen meist als *nj* oder *nĭ* aufgefasst, vgl. Plötz' Bezeichnung mon-tă-nj' und Beneckes mon-tăn-ie, und die Germanisirungen Bretagne *bre·tá·njə*, Champagner *šа·mpá·njər* u. s. w. Ich war (ohne ein einfaches palatales *n* a priori abzulehnen, »Zs. f. nfrz. Spr. u. Litt.« II 1880 S. 36) ebenfalls geneigt, das »n mouillé« für *n* + Halbvokal *ĭ* gelten zu lassen, und Sweet, der wie Ellis und Evans den Laut als palatal anerkennt, hält noch daran fest, dass »like (L) [palatales *l*] it is followed by (j)«. Die Franzosen erklären es für einen einfachen Laut und verwechseln damit gewöhnlich deutsches oder englisches *ŋ*, z. B. engl. sing mit

signe; vgl. § 124 Anm. 1 und STORM S. 47. Die Engländer ersetzen es in der Regel durch »dentales« *n*, z. B. Cologne = *kolŏŭn*, wie STORM angibt, bezw. *kalŏŭn*, woneben ich auch *kalŏn* sagen höre, u. s. w. STORM erklärt franz. gn für an der Grenze des harten und des weichen Gaumens gebildet und nennt es daher »wesentlich ein mouillirtes *ŋ*«, während das eigentlich palatale *ṅ* im Südromanischen zu finden wäre. Das auslautende e hinter gn ist nach STORM meistens hörbar, wird aber sehr flüchtig ausgesprochen. Dieselbe Beobachtung machte ich »Zs. f. nfr. Spr.« a. a. O. und bemerkte dabei, dass einen wesentlichen Bestandteil des »n mouillé« dieses flüchtige *ə̥* nicht ausmacht.

Anm. 2. Nach ELLIS III S. 830 muss das mouillirte gn zu Anfang des 17. Jhs. dieselbe Aussprache gehabt haben, wie jetzt, und man könnte geneigt sein, dies auch für das 16. Jh. anzunehmen; denn wenn PALSGRAVE vorschreibt: »the reder shall sounde an i shortly and confusely, betwene the n and the vowel folowynge«, so verlangt man ja noch heutigen Tags in Deutschland ganz gewöhnlich dasselbe. MEIGRET und RAMUS haben in ihren Reformalphabeten ein besonderes Zeichen für »n mouillé«, nämlich das dem griechischen *η* ähnliche geschwänzte *n* (*ŋ*). PALSGRAVE nimmt sígne und régne, mit den Verben signér und regnér, von der mouillirten Aussprache aus; nach DU GUEZ haben viele Wörter, namentlich solche auf e, den mouillirten Laut nicht.

b. Dentale: *n*.

§ 127. Der dentale Nasalkonsonant (= *n*) hat im Deutschen denselben Verschluss wie die deutschen *dt*-Laute. Er hat die Bezeichnung n (nn): nein *náĭn*, nennen *nénən*.

Anm. 1. SWEET S. 46 bemerkt, sehr vorgeschobenes palatales *n* sei das mitteldeutsche dorsale *n*. Während ich meine mitteldeutschen dorsalen *d̥* und *t* kaum, wie SWEET ferner annimmt, als sehr vorgeschobene palatale Laute anerkennen kann, scheint mir bei *n* in der That Neigung vorhanden zu sein, das Zungenblatt auch an das Gaumendach hinter den Alveolen anzusetzen; jedoch ist eben bei dorsaler Artikulation ein breiteres Aufsetzen natürlich und kommt nur vielleicht bei dem flüchtigen *dt*-Verschluss nicht so zum Bewusstsein. — Im allgemeinen werden der *n*- und *dt*-Verschluss dieselben sein. — Für -en = *ən* wird oft *n*, für -nen, -nnen = *nən* oft *n̄* gesprochen; vgl. § 64 Anm. 1 über *ə*.

Anm. 2. Das *n* scheint in nhd. Zeit keinerlei Wechsel erfahren zu haben.

§ 128. Die Zungenartikulation des englischen *n* ist dieselbe wie bei englischem *d* oder *t*. Die Bezeichnung ist n (nn). Beispiele: nine *náĭn̥*, manner *mǎna*.

Anm. 1. Vor (zum Teil wohl auch nach) Stimmlosen verliert eng damit verbundenes *n* in der Regel den Stimmton (nach EVANS hinter Tonvokal nur halb), z. B. *hint* (hint), *impéišant* (impatient).

Anm. 2. Auch im Englischen war das *n* während der letzten drei Jahrhunderte stabil. Silbiges *n* wie *m* (= *an*, *am*) wird schon im 16. Jh. anerkannt; BULLOKAR hat sogar besondere Zeichen (m, n mit Akut) dafür. ELLIS I S. 191.

§ 129. Bei französischem *n* ist die Verschlussbildung übereinstimmend mit derjenigen bei französischem *dt*. Es wird geschrieben n und nn. Beispiele: neuf *nöf*, tourner *tu·rné·*, bonne *bón*. »Doppeltes«, d. h. langes *n* wird statt des sonst für nn geltenden einfachen *n* gesprochen in inné, innovation, annales, Anna, Cinna, Ennius und ähnlichen Namen. Vor Konsonanten ausser n und auslautend bezeichnet das n mit dem vorhergehenden Vokalzeichen einen Nasalvokal (§ 121), doch tritt in der Bindung der *n*-Laut ein, wovor der Nasalvokal schwächer nasalirt erscheint: un *ǫ̃*, aber un ami *ǫ̃n àmí·* fast *ǒn àmí·*; es wird auch vielfach der vorhergehende Vokal als gar nicht nasal angesehen und z. B. *ü̂·n àmí·* gesprochen. — In fremden Wörtern und Namen hat oft auslautendes n nach Vokal den Lautwert *n*, wie in amen *amén*, hymen *i·mén*; selten gilt umgekehrt vor Vokal oder zweitem n Nasalvokal, wie in enivrer *ą̃ni·vré·*, ennui *ą̃nü̆·í·*.

Anm. 1. In der Endung der 3. Pl. -ent ist das *n* jederzeit stumm. — Genaues über die Aussprache von nn und die Bindung des *n* s. bei PLÖTZ S. 75. 141f. und BENECKE S. 96. 149ff.

Anm. 2. Mit der Aussprache des *n* scheint es sich im 16. Jh. verhalten zu haben wie jetzt. PALSGRAVE erwähnt das stets stumme n in verbalem -ent. MEIGRET hörte en allant als en nallant mit offenem *e* in en, während BEZAS Beschreibung der Aussprache von s'en est alle auf Nasalvokal + *n* deutet. ELLIS III S. 826.

c. Labiale: *m*.

§ 130. Der deutsche labiale Nasalkonsonant *m* hat den bilabialen *bp*-Verschluss. Er hat die Bezeichnung m oder mm. Beispiele: mein *mâĭn*, kommen *kómən*, ihm *'i·m*.

Anm. 1. In Bezug auf die Bildung dieses natürlichsten aller Laute (Stimmton — oder für stimmloses *m̥* nur Ausatmung — bei Ruhelage der Sprachorgane) herrscht in Praxis und Theorie Übereinstimmung; nur dass, wie EVANS zunächst für das Englische bemerkt, oft vor *f* (*pf*) labiodentales *m* statt des bilabialen vorkommen wird, z. B. in Nymphe, Triumph. Nötig ist dies jedoch ebensowenig wie die von EVANS angenommene Alternative, hinter bilabialem *m* dann auch bilabiales *f* zu sprechen. Ich bilde in meiner Aussprache fast gleichzeitig den bilabialen *m*-Verschluss und dahinter die labiodentale *f*-Enge. In orthoepischer Hinsicht ist die Anwendung des *m* für *n* vor Labialkonsonanten und für en = *ən* nach solchen zu erwähnen, z. B. *'ámbī·tən*, *'ámbī·tn* für *'ánbī·tən* (anbieten), *fůmf* für *fůnf* (fünf), *gé·bm*, *gēbm*, *gēm* für *gé·bən* (geben), *kóm̄* für *kómən* (kommen) u. s. w. Vgl. hierzu § 124 Anm. 1 und § 127 Anm. 1.

Anm. 2. Das *m* hatte im 16. Jh. dieselbe Geltung.

§ 131. Auch im Englischen ist das *m* bilabial wie *bp* gebildet. Geschrieben wird wie im Deutschen m oder mm. Beispiele: my *mái̯*, summer *sœ́ma*, name *nêi̯m*.

Anm. 1. Vgl. die Bemerkungen § 130 Anm. 1. — Mit stimmlosem *m* verhält es sich wie mit stimmlosem *ŋ* und *n*; z. B. *nim̥f* (nymph), *trái̯amf* (triumph).

Anm. 2. Der *m*-Laut hat in neuenglischer Zeit nicht geschwankt. Über silbiges *m* im 16. Jh. vgl. § 128 Anm. 2.

§ 132. Französisches *m* ist wie deutsches und englisches bilabial. Seine Bezeichnung ist m oder mm. Beispiele: mon *mǫ́*, blâmer *blāmé·*, ferme *férm*. In einzelnen Fällen wird mm (sonst = *m*) »doppelt«, d. h. lang, gesprochen, nämlich in imm-, z. B. immortel *i·m̄orté l*, in den Namen Emma, Emmanuel, Emmaüs u. ä. Zur Andeutung eines Nasalvokals dient m unter denselben Umständen wie n, wird aber nicht wie dieses in der Bindung selbständig lautbar. Vor zweitem m gilt dennoch Nasalvokal in emmener *ą̄mné·*, und m lautet im Auslaut als *m* in fremden Wörtern und Namen, wie Jérusalem *že·rü·zālém*, album *ålbóm*.

Anm. 1. Genaueres über orthoepische Einzelheiten bei PLÖTZ S. 75 und BENECKE S. 95. 141.

Anm. 2. Selbständiges *m* scheint im 16. Jh. gegolten zu haben wie heute. Wenn RAMUS auslautendes m, wie in Nom, Bam, Arrierebam, als »liquide« bezeichnet neben dem als »ferme« angegebenen

anlautenden m in Marie, Martyr, so kann damit kaum etwas dem ebenfalls »liquide« genannten n in Compaignon, Espaignol entsprechendes, sondern wohl nur in den vorhergehenden Nasalvokal mehr oder weniger aufgehendes *m* gemeint sein. Vgl. Ellis I S. 825.

§ 133—135. Übersicht über Vorkommen und Schreibung der Laute mit Nasenöffnung.

(Nasale.)

* = in Fremdwörtern. — anl., inl., ausl. = anl-, in-, auslautend.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		§ 133. 1. Im Deutschen.
		a. Nasale mit Mundöffnung.
		Stimmhafte. (Nasalvokale.)
ǭ, ą̄, ę̄, ǫ̈̄ § 119	*frz. Bezeichnung	Ball*on*, Ch*an*ce, Bass*in* u. s. w.
		b. Nasale mit Mundverschluss. (Nasalkonsonanten).
		Stimmhaft.
ŋ § 124	ng	inl. und ausl.: si*ng*en, la*ng* u. s. w.
	n	vor *k*: si*n*ken, Da*n*k u. s. w. *bisweilen vor *g*: Albalo*n*ga, Ga*n*ges u. ä.
	*g(n)	A*g*nes, Si*g*nal u. s. w.
n § 127	n	*n*ie, *n*ein, wäh*n*en, fi*n*de*n* u. s. w.
	nn	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: ne*nn*en, Ma*nn* u. s. w.
m § 130	m	*m*ein, Na*m*e, at*m*en, fre*m*d, ar*m* u. s. w.
	mm	inl. und ausl. nach kurzem Vokal: i*mm*er, Ka*mm* u. s. w.
		§ 134. 2. Im Englischen.
		a. Nasale mit Mundöffnung.
		Stimmhafte. (Nasalvokale.)
ǫ, ą, ę, ǫ̈ § 120	*frz. Bezeichnung	beau m*o*nde, aide-de-c*am*p, bullet*in*, vingt-et-*un* u. s. w.

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		b. Nasale mit Mundverschluss. (Nasalkonsonanten).
		Stimmhaft (und stimmlos).
ŋ § 125	ng	ausl.: ha*ng*, si*ng* und inl. in Ableitungen: ha*ng*-i*ng*, si*ng*er u. s. w.
	n	nach dem Hauptton vor *g* (vgl. *g* § 116, dazu diph-, triphtho*n*gal) oder vor *k*: a*n*ger, thi*n*k, a*n*xious u. s. w.; auch im Vorton in co*n*gregation u. ä.
n § 128	n	*n*ame, li*n*e*n*, ma*n* u. s. w. (stumm ausl. nach *m*).
	nn	inl. nach kurzem Vokal: ba*nn*er, ru*nn*ing u. s. w.
m § 131	m	*m*ay, fa*m*ine, na*m*e u. s. w.
	mm	inl. nach kurzem Vokal: su*mm*er, gli*mm*er u. s. w.
		§ 135. 3. Im Französischen.
		a. Nasale mit Mundöffnung.
		Stimmhafte. (Nasalvokale.)
ǫ, ǭ § 125	on	*on*, r*on*d, c*on*te u. s. w. (vgl. *n*).
	om	n*om*, c*om*te u. s. w. (vgl. *m*).
ą, ą̄ § 125	an	*an*, pl*an*te u. s. w. (vgl. *n*).
	am	ch*am*p, r*am*pe u. s. w. (vgl. *m*).
	en	*en*, d*en*t u. s. w. (vgl. *ę*, *n*).
	em	t*em*ps, m*em*bre u. s. w. (vgl. *m*).
ę, ę̄ § 125	in	f*in*, m*in*ce u. s. w. (vgl. *m*).
	im	gr*im*per, l*im*pide u. s. w. (vgl. *m*).
	yn	s*yn*taxe (vgl. *n*).
	ym	th*ym*, n*ym*phe u. s. w. (vgl. *m*).
	ain	ét*ain*, pl*ain*dre u. s. w. (vgl. *n*).
	aim	f*aim*, d*aim* (vgl. *m*).
	ein	pl*ein*, f*ein*te u. s. w. (vgl. *n*).
	(i)en	bi*en*, chréti*en* u. s. w. (vgl. *ą*, *n*).
ǫ̈, ǫ̈̄ § 125	un	*un*, empr*unt* u. s. w. (vgl. *n*).
	um	parf*um* (vgl. *o*, *m*).
	eun	j*eun* (vgl. *n*).
		b. Nasale mit Mundverschluss.
		(Nasalkonsonanten.) Stimmhaft.
ṅ § 126	gn	inl. und ausl. vor stummem e: a*gn*eau, ré*gn*er, di*gn*e u. s. w. (aber *gn*: a*gn*at, co*gn*at,

Laute in phonet. Bezeichnung.	Schreibung.	Beispiele.
		diagnostic, géognosie, inexpugnable, igné und in Wörtern mit igni-, régnicole, stagnant u. a.; vgl. g).
n § 129	n	anl., inl. und ausl. vor stummem e: *n*euf, bor*n*er, au*n*e u. s. w., *ohne stummes e: ame*n* u. s. w. (vgl. Nasalvokale); in der Bindung sonst stummes n: e*n*, mo*n*, o*n*, so*n*, to*n*, u*n*, ferner Adj. vor dem Subst., rie*n* als Obj. u. a.
	nn	inl. und ausl. vor stummem e: do*nn*er, do*nn*e u. s. w. (lang in A*nn*a, a*nn*ales, A*nn*ibal, auch in andern Wörtern mit ann-, wie a*nn*exion, a*nn*uel, in Bre*nn*us, Ci*nn*a u. a.).
m § 132	m	anl., inl. und ausl. vor stummem e: *m*er, blâ*m*er, da*m*e u. s. w., *ohne stummes e: Abraha*m*, Jérusale*m* u. a. (vgl. Nasalvokale).
	mm	inl. und ausl. vor stummem e: no*mm*er, no*mm*e u. s. w. (lang in imm-, emm-, jedoch emmener *ąmné*).

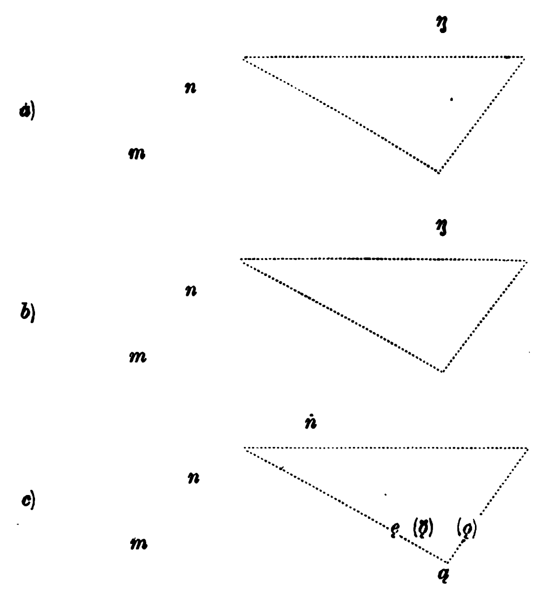


Fig. 14. Nasalschema *a*) **des Deutschen,** *b*) **des Englischen,** *c*) **des Französischen.**

Dritter Teil.

DER SPRACHBAU.

§ 136. Bei der vorstehenden Betrachtung der Sprachlaute haben wir einen jeden derselben als isolirt dastehendes Individuum ins Auge gefasst. Nun zeigt es sich bei der Vergleichung, dass alle Laute einer und derselben Sprache etwas gemeinschaftliches Charakteristisches in ihrer Artikulationsweise haben, oder so zu sagen auf derselben Artikulationsbasis (Operationsbasis) gebildet sind, und diese wird für die behandelten Sprachen zu bestimmen sein. Sodann erscheinen die Sprachlaute in der Sprache eben nicht isolirt, sondern als Glieder eines Lautkomplexes, der meist mit andern zu einer Gruppe von Lautkomplexen vereinigt ist, und für jeden Laut kommen die Verhältnisse in Betracht, in welchen er zu den andern in Bezug auf Nachdruck, Tonhöhe, Dauer und Schallstärke steht. Endlich sind die Lautverbindungen zu berücksichtigen, welche ein Sprachlaut je nach seiner Stellung mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden oder beiden Nachbarlauten eingeht.

A. Die Artikulationsbasis.

§ 137. Die Bestimmung der Artikulationsbasen wird vorläufig wesentlich auf Vergleichung beruhen müssen, wobei als Ausgangspunkt die eigne, deutsche, zu dienen hat. Eine allgemein deutsche Artikulationsbasis ist freilich nur eine fast bedenkliche Abstraktion, da die Mundarten auch in dieser Hinsicht bedeutend von einander abweichen, und

ähnliches gilt vom Englischen und Französischen. Immerhin ist es möglich, durch einige charakteristische Züge den Unterschied zwischen der englischen oder französischen und der deutschen Artikulationsbasis zu kennzeichnen.

Anm. Man vgl. die Angaben bei SIEVERS (S. 83), der wohl zuerst auf die Wichtigkeit der Erkenntnis eines gemeinsamen, die Stellung der einzelnen Lautsysteme charakterisirenden Prinzips hingewiesen hat: »hat man die richtige Lage, gewissermassen die Operationsbasis, einmal gefunden und versteht man dieselbe beim Wechsel verschiedener Laute festzuhalten, so folgen die charakteristischen Lautnüancen der Mundart [oder Sprache] alle von selbst« (a. a. O.). Plötzlicher Wechsel der Artikulationsbasis ist unbequem, wie sich z. B. beim Zitiren englischer Worte in deutscher Rede oder umgekehrt zeigt. Abwechselndes Lesen und Übersetzen fremdsprachlicher Sätze erschwert daher die Erlernung der fremden Aussprache!

§ 138. Die englische Artikulationsweise unterscheidet sich von der deutschen im allgemeinen durch Zurückziehen und Verbreitern der Zunge, Vorschieben des Unterkiefers und in Verbindung hiermit sehr geringe Beteiligung der Lippen an der Lautbildung; es gilt gradezu als Regel, die Lippen möglichst wenig zu bewegen. Die Folge dieser für die deutsche Auffassung trägen und unbestimmten Artikulation ist der Mangel an »engen« (geschlossenen) hohen Vokalen und »engen« Konsonanten.

Anm. Auch die Neigung zur Diphthongirung, die Trübung des Vokals vor auslautendem *r* und das Vokalischwerden des letzteren, die Beeinflussung des *a* durch vorhergehendes *w* = *ŭ* u. a. m. wird zum Teil auf der breiten und langsamen Zungenartikulation beruhen. Über das Verhältnis zwischen *k* und *t* vgl. § 105 Anm. 1.

§ 139. Die französische Artikulationsweise entfernt sich von der deutschen in entgegengesetzter Richtung. Die Zunge neigt zu vorgeschobener, enger und bestimmter Artikulation, und die Labialisirung ist sehr energisch. Daher das Fehlen »weiter« *u*-, *i*- und *ü*-Laute, palatales *ń* statt des gutturalen *ŋ* u. s. w. Eine Eigentümlichkeit ist die häufige Nasalirung der Vokale.

Anm. Die extreme Verschiedenheit der französischen und der englischen Operationsbasis erklärt z. B. die Schwierigkeit, welche die Engländer empfinden, dem französischen Vokalismus mit seinen engen und stark gerundeten Lauten, dem palatalen *ń* u. a. gerecht zu werden.

B. Lautverhältnisse.

I. Nachdruck.

§ 140. Laute, Lautkomplexe und Gruppen von Lautkomplexen pflegen in der Rede nicht mit gleichmässiger Exspirationsstärke (§ 4) hervorgebracht zu werden, sondern es findet ein Abnehmen (>, Decrescendo) oder Anschwellen (<, Crescendo) des Exspirationsdrucks statt. In Bezug auf die Teile eines Lautes ober einer Lautgruppe u. s. w. sind daher verschiedene Grade des Nachdrucks zu unterscheiden. — Bei Untersuchungen in Bezug auf Nachdruck empfiehlt es sich, zu flüstern, da hierbei die sonst leicht störenden Stimmtöne wegfallen.

Anm. Nachdruck besagt soviel wie Exspirationsstärke, deutet aber zugleich auf die begriffliche Hervorhebung (vgl. engl. »stress«). »Schall-« oder »Lautstärke« statt »Nachdruck« ist bedenklich, weil Schall- oder Lautstärke nicht nur von der hier allein gemeinten Exspirationsstärke, sondern auch von der lokalen Artikulation (Verschluss- oder Engenbildung u. s. w.) abhängt. »Accent« und »Ton (Betonung)« sind zweideutig (vgl. § 141) und müssten jedenfalls als exspiratorischer oder emphatischer Accent oder Ton näher bestimmt werden, auch werden »Accent« und »Ton (Betonung)« meist nur auf die Vokale, bezw. Silbenträger bezogen. In letzterem Sinn wird man die genannten Ausdrücke, sowie »Betonung«, »Tonsilbe« im Zusammenhang wohl dulden müssen.

§ 141. Bei den klangreichen und geräuschlosen Vokalen fallen die Stärkeunterschiede des Exspirationsdrucks am meisten ins Gewicht. Man pflegt hier den relativ höchsten oder höheren Stärkegrad als Accent, Betonung (nicht = Tonfall!) oder Ton (nicht = Stimmton!) und die davon betroffenen Vokale accentuirt oder betont zu nennen. Wenn man von einem Silbenaccent redet, so fragt es sich für die Praxis nur, welcher Art der Accent ist, und falls die Silbe mehr als einen Vokal enthält, welcher den stärkeren Accent hat; — wenn der erste von zwei Vokalen, so bilden diese einen »fallenden«, im umgekehrten Falle einen »steigenden« Diphthongen. Der am stärksten betonte Vokal eines Wortes hat den Wortaccent oder Wortton und steht in der Tonsilbe, die übrigen (im »Vor«- oder »Nachton« stehen-

den) haben verschieden abgestufte Nebenaccente, bezw. sind unaccentuirt oder unbetont. »Einfacher ist es, direkt starke, mittelstarke (oder halbstarke) und schwache Silben zu unterscheiden« (SIEVERS S. 182). Weit abstehende Extreme in der Exspirationsstärke führen leicht zur Verwandlung unbetonter Vokale in die unbestimmten Vokallaute *ə*, *a* u. s. w., andrerseits lassen sie für verschieden abgestufte Nebenaccente Raum und begünstigen die Bildung zusammengesetzter Wörter. — In analoger Weise spricht man bei dem stärkstbetonten Vokal eines Satzes von Satzaccent oder Satzton, neben dem ebenfalls Nebenaccente zu unterscheiden sind. Häufig gebraucht man die Ausdrücke Wortaccent und Satzaccent auch in dem weiteren Sinn von Wortaccentuirung und Satzaccentuirung. — Materiell sind Wort- und Satzaccent, wie aus dem vorher Gesagten erhellt, als exspiratorischer, ideell, weil zur Begriffshervorhebung dienend, als emphatischer Accent zu bezeichnen. In letzterem Umstand ist es begründet, dass der Wortaccent, wenn auch, wie im Deutschen, allgemein gesprochen der Nachdruck auf die den Wortsinn tragende Stammsilbe fällt, sich den höheren Zwecken des Satzaccents unterordnen muss. Gewisse Wörter (Proklitică und Enklitică), verlieren unter Umständen ihren Accent, wie denn überhaupt in phonetischer Hinsicht die Worte im Satz aufgehen und dieser nicht sowohl aus Worten, als aus Sprachtakten besteht, die auf die Wortabteilung keine Rücksicht nehmen; so ist »gib mir das Buch her« phonetisch (nach SIEVERS S. 179) entweder »gíbmirdas — Búchher« oder »gibmir — dás — Buchher« oder gibmirdasBú — chher« oder »gibmirdasBu — chhér«.

Anm. SIEVERS S. 163 ff. unterscheidet in Bezug auf den Silbenaccent eingipflige und zweigipflige Silben und bei den »eingipfligen« Silben den energisch oder stark geschnittenen und den schwach geschnittenen Accent: bei dem ersteren, der im Bühnendeutschen seinen Sitz auf den meisten kurzen Vokalen hat, wird der Vokal durch den folgenden Konsonanten noch in dem Momente seiner grössten Stärke abgeschnitten; bei dem letzteren, welcher den meisten unserer langen Vokale und Diphthonge, sowie den Vokalen unbetonter

Silben eigen ist, tritt die Abschneidung des Vokals erst in einem Momente ein, wo dessen Intensität bereits sehr geschwächt ist. »Zweigipflige« Silben finden sich nach SIEVERS namentlich in den »singenden« Sprachen oder Mundarten; im Bühnendeutsch und im Englischen wohl nur am Satzschluss. — Für unsere Zwecke reicht die Andeutung des Haupttons im allgemeinen aus; als Bezeichnung behalte ich den vorwiegend so verwendeten Akut bei. — SIEVERS bemerkt S. 182, dass die Unterscheidung der drei Stufen: starke, mittelstarke und schwache Silben sich mit LACHMANNS Unterscheidung von Hochton, Tiefton und Unbetontheit deckt und macht mit Recht gegen diesen Namen geltend, dass es sich hier nicht um Höhe und Tiefe (Tonhöhen), sondern um Stärke und Schwäche handelt.

§ 142. Auch für die Konsonanten ist der Grad von Exspirationsstärke von Bedeutung. Dieser richtet sich im ganzen nach dem Grad von Exspirationsstärke, welchen der folgende oder vorhergehende Vokal im Moment des Anschlusses erreicht. — Auf den Einfluss energischer Exspiration scheint mir zurückzuführen: 1) Übergang stimmloser Verschlusslaute in Aspiraten oder Affrikaten, 2) Übergang stimmhafter Konsonanten in stimmlose, 3) Entwicklung und Bestehen energischer *h*-Laute, 4) Entwicklung und Bestehen des Kehlkopfverschlusslauts (Spiritus lenis, vgl. § 28), 5) im Zusammenhang damit Bestehen des »tonlosen e« im Auslaut.

Anm. Näheres über die einzelnen Punkte s. in den folgenden Paragraphen nebst Anmerkungen.

§ 143. Im Deutschen herrscht in der Silbe und im Wort der Betonungsmodus > (Decrescendo) vor. Die drei Diphthonge *aĭ* = ai, ei, *aŭ* = au, *oĭ* = eu, äu (vgl. § 41. 45) sind auf dem ersten Vokal betont. Der Wortaccent liegt in nahezu allen wirklich deutschen Wörtern auf der Stammsilbe, als der Sinnsilbe, und diese ist, von leichten Vorsilben wie be-, ge-, ver- abgesehen, die erste Silbe des Wortes: Heiligung *háĭlijuŋ*, arbeitete *'ár-baĭtətə*. Tonsilben werden stark hervorgehoben. Die unbetonten Vokale sind, wie in dem letzten Beispiel, daher vielfach in »unbetontes e« (= *ə*) übergegangen. Ferner sind mehrfach abgestufte Nebenaccente und somit lange Zusammensetzungen

möglich. Das erste Glied eines Kompositums hat gewöhnlich den Hauptaccent, weil es gewöhnlich das individualisirende ist; z. B. Sonntagsheiligung *zóntā·çshaĭlijuŋ* (*zóntā·çsháĭlijuŋ*), aber nach gleichem Prinzip Jahrhundert *jā·rhúndərt* (*já·rhúndərt*). Selten ist schwebende Betonung: steinreich *štáĭnráĭc*, bitterböse *bítərbö̂·zə*. Die stimmlosen Verschlusslaute gehen im Anlaut vor, im Auslaut nach betontem Vokal in Aspiraten über: Kind *kínt*, tot *tó·t*, Pack *pá·k* (gewissermassen *khínth*, *thó·th*, *phá·kh*); und neben energischem Anlaut-*h*, wie in Halt *há·lt*, hier *hí·r*, hat sich der Kehlkopfverschlusslaut (Spiritus lenis) behauptet: echt *'éçt*, alle *'á·lə*. Diese Erscheinungen bleiben auch vor Nebenaccent in Geltung: Schosskind *šó·skint* (*šó·skhínt*), Anhalt *'ánhalt* (*'á·nhá·lt*), unecht *'ún'eçt* (*'ún'éçt*). Im Satz geht nicht selten der Wortton verloren, und manche Wörter (En- oder Proklitică) haben neben der vollen (schweren) abgeschwächte (leichte) Formen; z. B. er *'ê·r*; *'er*, *'ər* (*ər*), der *dê·r*; *der*, *dər* u. s. w. — Die Satztakte fallen oft mit den Wörtern zusammen und haben daher auch oft die Betonung >. — Im Satz gilt umgekehrt in der Regel < (Crescendo), da das Subjekt meist dem Prädikat vorausgeht und letzteres als das Individualisirende den Satzaccent trägt; z. B. »ich schréibe«, »der Hund béllt«, »er ist kránk«. Steht ein Objekt beim Prädikat, so ist dieses das bestimmt machende Wort und erhält daher den Satzton: »ich schreibe einen Bríef«. Bei zusammengesetzten Zeiten, in invertirten und Nebensätzen macht der Accent die Wortumstellungen mit, und das < verwandelt sich in > oder < >. Das attributive Adjektiv hat einen schwächeren Accent als das Wort, dem es zugeordnet ist: »die kindliche Líebe« (aber: »die Liebe der Kínder«, »zu den Kíndern«). Gegenüberstellung bringt, grade dem Prinzip der Sinnbetonung gemäss, äusserlich Abweichung von der Schablone der Wort- und Satzbetonung: »zérgehen, nicht vérgehen«, »ist ér krank (oder síe)?« u. s. w.

Anm. Vgl. SIEVERS S. 178 ff. und bei PALLESKE das Kapitel von der Betonung, S. 100 ff., über die aspirirten Tenues KEWITSCH in der »Zs. f. Orth.« IV Nr. 2 f. — Ich sehe in der Betonung (d. h. der starken Exspiration) der Stammsilbe die Ursache der aspirirten (d. h. bei offener Stimmritze stark exspirirten) Tenues im deutschen An- und ev. Auslaut, sowie auch des festen *h* und des anlautenden Kehlkopfverschlusslauts (Spiritus lenis). Im Zusammenhang damit steht wohl die Erhaltung der »tonlosen e« und das Stimmloswerden der Konsonanten im Auslaut. Grade so natürlich wie z. B. in CHAUCERS to take oure wey das sonst noch lautbare unbetonte e von take (= *tā·k*) vor dem nicht durch Spiritus lenis gedeckten Vokal verstummte (*to· tā·k ār ŭāĭ*), und wie dies unter gleichen Umständen im Französischen geschah (vgl. ma petite amie *mà ptì·tàmì·*), bis denn die Verstummung auch das vorkonsonantische Auslaut-e ergriff, so erklärlich ist die Erhaltung des »tonlosen e« im Deutschen vor dem tonunterbrechenden Spiritus lenis: diese alte Eiche *dì·zə 'ā·ltə 'āi̯çə*. Ebenso bleiben die stimmhaften Endkonsonanten in dem keinen Spiritus lenis kennenden Englisch oder Französisch vor Anlautvokal sozusagen inlautend (vgl. sound eyes *sáŭnd áĭz*, la grande armée *là grą̄d àrmé·*), während im Deutschen der vokalanlautende Spiritus lenis den Stimmton abschneidet und die folgende starke Exspiration ein Absetzen nötig macht, wodurch das Stimmloswerden nahe gelegt wird: und immer *'unt 'ìmər*. Zur Unterstützung dieser Auffassung dient der Umstand, dass, wo im Deutschen einmal bei engerem Zusammenschluss vor unbetontem Vokal der Spiritus lenis wegbleibt, wie im Englischen und Französischen der stimmhafte Endkonsonant den Stimmton behält, z. B. hab' ich *hā·b iç̧*. Umgekehrt geht auch gelegentlich im Englischen bei starker emphatischer Betonung in Pausa, wo kein Anschluss an folgenden Vokal möglich ist, der Stimmton verloren, und dead *déd* wird *d̥éd̥*, *d̥ét*, und *t* dann ferner wie im Deutschen Aspirata: *d̥éth* (über das anlautende *d̥* s. u. S. 189). — SIEVERS erklärt die »Neigung, im Auslaute tönende Geräuschlaute durch tonlose zu ersetzen«, aus der »Schwierigkeit, Stimmton und Geräusch genau gleichzeitig abzubrechen« (S. 212). Bestände diese Schwierigkeit wirklich, so bliebe doch unerklärt, weshalb sie sich im Deutschen geltend macht, aber nicht, und zwar nicht mehr, im Englischen; denn im Angelsächsischen scheinen stimmhafte Konsonanten im Auslaut stimmlos zu werden (vgl. lamp für lamb, felt für feld, -hât für -hâd, sint für sind, -nc für -nʒ, h für ʒ, SIEVERS »Ags. Gramm.« S. 75). Ich sehe die Erklärung im Vorhandensein und Nichtvorhandensein des Spiritus lenis. Dass dieser im Angelsächsischen, wie noch heute im Deutschen, existirte, ist von vornherein wahrscheinlich und wird durch die angelsächsische Allitteration noch viel wahrscheinlicher; denn der angebliche Stabreim zwischen beliebigen anlautenden Vokalen kann denn doch nur Stabreim zwischen den ungeschriebenen Spiritus lenes (Kehlkopfverschlusslauten) sein. Dass der Spiritus lenis allmählich

verschwand, dürfte auf dem Herabsetzen des Nachdrucks auf Anlautsilben unter der Einwirkung der entgegengesetzten französischen Betonungsweise (<) beruhen. — Das oben angeführte Beispiel *d̥éd̥* u. s. w. zeigt übrigens, dass Stimmtonverlust bei sehr starker Exspiration auch anlautend (rückwärts isolirt) vor Vokalen eintreten kann; es scheint, als ob der Exspirationsstrom gewissermassen keine Zeit hätte, die Stimmbänder für die Konsonantenbildung in Schwingungen zu versetzen. Darf man an gleiche Einwirkung bei der Entwickelung der »stimmlosen Medien« und sonstigen stimmlos gewordenen Konsonanten ober- und mitteldeutscher Mundarten (du *d̥ū·* statt *dū·* u. s. w.) denken? Allerdings fallen manche dieser Mundarten jetzt keineswegs durch besonders nachdrückliche Betonung auf. Doch verdient es Beachtung, dass die Welschen und gälischen Hochschotten, ebenfalls Gebirgsbewohner, die englischen Medien und stimmhaften Reibelaute durch stimmlose Laute zu ersetzen pflegen (vgl. »the tevil and his tam«, »good worts« u. s. w. im Munde des welschen Pfarrers in den »Merry Wives«; mir scheinen die welschen *g*, *d*, *b* »stimmlose Medien«). Angesichts dieses Parallelismus ist man fast versucht, hier die Folge der durch das Bergsteigen habituell gewordenen energischen (stossweisen) Exspiration zu sehen (?).

§ 144. Die englische Betonungsweise ist der deutschen sehr ähnlich. Die Diphthonge sind mit Ausnahme der uneigentlichen mit *ĭ* = y, oder *ŭ* = w als erstem Glied (yet, wet) wie die deutschen »fallende« oder besser Decrescendo-Diphthonge: *aĭ* = i, *aŭ* = ou, *oĭ* = oi, *oŭ* = o, *eĭ* = a u. s. w. Auch im Wort herrscht der Modus >, und wie im Deutschen fällt der Hauptaccent meist auf die erste Silbe, ja das Englische hat dieses Prinzip auch bei vielen Fremdwörtern durchgeführt; z. B. holiness *hóŭlines*, memory *mémare*. Der Hauptton ist weniger stark als im Deutschen, dem entsprechend aber auch die Nebenaccente. In unbetonten Silben tritt für ehemals gesprochenes a, o, u, wie auch für er u. s. w. regelmässig das unbestimmte *a* ein: Arab *ărab*, almoner *ălmana* u. s. w. Zusammensetzungen sind auch im Englischen häufig, wenn auch oft getrennt geschrieben; Hauptaccent auf dem ersten Glied (>) war wie im Deutschen die Regel, doch zeigt sich jetzt mehr und mehr die Tendenz zur schwebenden Betonung (=); so heisst es noch z. B. birthday *bœ́þde*, schoolmaster *skū́·l-mā·sta*, aber oft church yard *tšœ́tš-ĭā́·d*, wie birthday

present *bǽþde-prézant*, Salvation Army *sälvéĭšan-ā·me*, Red Lion Square *réd-laĭan-skŭéă* u. s. w., unter Gleichstellung der vorhergehenden Glieder mit den längst endungslos gewordenen Adjektiven: »a birthday present« wie »a nice present«. Bei den zusammengesetzten Verben teilen sich oft Präfix und Stamm in den Accent, vgl. outpour *áŭtpó̩ă* mit ausgiessen *áŭsgī·sən*, und das Verb overthrow *óŭvaþróŭ* mit dem Subst. *óŭvaþrōŭ*. Ebenso unwell *ǽnŭél* neben unwohl *únvō·l* u. s. w. — Aspiration der anlautenden und auslautenden Tenues vor oder nach hauptbetontem Vokal finden wir ebenfalls, wenn auch nicht so stark wie im Deutschen, — so ist two oft fast *thū́ŭ·*, not *nó̩th* u. s. w. — Anlaut-*h* ist entschieden schwächer als das deutsche und vielfach in Gefahr, verloren zu gehen (vgl. § 68), und Kehlkopfverschlusslaut ist unbekannt (vgl. § 30). Anlautendes »tonloses e« ist denn auch seit Jahrhunderten verstummt, und auslautendes *a* schützt sich, auch wo es nicht = er ist, vor Anlautvokal oft durch angehängten *r*-Laut: idea of *aĭdíar-av* (vgl. § 92 Anm. 1). — Enkliticä sind häufig; für a, o, u tritt wie im Wortkörper *a* ein, auch bisweilen für andre Vokale, daher die vielen Doppelformen wie and *ǻnd* und *and* (*an*), as *ǻz* und *az*, are *á·ă-r* und *a-r*, at *ǻt* und *at*, can *kǻn* und *kan*, had *hǻd* und *ad* (*-d*), have *hǻv* und *av*, that *ðǻt* und *ðat*, was *ŭó̩z* und *ŭaz*, from *fró̩m* und *fram*, for *fó̩-r* und *fa-r*, of *ó̩v* und *av*, to *tū́ŭ·* und *ta*, us *ǽs* und *as*, you *ĭū́ŭ·* und *ĭa*, your *ĭū́ă* (*ĭū́r*) und *ĭa-r*, the *ðíĭ·*, *ði* und *ða*, my *máĭ* und *mi* u. s. w. — Die Satzbetonung hat im Englischen ebenfalls das Prinzip der Sinnbetonung. — Die Satzbetonungsextreme stehen sich übrigens so viel näher als im Deutschen, dass man oft im Zweifel ist, ob nicht z. B. Subjekt und Prädikat, event. Subjekt, Prädikat und Objekt gleich stark betont sind und man es nicht statt mit einem Crescendo (<) mit ebener Betonung (=) zu thun hat, auch versinken die Nebenaccente viel eher in Accentlosigkeit; vgl. »the book which he gave me« und »das Buch,

welches er mir gab«; wo which so gut wie unbetont ist, welches dagegen einen Nebenaccent trägt. — Bei Gegensätzen dient im allgemeinen wie im Deutschen der Accent zur Gegenüberstellung, doch nicht so unbedingt.

Anm. Das Englische ist im ganzen der deutschen Betonung treu geblieben. Die Eigentümlichkeit der flüchtigen und unbestimmten Aussprache unbetonter Vokale fällt auf, wenn ein Engländer deutsch spricht; niemand *nî·ma·nt* oder Kanone *ka·nô·nə* mit deutlichem *a·* u. dgl. ist ihm fast unmöglich, immer wieder heisst es *nî·mant*, *kanô·nə* u. s. w. Wir Deutsche sind natürlich umgekehrt zur zu deutlichen Aussprache der unbetonten Vokale im Englischen (*ă* u. s. w. statt *a*) geneigt. Beides findet auch auf enklitische Wörtchen Anwendung. Vgl. die Proben am Ende dieses Buchs. — Zur Betonung der Komposita vgl. Sweet »On the Laws of Stress in Compounds«, »Phil. Soc.'s Proc.« June 6, 1879 (»Trans.« 1880—1 »Proc.« S. 4 ff.). Er unterscheidet »strong (a·), medium (a:), and weak (a) stress« und fünf Betonungen zweisilbiger Komposita: »1) st·eel p·en, 2) sn·ow b:all, 3) E·ngland, 4) m:ank·ind, 5) Saint John (snd·zhon)« und erwähnt, dass man 1) gewöhnlich mit 4) zusammengeworfen habe. Vgl. damit Sweets Bemerkung »Sound Notation« (a. a. O. S. 234) über die Schwierigkeit der Auffassung des »level stress« namentlich auch für Deutsche, die für plumpudding (p·lɐmp·*u*d*i*q) entweder (p·lɐmp:*u*d*i*q) oder mit den englischen Lexikographen (p:lɐmp·*u*d*i*q) sprächen (in letzterer Weise hörte auch ich den »level stress«, ehe ich Sweets Angaben kennen lernte). — Dass im Englischen, obwohl von den englischen Phonetikern nicht anerkannt, aspirirte Tenues gesprochen werden, ist § 102 Anm. 1 erwähnt, zugleich auch, dass wenigstens mundartlich die hochdeutsche Verschiebung von *t* in *ts* auch auf englischem Boden sich vollzieht (two *tsŭŭ·* für *tŭŭ·* u. s. w.). Über gelegentlichen Stimmverlust stimmhafter Konsonanten in der Emphase vgl. ausser § 102 Anm. 1 noch § 143 Anm., sowie die letztere Anm. zugleich über Spiritus lenis im Englischen. — Über die englische Satzbetonung ist noch immer Walker und namentlich Smart (zuerst »Gramm. of Engl. Pron.« S. 305 ff.) mit Nutzen zu vergleichen, von den Neueren besonders Bell, z. B. »Standard Elocutionist«, neue Ausgabe S. 10—14. Nach Smart sind in dem Satz »Avaro covets wealth« alle drei Wörter, Subjekt, Prädikat und Objekt, gleich stark betont. Decrescendobetonung ist wegen des Fehlens der im Deutschen gebräuchlichen Gruppen Objekt-Infinitiv, Objekt-Partizip-Infinitiv, Objekt-Zeitwort (dies im abhängigen Satz) jedenfalls seltener im Englischen, weshalb Engländer beim Deutschsprechen, wie ich oft beobachtet habe, die letzten Glieder solcher Gruppen zu stark betonen und meist gar nicht im Stande sind, den Unterschied zwischen dem deutschen > und ihrem eignen = oder < herauszuhören.

§ 145. Sehr abweichend von den deutschen sind die

französischen Betonungsverhältnisse. Wie bei den Diphthongen *ŭ·ȧ*, *ŭ·ā* = oi, *ĭ·e·* = ie, *ŭ·ę* = oin, *ĭ·ę* = ien u. s. w., (deren Abgrenzung gegen die zweisilbigen Vokalpaare wohl unmöglich ist) das Crescendo (<) gilt, so auch bei der Wortbetonung: der Wortaccent liegt auf der letzten sonoren Silbe; z. B. jamais *žȧmé*, pardonner *pȧrdoné·*, considération *kǫsi·de·rasĭ·ǫ́*. Dieses abstrakte Verhältnis erfährt jedoch in der Praxis der Rede vielfache Einschränkung, indem hier auf die erste Silbe ein Nebenaccent zu fallen pflegt, der akustisch besonders hervortritt, wenn damit Tonerhöhung verbunden ist, nicht selten aber auch wirklich den normalen Wortaccent an Stärke übertrifft; so namentlich bei langer vorletzter Silbe, wie in baron, eher *bárǫ* als *bārǫ́*, beaucoup, eher *bó·ku·* als *bō·kú·* u. s. w. Das rhetorische Element spielt eine weit grössere Rolle als im Englischen und besonders im Deutschen.

Anm. Die vorstehenden Angaben beruhen auf der vortrefflichen Ausführung bei Storm S. 77, die sich hauptsächlich gegen die englische Auffassung richtet, dass »the word-stress is generally on the first syllable« (Sweet). Der höhere Ton auf der ersten Silbe ist besonders irreführend, da in den germanischen Sprachen höherer Ton und grösserer Nachdruck verbunden zu sein pflegen. So macht einem deutschen Ohr die im Englischen nicht regelmässig, aber in deklamatorischer Rede höhere Betonung des Prädikats vor dem Objekt, des Adjektivs vor dem Hauptwort u. s. w. (vgl. § 150) zugleich den Eindruck stärkerer Accentuirung, und Holy Ghost z. B. so gesprochen lautet wie Hóly Ghost, obwohl ohne Zweifel der Nachdruck auf Ghost liegt. Grade so hörte ich vor Jahren im Théâtre français »M. Poirier« ausrufen »quel mariáge! quel máriage!« obwohl sehr wahrscheinlich nur der Ton auf der ersten Silbe des zweiten mariage höher, nicht auch zugleich der Nachdruck grösser war als in der letzten Silbe. Besonders geneigt, den »höheren Nebenaccent« als stärkeren Hauptaccent aufzufassen, sind wir Deutsche wie die Engländer beim Ausgang von Alexandrinern, besonders wenn das letzte Wort drei Silben und in der letzten stummes e hat; z. B. »la loi que je t'impose«, »un horrible mélange«. — Zu der Erscheinung, dass bei vorletzter langer Silbe (wie in baron) der Nebenaccent auf dieser oft den Hauptaccent überwiegt, erinnere ich an deutsche Formen wie »unnáhbar«, unsäglich«. Der normale Hauptaccent ist hier gewissermassen nicht im Stande, die schwere Nebensilbe zu tragen. Vgl. das oben über »level stress« im Englischen Gesagte, § 144 und Anm. Dieses = nimmt jetzt Sweet »Sound Notation«

a. a. O. als Übergang von < zu > für das Französische als vorherrschend an. — Im allgemeinen fasst das deutsche Ohr den Hauptton auf der letzten Silbe richtig auf, wie die ins Deutsche aufgenommenen Wörter beweisen (doch ist z. B. nassauische Betonung: *Cháussee*, *Büreau* u. s. w.); nur sind wir eben geneigt, beim Französischsprechen unsern deutschen Wortaccent mit Tonerhöhung zu verwenden. Bis zur Erkenntnis und Aneignung der französischen Betonung der zusammenhängenden Rede ist es freilich noch ein weiter Schritt. Wie wiederholt angedeutet, greifen auch hier Accentuirung und Intonation beständig ineinander, leider in ganz andrer Weise als im Deutschen und Englischen.

II. Tonhöhe.

§ 146. Stimmhafte Laute, und es kommen hier besonders, aber keineswegs ausschliesslich, die Vokale in Betracht, müssen eine gewisse *Tonhöhe* (*Intonation*) im musikalischen Sinne besitzen. Für die gewöhnliche Rede ist es charakteristisch, dass die Stimme bei keinem Laut auf einem bestimmten musikalischen Ton verweilt, sondern beständig entweder in die Höhe oder in die Tiefe gleitet. Festhalten je eines und desselben Tons für jeden Laut verwandelt die Rede in ein Recitativ oder in Gesang. Immerhin kommt der *ebene Ton* (—) gelegentlich in der Rede vor; viel häufiger sind der *steigende* (/) und der *fallende* (\) *Ton*, und von zusammengesetzten Tönen werden besonders der *steigend-fallende* (∧) und der *fallend-steigende* (∨) *Ton* verwendet. Nun fragt es sich ferner, zwischen welchen Intervallen sich das Steigen und Fallen bewegt, und welches die Tonhöhenverhältnisse im ganzen Wort und im Satze sind. Endlich ist die Stimmhöhe des Satzes im ganzen, die *Stimmlage*, zu beachten, welche eine hohe, mittlere oder tiefe sein kann (bei Frauen und Kindern ist die absolute Stimmlage höher als bei Männern; vgl. § 11). — Die Bestimmung der Tonhöhe bietet grosse Schwierigkeiten, besonders wegen der grossen Beweglichkeit der Intonation in der gewöhnlichen Rede. Die Schwierigkeiten werden zum Teil beseitigt, wenn man die zu prüfenden Worte und Sätze mit geschlossenem Mund zu sprechen sucht,

wobei die stimmlosen Laute wegfallen und an die Stelle aller Stimmhaften ein auf die ganze Dauer des Wortes oder Satzes sich erstreckendes *m* tritt.

Anm. Die zur Bezeichnung von Verhältnissen der Exspirationsstärke dienenden Namen »Ton«, »Betonung«, »Accent« (§ 141) werden auch in Bezug auf die Tonhöhe (englisch »pitch«) angewandt, wodurch leicht Missverständnisse herbeigeführt werden. Die letztere Geltung ist übrigens bekanntlich die ursprüngliche, und auch unsere Accentzeichen (´ ` ^) gaben zuerst nicht Nachdrucks-, sondern Stimmhöhenverhältnisse an. Da im Deutschen stärkerer Nachdruck und höherer Stimmton gewöhnlich zusammentreffen, so erklärt sich der Bedeutungswechsel. — Die oben angegebene *m*-Probe habe ich bei Untersuchung der Tonhöhe praktisch gefunden. Man befreit sich auf diese Weise von den verwirrenden Resonanzen der Mundhöhle und störenden Geräuschen.

§ 147. Die Intonation, besonders der einfache fallende und steigende Ton, hat wenigstens im Deutschen und Englischen fast nur die Bedeutung einer gesprochenen Interpunktion. Der fallende Ton ist bejahend oder behauptend, der steigende fragend oder die Bejahung (Behauptung) vorbereitend; im zweiten Glied einer Disjunktivfrage fällt der Ton. Die zusammengesetzten Töne dienen mehr zum Ausdruck von Affekten; der steigend-fallende ist widerspänstig-verdrossen, der fallend-steigende warnend. Auf einsilbigen Wörtern, wie ja, so, wie u. s. w., kann, wenn sie einen ganzen Satz vertreten, die Intonation dieses ganzen Satzes zusammengedrängt werden. Die Intervalle sind hierbei, von mundartlichen Eigentümlichkeiten abgesehen, in der Regel nur gering; wie es scheint, oft kleiner als ein halber Ton. Grössere Intervalle dienen weniger im Deutschen als im Französischen (grosse Terz?) und bei deklamatorischen Vortrag im Englischen (Quarte?) sozusagen zur Koloration, indem der höhere Ton auf Silben mit Nebenaccent tritt und ein Gegengewicht gegen den Hauptaccent bildet; so z. B. im Französischen honneur, jamais, mariage mit höherem Ton auf der ersten oder entretient mit solchem auf der ersten und zweiten Silbe, im Englischen »Holy Ghost«, »honour and glory«, »he left his country« mit solchem auf Holy, honour und left.

Anm. Nach HELMHOLTZ »Tonempfindungen« S. 375 (bei TECHMER S. 68 f.) pflegt das Ende eines bejahenden Satzes vor einem Punkte »dadurch bezeichnet zu werden, dass man von der mittleren Tonhöhe aus um eine Quarte fällt. Der fragende Schluss steigt empor, oft um eine Quinte über den Mittelton ... Accentuirte Worte werden ebenfalls dadurch hervorgehoben, dass man sie etwa einen Ton höher legt als die übrigen.« Trotz der gewichtigen Autorität ist es mir nicht möglich, in meiner eignen Aussprache von einfachen Sätzen wie: »Scheint die Sonne?« »Die Sonne scheint« grössere Intervalle als allerhöchstens einen halben Ton (über und unter dem Ton a) zu entdecken, ohne dass, wie ich glaube, meine Intonation besonders eintönig wäre. Der französische höhere Vorton vor dem Hauptaccent lautet mir meist wie die grosse Terz, und aus dem pathetischen Deklamationsintervall des Englischen höre ich die Quarte heraus. Welchen Eindruck das abwechselnde längere Anhalten zweier bestimmten Töne macht, kann man bei einem welschen »prayer meeting« erproben; bei dem »Welsh fire« — die Welschen selbst nennen es »hwyl« — ist das Intervall das des Kuckuckrufs, die kleine Terz.

III. Dauer.

§ 148. Ein drittes Moment, das für den Wert eines Lautes ins Gewicht fällt, ist seine Dauer (Quantität). Für unsre Zwecke genügt im allgemeinen die alte subjektive und relative Unterscheidung kurzer oder einfacher (z. B. *u*) und langer Laute (z. B. *ū*), woneben dann gelegentlich halblange Laute (Vokale) anzuerkennen sind. Die als untergeordnete Glieder von Diphthongen auftretenden Halbvokale (z. B. *ŭ*) sind nicht einfach als in der Dauer auf ein geringeres Mass als die normalen Kürzen (etwa die Hälfte) reduzirte Vokale aufzufassen, sondern sie bezeichnen den Punkt, mit welchem die Artikulationsbewegung abschliesst, wenn der Diphthong ein »fallender« (>) ist, und wenn er ein »steigender« (<) ist, den, mit dem sie anfängt. Der Diphthong *aŭ* = au ist also nicht eigentlich eine Verbindung von *a* = kurzem *a* und *ŭ* = noch kürzerem *u*, sondern die Verbindung aller beim Hingleiten von *a* nach *u* berührten Laute. — Obwohl gemeinhin nur bei den Vokalen anerkannt, finden Quantitätsunterschiede ebenso gut wie bei den Vokalen auch bei den Konsonanten statt. Auch die oft

Momentanlaute genannten Verschlusslaute sind nicht ausgeschlossen. Ihre Dauer ist die der Zeit, welche zwischen der Herstellung und der Öffnung des Verschlusses liegt. Nur im Wortanlaut können dieselben in der That nichts anderes als Momentanlaute sein, da hier die Bildung des Verschlusses nicht vernehmlich wird und der Laut als solcher also erst mit der Verschlussöffnung ins Dasein tritt. Andrerseits ist es möglich (nicht notwendig), Verschlusslaute im Wortauslaut ohne hörbare Explosion zu bilden und so den Laut auf die nach einem Vorlaut hörbare Verschlussbildung zu beschränken, in welchem Falle der Verschlusslaut ebenfalls ein wirklicher Momentanlaut ist. Lange Verschlusslaute machen übrigens um so leichter den Eindruck geminirter Laute, als, wie soeben erwähnt, Verschluss oder Öffnung allein unter Umständen als Verschlusslaut gelten kann und auf das Öffnen eines langen Verschlusslautes ein grösserer Nachdruck gelegt zu werden pflegt. Durch neuen Nachdruck erhalten auch lange Liquiden u. s. w. den Wert von Geminaten (s. die Beispiele § 153).

Anm. Nach Brücke verhalten sich lange Vokale zu kurzen = 1:67, nach Kräuter 1,50 : 1 (vgl. Techmer S. 72 f.). Wie Sievers S. 161 bemerkt, darf man dies etwa für die deklamatorische Aussprache der nhd. Schriftsprache geltende Verhältnis nicht als das allgemein gültige ansehen. — Sievers macht S. 176 nachdrücklich darauf aufmerksam, dass Geminata und langer Konsonant streng von einander zu scheiden seien. Wesentlich ist für erstere die »Diskontinuität der Exspiration«, die auch bei Vokalen wie Barlaam, Zoologie zur Zweiteilung eines Lautes dient (vgl. § 151 über die Silbe).

§ 149. Für das Deutsche genügt es, in Tonsilben lange und kurze Vokale zu unterscheiden, z. B. Längen in war, gross, Kürzen in satt, noch. In Nebensilben erleiden virtuelle Längen in der Regel Verkürzung zu halber Länge oder zu wirklicher Kürze, wie die e in Sekretär oder die i in Militär. Die gebräuchliche Orthographie verdoppelt nach inlautender und oft auch nach auslautender Kürze, wo nicht Position stattfindet, das Konsonantenzeichen, z. B. satt, füllen; die Länge wird nicht selten durch Dehnungs-h,

durch Vokalverdopplung und andre Mittel angezeigt: Mehl, Saat, dieser u. s. w. — Im Englischen folgt dem langen Vokal ein abschliessender Halbvokal; so erscheint *ūŭ·* in too, tool, *ōŭ* in no, node, *ō̩ă* in law, lord, *āă* in are, arm, *ēă* in care, *ēĭ* in pay, pale, *īĭ·* in see, seed, u. s. w. Vor Stimmlosen kommen eigentliche Längen nicht vor, die Vokale in hoop, note, pace, seek sind eher *uŭ·*, *oŭ*, *eĭ*, *iĭ·*; nur *āă* macht eine Ausnahme (vgl. art mit are, arm). Vor stimmhaften Konsonanten scheint Dehnung eines kurzen Vokals statt Dehnung des Konsonanten nicht ungewöhnlich: bed *bé̆d* statt *béd̲*, dog *dó̩g* statt *dó̩ḡ* u. s. w. Halbe Länge hat oft das *e* = y, ey in Endsilben, wie in pity, money. — Das Französische hat lange Vokale in manchen einsilbigen Wörtern mit auslautendem Vokal, wie ah *á*, oh, eau *ó·*; sonst in der Tonsilbe vor stummem e, vor *r*, vor *z* u. s. w., z. B. in roue, faire, ruse, letzteres gilt auch für Nasalvokale, z. B. in longue, grande. In vorletzter Silbe sind Längen seltner; sie finden sich ebenfalls z. B. vor *r* und *z*, wie in baron, raser. Sonst schwanken vielfach die französischen Vokale zwischen halber Länge und Kürze. Vor stärker betontem Vokal verflüchtigen sich *u·*, *i·* und *ü·* zu Halbvokalen: Louis, lien, lui u. s. w.

Anm. Sievers S. 161 unterscheidet: überlang (z. B. bot), lang (boten), halblang (in deutschen Mundarten vor Liquida, Nasal oder Spirans + Konsonant u. s. w., engl. gelegentlich in god, mad, wo Sievers jetzt zweifelt; mir scheint sogar volle Vokallänge vorzukommen), kurz (hatte) und dazu vielleicht noch: reduzirt (Gleitlaute von dem betreffenden zum folgenden Vokal). — In Bezug auf die absolute Geltung von »lang« und »kurz« weichen Sprachen und Mundarten beträchtlich ab; man vgl. langgezogenes niederrheinisches oder braunschweigisches geben mit dem viel kürzeren nassauischen u. s. w.

§ 150. Die Konsonanten sind im Deutschen in der gewöhnlichen Aussprache kurz, und zwar sowohl die mit doppeltem als die mit einfachem Vokalzeichen geschriebenen. Lange, bezw. geminirte Konsonanten kommen jedoch in der Zusammensetzung oder beim Zusammenziehen zweier Wörter statt; z. B. mitteilen, Packkorb, wo selten

zwei Explosionen angewandt werden, sondern der Verschluss für das eine *t* oder *k*, die Öffnung für das zweite gilt; ähnlich Baummeise, Stillleben mit durch erneuten Nachdruck zweiwertig gemachtem *m* oder *l*. Bei weniger sorgfältigem Sprechen treten häufig die einfachen Werte ein. — Dagegen zeigt sich im Englischen ein bestimmter Unterschied konsonantischer Längen und Kürzen. Lange Konsonanten sind alle diejenigen, welche nach einem betonten kurzen Vokal den Auslaut bilden, so also das *d* in bad *bắd* (genauer *bắd̲*), das *t* in hit *hít* (genauer *hít̲*), das *n* in man *mắn* (genauer *mắn̄*), das *z* in is *íz* (genauer *íz̄*) u. s. w. (statt eines stimmhaften Konsonanten wird jedoch oft der Vokal verlängert, so dass *bắd* zu *bắ̄d* wird, *mắn̄* zu *mắ̄n* u. s. w.). Diese auslautenden Konsonanten bleiben lang, auch wenn noch stimmhafte Konsonanz folgt, z. B. build ist genauer bezeichnet *bíl̲d*, lands *lắn̄dz*, longs *ló.ŋ̄z*. Fälle wie ripe pear, wild duck, prim man werden behandelt wie deutsches mitteilen, Baummeise. — Im Französischen scheinen lange Konsonanten nicht vorzukommen, abgesehen von den doppelt oder geminirt gesprochenen ll, mm in Wörtern wie illégal, immense, und ähnlich beim Zusammentreffen gleicher Konsonanten im Aus- und Anlaut.

Anm. Vgl. SIEVERS besonders S. 162 f. und 176. Die Bestimmungen über die Quantität der englischen Konsonanten lieferte SWEET in der »Academy« 3/4 80, wo der erste der festgestellten Punkte lautet: »In every monosyllable or final [accented] syllable either the vowel or the consonant is long« (bei STORM S. 434). Von der Richtigkeit seiner Angaben kann man sich leicht durch das Ohr überzeugen, auch wenn man Engländer, die noch nicht auslautendes deutsches b, d, g u. s. w. als Stimmlose zu sprechen gelernt haben, deutsch reden hört (Hand, *há·n̄d* statt *há·nt* u. s. w.).

IV. Schallstärke.

§ 151. Der Grad der Schallstärke eines Lautes hängt von verschiedenen Faktoren ab: Vorhandensein oder Fehlen des Stimmtons; grösseres oder geringeres Vorwiegen desselben

je nach der Resonanz oder dem Geräusch, das ihn begleitet; beim Fehlen des Stimmtons grössere oder geringere Deutlichkeit (Schärfe) des Geräuschs je nach der dabei verwandten Artikulation. Die grösste Schallstärke besitzen die Vokale als Stimmlaute mit Resonanz und Mundöffnung und unter ihnen die grösste wegen der grössten Mundöffnung das *a*, u. s. w., ihnen am nächsten stehen die stimmhaften Liquiden und Nasale als Stimmlaute mit Resonanz und wenig verengtem Munde oder mit Nasenöffnung bei geschlossenem Munde, dann folgen stimmhafte, endlich stimmlose Reibelaute und Verschlusslaute. Besonders treten die stimmlosen Zischlaute (*s*, *š*) wegen ihres scharfen Geräuschs hervor. Bei den übrigen gleichwertigen Lauten kommen für die Schallstärke die Unterschiede der Exspirationsstärke, Tonhöhe, Quantität (namentlich bei Vokalen), event. der Artikulationsenergie (bei Konsonanten). — Die Vernehmlichkeit eines Lautes ist durch seine Schallstärke bedingt. Die klangärmsten, *k*, *t*, *p*, allein zur Rede verwandt, würden schon auf kurze Entfernung hin nicht mehr zu verstehen sein, *g*, *d*, *b* auf etwas grössere u. s. w. Klangarme Laute gewinnen weiter reichende Deutlichkeit durch Anlehnung an klangreichere. Die klangreichsten, die Vokale, sind nicht nur selbst auf die grösste Entfernung hin vernehmlich, sondern auch im Stande, auf eine grössere Entfernung hin einer Anzahl sich vorn oder hinten an sie anschliessenden Lauten Deutlichkeit zu verleihen. Sie bilden somit abgesehen von ihrem eignen Klangwert, einen Zusammenhalt für die klangschwachen Nachbarlaute, d. h. sie sind die Träger einer Silbe. Mit dem Namen Silbe bezeichnet man dann auch einen isolirt oder neben gleichwertigen Lauten stehenden Vokal oder event. andern klangreichen Laut. Hat sich soviel an den Silbenträger angeschlossen, als er tragen kann, so fällt ab, was einen Hülfsvokal sich zu verschaffen weiss, oder nicht selbst Schallstärke genug besitzt, um sich selbst als Silbe geltend zu machen (vgl. esprit u. ä.). Letzteres können die Liquidä inkl. Nasale, die im Deutschen, Eng-

lischen und Französischen jedoch, ausser etwa in Interjektionen wie brr *br*, nicht als Sinnträger in hauptbetonten Silben erscheinen, sowie die (stimmlosen) Zischlaute, in gleicher Weise bei Interjektionen verwendet: bst *pst*, hsch *hš* u. s. w. Konsonanten zwischen Vokalen haben in der Regel (nicht immer) einen doppelten Halt, d. h. sie gehören zu beiden Silben. Eine überall zwischen Silbenträgern durchgeführte Silbentrennung muss sich vieler willkürlicher Zerreissungen schuldig machen. Die deutsche Praxis trennt, während die Aussprachsweise dieselbe ist, z. B. »lei-dend«, die englische »lead-ing«; an und für sich ist eins so richtig und so falsch wie das andere, denn das d gehört hier wie dort zu beiden Silben. Damit soll nicht gesagt sein, dass eine Sprache oder ihre Grammatik kein Recht hätte, sich ein System der Silbentrennung zu bilden; nur wird man eben, wo ein solches vorliegt, zuzusehen haben, ob und wieweit die Sprache oder die Grammatik die Urheberin ist. Im allgemeinen darf wohl die Regel gelten, dass keine Silbentrennung einen phonetischen Wert hat, mit der nicht die Grenze zweier Sprachtakte zusammenfallen kann.

Anm. Der Begriff Silbe ist sehr mannigfach definirt worden. Vgl. TECHMER S. 80 ff. SIEVERS S. 156 hält die Definition »für die praktisch am besten verwertbare, welche sagt, dass unter 'Silbe' eine Lautmasse zu verstehen sei, welche mit einem selbständigen, kontinuirlichen Espirationshub hervorgebracht werde«, fügt aber gleich hinzu, dass »damit diese Laute aber wirklich als eine Einheit wahrgenommen werden«, »sobald die Silbe aus mehr als einem Laute besteht, sämtliche übrige Laute in einem von ihrer natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse einem einzigen Laute untergeordnet werden« müssen. Diese Einschränkung scheint mir die vorhergehende Definition als solche umzustossen. In dem Zusatz wird nun aber einerseits die Silbe als ihren Bestandteilen nach bekannt vorausgesetzt (»sobald die Silbe als mehr aus einem Laute besteht«), andrerseits die neue Bedingung der Unterordnung u. s. w. wieder von der Exspiration abhängig gemacht (»in einem ... von der natürlichen Art der Exspirationsbewegung abhängigen Verhältnisse«). Ich sehe nicht, dass hier etwas anderes übrig bliebe als eben die Unterordnung nach einem von der Schallstärke abhängigen Verhältnisse. Dass der »eine selbständige, kontinuirliche Exspirationshub« übrigens in der That nicht das punctum saliens ist, scheint mir schon dadurch bewiesen, dass

Niemand eine mit einem einzigen solchen Exspirationshub gesprochene Reihe von Vokalen, wie etwa *aiaiai* für eine oder *as* mit neuem Hub auf *s* für zwei Silben erklären wird. Man vgl. was SIEVERS selbst S. 173 von Wörtern wie fasse, Kamme, alle sagt: »Hier liegt zweifelsohne die Grenze in dem Konsonanten, d. h. weder vor noch nach demselben; aber die Intensität in beiden Silben ist derartig abgestuft, dass der Konsonant gleichmässig auf beide Silben verteilt zu sein scheint, dass ein Punkt schwächster Exspiration nicht wahrzunehmen ist, vielleicht auch in Wirklichkeit an dieser Stelle nicht existirt, denn nach § 26 [der eben zitirte] genügt der Durchgang durch einen Laut von geringerer natürlicher Schallfülle bereits, um den Eindruck der Mehrsilbigkeit hervorzurufen«. — Auch SWEET legt dem Nachdruck in der Silbenfrage zuviel Gewicht bei, wenn er aus dem Umstand, dass die Franzosen nicht, wie die Engländer »a name« und »an aim«, so etwa — um STORMS Beispiel bei der Besprechung von SWEETS Ansicht (S. 76f.) zu gebrauchen — »les zônes« und »les aunes« unterscheiden können. »Daraus folgt noch nicht«, wie STORM bemerkt, »dass sie keine Silben haben«, — »die Franzosen fühlen sehr wohl, wo die Silben anfangen«, und zwar, möchte ich hinzufügen, weil in ihrer Sprechweise die Vokale meist sehr bestimmt sich an den vorhergehenden Konsonanten anlehnen, von dem folgenden aber, und hier allerdings ausser durch Abbrechen des Stimmtons vor demselben (§ 30 Anm. 1) auch durch den auf ihn fallenden erneuten Nachdruck abheben. — Bei der Aufeinanderfolge zweier gleichen Vokale wie in Barlaam, Zoologie ist es sogar ganz gewöhnlich (man könnte ja auch z. B. ʾ dazwischen treten lassen) einzig das Herabsetzen (und Wiederverstärken) des Exspirationsdrucks, welches die »Zweisilbigkeit« bewirkt, aber nur deshalb, weil es das nächstliegende Mittel ist, den Eindruck einer Unterbrechung eines sonst fortdauernden einzigen Lautes hervorzurufen. Bei »geminirten« Konsonanten (wie in Baummeise, Stillleben) ist dieses Mittel unnötig, weil die vorhergehenden und folgenden Vokale die Mehrsilbigkeit schon allein und viel deutlicher zum Bewusstsein bringen; daher die häufige Vereinfachung der geminirten Konsonanten (*š̌tilē·bən*); und wenn dieselben beibehalten werden, so geschieht dies in der Regel nicht der Silbentrennung zu Liebe, sondern weil der Sinn die Beibehaltung wünschenswert macht (*baumaĭzə* könnte sein = Baumeise statt Baummeise); aus gleichem Grunde unterscheidet man im Englischen »a name« mit schon auf dem *n* beginnenden Nachdruck von »an aim« (vgl. übrigens z. B. »at all«, »at home« mit Nachdruck auf *t* wie »a tall«, »a tome«, SWEET S. 90, und andrerseits die häufige Verwischung des Unterschieds z. B. von an + Vokal und a + n und Vokal u. s. w. durch Nichtbetonen des n u. s. w.).

V. Stellung.

§ 152. Es erübrigt noch eine kurz zusammenfassende Betrachtung der Beeinflussungen, welche die Laute durch ihre Stellung erfahren, je nachdem sie — im Inlaut — rückwärts und vorwärts mit diesem oder jenem andern Laute verbunden sind oder — im Anlaut und Auslaut — nach der einen oder andern Richtung isolirt dastehen; wobei auch zu berücksichtigen ist, inwiefern im Zusammenhang der Rede durch Aneinanderschluss der Wörter sich der An- und Auslaut in den Inlaut verwandelt. Im allgemeinen gilt der Satz, dass bei der Berührung zweier Laute die beiden Lauten gemeinschaftlichen Artikulationsbewegungen thunlichst nur einmal ausgeführt werden (Winteler). Nicht selten werden Artikulationsbewegungen (durch Vorausnahme) auf den vorhergehenden oder (durch Beibehaltung) auf den folgenden Laut ausgedehnt. So werden z. B. Laute stimmlos, bezw. stimmhaft durch den Einfluss benachbarter stimmloser, bezw. stimmhafter Laute; mouillirt oder palatalisirt durch Vorausnahme einer *i*-Zungenhebung; gerundet oder labialisirt durch Vorausnahme einer *u*-Lippenrundung u. s. w. — Auch viele dem historischen Lautwandel angehörige Vorgänge, die grossenteils in der gebräuchlichen Orthographie abgespiegelt, aber selbstverständlich nicht nach dieser allein zu beurteilen sind, erklären sich durch die erwähnten Tendenzen.

Anm. Vgl. besonders Sievers Abschnitt III »Kombinationslehre« und IV »Lautwandel« (S. 107 ff. 196 ff.) und Winteler S. 131 ff. Mit den Fragen, »wie ein nach rückwärts oder vorwärts isolirter Laut seinen Anfang, resp. sein Ende findet« (Sievers S. 107) beschäftigt sich die Lehre von den Lauteinsätzen und -absätzen (engl. »initial« und »final glides«). Für unsere Zwecke schien es mir möglich, dieses Kapitel aus der Lautlehre auf die Einreihung des Kehlkopfverschlusslautes oder Spiritus lenis (»fester Einsatz«) in das Lautsystem (§ 28 ff.) und einige an die Behandlung des *h* (event. Kehlkopfreibelaut, »gehauchter Einsatz«, sich anschliessende Bemerkungen (§ 27 und § 68, vgl. besonders Anm. 1) zu beschränken. Ebenso wenig habe ich es für nötig gehalten, die Lehre von den Lautübergängen, engl. ebenfalls »glides« (Lauteingänge und -ausgänge, »on-glides« und »off-glides«), d. h. den-

jenigen Lauten, »welche erzeugt werden, wenn der Exspirationsstrom fortdauert, während irgend ein Teil der Sprachorgane aus der festen Stellung für einen Laut in die feste Stellung für einen andern Laut übergeführt wird« (SIEVERS a. a. O.) hier zu erörtern, da diese Übergangslaute sich eben von selbst ergeben und »in der Regel nicht zu gesonderter Wahrnehmung« kommen. Auch die zuerst von SIEVERS ([1] S. 85 u. s., [2] S. 147 ff.) systematisch behandelten und so benannten Reduktionserscheinungen — Reduktion des Reibungsgeräusches von Spiranten; Reduktion von Dauerlauten zu Gleitlauten; Reduktion tönender Laute zu tonlosen (Stimmreduktion) — brauchen nach gelegentlicher Berücksichtigung bei der Lautbetrachtung hier nur eben erwähnt zu werden, gehören übrigens zum Teil auch in das Kapitel von der Betonung. — Für die Berührungen von Sprachlauten und die dadurch entstehenden Veränderungen gebraucht man häufig die dem Sanskrit entlehnte Bezeichnung Sandhi.

§ 153. Wir betrachten zuerst die Bedeutung der Stellung für die Vokale. — Im Deutschen kommen Vokale im Anlaut streng genommen nicht vor, da entweder dem anlautend geschriebenen Vokal der Spiritus lenis vorhergeht oder durch Anschluss an das vorhergehende Wort der Anlaut in den Inlaut verwandelt wird, z. B. will ich *vil 'iç* oder *vil iç* = *viliç*. Auslautende Vokale mit Ausnahme des »unbetonten e« (= *ə*) sind regelrecht lang (z. B. ja *jā·*, Änna *'ā·nā·*, Juni *jū·nī·*). — Im Englischen gehört hierher das Stimmloswerden von *ĭ* nach Stimmlosen, wie in pure *pi̥ūa* für *pĭūa*; die Dehnung und Qualitätsveränderung von *ä* in *ā* vor gewissen Konsonanten, wie in past *pā·st*, dance *dā·ns* (§ 46); andrerseits die Tendenz zur Kürzung der diphthongischen Längen vor Stimmlosen, wie in fate, *fēĭt*, poke *pōŭk*, die gelegentliche Dehnung kurzer Vokale vor stimmhaften auslautenden Konsonanten statt der letzteren (§ 149) u. ä. Besonders auffällig ist die Beeinflussung der Vokale durch folgendes r, d. h. *ă*, in Qualität und Quantität; vgl. ausser den früheren Perioden angehörigen Spaltungen far *fā·ă* neben fat *fät*, fare *fēă* neben fate *fēĭt* u. s. w. die vor r = *ă* im heutigen Englisch eintretende Senkung von *ū* und *ō* (§ 38 und 42). — Im Französischen haben wir ebenfalls die Erscheinung des Stimmloswerdens unsilbiger Vokale (*ĭ·*, *ŭ·*) nach Stimmlosen, wie

in pied *pĭ·é·*, *pi̥·é·*, und auch hier hängt die Qualität und die Quantität der Vokale zum Teil von den folgenden Konsonanten ab, wie die offenen Längen vor *r* z. B. in rare *rắr*, fer *fê̆r*, mort *mór*, heure *ő̂r* u. s. w., und vor *v*, z. B. in fleuve *flő̂v*, das geschlossene lange *ö* in Meuse *mṓ·z*, leudes *lṓ·d*, sonst Dehnung vor *z*, *ž*, *r*, *v*, z. B. in ruse *rű̂·z*, neige *nêž*, lire *lí·r*, prouve *prű·v* u. dgl. m.

Anm. Gewissermassen ist die Kürze aller kurzen Vokale (etwa mit Ausnahme von *ə* von den als Interjektion gebrauchten Lautformen *dá·*, *já·* für da, ja) im Deutschen durch die den Laut plötzlich abschneidende folgende Konsonanz bedingt, welche auch die Klangfarbe des Vokals beeinflusst. Dies zeigt sich deutlich z. B. vor auslautenden Konsonanten, wie z. B. in ab *'áp*, wo oft gar kein konsonantisches Geräusch zu Stande kommt, die eigentümliche Modifikation am Schlusse des Vokals aber den Eindruck des Konsonanten hervorruft (Sievers S. 133). Der Einfluss des *r* auf vorhergehende Vokale zeigt sich auch vielfach in deutscher Aussprache, besonders bei langem e und o, die vor *r* selten so geschlossen lauten wie in andern Fällen. Unter den Erscheinungen von vokalischem Lautwandel, welche die Geschichte der deutschen Sprache darbietet, ist von besonderer Wichtigkeit die des (i-)Umlauts, welche Mouillirung der folgenden Konsonanz vor ursprünglichem i der Endung voraussetzt (vgl. Sievers S. 210). — Den aus der englischen Lautgeschichte bezüglich des Einflusses von r (jetzt = ə̆) auf vorhergehenden Vokal angeführten Beispielen liessen sich noch manche ähnlicher Art anreihen, welche die Orthographie meistens nahelegt; man vgl. z. B. noch den Einfluss von *l* in calm *kắ·m*, all *ó̦.l*, die Entwicklung der *o̦*-Laute für geschriebenes a nach *ŭ*, wie in water *ŭó̦.ta*, quash *kŭó̦.š* u. m. a. — Entstehung von *o*-Lauten aus *au* und von *e*-Lauten aus *ai* durch gegenseitige Annäherung der beiden Glieder der Lautpaare *au*, *ai* zeigt wie das Englische (z. B. in saw *só.*, pair *pê̆r*) so auch das Französische: z. B. aune *ó·n*, mais *mé*, und ähnliche Erscheinungen bei andern aus Diphthongen entstandenen Vokallauten.

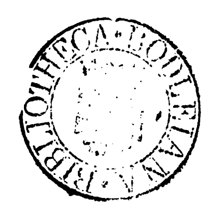
§ 157. Auch die Konsonanten sind in manichfacher Weise von ihrer Stellung abhängig. — Im Deutschen (und Englischen) sind wie bei der Besprechung des Accents bemerkt wurde (§ 143) anlautende Tenues im Anfang und auslautende am Ende der Tonsilbe aspirirt; diese Aspiration unterbleibt jedoch meistens im Anlaut, wenn dem Verschlusslaut ein Reibelaut vorhergeht; z. B. Tier *tí·r* mit Aspiration (*thí·r*), aber gewöhnlich Stier *ští·r* ohne solche

u. s. w. Auch vor anderem Verschlusslaut, wie in Ptolemäus *pto·le·mêus*, wird nicht aspirirt, und vor Reibelauten, wie in zu *tsū·*, kommt die Aspiration nicht zu gesonderter Wahrnehmung. Ausser Liquiden (*l*, *m*, *n*, *ŋ*, *r*) sind im Auslaut nur stimmlose Konsonanten gestattet; so lautet z. B. d in Lande (im Inlaut) *d*, aber in Land (im Auslaut) *t*: *lá·ndə*, *lá·nt* u. s. w. Dasselbe Gesetz gilt im Inlaut vor Konsonanten ausser den Liquiden, und im allgemeinen auch vor diesen, wenn dieselben nicht mehr zum Wortstamm gehören, sondern ein ableitendes Suffix beginnen; z. B. liebte *lī·ptə*, aber lieble *lībla* (von liebeln), hingegen wieder lieblich *lī·pliç*. In Fällen wie lieb' ich *lī·b iç* steht der Konsonant nicht eigentlich im Auslaut, sondern im Inlaut; daher hier *b* und nicht *p*. Stimmloswerden sonst stimmhafter Laute zeigt sich z. B. in der Komposition, wie dem häufigen *ps* für *pz* (Absicht u. ä.), bei Liquiden häufig in der Verbindung mit Stimmlosen, bei *r* auch wohl im Auslaut; z. B. durch *dúr̥ç* statt *dúrç* (vgl. § 91). Beim Zusammentreffen zweier gleichen (stimmlosen) Verschlusslaute wird der Verschluss nur einmal gebildet und geöffnet, aber länger angehalten als beim einfachen Laut: not thun *nó·t tū·n* wird *nó·tū·n* mit langem *t* (vgl. § 150). Dies erstreckt sich unter Übertragung der Kehlkopfartikulation des einen Lautes auf den andern auch auf Fälle wie hast du, wofür mit völliger Assimilation oft *hástū·* (jedoch auch *hásdū·* u. s. w.) gesprochen wird. Vor gleichartigem Nasal, z. B. bei Ätna *'étnā·*, tritt für die Mundexplosion Öffnung des Gaumensegelverschlusses ein. Zwischen gleichartigem Nasal und folgendem andern Konsonanten geht der Verschlusslaut oft ganz verloren, z. B. pumpte *púmtə* statt *púmptə*, besonders wenn der dritte Konsonant ein verwandter Reibelaut ist, wie bei Lanze *lántsə*, *lá·nsə*. — Modifikation der Mundartikulation tritt z. B. ein bei *pf*, wo das *p* wegen des folgenden *f* wie dieses in der Regel labiodental statt bilabial gebildet wird; oder bei *k* oder *t* vor *l*, wo häufig nur laterale Explosion stattfindet, der mediane Verschluss aber für *l* fort-

dauert. Vorausnahme der Gaumensegelsenkung verursacht den Übergang von Signal *zignā·l* in *ziŋnā·l* u. ä. Ein Beispiel der Beeinflussung eines Konsonanten durch vorhergehenden Vokal liefert die Aussprache des ch (*ç* nach palatalen Lauten, wie in ich *'iç*; *c* nach gutturalen, wie in ach *'ác*) und ganz allgemein die Aussprache von *k* und *g* vor Vokalen (vgl. § 104). — Das Englische beobachtet im Auslaut das Gesetz, dass betontem kurzem Vokal langer Konsonant folgen muss, z. B. bid *bíd* ist in Wirklichkeit *bíd̲* (vgl. § 150). Auslautende stimmhafte Reibelaute verlieren gegen das Ende hin den Stimmton (*z*, *ž*, *ð*, *v* sind genau genommen *zs*, *žš*, *ðþ*, *vf*). Bei enger Konsonantenverbindung gilt die Regel: stimmhaft zu stimmhaft, stimmlos zu stimmlos, die sich z. B. in der Bildung des Plurals oder der 3. Sg. Präs. Ind. mit s und der Bildung des schwachen Präteritums mit ed zeigt: bids *bídz*, bit *bíts*; lagged *lågd*, lacked *låkt*. Auch die Liquiden zeigen vor oder nach Stimmlosen gleiche Neigung zum Stimmloswerden wie im Deutschen, z. B. clean lautet oft *kl̥íĭ·n*, dense *dén̥s* u. s. w. Auch Doppelkonsonanten und Verbindungen von Nasal und Verschlusslaut werden ähnlich wie im Deutschen behandelt: less zeal lautet oft wie *lés síĭ·l*, has seen wie *häs síĭ·n* u. s. w. — Für das Französische ist besonders zu erwähnen die durch folgenden Vokal (auch in der Bindung) bedingte Lautbarkeit mancher sonst stummen Konsonanten; vgl. z. B. petit *pǫtí·* mit petite *pǫtí·t* und petit à petit *pǫtí·t á ptí·*, attend *átą́* und attend-il *átát-í·l*; ferner das Stimmloswerden von *r* und *l* im Auslaut nach andern Konsonanten: perdre *pérdr̥*, cercle *sérkl̥* (vgl. § 93. 97).

Anm. Über das deutsche Auslautgesetz und die Aspiration von an- und auslautenden Verschlusslauten im Deutschen und Englischen vgl. § 143 Anm. — In der Behandlung ursprünglich stimmhafter Konsonanten vor andern Konsonanten im Inlaut herrscht bei den überhaupt stimmhaften und stimmlosen Konsonanten unterscheidenden Norddeutschen keine Übereinstimmung. Vor -lich gilt meistens die stimmlose Aussprache (lieblich *lí·pliç*), dagegen hört man ausser Liebling *lí·pliŋ*

mit *p* oft *lī·bliŋ* mit *b* u. s. w., und wie Vöglein *fö·jlaĭn* (bezw. *föglaĭn*), wo das *l* zugleich zum Wortstamm gehört, *j* (*g*) also wirklich inlautet, auch Röslein *rö·zlaĭn* mit *z*, Büblein *bü·blaĭn* mit *b* und in manchen ähnlichen Fällen den stimmhaften Laut, durch den noch wirksamen Einfluss meistens eines ehemaligen e zwischen diesem und dem Suffix. Es scheint mir unbedenklich, hier überall den oben im Text angegebenen Modus als Regel zu befolgen. In wenig sorgfältiger Aussprache zeigt sich die Assimilationstendenz begreiflicherweise in viel grösserer Ausdehnung. Auf *mf* für *nf* (nf) und *kŋ* für *kən* (-ken), *pm* für *pən* (-pen) u. dgl. ist bereits § 124 Anm. 1 u. s. aufmerksam gemacht worden. Wie SIEVERS S. 139 bemerkt, erstreckt sich Assimilation letzterer Art nicht auf das Englische. Durch Heranziehen des Lautwandels der letzten Jahrhunderte liessen sich die angeführten Fälle wieder sehr bedeutend vermehren. Es sei nur an die stummen Konsonanten der englischen und französischen Orthographie erinnert, die (namentlich die der letzteren) freilich zum Teil (wie z. B. das im engl. island oder das x im franz. noix) nicht auf normaler Entwickelung der Schreibung beruhen, sondern der oft nur vermeintlichen Etymologie zu Liebe eingeschwärzt worden sind.



Erklärung der phonetischen Umschrift.

(Vgl. die Diagramme S. 99. 168. 181).

Allgemeine Nebenzeichen.

(Beispiel: *u*).

u̥ = Verlust des Stimmtons.

u˙ = hoher Zungenstand (»geschlossen«).

u = mittelhoher Zungenstand (»halboffen«).

u. = tiefer Zungenstand (»offen«).

u˛ = extra tiefer Zungenstand (»überoffen«).

(*u*) = Lippenrundung (bei sonst nicht gerundeten Lauten).

[*u*] = Zurückziehen und Verbreitern der Lippen (wie bei den palatalen Lauten).

u̧ = Nasalirung (wobei der Laut als offen oder überoffen vorausgesetzt ist).

ú = Accent (Hauptton).

(*ú*) = Accent (Nebenton) (meist unbezeichnet).

ū = Länge (bei Buchstaben mit Oberlänge untergesetzt: *l̠*).

ű = Accent und Länge (betonte Länge).

ŭ = Accentmangel und (in der Regel) Kürze, daher unsilbige Funktion.

/ steigender, — ebener, \ fallender Ton (Intonation).

Lautzeichen.

(*ə* s. nach *e*; *ṅ*, *ŋ* nach *n*; *þ* nach *t*; *ɹ* nach *r*; *ɑ* nach *v*).

a = frz. b*a*s.

ȧ = frz. p*a*tte.

ä = engl. p*a*t.

b = nordd. *b*ei, engl. *b*y, frz. *b*on.

c = d. a*ch*.

ç = d. i*ch*.

d = nordd. *d*u, engl. *d*u, frz. *d*oux

ð = engl. *th*en.

e = d. f*e*tt, engl. l*e*t, frz. d*e*tte.

ə = d. g*e*biet*e*.

f = d. *f*ür, engl. *f*or, frz. *f*ou.

g = nordd. *g*ut, engl. *g*o, frz. *g*ant.

h = d. *h*ier, engl. *h*ere.

i = d. b*i*n, engl. b*i*t.

j = nordd. *j*a, (häufig) lie*g*en (stimmhaftes *ç*).

ȷ = (häufig) nordd. la*g*en (stimmhaftes *c*).

k = d. *k*ann, engl. *c*an, frz. *c*ou.

l = d. *l*au, engl. *l*ow, frz. *l*ong.

m = d. *m*ir, engl. *m*e, frz. *m*on.

n = d. *n*ie, engl. *n*o, frz. *n*on.

ṅ = frz. vi*gn*e.

ŋ = d. si*ng*en, engl. si*ng*.

o = d. n*o*ch, frz. p*o*rte.

ö = d. k*ö*nnen, frz. n*eu*f.

ǫ = frz. d*e*.

œ = engl. b*u*t, h*u*rt.

p' = d. *p*aar, engl. *p*ea, frz. *p*eau.

r = d. *r*auh, engl. *r*ow, frz. *r*iche.

ɹ = (uvular) = (häufig) d. *r*auh, frz. *r*iche.

s = d. *S*klave, engl. *s*o, frz. *s*on.

ś = d. *sch*ön, engl. *sh*y, frz. *ch*at.

t = d. *t*ief, engl. *t*own, frz. *t*on.

þ = engl. *th*in.

u = d. *u*nd, engl. b*oo*k.

v = nordd. *w*ie, engl. *v*ery, frz. *v*ie.

ɑ (Stimmton) = engl. re*a*l.

w = md. *w*ie, d. q*u*er, sch*w*er.

z = nordd. le*s*en, engl. ea*s*y, frz. ro*s*e.

ź = nordd. lo*g*iren, engl. vi*si*on, frz. *j*eune.

Proben
in phonetischer Schreibung.

1. Deutsch.

I.

Die grossartigen Entdeckungen der historischen Grammatik über die organische Entwickelung der Laute konnten zu dem Gedanken verführen, es lasse sich auf diesem Wege feststellen, welche Umwandlungen unsere Laute hätten eingehen sollen, und demgemäss unsere Rechtschreibung umformen. Allein eine genauere Erforschung unserer Lautgeschichte zeigt, dass jene so genannten organischen, das ist streng physiologischen Lautwechsel vielfach durchkreuzt sind durch solche von rein historischem Charakter, welche sich jeder lautgeschichtlichen Konstruktion entziehen. Die Gesetze, welche die Sprachforschung in Betreff des regelmässigen Lautwandels gefunden hat, können deshalb nur in solchen Fällen ausnahmsweise benutzt werden, in denen Schreibung und Aussprache noch schwankend sind.

1. *dî·, grô·s'ā·rtijən, 'entdékuŋen, dê·r, histô·rišən, gra·má̩·tik, û̂·bər, dî·, 'orgâ·nišə, 'entvíkəluŋ, dê·r, lâŭtə, kóntən, tsû·, dê·m, gədá·ŋkən, ferfû̂·rən, 'és, lá·sə, zíç, 'áŭf, dî·zəm, vê·jə, féststelən, vélçə, 'úmva·ndluŋən, 'únzərə, láŭtə, hétən, 'áĭngē·ən, zólən, 'únt, dē·mgəmês, 'únzərə, réçtšraĭbuŋ, 'úmformən. 'a·láĭn, 'áĭnə, gənáŭərə, 'erfóršuŋ, 'únzərər, láŭtgəšiçtə, tsáĭçt, dá·s, jê·nə, zô·, gəná·ntən, 'orgâ·nišən, dá·s, 'íst, štréŋ, fü·zi·ō·lô·jišən, láŭtveksəl, fî·lfa·c, durçkrôĭtst, zínt, dúrç, zólçə, fón, ráĭn, histô·rišəm, kā·rá·ktər, vélçə, zíç, jê·dər, láŭtgəšiçtliçən, konstruktsĭ·ô·n, 'enttsîən. dî·, gəzétsə, vélçə,*

di·, šprâ·cforšuŋ, 'in, bətréf, dés, rê·jəlmēsijən, láŭtvandəls, gəfúndən, hâ·t, kônən, désha·lp, nû·r, 'in, zólçən, félən, 'áŭsnā·msvaĭzə, bənútst, vê·rdən, 'in, dê·nən, šráĭbuŋ, 'únt, 'áŭsšprā·cə, nóc, šváŋkənt, zint.

2. *di·-grô·s'ā·rtijen-'entdékuŋən der- (dər-) histô.rišən -gra·má·tik 'ūbər-di·-'orgâ·nišə-'entvikəluŋ-der- (dər-) láŭtə kóntən-tsu·-dem-(dəm-) gədá·ŋkən-ferfū·rən, 'es-('əs-)lá·se-ziç 'aŭf-dí·zəm-vē·jə féstštelən, velçə-'úmva·ndluŋən 'unzərə-láŭtə hetən-'áĭngē·ən-zolən, 'unt-dē·mgəmês 'unzərə-réçtšraĭbuŋ 'úmformən. 'a·láĭn 'aĭnə-gənáŭərə-'erfóršuŋ 'unzərər-láŭtgəšiçtə tsáĭçt, da·s-jē·nə-zō·-gəná·ntən 'orgâ·nišən, da·s-'ist-štréŋ-fū·zĭ·o·lô·jišən láŭtveksəl fí·lfa·c-durçkröĭtst-zint durç-zólçə fonráĭn-histô·rišəm-ka·rá·ktər, velçə-ziç-jê·dər láŭtgəšiçtliçən konstruktsĭ·ô·n 'entsí·ən. di·-gəzétsə, velçə-di·-šprâ·cforšuŋ 'inbətréf -des- (dəs-) rê·jelmēsijən-láŭtvandəls gəfúndən-ha·t, kônən-desha·lp nū·r-'in-zólçən-felən 'áŭsnā·msvaĭzə-bənútstvē·rdən, 'in-dê·nən šráĭbuŋ-'unt-'áŭsšprā·cə noc-šváŋkənt-zint.*

Meine eigne Aussprache, normalisirt (dialektfrei). 1. Jedes Wort für sich, mit Angabe des Wortaccents, wie es etwa beim langsamen Diktiren der einzelnen Wörter lautet (Wörterbuchstil, »Vocabulary Style«). — 2. Zusammenhängende Rede, mit Einteilung in Sprachtakte, aber ohne Wortzerteilung und ohne Unterscheidung der Haupt- und (wo angegeben) Nebenaccente, sorgfältige Aussprache (Vortragsstil). Die eingeklammerten Formen gelten bei etwas weniger sorgfältiger Aussprache. Beide Proben ohne Angabe der Intonation.

II.

Es ist doch so schön, an den Frühling des Lebens zurückzudenken, in sein Inneres zurückzuschauen, sich zu erinnern. Ja, auch im schwülen Sommer, im trüben Herbst und im kalten Winter des Lebens gibt's hier und da einen Frühlingstag, und das Herz sagt: mir ist's wie Frühling zu Mute. Ein solcher Tag ist's heute — und da lege ich mich auf das weiche Moos im duftigen Wald und strecke die schweren Glieder aus und schaue hinauf durch das grüne

Laub in das unendliche Blau — und denke: wie war's doch in der Kindheit?

1. *e.s ist do·c so· šö.n a·n den frü·liŋ des lē·benz tsu·rü·ktsu·deŋken, in sə.ĭn inəres tsu·rü·ktsu·ša·üen, si·ç tsu· e.r-i·nərn. ja, a·üc im šwü·len sö.mər, im trü·ben he.rbst u·nd im ka·lten wiñtər des lē·benz gi·bts hī·r u·nd dā ə.ĭnen frü·liŋsta·ȷ, u·nd da·s he.rts sa·ct: mī·r ists wī· frü·liŋ tsu· mū·tə. ə.ĭn sölcər tāȷ ists hoĭtə — u·nd dā lē·ȷə i·ç mi·ç a·üf da·s wə.ĭcə mō·s im du·ftigen wa·ld u·nd strekə di· šwē·ren glī·dər ā·üs u·nd šā·üə hina·üf du·rc da·s grü·nə la·üb in da·s u·nendlicə bla·ŭ — u·nd deŋkə: wī· wa·rz do·c in de.r kindhə.ĭt?*

2. *'es-'ist-doc-zo· šö·n, 'a·n-den-(dən-)frü·liŋ-des-(dəs-) lē·bəns tsu·rüktsu·deŋkən, 'in-zaĭn-'inərəs tsu·rüktsu·šaüən, ziç-tsu·-'er'inərn. jā·, 'aüc 'im-(-im)-švü·lən-zómər, 'im-trü·bən-hérpst 'unt-'im-ká·ltən-vintər-des-(dəs-) lē·bəns gi·pts-hī·r-unt-dā· 'aĭnən-frü·liŋstā·c, 'unt-('un-)da·s-hérts zā·ct: mī·r-(mi·r-) ists-vī·-(vi·-)-frü·liŋ tsu·-mū·tə. 'aĭn-zólçər-tā·c 'ists-hoĭte—'unt-('un-)dā·-(da·-)lē·jə-'iç-miç 'aüf-da·s-váĭçə-mō·s 'im-dúftijən-vá·lt 'unt-štrékə-di·-švē·rən-glī·dər-'aüs 'unt-šáüə-hináüf durç-da·s-grü·nə-láüp 'in-da·s-'un'éntliçə-bláü—'unt-('un-)déŋkə: vī·-(vi·-)vā·rs-doc 'in-der-(dər-)kinthaĭt?*

1. Umschrift von Bells »Visible Speech« Darstellung, »Sounds and their Relations« S. 88, »pronunciation of German governess, Ladies' College, Brantford, Ont.«, ohne Angabe der Betonung und Sprachtakte u. s. w. Zur Wiedergabe der Bellschen Vokalwerte bemerke ich, dass *i·* = 7^a, *i* = 7^b, *a·* = 2^b, *ə* = 5^a, *ə.* = 5^b, *e·* = 8^a, *e* = 8^b, *e.* = 9^a, *a* = 3^b, *u·* = 1^c, *u* = 1^d, *ü·* = 7^c, *ü* = 7^d, *o·* = 2^c, *o* = 2^d, *ö* = 5^c, *ö.* = 5^d, *ö·* = 8^c, *o̦* = 6^d, *ö.* = 9^c. Bells *a·ŭ* ist = meinem *aŭ*, das für *a·ŭ* steht. — 2. Meine Aussprache wie bei voriger Probe 2.

III.

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

1.	*'dū· bistvia·e'nə 'blū·mə*	*— mī·ri'sta·lsopi'çdi hendə*
	'zō· 'holtunt 'šōnunt 'ra·en \	*—a·ofs ha·optd'i·r lē·gən zolt* \
	— iç ša·odiç a·n — unt 'vē·m'ū·t	*bē·təntda·s gotdiçer ha·ltə*
	šla·eçtmī·rins hertshin a·en \	*'zō· 'ra·enunt 'šōnunt 'holt* \
2.	/ *dū·-bist* —\ *vi·-aĭnə-blū́·mə*	/ *mī·r-'ist*, — \ *'a·ls-'op-'iç-di·-héndə*
	/ *zō·-hólt* / *'unt-šṓ·n* \ *'unt-ráĭn;*	/ — *'aŭfs-háŭpt-dī·r-lē·jən-zolt*,
	— / *'iç-šaŭ-diç-'án*, \ / *'unt-vê.mū·t*	/ *bê·tənt*, / *da·s-gót* / *diç-'erhá·ltə*
	— \ *šlaĭçt-mī·r-ins-hérts-hinaĭn.*	/ *zō·-ráĭn* / *'unt-šṓ·n* \ *'unt-hólt.*

1. Umschrift von SWEETS Wiedergabe in »Broad Rōmic«, »Phonetics« S. 138, vgl. S. 133, mit Angabe der Betonung (durch · = Hauptaccent »after the symbol of the stress element« [?], wofür ich ', und durch : = Nebenaccent, wofür ich ˏ setze), der Sprachtakte (durch Zusammenschreiben) und der Intonation (durch die von mir beibehaltenen Zeichen / — \). Mit SWEETS *a·e*, *a·o* ist dasselbe gemeint wie mit meinem *aĭ*, *aŭ*. — 2. Meine eigne Aussprache wie bei I. 2 und II. 2, aber mit Bezeichnung nur eines Hauptaccents bei jedem Sprachtakt und mit Angabe der Intonation vor jedem Sprachtakt. Die Zeichen / — \ sind ein sehr dürftiges Mittel zur Bezeichnung des Tonfalls, zwingen dafür freilich auch nicht zu einer schwer zu erreichenden Genauigkeit. — soll nicht absolutes Gleichbleiben der Tonhöhe ausdrücken, sondern nur die Extreme / und \ vermeiden. Die »mittlere Tonhöhe« glaube ich nur bei *ráĭn*, *hinaĭn*, *hólt* zu erreichen, und bei dem *ə* von *blū́·mə* (ebenso spreche ich manchmal *héndə*) nach unten zu überschreiten, alles andere hingegen höher zu sprechen. Die grössten Intervalle scheinen mir stattzufinden abwärts bei *blū́·mə* (ev. *héndə*), demnächst bei *herts-hinaĭn*, aufwärts bei / *bê·tənt*. Ungesuchte Variationen ergeben oft beträchtliche Abweichungen (wie z. B. bei *héndə*, wo ich statt \ auch manchmal fast — spreche). Übrigens kommt mir nicht nur SWEETS Intonation, sondern auch seine Einteilung in Sprachtakte, sowie seine Betonung fremdartig vor. In dem Accent auf *a·e'nə*, *-a·lsopi'çdi hendə*, *-d'i·r lē·gən zolt* sehe ich eine Bestätigung meiner Bemerkung über die Eigentümlichkeiten der englischen Accentuirung § 144 Anm. zu Ende. — Für das ö in schön schreibt SWEET jetzt »Trans. of the Phil. Soc.« 1880—1 (»Sound Notation«) S. 230 (əə) = *ɞ·* und bemerkt dazu: »wide in Hanover«; für deutsches r setzt er überall ʒ = *ɟ* (vgl. unten Französisch III 2).

IV.

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu; nehmt, sie soll euer sein.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen;
Doch teilt euch brüderlich darein.
Da eilt', was Hände hat, sich einzurichten;
Es regte sich geschäftig jung und alt;
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

1. *nemt hin dī velt! rīf tsö·ŭ̈s fon seĭnö·n höö·n*
den mö·nšö·n tsu; nemt, sī sol ō̈·ŭ̈ö·r saĭn.
ō̈·ŭ̈c šö·nk iç sī tsum erb und e·vjö·n lē·ö·n;
doc ta·ĭlt ō̈·ŭ̈c brüdö·rliç da·ra·ĭn.
da· a·ĭlt, vas hendö· ha·t, siç a·ĭntsuriçtö·n;
es re·jtö· siç gö·šeftij ĭung und a·lt;
de·r a·kö·rma·n grif nac de·s feldö·s früctö·n,
de·r ĭunkö·r birštö· durç dö·n vald.

2. *nē·mt-hín-dī·-vélt! rî·f-tsö̆ĭs fon-zaĭnən-hô̈·ən*
den-ménšən-tsū·; nê·mt, zī·-zol-'ö̆ĭər-zaĭn.
'ö̆ĭç-šéŋk-iç-zī· tsum-'érp 'unt-'ē·vjən-lê·ən;
doc-tắĭlt-'oĭç brû̈·dərliç-da·raĭn.
dā·-'ắĭlt, va·s-héndə-ha·t, ziç-'ắĭntsuriçtən;
'es-rê·çtə-ziç gəšéftiç júŋ-'unt-'á·lt;
der-'á·kərma·n grif-na·c-des-féldəs früçtən,
der-júŋkər birštə-durç-dən-vá·lt.

1. Umschrift von VIONS Wiedergabe in seiner phonetischen Schreibung (mir freundlichst handschriftlich mitgeteilt). Über ö· vgl. Französisch IV. — 2. Meine eigne Aussprache (Vortrag), mit Einteilung in Sprachtakte und Angabe der wichtigsten Accente.

2. Englisch.

I.

At twelve o'clock we went below, and had just got through dinner, when the cook put his head down the

scuttle, and told us to come on deck and see the finest sight we had ever seen. "Where away, cook?" asked the first man who went up. "On the larboard bow." And there lay, floating in the ocean, several miles off, an immense irregular mass, its top and points covered with snow, and its centre of a deep indigo colour. This was an iceberg, one of the largest size, as one of our men said, who had been in the northern ocean. As far as the eye could reach, the sea in every direction was of a deep blue colour, the waves running high and fresh, and sparkling in the light; and in the midst lay this immense mountain island, its cavities and valleys thrown into deep shade, and its points and pinnacles glittering in the air.

1. *ăt tŭélv o-klók ŭíĭ ŭént belóŭ, ănd hăd džœ́st gót þrúŭ díner, ŭ̥én ðe kúk pút híz héd dáŭn ðe skœ́tel, ănd tóŭld œ́s tu kœ́m ón dék ănd síĭ ðe fáĭnest sáĭt ðăt ŭíĭ hăd éver síĭn. ŭ̥éĭr äŭéĭ, kúk? ăskt ðe férst măn húŭ ŭént œ́p. ón ðe lărboŭrd báŭ. ănd ðéĭr léĭ, flóŭtiŋ in ðe óŭšän, séveräl máĭlz óf, än iméns irrégĭulär măs, its tóp ănd pṓints kœ́verd ŭíð snóŭ, ănd its sénter óv ä díĭp indigoŭ kœ́lor. ðís ŭóz än áĭsberg, ŭœ́n óv ðe lărdžest sáĭz, äz ŭœ́n óv áŭr mén šéd, húŭ hăd bíĭn in ðe nórðern óŭšän. ăz făr ăz ðe áĭ kúd ríĭtš, ðe síĭ ín éveri dirékšon ŭóz óv ä díĭp blúŭ kœ́lor, ðe ŭéĭvz rœ́niŋ háĭ ănd fréš, ănd spărkliŋ in ðe láĭt; ănd ín ðe mídst léĭ ðís iméns máŭnten áĭländ, its kăvitiz ănd văliz þróŭn intu díĭp šéĭd, ănd its pṓints ănd pinäklz gliteriŋ in ðe éir.*

2. *at tŭelv oŭklók ŭi ŭent bilóŭ, an-ad džœst got þruŭ dinar, ŭ̥en ða kuk put hiz hed daŭn ða skœtl, an toŭld as ta kœm on dek an siĭ ða faĭnest saĭt ðat ŭid evar siĭn. ŭ̥er aŭeĭ, kuk? askt ða fœrst män huŭ ŭent œp. on ða larboărd baŭ. an ðeăr leĭ, floŭtiŋ in ði oŭšan, several maĭlz of, an iméns irégĭular mas, its top an poĭnts kœverd ŭið snoŭ, and its sentar av a diĭp indigoŭ kœlar. ðis ŭaz an aĭsbarg, ŭœn ov ða lardžest saĭz, az ŭœn av aŭr men sed, huŭ-ad bin in ða norðarn oŭšan. az far az ði aĭ kud riĭtš, ða siĭ in everi*

diréksan ŭoz av a dĭip bluŭ kœlar, ða ŭeĭvz rœniŋ haĭ an freš, an sparkliŋ in ða laĭt; an in ða midst leĭ ðis iméns maŭnten aĭland, its kävitiz an väliz þroŭn intuŭ dĭip šeĭd, an its poĭnts an pinaklz glitariŋ in ði eăr.

Meine Umschrift, nach den in den »Specimens of Seven Proposed Orthographic Schemes«, hsg. von der »English Spelling Reform Association« (1883) in je siebenfacher Orthographie gegebenen Darstellungen. 1. »Mr. ISAAC PITMAN'S Orthoepy«; d. h. jedoch vielmehr: mit nicht mehr Lautunterscheidungen, als in PITMANS Reformorthographie vorgesehen sind. Wenn z. B. *ųeĭr* für where, *lårboŭrd* für larboard und *lårdžest* für largest erscheint, so ist damit nicht gesagt, dass PITMAN hier wirklich ein *eĭr*, *är* und *oŭr* spräche, sondern nur, dass er in seiner Schreibung das erste e in where nicht von a in fate, das a in larboard, largest nicht von a in fat und das oa in board nicht von oa in oak unterscheidet. Für *eĭ* und *oŭ* wie für *iĭ* und *uŭ* gebraucht PITMAN einfache Zeichen. In den Substituirungen der diphthongischen Werte bin ich den Wiedergaben von SWEET und EVANS gefolgt (die übrigen der 7 Proben lassen durch ungenaue Bezeichnung wie PITMAN die Frage offen). Die konsequente Bezeichnung der unsilbigen Vokale sowie die Accente habe ich zugefügt; letztere mit deshalb, um darauf aufmerksam zu machen, dass die gegebenen Lautwerte nicht im Zusammenhang der Rede gebräuchliche sind. — 2. »Mr. A. J. ELLIS's Colloquial Orthoepy«. In der Interpretation dieser ELLISschen Orthoepie schliesse ich mich wieder an SWEET und EVANS an. ELLIS lässt bekanntlich in seiner Aussprache keine Diphthonge = *eĭ*, *oŭ*, *iĭ*, *uŭ* gelten, sondern glaubt *ē·*, *ō·*, *ī·*, *ū·* zu sprechen. Ich habe auch hier die unsilbigen Vokale durch *ŭ* u. s. w., bezeichnet, sonst aber keine grössere Genauigkeit angestrebt als die Originale, also weder mehr Accente noch Sprachtakte angegeben. Man beachte, dass das von ELLIS und daher auch von SWEET und EVANS in ihrer Wiedergabe beibehaltene Auslaut-*r* in der jetzt in Südengland gebräuchlichen mustergiltigen Aussprache stumm ist, bezw. als *ă* lautet.

II.

It is natural in every man to wish for distinction; and the praise of those who can confer honour by their praise, is, in spite of all false philosophy, sweet to every human heart; but, as eminence can be only the lot of a few, patience of obscurity is a duty, which we owe not more to our own happiness than to the quiet of the world at large.

Give a loose, if you are young and ambitious, to that spirit which throbs within you; measure yourself with your equals, and learn from frequent competition the place which nature has allotted to you; make of it no mean battle, but strive hard; strengthen your soul to the search of truth, and follow that spectre of excellence which beckons you on, beyond the walls of the world, to something better than man has yet done.

1. *it iz nät-ju-räl in e.-vœ-ri män tu wiš fo.ă dis-tiŋk-šɒn; änd ðï pre·ïz o.v ðo·üz hu· kän ko.n-fœă o-nɒă ba·ĭ ðeă pre·ïz, iz, in spa·ĭt o.v ō,l fo,ls fi-lo.-so·-fi, swī·t tu e.-vœ-ri çū·-män hāät; bɒt, äz e.-mi-ne.ns kän bi· o·ün-li ðï lo.t o.v ə. fjū·, pe·ĭ-še.ns o.v o.b-skjuă-ri-ti iz ə. djū·-ti, ŋitš wi· o·ŭ no.t moă tu a·ŭă o·ün hä-pi-ne.s ðän tu ðï kwa·ĭ-e.t o.v ðï wɒăld ät laădž. giv ə. lū·s, if ju· aă jɒŋ änd ämbi-šɒs, tu ðät spi-rit ŋitš þro.bz wi-ðin ju·; me.-žuă juă-self wið juă ī·-kwo.lz, änd lœăn fro.m frī·-kwe.nt ko.m-pi·-ti-šɒn ðï ple·ïs ŋitš ne·ĭ-tjuă häz ä-lo.-te.d tu ju·; me·ĭk o.v it no·ŭ mī·n bä-tl, bɒt stra·ĭv haăd; stre.ŋ-þe.n juă so·ül tu ðï sœătš o.v trū·þ, änd fo.-lo·ŭ ðät spe.k-tœă o.v e.k-se.-le.ns ŋitš be.-kɒnz ju· o.n, bi·-jo.nd ðï wō,lz o.v ðï wɒăld, tu sɒm-þiŋ be.-tœă ðän män häz je.t dɒn.*

2. *it-iz-nätšŭrə.l in-e.vɒri-män tu-wiš-fọă-distiŋkšun*; *änd ðï-pre·ĭz ọv-ðo·üz-hu-kän-kọnfœr-o.nuă-bə.ĭ-ðə.ă-pre·ĭz iz in-spa·ĭt-ọv-ō,l-fo,ls-filo.so·fi, swī·t tu-e.vari çū·mə.n-haăt; bɒt, äz-e.minens kə.n-bï-o·ünli-ðï-lo.t-ọv-ə.-fiū·, pe·ĭšens-ọv-o.bskĭuăriti iz-ə.-dĭū·ti ŋitš-wï-o·ŭ no.t-moă-tŭ-ə.ŭă-o·ün-häpines ðə.n-tŭ-ðï-kŋa·ĭet-ọv-ðï-wɒăld-ə.t-laădž. giv-ə.-lū·s, if-ju-a·ă-jɒŋ-ə.nd-ämbišus, tŭ-ðät-spirit ŋitš-þro.bz-wiðin jŭ; me.žŭă-jŭăse.lf wið-jŭr-īkwọlz ə.nd-lœăn from-frī·kwent-ko.mpĭtišun ðï-ple·ĭs ŋitš-ne·ĭtĭŭă-hə.z-ə.lo.ted-tŭ-jŭ; me·ĭk-ọv-it-no·-mī·n-bätl, but -stra·ĭv-haăd; stre.ŋþen-jŭă-so·ŭl tŭ-ðï-sœătš-ọv-trū·þ, ə.nd-fo.lo·-ðät-spe.ktə.r-ọv-e.kselens ŋitš-be.kunz-jŭ-o.n, bĭjo.nd-ðï-wō,lz-ọv-ðï-wɒăld, tu-sɒmþiŋ-be.tə.ă ðə.n-män-hə.z-je.t-dɒn.*

Meine Umschrift von Bells Darstellung in »Visible Speech« Zeichen (»Sounds and their Rel.« S. 72 f. 76 f.). Die Lautzeichen wie bei Deutsch

II. 1; dazu kommen u = 1b, ĭ = 4b, v = 2a, æ = 6b, ă = 9b, ŭ = 4d, o, = 3c, während $o.$ = 3d gerechnet ist, ọ = 6d. Mit ĭ, ŭ, ă sind Bells »top glide«, »lip and back glide« und »point glide« wiedergegeben; a, ă = voice. — 1. »Vocabulary Style«, mit Silbentrennung. — 2. »Colloquial Style«, mit Angabe der Sprachtakte. Beide ohne Angabe der Betonung u. s. w.

III.

The written and printed representation of the sounds of language by means of characters which are insufficient both in kind and number, and which must therefore be combined or modified, if we would give a graphical symbolisation of the phonetic elements with only some degree of exactness and convenience, has been from all times, for nations as well as individuals, linguistical students not excepted, one of the most necessary, and one of the most difficult of problems, and has consequently scarcely ever been happily solved.

— *ða ritnan printèdr'eprazan te·ĭšanavða sä(a)nzav läŋgwèdž — bə.ĭ mī·jnzav kärèktazw'itšarĭnsa fišant-b'o·ópèn kə.ĭndan nvmba / — andw'itšmast (andw'itšmas) ðē.af(a)b'i·jkam bə.ĭnd(a) mo.dè 'fə.ĭd / 'ifwi·jwudg'iva gräfèkals'ĭmbalə.ĭ ze·ĭšanavða 'fo·ó netèk elèmants — wèð ō·ónlė 'svmdè grī·javèg zäktnèsankan (zäknèsankan) vī·jnjans / — haz bī·jnfram 'ō,l tə.ĭm'z / — fa 'ne·ĭsanzaz welazi'ndèvidžual'z / 'lĭŋ gwistèkal stjūwdantsn'o.tèk septèd / wvnavðamo·óst 'nesèsrė — and wvnavðam'o·óst 'difèkaltav pro.blèm'z ⟍ — andaz ko.nsèkwantlė ske.aslė 'evab'i·jn häpėlė so.lvd ⟍*

Genaue Umschrift von Sweets »Narrow Romic«, »Handbook« S. 115 f. (Anfang: — dhʌ ritɪnʌn printe¹dr·eprʌzʌn teihshʌnʌvdhʌ sæhʌwɪnzʌv læqɪgwe¹dzh). Wegen der Bedeutung der Zeichen vgl. II, doch ist hier a stets = »voice-glide«, (a) = »voice-glide-round«; durch ė bezeichne ich Sweets e^1 = »raised e«, durch ó sein o^1 = »raised o«; ' = Hauptaccent, ' = Nebenaccent, wie bei Deutsch III. Vgl. mit dieser Probe die Darstellung in »Broad Romic« bei Sweet S. 116 (Anfang: — *d*hə *r*itnən *p*rintedr·eprəzən teishənəv*d*hə saun(d)zəv *l*æqgwej), sowie die der Aussprachen von Ellis, Haldeman (Amerikaner), Sweet und Smart in »Palaeotype« bei Ellis IV S. 1206 f. (Anfang nach Ellis: Dhɐ-ri·t'n

ɐn-pri·ntyd re:prizentee·shɐn ɐ-dhɐ-sə´u·nz ɐv-læ·qwyd zh sh. HALDEMAN: Dhə ˪ritn ynd p˪rintyd ˪repɹizentee·shyn yvdhə sáwndz yv læqgwidzh. SWEET: Dh'-ri·tn-'n-pri·nte^{1}d-rE:pr'z'ntéy·sh'n-'v-dh' sææ'o·ndz-'v-læ·qq-gwe^{1}dzh. SMART: Dhə^{a} rit·n ə^{æ}nd print·ed rep:rizentée˪i·shən əv dhə^{a} sáaundz əv læq·gwe^{e}dzh).

IV.

In a drear-nighted December
Too happy, happy tree,
Thy branches ne'er remember
Their green felicity.
The north cannot undo them
With a sleety whistle through them
Nor frozen thawings glue them
From budding at the prime.

In a drear-nighted December,
Too happy, happy brook,
Thy bubblings ne'er remember
Apollo's summer look.
But, with a sweet forgetting,
They stay their crystal fretting,
Never, never petting
About the frozen time.

Ah, would 'twere so with many
A gentle girl and boy!
But were there ever any
Writhed not at passed joy?
To know the change and feel it
When there is none to heal it,
Nor numbed sense to steel it,
Was never said in rhyme.

in-a drīa-n'aited-de ... semba —
tuŭ 'häpe 'häpe trij
— ðai brānšez nē.a-re...memba
— ðea grijn-fe...lisete
— ða nō,þ-kan ... not-a'n ... duw-ðam
— wið-a slijte wisl þruw-ðam
— noa frouzn þō,iŋz gluw-ðam
-- fram badiŋ-at-ða praim

in-a drīa-n'aited-de...semba —
tuw 'häpe 'häpe bruk
— ðai babliŋz nē.a-re... memba
— a...polouz sama luk
— bat wið-a swijt-fa...getiŋ
— ðei stei-ðea kristal fretiŋ
neva neva petiŋ
— a...baut-ða frouzn taim

ā wud-t'wā sou-wiđ mene
— a džentl gāl-an boi ＼
— bat wā-đar evar ene
raiđd-not-at pāsed džoi /
— ta nou-đa tšeindž-an fijl-it ＼
'wen-đar-iz nan-ta hijl-it ＼
— noa named sens-ta stijl-it ＼
— waz neva sed-in raim ＼

Meine Umschrift von Sweets »Broad Romic«, S. 119 f. Sweets Digraphen habe ich wieder durch je ein Zeichen wiedergegeben, wo nur ein Laut gemeint ist; für sein ə, welches in »Broad Romic« das ɐ und das ʌ von »Narrow Romic« (s. o. III) vertritt, setze ich *a*. Die Wortabteilung habe ich zugefügt, an der Accentuirung jedoch (der Sache nach) nichts geändert.

Französisch.

I.

Sur le penchant de quelque agréable colline bien ombragée, j'aurais une petite maison rustique, une maison blanche avec des contrevents verts. J'aurais pour cour une basse-cour, et pour écurie une étable avec des vaches; afin d'avoir du laitage, que j'aime beaucoup. J'aurais un potager pour jardin, et pour parc un joli verger. Les fruits, à la discrétion des promeneurs, ne seraient ni comptés ni cueillis par mon jardinier: or cette petite prodigalité serait peu coûteuse, parce que j'aurais choisi mon asile dans quelque province éloignée, ou l'on voit peu d'argent et beaucoup de denrées, et où règnent l'abondance et la pauvreté.

sür, lọ, pą̊šą[t, dọ, kelkọ, ågre·åblọ, kolinọ, bię̆-n-ọbråže·ọ, ž-orez, ünọ, pọtitọ, mezọ, rüstikọ, ünọ, mezọ, blą̊šọ, åvek, de[z, kọtrọvą[z, ver[z. ž-ore[z, pur, kur, ünọ, basọ-kur, e·, pur, e·küriọ, ünọ, e·tåblọ, åvek, de[z, våšọ[z, åfę, d-åvŭer, dü, letåžọ, kọ, ž-emọ, bo·ku. ž-orez, ǫ̈, potåže·[r, pur, žårdę, e·, pur, pårk, ǫ̈, žoli, verže·[r. le[z, frŭi[z, å, lå, diskresĭọ, de[z, promọnör[z, nọ, sọreọ[t, ni, kọte·[z, ni, köĭi[z, pår, mọ, žårdinĭe·[r : or, setọ,

potito, prodigàlite·, sore[t, pö·, kutö·zo, pàrso-ko, ž-ore[z, šüezi, mo-n-àzilo, dą[z, kelko, provęso, e·lüeňe·o, u, l-o, vüe[t, pö·, d-àržą[t, e·, bo·ku[p, do, dąre·o[z, e·, u, reňo[t, l-àbodąso, e·, là, po·vrote·.

Meine Umschrift nach Jozons Darstellung in seiner phonetischen Schreibung, S. 214, ohne Angabe des Accents, der Quantität u. s. w. Alle *i* sind natürlich = *i·*, alle *u* = *u·*, alle *ü* = *ü·*. Die Bindestriche, welche einem Apostroph entsprechen, habe ich für Jozons Apostroph eingesetzt; die übrigen Bindestriche stehen so bei Jozon. Da dieser, wie die Probe zeigt, jedem Wort diejenige Aussprache gibt, die es im »Wörterbuchstil« deutlich für sich allein gesprochen haben würde, auch die nur in der Bindung gültigen Laute stets schreibt, so habe ich die Wörter durch Kommata geschieden und die stummen Endbuchstaben durch [abgetrennt.

II.

Molière, par la force comique des situations, par la verve de son style, par mille détails plaisants, sauvait à la représentation la tristesse du sujet, et restait fidèle à la devise de la comédie, qui ne corrige qu'en riant. On riait dans la salle, mais on gardait au fond de l'âme une impression grave. Molière était là tout entier, et l'idéal de la comédie était trouvé.

mòlje.r, pə.r-lə.-fors-komi·k-de-si·tüə.sjò, pə.r-lə.-ve.rv-d-sò-stī·l, pə.r-mi·l-de·tā·ĭ-plezo, sovēt-ə.-lə.-rəpre·zotə.sjò lə.-tri·ste.s-dü-süže·, e·-re.ste-fi·de.l ə.-lə.-dəvī·z-d-lə.-ko.mē·di·, ki·nə kò.rī·ž-ko-ri·o. ò-ri·e-do-lə.-sə.l; mēz-ò-ga·rdē o·-fò-də-lā·m ün-äpre.sjò-grə.v. mòlje.r e·te-lā· tu·t-otjē· e·-li·de·ə.l-d-lə.-kome·di· e·te-tru·ve·.

Genaue Umschrift von Bell »Visible Speech« Wiedergabe (eigne Aussprache), »Sounds and th. R.« S. 87 f. Mit *ò* ist 5[c], mit *ò.* 5[d] gemeint; *o* ist = 6[c]. Vgl. im übrigen Deutsch II und Englisch II. Zu beachten ist besonders das häufige *ə.* für *à* (sogar in salle = *sə.l* und in représentation = *rəpre·zotə.sjò*, grave = *grə.v*, wo *ā* sehr wohl stehen könnte, ferner *o* für *ą*, *ü* für *ü·*; was alles der Aussprache ein charakteristisch englisches Kolorit verleiht.

III.

Le marquis n'était pourtant pas un homme de génie. Il était savant, mais savant sans spécialité, à moins qu'on ne veuille appeler ainsi une grande abilité pour certains ouvrages sans utilité aucune, dont nous aurons assez souvent lieu de parler plus tard, et qui avait absorbé jusqu'à la passion, jusqu'à la monomanie les dix dernières années de son existence.

— *lə̆-ma·rkĭ·-ne·te.-pu·rtą̆ pa·z-œn-ó.m-də-že·nĭ·* ╲ *i·l-e·te.-sa·vą̆* ╱ — *me.-s'a·vą̆-są̆-spe·sĭ·a·li·tĕ·* ╲ *a·-mwąkǭ-n-vö.j-ă·pler-ę̄.si·* ╱ *ü·n-g'rą̄d-ă·bi·lĭ·te· pu·r-se.rtę̄.z-u·vrā·ž s'ą̄z-ŭ·ti·lĭ·te· o·kü·n* ╱ *dǫ-nu·z-o·rǭz-a·sĕ·-su·vą̆-ljö·-d-pa·rle·-plü·-t'ā·r* ╱ *ĕ·-kĭ·-a·ve.t-ă·psorbe· žü·sk-ă·-lă·-pā·sjǫ žü·sk-a·-la·-m'ó.nó.ma·ni·* ╱ *le-d'i·-de.rnjē.rz-a·ne·-d-són.-egzi·stą̄s* ╲

2. *lö mȧɹki· n e·te pu·ɹtą paz ö.n ó.m dö že·ni·. i·l e·te sȧvą* ╱, *me sȧvą są spe·si·ali·te·* ╲, *ȧ mó·ę. k ǫ n vöi· ȧpleɹ ę.si·* ╱ *ü·n gɹą̄d ȧbi·li·te· pu·ɹ seɹtę.z u·vɹā̆ž sąz ü·ti·li·te· o·kü·n* ╱, *dǫ nu·z oɹǫz ȧse· su·vą liö· d pȧɹle· plü· tāɹ* ╱, *e· ki· ȧvet ȧpsoɹbe· žü·skȧ lȧ pāsi·ǫ* ╱, *žü·skȧ lȧ mó.nó.-mȧni·* ╱ *le· di· deɹni·eɹz ȧne· d só.n egzi·stąs.*

Umschrift von Sweets Darstellung 1. in »Narrow Romic«, »Phonetics« S. 130. (Erste Zeile: — leh˘ m:ar*r*ki˘netæpur*rtaq*˘ p·azæhnohmdeh zheni˘╲). Das· *œ* = 6ᵃ, *ŏ.* = 9ᶜ; die übrigen Zeichen wie vorher. Für Sweets *rr* = »trilled r« (für alle r) schreibe ich einfach *r*. Die Wortteilung habe ich zugefügt. Man beachte die Betonung und vgl. § 145 Anm. — 2. In »Revised Romic«, »Trans. of the Phil. Soc.« 1880—1, S. 229. (Anfang: lə maʒki n et*e* puʒt*an* p*az* œn ŏm d*ə* ʒeni).

IV.

En Europe! en Europe! — Espérez! ... Plus d'espoir!
Trois jours, leur dit Colomb, et je vous donne un monde! ...
Et son doigt le montrait, et son œil, pour le voir,
Perçait de l'horizon l'immensité profonde.
Il marche, et des trois jours le premier jour a lui;
Il marche, et l'horizon recule devant lui;

Il marche, et le jour baisse. Avec l'azur de l'onde
L'azur d'un ciel sans borne à ses yeux se confond.
Il marche, il marche encore, et toujours: et la sonde
Plonge et replonge en vain dans une mer sans fond.

ą̇n ȫrop! ąn ȫ·rop! — espe·re·! ... plü d espŭa·r!
trŭa· žur, lör di kolǫ, e· žö· vu don ǫ̈ mǭd! ...
e· sǫ dŭa lö· mǫtre, e· sǫn öḷ, pur lö· vŭar,
perse dö· l orizǫ l immąsite· profǭd.
il ma·rš, e· de· trŭa· žur lö· prö·mĭ·e· žur a· lŭi;
il ma·rš, e· l orizǫ rö·külö· dö·vą lŭi;
il ma·rš, e· lö· žur bēs. a·vek l a·zǖr dö· l ǭd
l a·zǖr d ǫ̇ sĭel są born a· se·z ĭȫ· sö· kǫfǫ.
il ma·rš, il ma·rš ąkor, e· tužur : e· la· sǭd
plǭž e· rö·plǭž ą vę dąz ünö· mer są fǫ.

Umschrift von Vions phonetischer Wiedergabe (handschriftlich). Alle *i*, *u* und *ü* sind als *i*·, *u*· und *ü*· zu verstehen. Vion unterscheidet kein *ǫ* und *ö*·, sondern sieht den Laut in je als Kürze von dem in jeûne an.

Nachträge.

S. 12. Zu der Anm. — S. SWEETS Verbesserung von »Visible Speech«, sowie ein »Revised Romic« in seinem Artikel »Sound Notation«, »Trans. Phil. Soc.« 1880—1 S. 177 ff.

S. 14. SWEET bemerkt hierzu: »'Glottal catch' was first used by Bell. I now prefer 'glottal stop'«.

S. 15. FRANKE zitirt ELLIS »On Accent and Emphasis«, »Trans. Phil. Soc.« 1873—4 S. 133: »German intonation much resembles English, but differs by the number of secondarily accented syllables, and the frequency of the initial glottal catch which breaks the glides«. SWEET schreibt: »Curiously enough, I generally use your (') not only in speaking German, but also in my theoretical pronunciation of Latin etc.« Ferner zu it is: »I 'divide (it iz), not (i tiz) in speaking«.

S. 18 ff. Vgl. MICHAELIS »Über die Anordnung der Vokale«, »Herrigs Archiv« Bd. LXV und LXVI, Sep.-A. Berlin 1881, eine »Zusammenstellung der verschiedenen neueren Methoden, die Vokale anzuordnen«, von der ahd. Zeit bis auf SIEVERS' »Phonetik«, mit einem Versuch die 36 Vokale des englischen Systems in das Vokaldreieck einzuordnen. Dazu von demselben Vf.: »Zur Anordnung der Vokale« II., »H. A.« Bd. LXXI, aus Anlass der Besprechung des SIEVERSschen Buches durch TRAUTMANN, »Anglia« Bd. IV, worin dieser die BELLsche Theorie ganz verwirft und eine neue »Accord-Theorie« aufstellt, wonach die Resonanzen der Vokale u, ó, ò, a, è, é, i zwei Oktaven mit f-dur-Accorden bilden (vgl. oben S. 16). Seine Anordnung der Vokale nach dem Kieferwinkel geht auf das alte Vokaldreieck mit *a* an der Spitze zurück. Er bemerkt dazu, »vielleicht liesse sich eine Anordnung finden, in welcher Hall und Mundstellung gleichmässig zum Ausdruck gelangten«, was wie MICHAELIS glaubt, »einfach dadurch erreicht wird, dass man das Dreieck so stellt, dass *i* oben und *u* unten zu stehen kommt«. Mir scheint nach wie vor das BELLsche Prinzip die Grundlage für eine wirklich »naturgemässe Anordnung«. Mein eignes System ist einfach eine Modifikation des BELLschen, die sich mir beim Studium desselben nach und nach ergeben hat; indem die m. E. unabweisliche Zusammenschiebung der unteren Fächer ein mit der Spitze *a* nach unten gekehrtes Dreieck herstellte, kam eine ungesuchte, aber darum nicht

weniger erfreuliche Vermittlung zwischen der neuen englischen und der alten deutschen Theorie zu Stande. Dass meine Auffassung von Bells System eine unvollkommene und in manchen Punkten irrige sein wird, ist nur zu wahrscheinlich, da ich allerdings keine mündliche Unterweisung darin gehabt habe. Gleichwohl hielt ich mich für berechtigt und verpflichtet, mich mit einer ja wiederholt dem Publikum schriftlich vorgetragenen Theorie von solcher Bedeutung nach Kräften abzufinden. Dieser Erklärung lasse ich Sweets zu meiner Besprechung von Bells System S. 22 ff. freundlichst mir mitgeteilte Bemerkungen folgen: »It would take too long to answer your criticisms on Bell's system. I will only remark that the names and symbols he employs are necessarily schematic and are not intended as exhaustive descriptions: ⊞ is not intended as an exact diagram of the shape of the mouth. Nor do our divergencies prove much. Bell's pronunciation of English is Scotch modified strongly by purely artificial elocutionary habits, and differs totally from mine. He was very careless about his authorities for foreign languages. Like everyone else, too, he made mistakes. I have made many mistakes, and have been quite as often misled by the mis-statements of natives, both phonetic and unphonetic. This has been particularly the case as regards German, where it is almost impossible to get at the natural educated pronunciation. Even you are too much inclined to set up an artificial standard, instead of first describing *facts*. [Eine allgemeine »gebildete Aussprache« für das Deutsche, die nicht »an artificial standard« wäre, gibt es eben nicht; die »natürlichen« gebildeten Aussprachen sind mindestens provinziell gefärbt, und keine, auch keineswegs die hannövrische, zum orthoepischen Muster geeignet, eine nur einigermassen genügende Nebeneinanderstellung wichtiger Provinzialaussprachen aber einstweilen noch unmöglich.] The difficulties of Bell's system lie in the vowels themselves. The discrimination of 36 vowel-sounds is really equivalent to pronouncing perfectly at least 6 languages — and how many can pronounce a single language besides their own? Again, neither you, nor Evans, nor Trautmann etc. have ever (as far as I know) had any practical training in Visible Speech, and without this, you are simply incompetent to criticise it as a whole, just and correct as your criticisms of many of its details may be. I am going to carefully retest all the sound-positions in the light of my present practical command of sounds, which is far more accurate than it was in 1877, and shall give the most careful attention to your remarks«. — Sweets neueste Ansichten s. »Trans. Phil. Soc.« 1880—1 (»Sound Notation«) S. 177 ff. und bei Schröer »Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen« Berlin 1884. In allgemeinen acceptirt er Storms Verbesserungen. Über ö in schön vgl. oben S. 212 Ende. Offenes ö hat auch Franke mehrfach gehört; ich ebenfalls als provinzielle Aussprache.

S. 23 Z. 10 und 11 v. u. lies »low« statt »back«.

S. 29. Zu ruin: »(ruwin) in my pronunciation«. Sweet.

S. 29 ff. Franke bemerkt zu *w* = (*ɟ*), dass wohl eher der gutturalisirte labiale als der labialisirte gutturale Reibelaut gemeint sei.

S. 33. Zu eu schreibt Sweet: »I learnt *o.ǐ* (not *o.ǚ*) in the town of Hannover, but am surprised to find my Osnabrück authority pronounce distinctly *ö.ü* with very open *ö* (9^d, perhaps 6^d: I cannot be certain of his lengthening of the first element — he seems to alter the sound when he dwells on it), and almost *ǐ*«.

S. 36. Zu cross, cloth, coffee erinnert Franke daran, dass die Länge in der Regel »eng« ist. — Zu o in no bemerkt derselbe, dass Sweet in »Sound Notation« mir hier recht gibt, indem er $2^d + 2^d$ mit stärkerer Lippenenge ansetzt.

S. 38. encore mit »*ö*-haltigem« *o* hat Franke in Genf gehört.

S. 42. au wie ai in Hannover wird, wie Franke anführt (Göttingen) und ich bestätigen kann, »oft mit sehr geringer Entfernung der Elemente gesprochen und von fremden Deutschen als *ą* verhört«.

S. 52. Statt *erőr* lies *errőr*.

S. 55. Lies *tu·kü·di·des* statt *tu·küdi·des*.

S. 58. Anm. 2 Z. 3 lies *ī·* statt *ī·*.

S. 60 Anm. 2. Franke erwähnt, dass das ie in Fällen wie plier, publier, février, tablier, bouclier: *i·-ĭe·* ist (zweisilbig seit dem 17. Jh., soweit nicht schon im Altfranzösischen).

S. 63. Lies *pü̆·i·skǫ* statt *pü·i·skǫ*.

S. 64 Z. 9. Auch Sweet sieht jetzt (»Sound Not.«) »e sourd« als offenes *ö* (= 8^d) an. — Z. 11 v. u. würde Franke lieber »im Satzinnern« statt »Wortinnern« setzen und bemerkt dazu: »Als Regel kann man aufstellen, dass überall, wo durch den Wegfall des *ǫ* nur zwei von Vokalen flankirte Konsonanten zusammenrücken, dieser eintritt; vgl. *lálsǫ* und *ü·nlǫsǫ*; *lásme.n* und *setsǫme.n*; daneben auch sehr familiär *stǫ bē.tī·z* 'c'te bêtis.e'. Aber auch sonst *sü·rllák* oder *sü·rlák* sur le lac. Je te le dis habe ich auch, z. B. beim Vorlesen des Tartuffe, als *šťlǫdi·* gehört. Ebenso auch oui, je te vois *ŭ·i·šťǫvŭ·á·* ‖ auf der Bühne«.

S. 66. Lies *lü̆·rik* statt *lürik*.

S. 66. »Lui mit high-mixed-narrow-round erscheint mir zweifelhaft; dagegen habe ich einen solchen Vokal vor *a* gehört, so in persuader, situation. Das *ü·* ist durch das *a* einfach zurückgezogen. (Zungenspitze jedenfalls gesenkt!)«. Franke.

S. 74. Wie Kühn bemerkt, ist das »h muette« einfach früher verstummt als das »h aspirée« und hat so alle Einwirkung auf die Nachbarlaute bereits eingebüsst.

S. 82. Zu off, offer, often u. s. w. vgl. Nachtrag zu S. 36.

S. 84 nach Z. 7 v. u. füge zu: ah — *ah*.

S. 95 Z. 17 v. u. lies *b̥r̥* statt *br*.

S. 97 Z. 9 füge zu hinter mil: »Hirse«. — Zu feuilleton schreibt Franke: »Wohl meist *föĭtǫ*. So Hoffory 'Kuhns Zs.' XXIII S. 535 ff. und Havet in 'Mém. Soc. Ling.' II S. 219 Anm. 2: 'Quand *r*, *l*, *y* sont placés *devant* une sourde, ils deviennent encore sourds: a*r*tiste, a*l*to, feu*ill*'ter (*ill* parisien = *y*)'. Meine Beobachtungen stimmen dazu«. Vgl. die nächste Bemerkung.

S. 105. 108. 110. Franke schreibt: »Sweets geflüsterte Auslaut-*jj* [S. 108] möchte ich bestreiten, und auch das angeführte *duɹj* halte ich für eine Sandhiform: Satzinlaut vor stimmhaftem Konsonanten«. Dazu stimmt teilweise Sweets Bemerkung »I do not find that my Osnabrück authority sounds *g* in *tag* as a fully breathed *ch* in his natural pronunciation; but he also has a tendency to vocalise the *ch* of *dach* and *ich* before vowels and voiced consonants«. — Ich habe *durj* u. ä. in pausa z. B. in Essener Aussprache gehört, und sonst häufiger allerdings dergleichen als Sandhiformen. Vgl. über Sandhierscheinungen § 155—7. — Ich habe dieser Tage Gelegenheit gehabt, die »Meininger« in »Julius Cäsar« und »Fiesco« zu hören, und in Bezug auf die g-Aussprache beobachtet, dass in der gehobenen Diktion dieser Stücke in der Regel inlautendes g (wie in Hannover) als Verschluss-*g*, auslautendes (meist auch z. B. in sagt, sagte u. dgl.) als Reibe-*c* oder *ç* gesprochen wurde; nicht ganz selten trat jedoch im Inlaut bei denselben Sprechern auch *jj* ein; *j* ganz regelmässig in Formen wie heilige, ew'ge; vereinzelt im Auslaut auch *k*; ich glaube, einmal sogar in pausa *g* (Tag). — Zu ja S. 110 bemerkt Franke treffend: »Weit verbreitet ist in hohem Tone und mit Achselzucken gesprochenes *ça*: z. B. *çá dā̆· kan iç ĭ·nən niç helfən*, mit betontem *dā̆·*«. Das S. 108 als sächsisch erwähnte *ç* für *j* ist wohl grade bei ja verbreiteter; auch die »Meininger« sprachen hier, und nicht nur beim Flüstern, häufig *çā̆·*. Der *ç*-Laut überhaupt (auch in ich u. s. w.) näherte sich bei manchen wohl in Folge von Lippenvorstülpung auffallend dem *ś*.

S. 106 Z. 13 lies *ç* statt *c*; Z. 3 v. u. lies *tā̆·c* statt *tā̆·ç*.

S. 110. Lies *zī·ç* statt *zi·ç*.

S. 114. Franke erwähnt *ź* als dem niederlausitzer Dialekt eigenen Laut (vgl. »Zs. f. Orth.« III S. 66) und sagt in Bezug auf st-: »Übrigens glaube ich, dass in *śt*- das *ś* meist mit geringerer Lippenvorstülpung gesprochen wird. Stark labiales *ś* in *śt* berührt uns leicht unangenehm. [Ich finde das nicht.] Es war mir interessant, in Göttingen mehrfach zu hören, dass man es dort 'affektirt' findet, wenn der Hannoveraner Deutsch mit *śt* und *śp* spricht. Ich dachte eher das Gegenteil«.

S. 117. Lies *pléža* statt *pléza*.

S. 120. Nach meiner Heimat Wiesbaden zurückgekehrt, habe ich neuerdings mit Sicherheit beobachten können, dass hier intervokalische stimmhafte Reibelaute in unbefangener dialektischer Aussprache geradezu die Regel sind: das ist auch wahr *ḑaz iz aŏj̊ w̦ār*, ich allein *'ij əlḑę̆n* u. s. w.

S. 125. Lies OGILVIES statt OLGILVIES.

S. 132 Anm. 2. »Henry Nicol told me that there was no doubt about there being a real change of *r* to *z* in Parisian French. In fact, our E. *chaise* proves it«. SWEET.

S. 139. FRANKE glaubt, dass der Ursprung von SWEETS Definition der süddeutschen Mediä als »voiceless stops + voice glide« in Sachsen zu suchen sei, und möchte dieselbe für die sächsischen Leute aufrecht erhalten. Doch erklärt SWEET selbst: »My definition of the S. G. *d* etc. as 'half-voiced' is simply my way of stating Sievers' description of them, as confirmed by his own pronunciation. I am not setting up any original theory of my own«.

S. 146. Lies *pért* statt *pert*. Zu § 114 Anm. 1: »Sympathie habe ich z. B. mit solchem palatalisirten *t* gehört«. FRANKE.

S. 153. Unter *k* = ch füge hinzu: Melancholie *me·la·ŋko·lī·*; Chemnitz.

S. 189. SWEET bemerkt: »I do not find that the Welsh confuse *t* and *d* in their own language«, und verweist auf seine Artikel »Spoken North Welsh« (»Trans.« 1883—4) und »Sound Notation«. — Ich höre, wie bemerkt, die welschen *g*, *d*, *b* als »stimmlose Medien«, wie sie mir in meiner eignen deutschen Aussprache geläufig sind. Von Tenues sind dieselben ja allerdings deutlich genug verschieden.

S. 189. 192. »French ·— — [d. h. >] is *not* an English theory. It was first stated by a German, M. Rapp, and, again, by a Frenchman, Cassal. We used to assume that French stress was perfectly level.« — Mit Bezug auf meine Frage, ob nicht für den »level stress« bei Zusammensetzungen auch < vorkomme, fügt SWEET hinzu: »I certainly think *·garden·wall* is the only normal stress, but *·garden wall* and *garden·wall* certainly occur in connected speech. I am now investigating the whole subject afresh for the Elementarbuch [scil. »des gesprochenen Englisch«, welches, wie SWEET mir schreibt, im Okt. 1884 erscheinen soll], where I have marked the sentence-stress carefully. In quick speech we may say *English plum·pudding*, but *will you have some ·plum·pudding?* In the former instance *English* seems to draw off the stress of *plum-*«. Wir haben den »level stress«, worauf mich FRANKE aufmerksam machte, in Wörtern wie bitterböse, mausetot, blutrot (vgl. S. 187), ferner in Fällen wie August Karl Schmidt u. s. w. Für Adolfshöhle, Leichtweishöhle u. dgl. höre ich öfter < als =.

S. 201. Lies *báŭmaĭzə* statt *baumaĭzə*.

S. 202—7. FRANKE verspricht eine umfassendere Behandlung der Sandhierscheinungen auf Grund einer grossen Zahl selbstbeobachteter Fälle. Nach seinen Beobachtungen »zeigt sich in einer Reihe von Sprachen die Tendenz zu rückschreitender Stimmtonangleichung; d. h. stimmhafte Konsonanten (besonders Verschlusslaute) im Wortanlaut vokalisiren stimmlosen Auslaut des vorhergehenden Wortes, und ebenso wird

auch vielfach stimmhafter Auslaut durch stimmlosen Anlaut des folgenden Wortes stimmlos«; »ziemlich regelmässig« nach FRANKE »im Französischen, aber auch in Deutschland, in den Gegenden mit vollstimmhaften Anlauten — so in Westfalen, Hannover, und im allgemeinen Norddeutschland, und ferner in den von Slaven beeinflussten Strichen, Posen und Oberschlesien«.

S. 207. Lies *fö·glaĭn* statt *föglaĭn*; ferner: »wie z. B. das s im engl. island«.

S. 212. Auf meine Bitte hat KEWITSCH (Landsberg) ohne Kenntnis meiner Version die seinige mir niedergeschrieben. Ich notire die Abweichungen und gebe seine eignen Bemerkungen. Z. 1: *vī·*. — *einə*, und sonst *ei* für ei. »Wegen *ai* oder *ei* bin ich unentschieden; ich würde *εi* [= *ei*] schreiben. Es ist nicht *äi*, was man hin und wieder hört, z. B. im Hannövrischen, auch nicht das *ei* der Ostpreussen, wo das *e* dasjenige ist, welches der Artikulation *i* sehr nahe liegt [= *e·i*]. *āi* habe ich überhaupt noch nicht gehört, wohl aber mundartlich *ā*; mag sein, dass einige das *i* nachschleppen«. — Z. 2: *hold*, »bei etwas getragenem Vortrag, der mir hier der nächst gelegene ist; hold hat aber *t*, wenn ich hoch und frisch deklamire. Am Ende zuletzt hat es *tʿ*«. — Z. 3: *vē·mū·tʿ*. — Z. 5 zu *hendə*: »nicht *ä*«. — Z. 6: *lē·jn* »(oder *lē·gn*)«. — *zoltʿ*. — Z. 7: *bē·tntʿ*. — Z. 8: *holtʿ*. — Diese Abweichungen sind kaum mehr als graphisch. — KEWITSCH accentuirt wie folgt, fast durchgehends in Übereinstimmung mit meiner Betonung, bei der, wie ich erinnere, nur Hauptaccente angegeben sind: »Dù bíst wie eine Blúme So hóld und schȫn und réin; Ich schàu dich án, und Wéhmùt Schlèicht mìr ins Hérz hinèin. Mìr íst, als ob ich die Hânde aufs Háupt dìr légen sollt', Bétend, dass Gótt dich erhälte So rein und schȫn und hóld«.

Wort- und Sachregister.

(Von Karl Fuhr.)

Deutsches Wortregister.

G.

H.

L.

M.

S.

Englisches Wortregister.

E.

F.

G.

P.

Q.

R.

S.

U.

V.

Französisches Wortregister.

D.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

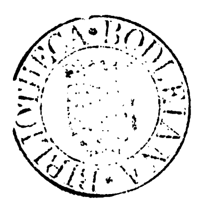
W.

X.

Y.

Z.

Sachregister.



Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.